Namenlos.

Roman von

Wilkie Collins.

Aus dem Englischen

von

Dr. G. Fink.

Dritter Band.

Stuttgart.
Franckh'sche Verlagshandlung.
1862.

Druck der K. Hofbuchdruckerei Zu Guttenberg in Stuttgart.

Zwischenscene.

I.

Auszug aus den Anzeigecolumnen der Times.

„Ein unbekannter Freund wird ersucht, mittelst Einrückung in die Zeitung eine Adresse anzugeben, unter der ein Brief an ihn gelangen kann. Für die Mittheilung die er anbietet, wird er beim Empfang mit einem Honorar von fünf Pfund belohnt werden."

II.

Capitän Wragge an Magdalene.

Birmingham, den 2. Juli 1847.

Mein liebes Mädchen!

Die Schachtel mit den Costümstücken, die Sie aus Versehen mitgenommen haben, habe ich richtig erhalten. Seien Sie unbesorgt, ich werde dieselben

so lange in meine besondere Verwahrung nehmen, bis ich wieder von Ihnen höre.

Ich ergreife diese Gelegenheit um Ihnen noch einmal die Versicherung zu geben, daß ich mit unwandelbarer Treue Ihre Interessen fördern werde. Ohne mich gerade in Ihr Vertrauen eindrängen zu wollen, möchte ich doch an Sie die Frage stellen ob Herr Noel Vanstone eingewilligt hat Ihrem Recht Rechnung zu tragen? Ich befürchte sehr, er habe eine ablehnende Antwort gegeben, in welchem Fall ich die Hand auf mein Herz legen und feierlich erklären kann daß seine Niederträchtigkeit mich empört. Aus welchem Grunde durchdringt mich die Ahnung, daß Sie sich vergebens an ihn gewendet haben? Wie komme ich dazu daß mir dieser Kerl in dem Lichte eines schädlichen Ungeziefers erscheint? Wir sind einander total fremd; ich habe von ihm durchaus keine andere Kenntniß, als was ich bei Anstellung der Nachforschungen über ihn aufgepickt habe. Hat meine tiefe Sympathie für Ihre Interessen mir eine prophetische Gabe verliehen? oder gibt es, um mich eines phantastischen Ausdrucks zu bedienen, einen Vorzustand der geistigen Existenz? und hat Herr Noel Vanstone mir eine tödtliche Beleidigung zugefügt, nämlich auf irgend einem andern Planeten?

Wie Sie sehen, meine liebe Magdalene, schreibe ich mit meinem gewöhnlichen Anflug von Humor. Aber es ist mir voller Ernst, wenn ich meine Dienste zu Ihrer Verfügung stelle. In Betreff unserer Uebereinkunftspunkte brauchen Sie sich nicht einen Augenblick einer Bedenklichkeit hinzugeben. Ich bin vorderhand mit jeder Bedingung, die Sie mir zu stellen belieben,

zufrieden. Wenn Ihre gegenwärtigen Pläne auf dieses Ziel lossteuern, so bin ich bereit Herrn Noel Vanstone so lange in die Presse zu nehmen, bis das Geld aus allen seinen Poren heraussträufelt. Verzeihen Sie mir diese ungehobelte Metapher. Mein ängstlicher Eifer, Ihnen zu Diensten zu stehen, läuft in Worten über, legt meine Herzensmeinung in ungesottenem Zustande zu Ihren Füßen und überläßt es Ihrem Geschmacke, dieselbe mit den gewähltesten Verzierungen der englischen Sprache zu umkleiden.

Was macht mein unglückliches Weib? Ich hege die Befürchtung, daß Sie es ganz und gar unmöglich finden werden, sie vom Heruntertreten der Schuhe abzuhalten, oder ihre persönliche Erscheinung mit den ewigen Gesetzen der Symmetrie und Ordnung in versöhnenden Einklang zu bringen. Macht sie den Versuch, sich mit Ihnen auf zu vertraulichen Fuß zu stellen? Ich war in dieser Beziehung immer gewohnt ihr einen Hemmschuh anzulegen. Sie durfte mich niemals anders als Capitän nennen, und bei den wenigen Gelegenheiten seit unserer Verheirathung, wo die Umstände sie zu einem Schreiben an mich veranlaßten, war ihre Begrüßungsformel streng auf ein: „Lieber Herr" beschränkt. Nehmen Sie diese unbedeutenden häuslichen Geheimnisse als leise Winke auf, die Ihnen in Ihrem Umgang mit Frau Wragge von Nutzen sein können, und halten Sie mich, der ich in ängstlicher Erwartung wieder Etwas von Ihnen zu hören mich befinde, für Ihren

ergebensten Diener
Horatio Wragge.

III.

Nora an Magdalene.

(Mit den zwei nächstfolgenden Briefen an das Postamt Birmingham abgefertigt.)

Westmorelandhaus, Kensington,
den 1. Juli.

Meine theuerste Magdalene!

Wenn Du das nächste Mal an mich schreibst (und ich bitte bald zu schreiben!), so schicke mir den Brief unter der Adresse des Fräuleins Garth. Ich habe meine Stellung verlassen, und es wird wohl eine kleine Weile dauern bis ich eine andere finde.

Jetzt ist Alles vorüber und ich gestehe Dir gerne, mein Liebling, daß ich nicht glücklich war. Ich bemühte mich ernstlich die Zuneigung der zwei kleinen Mädchen die ich zu unterrichten hatte zu gewinnen; allein sie schienen, warum? kann ich nicht sagen, mir schon von Anfang herein gram zu sein. Ueber ihre Mutter habe ich keine Ursache mich zu beklagen; aber ihre Großmutter, welche eigentlich die herrschende Gewalt im Haushalt ausübte, machte mir das Leben verzweifelt sauer. Meine Unerfahrenheit in der Erziehungskunst war ein beständiger Gegenstand ihrer tadelnden Bemerkungen, und die liebe Noth die ich mit den Kindern hatte wurde immer so angesehen, als wenn ich selbst die Veranlasserin derselben wäre. Ich erzähle Dir dieß, damit Du nicht den Gedanken

hegst, als bereue ich das Aufgeben meiner Stelle. Weit entfernt davon, meine Liebe, ich bin recht froh aus dem Hause fort zu sein.

Ich habe mir einiges Geld erspart, Magdalene, und ich möchte es so gerne dazu verwenden, ein Paar Tage bei Dir zuzubringen. Mein Herz sehnt sich schmerzlich nach dem Anblick meiner Schwester und meine Ohren dürsten nach dem Klang ihrer Stimme. Ein Wort von Dir, das mir sagt wo wir zusammentreffen können, ist Alles was mir fehlt. Denk darüber nach — ich bitte Dich, denk darüber nach.

Vermuthe ja nicht daß ich wegen des ersten Unsterns entmuthigt bin. Es gibt noch viele gute Leute in der Welt und etwelche von ihnen dürften mir schon in nächster Zeit eine Stelle anbieten. Der Weg zum Glück ist oft sehr hart zu finden, härter aber noch, denke ich, für Frauenzimmer als für Männer. Aber wenn wir nur geduldig und lange genug darnach streben, so werden wir es endlich doch erreichen — im Himmel, wenn nicht auf der Erde. Ich denke daß mein Weg jezt der Weg ist welcher mich wieder zu Deinem Wiedersehen führt. Vergiß das nicht, meine Liebe, das nächste Mal wenn Du gedenkst Deiner Nora.

IV.

Fräulein Garth an Magdalene.

Westmorelandhaus, den 1. Juli.

Meine theure Magdalene!

Besorgen Sie beim Anblick meiner Handschrift ja keine nuzlosen Vorwürfe. Der einzige Zweck dieses Briefes ist Ihnen Etwas zu erzählen, von dem ich weiß daß Ihre Schwester es Ihnen niemals sagen wird. Es ist ihr ganz und gar unbekannt daß ich an Sie schreibe. Belassen Sie dieselbe auch in dieser Unwissenheit, wenn Sie ihr unnöthige Besorgniß und einen unnöthigen Kummer ersparen wollen.

Noras Brief theilt Ihnen ohne Zweifel mit daß sie ihre Stelle aufgegeben hat. Ich betrachte es als meine peinliche Pflicht, hinzuzufügen daß sie dieselbe Ihretwegen aufgegeben hat.

Die Sache verhielt sich folgendermaßen. Die Herren Wyatt, Pendril und Gwilt sind die Sachwalter des Herrn in dessen Familie Nora ihren Platz hatte. Der Beruf, den Sie selbst gewählt haben, ist schon seit leztem December allen Betheiligten bekannt. Sie wurden bei einer öffentlichen Vorstellung zu Derby von der Person ausfindig gemacht, die den Auftrag hatte, Sie in York aufzusuchen; diese Entdeckung wurde von Herrn Wyatt Noras Dienstherrn vor ein paar Tagen mitgetheilt, als Erwiderung auf die directen Anfragen die von Seiten jenes Herrn über Ihre Person gethan wurden. Seine Frau und seine Mutter, die bei ihm lebt, hatten den ausdrücklichen

Wunsch geäußert, daß er jene Erkundigungen einziehen sollte, weil in ihnen auf Grund der ausweichenden Antworten, die Nora auf alle ihre Schwester betreffenden Fragen gab, bedenkliche Zweifel wach geworden waren. Sie kennen Nora zu wohl, um sie deßwegen zu tadeln. Ausflüchte waren das einzige Mittel, welches Ihr gegenwärtiges Leben ihr übrig gelassen hatte, um nicht geradezu eine Lüge auszusprechen.

Am nämlichen Tage ließen die zwei Frauen der Familie, die ältere und die jüngere, Ihre Schwester zu sich kommen und theilten derselben ihre Entdeckung mit, daß Sie unter einem angenommenen Namen im Lande von Ort zu Ort herumstrichen und öffentliche Vorstellungen gäben. Sie waren gerecht genug, Nora deßwegen nichts in die Schuhe zu schieben, sie waren gerecht genug, anzuerkennen, daß ihre Aufführung eine ganz untadelhafte sei, so wie ich hiefür Bürgschaft geleistet, als ich ihr die Stellung verschaffte. Aber zugleich machten sie es ihr zur positiven Bedingung eines fernern Verbleibens in ihrem Dienste, daß sie Ihnen niemals gestatten dürfe sie in ihrem Hause zu besuchen, oder mit Ihnen zusammenzukommen und auszugehen, wenn sie die Aufsicht über die Kinder hätte. Ihre Schwester — die geduldig alles Unangenehme das man ihr selbst aufbürdete ertragen hatte — fühlte augenblicklich den Stein des Vorwurfs den man auf Sie geschleudert hatte. Sie kündigte ihrer Herrschaft auf der Stelle auf; heftige Worte folgten und sie verließ noch an diesem Abend das Haus.

Ich will Sie durchaus nicht in eine Unruhe da-

durch versetzen, daß ich Ihnen den Verlust ihrer Stelle in dem Lichte eines Unglücks hinstelle. Nora fühlte sich darin nicht so glücklich, als ich gehofft und geglaubt hatte. Es war mir unmöglich vorauszuwissen daß die Kinder so ungezogen und widerspenstig waren, und daß die Mutter des Eheherrn gewohnt war, ihren Hang zur Herrschsucht alle Leute fühlen zu lassen. Ich will gern zugeben daß es für Nora gut ist aus dieser Stellung herausgekommen zu sein. Aber damit ist die Quelle des Kummers nicht versiegt. Nach Allem was Sie und ich vom Gegentheil wissen, wird der Kummer noch fortdauern. Was in dieser Stelle vorgekommen ist, kann auch in einer andern vorkommen. Ihre Lebensart ist, so rein auch Ihr Charakter immer sein mag — und ich will Ihnen ja die Gerechtigkeit zu Theil werden lassen, zu glauben daß er rein ist — für alle anständigen Leute ein Stein des Anstoßes. Ich habe lang genug in dieser Welt gelebt, um zu wissen daß von zehn englischen Damen neun in Bezug auf das Schicklichkeitsgefühl unerbittliche Richterinnen sind. Noras nächste Dienstherrschaft dürfte nur Wind von Ihnen bekommen, so würde vielleicht Nora ihre Stelle alsbald wieder verlassen müssen, ohne daß wir im Stande wären sogleich wieder eine andere zu finden.

Ich gebe dieß Ihrer Erwägung anheim. Mein Kind! denken Sie nicht daß ich hart gegen Sie sei. Ich bin bloß besorgt für die Ruhe Ihrer Schwester. Magdalene, wenn Sie das Vergangene vergessen und zurückkommen wollen, so vertrauen Sie immerhin getrost Ihrer alten Gouvernante, daß sie ebenfalls ver-

gessen und Ihnen eine Heimath geben wird welche Ihre Eltern Ihnen einst geben wollten.

Allezeit, meine Theure, Ihre Freundin

Harriet Garth.

V.

Francis Clare, der jüngere, an Magdalene.

Schanghai in China, den 23. April 1847.

Meine theure Magdalene!

Ich habe die Beantwortung Deines Briefes in Folge meines verwirrten Geisteszustandes, der mich unfähig machte Dir zu schreiben, verschoben. Ich bin noch unfähig, allein ich fühle daß ein weiterer Verzug nicht zulässig ist. Mein Ehrgefühl richtet mich auf und ich unterziehe mich dem schmerzlichen Geschäft, diesen Brief zu schreiben.

Meine Aussichten in China sind alle verschwunden. Die Firma, an welche ich gleich einem Waarenballen auf rohe Weise übermacht worden bin, hat meine Geduld durch eine ganze Litanei von kleinlichen Beleidigungen erschöpft, und ich fühlte mich aus Gründen der Selbstachtung bewogen aus deren Dienst auszutreten, nachdem mein Werth schon von vornen herein unterschätzt worden war. Von einer Rückkehr nach England ist unter bewandten Umständen gar keine Rede. Man ist in meinem Vaterlande zu grausam mit mir umgegangen, als daß ich wieder in dasselbe zurück möchte, selbst wenn ich könnte. Ich habe im Sinn mich an Bord eines Kauffarteischiffes

in diesen Gewässern einzuschiffen und in der Eigenschaft eines Handlungsdieners womöglich meinen Weg für mich selbst zu machen. Wie es enden, oder wie es mir in nächster Zeit gehen wird, ist mehr als ich sagen kann. Es liegt auch blutwenig daran was aus mir werden soll. Ich bin ein Pilger und Verbannter, lediglich durch die Schuld Anderer. Der gefühllose Wunsch meiner Angehörigen, sich meine Person vom Halse zu schaffen, hat seine Absicht erreicht. Man hat mich auf gute Art abgeschüttelt.

Es gibt nur ein einziges Opfer mehr dessen Vollbringung mir übrig bleibt, das Opfer meiner theuersten Herzensgefühle. Da ich keine Aussichten vor mir habe, keine Wahrscheinlichkeit der Rückkehr in die Heimath sehe, wie kann ich hoffen daß es mir möglich sein wird meinen Verpflichtungen gegen Dich nachzukommen? Niemals! Ein selbstsüchtigerer Mann als ich bin würde aus diesen Verpflichtungen eine unzerreißbare Kette für Dich schmieden, ein weniger bedächtiger Mann als ich würde Dich Jahre lang hinziehen — und am Ende doch ohne allen Zweck. So grausam man mich auch mit Füßen getreten hat, so sind meine Gefühle doch zu zart, als daß sie mir erlaubten auf gleiche Weise zu handeln. Ich schreibe es mit Thränen in den Augen — Du sollst Dein Schicksal nicht mit dem eines Ausgestoßenen verketten. Nimm diese Zeilen eines gebrochenen Herzens als eine Auflösung Deines Versprechens hin. Unser gegenseitiges Verhältniß hat ein Ende. Der einzige Trost, der mich aufrecht erhält indem ich Dir das lezte Lebewohl sage, ist daß keines von uns einen Vorwurf verdient. Du magst unter dem Einfluß mei-

nes Vaters schwach gehandelt haben, aber ich hege die sichere Ueberzeugung, daß Du in bestem Glauben gehandelt hast. Niemand ahnte was die verhängnißvollen Folgen meiner Vertreibung aus England sein würden, als ich allein — und mir schenkte man kein Gehör. Ich gab meinem Vater nach, ich gab Dir nach, und das ist nun das Ende davon!

Ich fühle mich zu sehr angegriffen, als daß ich mehr schreiben könnte. Mögest Du nie erfahren was mich die Auflösung unseres Verhältnisses gekostet hat! Ich bitte Dich, mache Dir nicht selbst einen Vorwurf. Es ist nicht Deine Schuld, daß die in mir wohnende Kraftfülle von Andern in ein falsches Geleise geschoben worden ist; es ist nicht Deine Schuld, daß sich mir nie eine passende Gelegenheit darbot, im Leben vorwärts zu kommen. Vergiß den verlassenen Unglücklichen der seine heißen Gebete für Dein Glück zum Himmel schickt, der Dir alles mögliche Gute wünscht und auf immer Dein aufrichtiger Freund bleiben wird.

Francis Clare jun.

VI.

Francis Clare, der ältere, an Magdalene.

(Begleitschreiben des vorigen Briefes.)

Ich sagte es allezeit Ihrem armen Vater daß mein Sohn ein Narr sei; aber ich wußte niemals daß er ein Schuft war, bis die Post aus China an-

kam. Ich habe allen Grund zu glauben daß er seine Principale unter den schimpflichsten Umständen verlassen hat. Vergessen Sie ihn von jezt an, wie ich selbst gethan habe. Als Sie und ich uns das lezte Mal unter vier Augen sprachen, haben Sie sich sehr gut gegen mich in dieser Angelegenheit benommen. Alles was ich Ihnen zur Vergeltung dafür sagen kann, sage ich Ihnen. Mein Mädchen, ich bin sehr betrübt Ihretwegen. F. C.

VII.

Frau Wragge an ihren Mann.

lieber Herr um Himmels willen kommen Sie hieher und helfen Sie uns Sie hatte gestern einen schrecklichen Brief ich weiß nicht welchen aber sie las ihn im Bette und als ich mit dem Frühstück zu ihr hereinkam fand ich sie todt und wenn der Doctor nicht zwei Thüren davon gewesen wäre hätte niemand anders sie wieder ins Leben bringen können und sie sizt und sieht erschrecklich aus und spricht kein Wort ihre Augen erschrecken mich so daß ich von Kopf bis zu Fuß zittere ach sind Sie so freundlich und kommen Sie ich habe so schnell gemacht als möglich und ich kann sie so gut leiden und sie hat mich immer so gut behandelt und der Wirth sagt er habe Furcht sie werde sich ein Leid anthun ich wollte ich könnte gerade schreiben aber ich thue so zittern Ihr unterthäniges Eheweib matilde wragge entschuldigen Sie die Fehler und bitte Sie auf meinen Knien kommen Sie und helfen uns der Doctor gut Mann will noch

einiges selbst hinzusezen aus Furcht Sie könnten das meinige nicht verstehen und bleibe noch einmal ihr unterthäniges Eheweib matilde wragge.

(Beischrift des Doctors.)

Mein Herr, gestatten Sie mir Ihnen mitzutheilen daß ich gestern in ein benachbartes Haus auf der Vauxhallpromenade gerufen wurde, um einer jungen Dame beizustehen welche plözlich unwohl geworden ist. Ich brachte sie nur mit der allergrößten Mühe aus einer der hartnäckigsten Ohnmachten, die mir je in meiner Praxis vorgekommen ist, wieder zu sich selbst. Seit dieser Zeit ist sie nicht mehr recidiv geworden, aber es muß offenbar ein tiefer Kummer ihren Geist niederdrücken, dessen Entfernung ich bis jezt unmöglich fand. Sie sizt, wie man mir berichtete, im vollkommenen Schweigen und ohne das geringste Bewußtsein alles dessen was um sie herum vorgeht stundenlange da, mit einem Briefe in der Hand welchen sie sich durchaus von Niemanden nehmen lassen will. Wenn dieser Zustand geistigen Druckes andauert, so kann er sehr gefährliche Folgen für ihr Gemüth herbeiführen; und ich thue nichts als meine Schuldigkeit, wenn ich den Rath gebe, es möchte irgend eine Verwandte oder Freundin sich ihrer annehmen, die Einfluß genug auf sie besizt um sie wieder aufzumuntern.

Ihr ergebenster Diener

Richard Jarris,
practischer Chirurg.

VIII.

Nora an Magdalene.

Den 5. Juli.

Um Gottes willen, schreib mir nur eine Zeile, um mir zu sagen ob Du noch in Birmingham bist und wo ich Dich dort finden kann! Ich habe just von dem alten Herrn Clare Nachricht erhalten. Ach, Magdalene, wenn Du nicht Mitleid mit Dir selbst hast, so habe wenigstens Mitleid mit mir! Der Gedanke, daß Du allein unter fremden Personen Dich befindest, der Gedanke, daß dein Herz gebrochen sein muß unter diesem erschrecklichen Schlag, verläßt mich keinen Augenblick. Keine Worte können beschreiben, was ich Deinetwegen empfinde. Meine Herzgeliebte, erinnere Dich der bessern Tage zu Hause, ehe der elende Bube sich in Dein Herz stahl; erinnere Dich an die glückliche Zeit in Rabenschlucht, wo wir immer beisammen waren. O nein, o nein, behandle mich nicht als eine Fremde! Wir stehen allein jezt in der Welt; laß mich kommen und Dich trösten, laß mich Dir mehr als eine Schwester sein, wenn es mir möglich ist. Eine Zeile, eine einzige Zeile nur, um mir zu sagen wo ich Dich finden kann!

IX.

Magdalene an Nora.

Den 7. Juli.

Meine theuerste Nora!

Alles was Deine Liebe für mich wünschen kann hat Dein Brief vollbracht. Du, und nur Du allein, hast den Weg zu meinem Herzen gefunden; ich konnte wieder denken, ich konnte wieder fühlen, nachdem ich gelesen was Du mir geschrieben hattest. Laß mich durch diese Versicherung Deine Besorgnisse zerstreuen. Mein Geist lebt und athmet noch einmal; er war todt, bis ich Deinen Brief erhielt.

Der Schlag, der mich getroffen, hat eine seltsame Ruhe in mir zurückgelassen. Ich habe ein Gefühl, als ob ich mich von meinem frühern Ich losgerissen hätte, als ob die Hoffnungen alle, mir einst so theuer, zugleich mit der Zeit verschwunden wären, die jezt in weiter Entfernung hinter mir liegt. Ich kann auf das Wrack meines Lebens mit mehr Ruhe hinblicken, als Du, Nora, es vermöchtest, wenn wir Beide wieder beisammen wären. Ich traue mir sogar bereits so viel Kraft zu von Frank zu schreiben.

Geliebte Schwester! ich denke, kein Weib weiß jemals wie ganz und gar sie sich selbst dem Manne ihrer Liebe hingibt, bis dieser Mann sie schlecht behandelt hat. Wirst Du Nachsicht mit meiner Schwachheit haben, wenn ich Dir gestehe daß es mir centnerschwer auf das Herz fiel, als ich jene Stelle Deines

Briefes las, welcher Frank einen Elenden und einen Buben nennt? Kein Mensch kann mich deßwegen so verachten, wie ich mich selbst verachte. Ich bin gleichsam ein Hund, der zurückkriecht und die Hand seines Herrn beleckt die ihn geschlagen hat. Aber es ist so — ich möchte es Niemanden bekennen als Dir allein — es ist wahrhaftig und in der That so. Er hat mich betrogen und verlassen; er hat mir ein grausames Lebewohl geschrieben — aber ich nenne ihn keinen elenden Buben! Wenn er Reue fühlte und wieder zu mir zurückkäme, so würde ich lieber sterben als ihn jetzt noch heirathen! und dennoch verlezt es mich tief in meinem Herzen, wenn ich das Wort Bube von Deiner Hand geschrieben erblicke! Wenn er schwach in der Ausführung seiner Zwecke ist, wer stellte seine Schwachheit über das Maß seiner Kräfte auf die Probe? Glaubst Du wohl daß dieß vorgekommen wäre, wenn uns Michael Vanstone nicht unseres Eigenthums beraubt und damit Frank gezwungen hätte mich zu verlassen und nach China zu reisen? Binnen einer Woche von diesem Zeitpunkt an wäre das Aufschubsjahr abgelaufen gewesen und ich wäre Franks Weib geworden, wenn man mir meine Mitgift nicht genommen hätte.

Du wirst sagen — nach Allem was vorgefallen ist es gut daß ich einer solchen Heirath entgangen sei. Meine Liebe! es gibt etwas Verkehrtes in meinem Herzen welches antwortet: Nein! Ich wäre besser Franks unglückliches Weib gewesen, als das freie Mädchen das ich jezt bin.

Ich habe ihm nicht geschrieben. Er schickte mir keine Adresse, unter welcher ich ihm schreiben könnte,

selbst wenn ich wollte. Aber ich habe auch kein Verlangen darnach. Ich will noch warten, bevor ich ihm mein Lebewohl sende. Wenn jemals der Tag kommt, wo ich das Vermögen habe welches ich, wie mein Vater ihm versprochen hat, ihm zubringen sollte, weißt Du was ich damit thun würde? Ich würde es ganz Frank schenken, als meine Rache an ihm für seinen Brief, als das lezte Wort des Abschieds von dem Mann welcher mich verlassen hat. Laß mich diesen Tag noch erleben! Laß mich, liebe Nora, in der Hoffnung besserer Zeiten für Dich leben; das ist all die Hoffnung, die mir noch übrig geblieben ist. Wenn ich an Dein hartes Leben denke, so kann ich fast noch einmal die Thränen in meinen müden Augen fühlen; ich kann fast denken daß ich zu meinem früheren Selbst zurückgekehrt bin.

Ich werde Dir nicht hartherzig und undankbar erscheinen, wenn ich Dir sage daß wir noch eine Weile warten müssen, bevor wir wieder zusammen kommen. Ich möchte erst besser gefaßt sein Dich zu sehen, als ich es jezt bin. Ich möchte Frank erst noch in weitere Entfernung von mir und Dich noch näher zu mir bringen. Sind das haltbare Gründe? Ich weiß es nicht — frage mich nicht nach Gründen. Empfange den Kuß den ich hier auf die Stelle drücke, wo der kleine Kreis auf dem Papier gezogen ist, und laß uns durch dieses Mittel für die Gegenwart vereint glauben, bis ich Dir wieder schreibe. Gehab Dich wohl, meine Liebe. Mein Herz ist Dir treu, Nora — aber ich wage Dich noch nicht zu sehen.

Magdalene.

X.

Magdalene an Fräulein Garth.

Den 15. Juli.

Liebes Fräulein Garth!

Ich bin Ihnen lange die Antwort auf Ihren Brief schuldig geblieben, aber Sie wissen was vorgefallen ist, und Sie werden mir daher verzeihen.

Alles was ich zu sagen habe kann in wenig Worten gesagt werden. Sie können bestimmt darauf rechnen daß ich niemals wieder gegen das allgemeine Anstandsgefühl feindlich auftreten werde. Ich habe die Welt genug kennen gelernt, um sie die nächste Zeit zu meiner Mitschuldigen zu machen. Nora wird meinetwegen keine zweite Stelle aufgeben müssen — mein Leben als Künstlerin ist abgeschlossen. Es war, Gott weiß es, harmlos genug. Ich erlebe es vielleicht noch, und vielleicht auch Sie, daß wir den Tag betrauern wo ich es aufgegeben habe — aber ich werde niemals wieder zu ihm zurückkehren. Es hat mich verlassen, wie mich Frank verlassen hat, wie mich alle meine bessern Gedanken verlassen haben, außer meine Gedanken an Nora.

Genug von mir selbst! Soll ich Ihnen etwas Neues erzählen, um diesen langweiligen Brief etwas heiterer zu machen? Herr Michael Vanstone ist todt und Herr Noel Vanstone ist in den Besitz von meinem und Noras Vermögen getreten. Er ist dieser Erbschaft vollkommen würdig. An seines Vaters

Stelle würde er uns eben so gut ruinirt haben wie sein verstorbener Vater.

Sonst habe ich Ihnen nichts Weiteres von Interesse für Sie zu sagen. Seien Sie meinetwegen ganz ohne Sorgen. Ich bestrebe mich, meinem Geist wieder die frühere Spannkraft zu geben; ich bestrebe mich das arme getäuschte Mädchen zu vergessen, das in den alten Tagen zu Rabenschlucht thöricht genug war in Frank vernarrt zu werden. Manchmal überschleicht mich noch eine bange Sehnsucht, die mir erzählt daß jenes Mädchen noch nicht ganz vergessen ist — aber dieß kommt nicht oft vor.

Es war sehr gütig von Ihnen daß Sie in Ihrem Briefe an ein so verlorenes Wesen, wie ich bin, sich als „allzeit meine Freundin“ bezeichnet haben. Allzeit ist ein keckes Wort, meine theure alte Gouvernante! Ich bin äußerst begierig, ob Sie nicht einmal wünschten es zurücknehmen zu können? Es würde keinen Unterschied machen, wenn Sie es auch thäten, denn ich werde allzeit dankbare Gefühle hinsichtlich der vielen Mühe hegen welche Sie an mich verwendeten, als ich noch ein kleines Mädchen war. Ich habe Ihnen diese Mühe schlecht vergolten, schlecht vergolten auch ihre freundliche Güte gegen mich in meinem spätern Leben. Ich bitte um Ihre Verzeihung und um Ihr Mitleid. Das Beste was Sie für uns Beide thun können, ist mich zu vergessen. Mit warmer Zärtlichkeit die Ihrige,

Magdalene.

N. S. Ich öffne den Brief noch einmal, um eine Zeile hinzuzufügen. Um Gottes willen zeigen Sie Nora diesen Brief nicht.

XI.

Magdalene an Capitän Wragge.

Vauxhallpromenade, den 17. Juli.

Wenn ich mich nicht irre, war es ausgemacht daß ich Ihnen nach Birmingham schreiben sollte, sobald ich wieder Gemüthsruhe genug gefunden hätte, um an die Zukunft denken zu können. Mein Geist ist endlich wieder in seiner Ordnung, und ich bin jezt im Stande die Dienste zu acceptiren, die Sie mir ohne allen und jeden Vorbehalt angeboten haben.

Ich bitte Sie, mir die Art und Weise zu vergeben, mit welcher ich Sie bei Ihrer Ankunft in diesem Hause empfangen habe, nachdem Sie die Nachricht von meiner plözlichen Erkrankung vernommen hatten. Ich war durchaus unfähig mich selbst zu beherrschen! Es lastete auf mir ein Seelenschmerz, welcher mich damals ganz sinnlos machte. Sie haben den vollkommensten Anspruch auf meine Dankbarkeit für die Schonung, womit Sie mich zu einer Zeit behandelten wo Schonung für mich eine wahre Wohlthat war.

Ich will nun in möglichster Kürze und Deutlichkeit meine Wünsche in Betreff der Dienste die Sie mir leisten sollen aufzählen.

In erster Linie ersuche ich Sie sämmtliche Anzugsartikel, die ich zu den dramatischen Vorstellungen benüzte, so geheim als möglich zu verkaufen. Ich habe diese Vorstellungen für immer aufgegeben, und

ich wünsche frei von Allem zu sein, was mich künftighin zufällig daran erinnern würde. Der Schlüssel zu meinem Koffer ist diesem Briefe beigeschlossen.

Den andern Koffer, welcher meine Kleider enthält, werden Sie freundlich genug sein in dieses Haus zu schicken. Ich verlange nicht, daß Sie ihn mir selbst bringen, weil ich Ihnen einen noch weit wichtigern Auftrag anzuvertrauen habe.

Was die Mittheilungen anbelangt, welche Sie bei Ihrer Abreise für mich hinterließen, so ziehe ich daraus den Schluß, daß Sie während dieser Zeit Herrn Noel Vanstones Spur von der Vauxhallpromenade bis vor seinen gegenwärtigen Aufenthaltsort verfolgt haben. Wenn Sie die Entdeckung gemacht und hinlänglich versichert sind daß Sie weder Frau Lecounts noch ihres Herrn Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben, so wünsche ich daß Sie alsbald in jener Stadt oder jenem Ort, wo Herr Noel Vanstone seinen Aufenthalt genommen hat, für mich (und zugleich für Sie und Frau Wragge) eine Wohnung besorgen. Ich schreibe dieß — es ist wohl schwerlich nöthig dieß zu sagen — unter der ausdrücklichen Voraussezung, daß Noel Vanstone, wo er auch immer seinen Wohnsiz aufgeschlagen hat, wenigstens einige Zeit daselbst verweilen werde.

Wenn Sie unter diesen Bedingungen ein kleines möblirtes Haus das monatlich vermiethet wird, für mich ausfindig machen können, so miethen Sie es vorderhand auf einen Monat. Sagen Sie daß es für Ihre Frau. Ihre Nichte und für Sie selbst sei. Bedienen Sie sich irgend eines angenommenen Namens wenn Sie wollen; es muß aber ein solcher

Name sein, welchem man getrost vertrauen kann daß er die argwöhnischsten Nachforschungen zu nichte mache. Ich überlasse dieß Ihrer Erfahrung in solchen Dingen. Das Geheimniß, wer wir in Wirklichkeit sind, muß so strenge bewahrt werden, als wenn es ein Geheimniß wäre von dem unser Leben abhängt.

Allenfallsige Auslagen, die Sie bei Ausführung meiner Wünsche zu machen haben, werde ich Ihnen unmittelbar zurückerstatten. Wenn Sie ohne Schwierigkeiten ein Haus der Art, wie ich wünsche, auffinden, dann ist es nicht nöthig daß Sie nach London zurückkehren und uns abholen. Wir können zu Ihnen kommen, sobald wir wissen wohin wir zu gehen haben. Das Haus muß vollkommen anständig und Herrn Noel Vanstones gegenwärtigem Wohnsitz, derselbe mag sich wo immer befinden, vernunftgemäß ganz nahe sein.

Sie müssen mir erlauben in diesem Briefe über den Plan stillschweigend hinwegzugehen den ich auszuführen beabsichtige. Ich bin keineswegs geneigt eine schriftliche Erklärung zu riskiren. Wenn alle unsere Vorbereitungen getroffen sind, sollen Sie aus meinem eigenen Munde vernehmen was ich Ihnen für mich zu thun vorschlage, und ich erwarte von Ihnen hinwiederum eine unumwundene Erklärung darüber, ob Sie mir unter den vortheilhaftesten Bedingungen die ich Ihnen anzubieten im Stande bin Ihren Beistand gewähren wollen oder nicht.

Ein Wort noch ehe ich diesen Brief siegle:

Wenn sich Ihnen, nachdem Sie das Haus gemiethet haben und bevor wir wieder zusammen treffen, irgend eine günstige Gelegenheit darbietet,

mit Herrn Vanstone oder Frau Lecount ein paar höfliche Redensarten auszutauschen, so lassen Sie dieselben ja nicht unbenützt. Es ist für meinen gegenwärtigen Plan von großer Wichtigkeit daß wir gegenseitige Bekanntschaft machen und daß dieß lediglich als das zufällige Ergebniß der nahen Nachbarschaft erscheint. Es ist mein Wunsch, daß Sie möglicher Weise noch vor meinem und Frau Wragges Eintreffen bei Ihnen den Weg zu diesem Zweck anbahnen möchten. Ferner sollen Sie, ich bitte darum, ja keinen günstigen Augenblick vorbeigehen lassen, wo Sie absonderlich Frau Lecount mit aller Sorgfalt beobachten. Jedweder Beistand, den Sie mir schon am Anfang dadurch leisten, daß Sie dieser Frau eine Binde um ihre scharfen Augen legen, wird für mich der werthvollste Beistand sein, den ich jemals aus Ihren Händen empfangen habe.

Es ist nicht nöthig diesen Brief sofort zu beantworten, wofern ich unter einer irrthümlichen Voraussezung dessen, was Sie seit Ihrer Abreise von London zu Stande gebracht, geschrieben habe. Ich habe unsere Wohnung noch für eine weitere Woche gemiethet, und kann also immerhin füglich auf Nachrichten von Ihnen warten, bis Sie in den Stand gesezt sind, mir solche Neuigkeiten mitzutheilen, wie ich sie zu empfangen wünsche. Sie dürfen für die Zukunft unter allen möglichen Verhältnissen sich meiner Geduld vollkommen versichert halten. Meine grillenhaften Launen sind verschwunden und mein leidenschaftliches Temperament hat Ihre Nachsicht zum lezten Mal auf die Probe gestellt.

Magdalene.

XII.

Capitän Wragge an Magdalene.

Nordstein Villa zu Aldborough in Suffolk,
den 22. Juli.

Mein liebes Mädchen!

Ihr Brief hat mich erfreut und gerührt. Ihre Entschuldigungen sind geraden Wegs zu meinem Herzen gedrungen, und Ihr Vertrauen auf meine geringen Fähigkeiten hat die nämliche Richtung eingeschlagen. Der Puls des alten Milizmannes schlägt mit Stolz bei dem Gedanken an das Zutrauen das Sie ihm geschenkt haben, und gelobt es auch zu verdienen. Lassen Sie sich durch diesen genialen Empfindungsausbruch nicht überraschen. Alle enthusiastische Naturen müssen gelegentlich losknallen und meine Losknallungsform sind Worte.

Ich habe Alles gethan, was Sie von mir forderten. Das Haus ist gemiethet; der Name ist gefunden und ich habe die persönliche Bekanntschaft der Frau Lecount gemacht. Nachdem Sie diesen allgemeinen Stand der Dinge gelesen haben, wird sich Ihr Geist natürlich auch dafür interessiren, über die nähern Details aufgeklärt zu werden. Hier stehen sie zu Ihren Diensten.

Den Tag, nachdem ich Sie in London verlassen hatte, verfolgte ich Herrn Noel Vanstones Spur bis an diesen kleinen, artigen, an der See gelegenen Erdenwinkel. Einer von den unzähligen Ankäufen seines Vaters war ein Haus zu Aldborough, einem

aufblühenden Badeort, sonst hätte Michael Vanstone keinen Knopf dafür hergegeben. In diesem Hause wohnt nun der verächtliche kleine Geizhals, welcher in London schon zinsfrei gewohnt hatte, abermals zinsfrei an der Küste von Suffolk. Er hat sich in seinem gegenwärtigen Wohnsiz für den Sommer und Herbst eingerichtet, und Sie und Frau Wragge haben lediglich bloß zu mir hieher zu kommen, um fünf Thüren weit von ihm in dieser eleganten Villa sich niederzulassen. Ich habe das ganze Haus für drei Guineen wöchentlich bekommen und haben wir dabei die Wahl, ob wir auch noch den Herbst über um den nämlichen Preis da bleiben wollen. In einem fashionabeln Badeort würde ein solcher Wohnsiz noch um das doppelte Geld wohlfeil gewesen sein.

Unser neuer Name ist mit sorgfältiger Berücksichtigung Ihrer Andeutungen ausgewählt worden. Meine Bücher — ich hoffe, Sie haben meine Bücher doch nicht vergessen? — enthalten unter der Rubrik: „Häute zum Hineinspringen“ ein Verzeichniß von Individuen, die sich von diesem irdischen Schauplatz zurückgezogen haben, mit deren Namen, Familien- und übrigen Verhältnissen, soweit ich darüber Auskunft mir verschaffen konnte. Bei Ausübung meiner Profession in einer früheren Periode meiner Laufbahn war ich genöthigt, selbst in einige dieser Häute hineinzuspringen. Andere sind noch in gutem Zustande gerade wie neue Kleider und liegen zum Anprobiren bereit. Die Haut, welche ganz und gar für uns tauglich ist, bekleidete ursprünglich die Leiber einer Familie mit Namen Bygrave. Ich befinde mich in diesem Augenblick in Herrn Bygraves Haut,

und sie paßt mir ohne eine Falte zu werfen. Wenn Sie mich verbinden und in Fräulein Bygrave (Taufname: Susanne) schlüpfen, und wenn Sie nachher Frau Wragge irgendwie, zu allernächst mit ihrem Kopfe, in Frau Bygrave (Taufname: Julie) hineinstecken wollen: so ist die Verwandlung vervollständigt. Erlauben Sie mir Sie zu instruiren daß ich Ihr Onkel von väterlicher Seite bin. Mein würdiger Bruder trieb vor zwanzig Jahren zu Belize in Honduras einen Handel mit Mahagony- und Campecheholz. Er starb an diesem Ort und liegt an der Südwestseite des dortigen Kirchhofs begraben. Auf seinem Grabe steht ein nettes Denkmal von einheimischem Holze, ausgeschnizt von einem der Negerrace angehörigen Naturkünstler. Neunzehn Monate später starb seine Frau am Schlagfluß in einem Kosthaus zu Cheltenham. Man hielt sie für die corpulenteste Frau in England. Man hatte sie im Parterre des Hauses einlogirt, in Folge der Schwierigkeit sie die Treppe hinauf und herunter zu schaffen. Sie sind ihr einziges Kind. Seit dem traurigen Ereigniß in Cheltenham sind Sie meiner Fürsorge anvertraut gewesen, Sie werden den nächsten zweiten August zwanzig Jahre alt und sind, die Corpulenz ausgenommen, das leibhaftige Conterfei Ihrer Mutter. Ich belästige Sie mit diesen Detailproben von meiner genauen Kenntniß Ihrer neuen Familienhaut bloß aus dem Grunde, um Ihren Geist in Betreff künftiger Nachforschungen zu beruhigen. Vertrauen Sie mir und meinen Büchern, welche über jede Sorte von Nachfragen hinlängliche Auskunft ertheilen werden. Mittlerweile schreiben Sie sich unsern neuen

Namen und Adresse auf und geben Sie Acht wie sie Ihnen zusagen: — „Herr Bygrave, Frau Bygrave, Fräulein Bygrave; Nordstein Villa, Aldborough.“ Bei meinem Leben, es liest sich merkwürdig gut.

Die lezte Einzelnheit, die ich Ihnen mitzutheilen habe, betrifft meine Bekanntschaft mit Frau Lecount.

Wir trafen gestern in einem Specereiladen zusammen. Ich spizte meine Ohren und vernahm daß Frau Lecount eine ganz besondere Sorte Thee verlangte, welche der Mann nicht vorräthig hatte und die man sich, wie er glaubte, an keinem nähern Ort, als in Ipswich verschaffen könnte. Ich erkannte in diesem Umstande flux die Gelegenheit zur Anknüpfung der gewünschten Bekanntschaft, wozu bloß die unbedeutende Auslage für eine Reise nach jener aufblühenden Stadt erforderlich war. „Ich habe diesen Tag Geschäfte zu Ipswich,“ sagte ich, „und gedenke diesen Abend wieder nach Aldborough zurückzukehren, (wenn ich noch bei Zeiten zurück kann). Ich bitte Sie mir zu erlauben Ihren Auftrag bezüglich des Thees zu übernehmen und denselben mit meinen eigenen Paketen zurückzubringen.“ Frau Lecount schlug es höflich ab mir diese Mühe zu machen und ich bestand höflich darauf dieselbe zu übernehmen. Wir geriethen in ein Gespräch. Ich finde es nicht nothwendig Sie noch mit dem Inhalt unseres Gesprächs zu belästigen. Das Resultat besteht nach meinem Dafürhalten darin daß Frau Lecounts schwache Seite — wenn sie überhaupt eine solche hat — ein starker Geschmack an der Wissenschaft ist, den ihr der Professor, ihr verstorbener Gatte, eingeimpft hat. Ich

halte diesen Umstand für ein geeignetes Mittel, mich in ihre Gunst einzuschleichen und ihr ein Bischen nöthigen Sandes in die hübschen schwarzen Augen zu streuen. Von diesem Gedanken geleitet kaufte ich mir dann, nachdem ich zu Ipswich den Thee für die Dame besorgt, für mich selbst das weltberühmte Taschenbuch der Wissenschaft: „Joyce's wissenschaftliche Dialoge." Da ich ein starkes Gedächtniß und ein grenzenloses Vertrauen auf mich selbst besize, so stellte ich es mir zur Aufgabe meine neue Haut im Stillen mit soviel immer parater Wissenschaft vollzupropfen, als sie fassen könnte, und dann Herrn Bygrave in der Rolle des bestunterrichteten Mannes, den sie seit des Professors Tod kennen gelernt, der Frau Lecount zur Beachtung vorzustellen. Die Nothwendigkeit diesem Weib die Augen zu verbinden, um Ihren eigenen bewundernswerthen Ausdruck zu gebrauchen, ist mir wie Ihnen gleich klar. Wenn es auf dem von mir vorgeschlagenen Weg zu machen ist, so mag sich Ihr Gemüth immerhin leichter fühlen: Wragge, vollgepropft mit Joyce's Dialogen, ist der Mann seinen Plan durchzusezen.

Jezt haben Sie meinen ganzen Vorrath an Neuigkeiten. Bin ich Ihres Vertrauens würdig oder nicht? Ich erwähne nichts von der mich verzehrenden Begierde zu wissen, was eigentlich Ihre Absichten sind; diese Begierde wird ja Befriedigung finden wenn wir zusammenkommen. Noch niemals, mein liebes Mädchen, hat es mich so sehr darnach gelüstet, eine gewinnbringende pecuniäre Auspressung an einem menschlichen Geschöpf vorzunehmen, als jezt bei Herrn Noel Vanstone. Sapienti sat. (Für den Klugen

genug.) Verzeihen Sie mir die Pedanterie eines lateinischen Citats und halten Sie mich für Ihren vollkommen ergebenen

Horatio Wragge.

N. S. Ich warte meine Weisungen ab, wie Sie es verlangten. Sie haben lediglich zu bestimmen ob ich nach London zurückkehren soll, um Sie hieher zu geleiten, oder ob ich hier warten soll, um Sie zu empfangen. Das Haus ist in vollkommenster Ordnung, das Wetter ist prächtig und das Meer so glatt wie Frau Lecounts Schürze. Sie ist just am Fenster vorübergegangen und wir haben uns gegenseitige Knixe gemacht. Allerdings ein Weib mit Scharfblick, meine liebe Magdalene, aber Joyce und ich mit einander dürften sie doch noch um ein Weniges überflügeln.

XIII.

Auszug aus dem Hochwächter von Ostsuffolk.

Aldborough. Wir notificiren mit Vergnügen die Ankunft von Gästen in diesem gesunden und wohlberühmten Badeort. Es geschieht dieß in der dießjährigen Saison früher als sonst gewöhnlich. Esto perpetua *) ist Alles was wir zu sagen haben.

Fremdenliste: Seit lezter Liste sind angekommen: Nordstein Villa: Frau Bygrave; Fräulein Bygrave.

*) So soll es immer sein.

Vierte Scene.

Aldborough in Suffolk.

Erstes Capitel.

Die auffallendste Erscheinung, die sich einem Fremden an dem Strand von Suffolk darbietet, ist die außergewöhnliche Schutzlosigkeit des Landes gegen die Verheerungen des Meeres.

In Aldborough sowohl, wie anderwärts an dieser Küste, sind die örtlichen Traditionen größtentheils Traditionen, die im buchstäblichen Sinne des Wortes unter Wasser gesezt sind. Die Lage der alten Stadt, die einst ein volkreicher und blühender Hafenplaz war, ist beinahe ganz in dem Meer verschwunden. Die Nordsee hat Straßen, Marktpläze, Hafendämme und öffentliche Spaziergänge verschlungen, und die unbarmherzigen Wellen schloßen sich, ihr Zerstörungswerk vollendend, über dem Häuschen des Salzmeisters zu Aldborough zusammen, das jezt nur noch in der Erinnerung als die Geburtsstätte des Dichters Crabbe fortlebt.

Jahr für Jahr durch die vorrückenden Meereswogen zurückgedrängt, sind die Bewohner im gegenwärtigen Jahrhundert bis auf das lezte Stück Land zurückgewichen, welches fest genug ist um angebaut zu werden — ein Streifen Boden, auf der einen Seite von einem Marschland, auf der andern von der See umschlossen. Hier hat die Bevölkerung von Aldborough ihre zukünftige Sicherheit einigen Sandhügeln, welche die launenhaften Fluthen gleichsam zur Ermuthigung aufgeschwemmt haben, anvertraut und mit unerschrockener Keckheit ihren artigen kleinen Badeort gegründet. Das erste Stück ihrer Landbesizungen ist ein niedriger, natürlicher Damm von Kieselsteinen, über den sich ein öffentlicher Spazierweg erhebt und welcher parallel mit dem Meere läuft. Diesen Spaziergang garniren in einer gebrochenen, ungleichen Linie die Landsize und Villen des modernen Aldborough — romantische Häuschen, die meistentheils in ihren eigenen Gärten stehen und da und dort als Gartenzierde starrende Figuren von Schiffsschnäbeln haben, die den Dienst von Statuen unter Blumen versehen. Von der Niederung, auf welcher diese Villen stehen, aus gesehen, scheint das Meer unter gewissen atmosphärischen Verhältnissen höher als das Land zu liegen. Schiffe, die an der Küste dahinsegeln, nehmen gigantische Dimensionen an und sehen in der Nähe beunruhigend für die Fenster aus. Vermischt mit diesen Häusern von besserer Sorte finden sich auch Gebäude von andern Formen und aus andern Perioden vor. Nach einer Richtung zu steht jezt, den modernen Villen gegenüber, ganz am Rand des Meeres, die unansehnliche

Stadthalle des alten Aldborough, einst der Mittelpunkt des verschwundenen Hafens und Burgfleckens. An einem andern Punkt ragt ein hölzerner Wachtthurm, der mit dem Schiffsschnabel eines zertrümmerten russischen Schiffes gekrönt ist, weit über die Häuser in der Umgebung empor. Durch seine Gitterfenster werden ernste Männer sichtbar, die schwarz gekleidet auf dem obersten Stockwerk sizen und unaufhörlich Wache halten. Es sind die Lootsen von Aldborough, die von ihrem Thurme aus nach Schiffen spähen, welche ihrer Hilfe bedürftig sind. Hinter der Reihe dieser so bunt und sonderbar durcheinander gemischten Gebäude läuft die einzige und unregelmäßige Straße der Stadt mit ihren dauerhaften Pilotenhäusern, ihren baufälligen Schiffsmagazinen und den dabei befindlichen Kaufläden. Gegen das Nordende zu ist die einzige Erhebung des Bodens, welche über die ganze Marschfläche sichtbar ist, ein niedriger, bewaldeter Hügel, auf welchem die Kirche erbaut ist. An ihrem entgegengesezten Ende führt die Straße zu einem verlassenen Thurme und in die öde, abgelegene Vorstadt Slaughden zwischen dem Aldeflüßchen und der See. Dieß sind die hauptsächlichsten Kennzüge dieses merkwürdigen kleinen Außenpostens an den Küsten von England, so wie er in unsern Tagen dem Blicke erscheint.

An einem heißen und trüben Julinachmittag und am zweiten Tage, nachdem Capitän Wragge an Magdalene geschrieben hatte, schlenderte er durch das Thor der Nordsteinvilla, um auf die Ankunft des Postwagens zu warten, der damals Aldborough mit der östlichen Staatseisenbahn verband. Er erreichte

eben den ersten Gasthof, als der Postwagen eintraf, und war am Thore bereit Magdalene und Frau Wragge zu empfangen, als sie aus dem Wagen stiegen.

Der Empfang, den der Capitän seinem Weibe zu Theil werden ließ, zeichnete sich keineswegs durch eine unnöthige Zeitvergeudung aus. Er schaute mißtrauisch nach ihren Schuhen um, erhob sich auf die Zehenspizen, sezte ihr mit einem heftigen Ruck den Hut gerade, sagte ihr mit lautem Geflüster: „Halt Dein Maul," und wandte sich dann ab, ohne eine weitere Notiz von ihr zu nehmen. Seine Bewillkommnung Magdalenens begann mit dem gewöhnlichen Wortschwall; aber mitten in seinem ersten Saze hielt er plözlich inne. Capitän Wragges Auge war eines von den scharfblickenden und es entdeckte augenblicklich in dem Blick und dem Benehmen seiner früheren Schülerin ein gewisses Etwas das auf eine ernstliche Veränderung deutete.

Auf ihrem Antliz drückte sich eine feste Ruhe ab die, mit Ausnahme wenn sie sprach, dasselbe so todt und kalt wie Marmor erscheinen ließ; ihre Stimme war sanfter und gleichmäßiger, ihre Augen ruhiger, ihr Schritt langsamer als früher. Wenn sie lächelte, so ging und kam dieß Lächeln plözlich und erzeugte ein leichtes nervöses Zusammenziehen der einen oder andern Seite ihres Mundes, was man vorher bei ihr nie gesehen hatte. Sie behandelte Frau Wragge mit aller möglichen Geduld und widmete dem Capitän eine Artigkeit und Verehrung, die ganz und gar eine neue Erscheinung bei ihr war; aber sie zeigte für Nichts das geringste Interesse. Die merkwürdigen kleinen Läden in den Hinterstraßen, das

hoch hereinragende Meer, die am Strand gelegene alte Stadthalle, die Lootsen, die Fischer, die vorübersegelnden Schiffe — sie zeigte für all dieses so wenig Theilnahme und war dafür so gleichgiltig, als wenn Aldborough ihr von Kindheit auf bekannt gewesen wäre. Selbst als der Capitän die Gartenthüre der Nordsteinvilla öffnete und sie triumphirend in das neue Haus führte, sah sie es kaum mit einem Blick an. Die erste Frage, die sie stellte, betraf nicht ihre eigene Wohnung, sondern die Noel Vanstones.

„Wie weit von uns wohnt er?“ forschte sie mit dem einzigen Ausdruck von Bewegung, der bis jezt an ihr hatte wahrgenommen werden können.

Capitän Wragge antwortete dadurch, daß er auf das fünfte Haus von der Nordsteinvilla in der Richtung gegen die Vorstadt Slaughden deutete. Magdalene wandte sich schnell von der Gartenthüre weg, als er diese Lage angab, und schritt für ihre Person weiter vorwärts, um sich das Haus mehr in der Nähe zu beschauen.

Capitän Wragge blickte ihr nach und schüttelte unzufrieden seinen Kopf. „Der Teufel hole den Herrn im Hintergrunde,“ dachte er. „Sie hat seinen Verlust noch nicht verwinden können.“

„Darf ich jezt sprechen?“ fragte eine sanfte Stimme hinter ihm, die in demüthiger Furchtsamkeit zehn Zoll ober der Spize seines Strohhutes erscholl.

Der Capitän drehte sich um und stand vor seiner Frau. Die mehr als gewöhnliche Verwirrung, die sich auf ihrem Gesichte zeigte, ließ ihn mit einem Male errathen daß Magdalene seine Weisungen, die er ihr in seinem Briefe ertheilt, nicht zur Ausführung

gebracht, und daß Frau Wragge in Aldborough angekommen war, ohne von der totalen Veränderung, die mit ihrer Persönlichkeit und ihrem Namen vorgenommen werden sollte, gehörig unterrichtet zu sein. Die Nothwendigkeit darüber ins Reine zu kommen, war zu gebieterisch, um noch weitere Zeit zu vertändeln, und Capitän Wragge begann ohne Zögerung die erforderlichen Fragen zu stellen.

„Steh gerade und höre auf mich," fing er an. „Ich habe Dich um Mehreres zu befragen. Weißt Du in welcher Haut Du gegenwärtig steckst? Weißt Du daß Du todt und in London begraben worden, und daß Du gleich einem Phönix aus der Asche der Frau Wragge neu auferstanden bist? Nein, ich sehe, Du weißt es nicht. Das ist mir sehr unangenehm. Welches ist Dein Name?"

„Mathilde," antwortete Frau Wragge in einem Zustand unbeschreiblicher Verwirrung.

„Nichts da!" rief der Capitän grimmig. „Wie kannst Du Dich unterstehen mir zu sagen daß Du Mathilde heißest? Dein Name ist Julie. Wer bin ich? Halte diesen Korb mit Eßwaaren gerade, oder ich werfe ihn ins Meer. Wer bin ich?"

„Ich weiß nicht," sagte Frau Wragge, indem sie dießmal zu der verneinenden Seite der Frage ihre Zuflucht nahm.

„Siz nieder," sagte ihr Eheherr und deutete dabei auf einen niedrigen Rasensiz des Villagärtchens. „Mehr rechts! Noch mehr! So recht. Du weißt es nicht?" wiederholte der Capitän, indem er sein Weib streng ansah, nachdem er sich zu ihr hingesezt und seine Augen in eine gleiche Höhenlinie mit den

ihrigen gebracht hatte. „Laß mich das nicht zum zweiten Male hören. Ich will keine Frau haben, die nicht weiß wer ich bin, um mir morgen früh an dem Bart zu krazen. Schau mich an! Mehr links — noch mehr — so, jezt ists recht. Wer bin ich? Ich bin Herr Bygrave und mein Taufname ist Thomas. Wer bist Du? Du bist Frau Bygrave und Dein Taufname ist Julie. Wer ist diese junge Dame die mit Dir von London hergereist ist? Diese junge Dame ist Fräulein Bygrave und ihr Taufname ist Susanne. Ich bin ihr liebenswürdiger Onkel Tom, und Du bist ihre leerköpfige Tante Julie. So, jezt sage mir Alles wieder wie Deinen Catechismus her. Wie heißt unser Name?"

„O schone meinen armen Kopf," bat Frau Wragge. „O, sei so gut und schone meinen armen Kopf, bis ich die Postkutsche aus ihm herausgebracht habe!"

„Quälen Sie sie nicht," sagte Magdalene, welche in diesem Augenblick zu ihnen trat. „Sie wird es mit der Zeit schon lernen. Lassen Sie uns in das Haus hineingehen."

Capitän Wragge schüttelte noch einmal bedenklich seinen Kopf.

„Unser Anfang geht schlimm," sagte er mit weniger Höflichkeit, als er sonst gewohnt war. „Die Dummheit meines Weibes steht uns bereits im Wege."

Sie gingen in das Haus. Magdalene war mit den Anordnungen des Capitäns vollkommen zufrieden; sie nahm Besiz von dem Zimmer, welches er für sie besonders hatte einrichten lassen; schenkte dem Dienstmädchen das er gedungen ihren Beifall, erschien zur Theezeit im Augenblick, wo man sie her-

beirief, aber noch immer zeigte sie keine besondere Theilnahme an irgend einem der neuen Gegenstände die sie umgaben. Bald nachdem der Tisch abgedeckt war, befiel Frau Wragge, obschon das Tageslicht noch nicht verschwunden, die ihr nach irgend einer Anstrengung eigenthümliche Schläfrigkeit, und sie erhielt von ihrem Gatten dann den Befehl, das Zimmer zu verlassen, dabei aufzupassen daß sie es nicht mit heruntergetretenen Schuhen verlasse, und sich pünktlich in der angenommenen Rolle der Frau Bygrave zu Bette zu begeben. Sobald sie allein waren, blickte der Capitän Magdalene scharf an und erwartete von ihr angesprochen zu werden. Sie sagte Nichts. Er versuchte hierauf die Unterhaltung mit einer Frage nach ihrem Gesundheitszustand anzuknüpfen. „Sie sehen ermüdet aus," sagte er in dem einschmeichelndsten Tone von der Welt. „Ich befürchte, die Reise hat Sie zu sehr angegriffen."

„Nein," erwiederte sie, indem sie gleichgiltig zum Fenster hinausschaute. „Ich bin durchaus nicht müder als gewöhnlich. Ich bin immer etwas müde, müde beim Bettgehen, müde beim Aufstehen. Wenn Sie heute Abend gerne hören wollen was ich Ihnen zu sagen habe, so bin ich willfährig und bereit es zu sagen. Können wir nicht ausgehen? Es ist sehr heiß hier und das Gesumse jener Männerstimmen ist mir unerträglich." Sie deutete durch das Fenster auf eine Gruppe von Bootsleuten die träge, wie nur Matrosen träge sein können, gegen die Gartenmauer zuschlenderten. „Gibt es keinen Spaziergang in diesem traurigen Neste?" fragte sie ungeduldig. „Können wir nicht ein Bischen frische Luft schöpfen

und diesen fremden störenden Quälgeistern entfliehen?"

„Eine halbe Stunde Wegs von hier befindet sich ein völlig einsamer Spaziergang," erwiederte der allzeit fertige Capitän.

„Sehr gut. Dann wollen wir alsbald gehen."

Mit einem matten Seufzer ergriff sie ihren Strohhut und ihren leichten Muslinschleier von dem Seitentische, auf welchen sie diese Gegenstände beim Hereinkommen geworfen hatte, und schritt dann gleichgiltig der Thüre zu. Capitän Wragge folgte ihr bis ans Gartenthor, dann machte er plözlich Halt, indem ein neuer Gedanke seine Seele durchblizte.

„Entschuldigen Sie," flüsterte er ihr vertraulich zu. „Bei dem Zustand von Unwissenheit, in dem sich meine Frau befindet, hätten wir besser gethan sie nicht allein mit der neuen Magd in dem Hause zu lassen. Ich will sie heimlich einschließen, für den Fall daß sie aufwacht, bevor wir zurückkommen. Was gut aufgehoben ist, ist leicht zu finden — Sie kennen das Sprüchwort! — Ich will in einem Augenblick wieder bei Ihnen sein."

Er eilte in das Haus zurück und Magdalene sezte sich an der Gartenmauer nieder, um seine Rückkehr abzuwarten.

Sie hatte kaum diese Stellung eingenommen, als zwei Herren, die mit einander spazieren gingen und deren Annäherung die Promenade entlang sie vorher nicht bemerkt hatte, nahe an ihr vorbeischritten.

Die Kleidung des einen dieser beiden Fremden ließ unverkennbar auf einen Geistlichen schließen. Der Lebensberuf seines Gesellschafters war aber für einen

gewöhnlichen Beobachter weniger leicht zu unterscheiden; geübte Augen aber würden in seinem Blick, seinem Benehmen und seinem Gang wahrscheinlich genug gesehen haben, um zu erkennen daß er ein Seemann war. Er war ein Mann in den besten Lebensjahren, hochstämmig, mager und muskulös; sein sonnenverbranntes Gesicht hatte eine tiefbraune Farbe; sein schwarzes Haar schillerte just ins Grau hinüber; seine Augen waren schwarz, klug und fest, die Augen eines Mannes von eiserner Entschlossenheit und gewohnt zu befehlen. Er war Magdalene näher, als er und sein Freund an dem Plaz wo sie saß vorüberkamen. Er blickte sie mit einem plözlichen Erstaunen über ihre Schönheit, mit einer offenen, herzlichen, unverstellten Bewunderung an, welche sichtbarlich zu aufrichtig, sichtbarlich zu sehr außer aller seiner eigenen Macht lag, um mit Recht als eine Unverschämtheit getadelt zu werden — und doch that dieß Magdalene in ihrer augenblicklichen Gemüthsstimmung. Sie fühlte daß des Mannes entschlossene schwarze Augen mit der Plözlichkeit des Blizes sie durchdrangen, und indem sie ihm ungeduldig einen verweisenden Blick zuwarf, wandte sie ihren Kopf ab und schaute gegen das Haus zurück.

Im nächsten Moment schaute sie wieder flüchtig zurück, um zu sehen ob er fortgegangen wäre. Er hatte sich eine kleine Strecke entfernt, hatte alsdann augenscheinlich Halt gemacht und war jezt wirklich im Begriff sich noch einmal nach ihr umzusehen. Sein geistlicher Begleiter, welcher bemerkte daß Magdalene dadurch in beunruhigende Verlegenheit zu kommen schien, faßte ihn freundschaftlich beim Arme,

und zwang ihn halb im Spaß, halb im Ernst ihren Weg weiter fortzusezen. Beide verschwanden um die Ecke des nächsten Hauses. Als sie diese Wendung machten, brachte der sonnenverbrannte Seemann seinen Begleiter noch zweimal zum Stehen und schaute noch zweimal zurück.

„Ein Freund von Ihnen?“ fragte Capitän Wragge, welcher in diesem Augenblick wieder zu Magdalene trat.

„Gewiß nicht,“ antwortete sie; „er ist mir vollkommen fremd. Er starrte mir auf die impertinenteste Weise ins Gesicht. Ist er an hiesigem Orte ansäßig?“

„Ich werde das schnell herausbringen,“ sagte der gefällige Capitän, indem er sich zur Gruppe der Bootsleute begab und rechts und links mit der ungezwungenen Familiarität die ihn auszeichnete seine Fragen stellte. Er kehrte nach ein paar Minuten mit einem ganzen Sack voll Nachrichten zurück. Der Geistliche war wohl bekannt als Pfarrer eines Ortes der einige Meilen landeinwärts lag. Der schwarzgebräunte Mann bei ihm war sein Schwager und Befehlshaber eines Schiffes in kaufmännischem Dienste. Er hielt sich, wie man annahm, jeweilig eine kurze Zeit als Gast bei seinen Verwandten auf, um Vorbereitungen zu einer neuen Seereise zu treffen. Der Geistliche hieß Strickland und der Name des Rhederei-Capitäns war Kirke. Dieß war Alles was die Bootsleute von den Beiden wußten.

„Es ist von gar keiner Wichtigkeit, wer sie sind,“ sagte Magdalene gleichgiltig. „Die Rohheit des Mannes hat mich bloß für einen Augenblick belästigt.

Kümmern wir uns nicht weiter um ihn. Ich habe noch an etwas Anderes zu denken — und Sie ebenfalls. Wo ist der einsame Spaziergang, dessen Sie gerade zuvor erwähnten? Welchen Weg haben wir einzuschlagen?"

Der Capitän deutete südwärts gegen Slaughden und bot ihr seinen Arm.

Magdalene zögerte etwas, bevor sie ihn annahm. Ihre Augen irrten hinweg, um nach Noel Vanstones Behausung zu forschen. Er befand sich im Garten außen und schritt auf dem kleinen Grasplaz auf und nieder; seinen Kopf hielt er hoch in der Luft und Frau Lecount trippelte gravitätisch neben ihm her und schleppte ihres Herrn grünen Fächer mit. Als Magdalene dieß sah, ergriff sie auf einmal Capitän Wragges rechten Arm, um die Nähere beim Garten zu sein, wenn sie auf ihrem Wege an demselben vorüberkamen.

„Die Blicke unserer Nachbarn weilen auf uns, und Alles, was Ihre Nichte thun kann, ist Ihren Arm zu ergreifen," sagte sie mit bitterem Lachen. „Kommen Sie! Lassen Sie uns weiter gehen!"

„Sie schauen auf diesen Weg her," flüsterte der Capitän. „Soll ich Sie bei Frau Lecount einführen?"

„Heute Abend nicht," antwortete sie. „Warten und hören Sie was ich Ihnen zuerst zu sagen habe."

Sie gingen an der Gartenmauer vorüber. Capitän Wragge machte mit seinem Hut eine lebhafte Schwenkung und empfing dafür von Frau Lecount einen graciösen Knix. Magdalene musterte das Gesicht, die Gestalt und die Kleidung der Haushälterin

mit dem widerstrebenden Interesse und der argwöhnischen Neugierde, welche Frauenzimmer zu empfinden pflegen, wenn sie einander beobachten. Als sie über das Haus hinausgekommen war, drang die schneidende Stimme des Herrn Noel Vanstone durch die abendliche Stille zu ihr. „Ein feines Mädchen, Lecount," hörte sie ihn sagen. „Sie wissen, ich habe ein competentes Urtheil in solchen Dingen — ja, ein feines Mädchen."

Als diese Worte gesprochen waren, schaute sich Capitän Wragge in plözlicher Bestürzung nach seiner Begleiterin um. Ihre Hand zitterte heftig in seinem Arme, und ihre Lippen waren fest zusammengepreßt mit einem Ausdruck sprachlosen Schmerzes.

Langsam und schweigend gingen Beide weiter, bis sie die südliche Begrenzung der Häuser erreichten und eine kleine Wüste von Kieselsteinen und verdorrtem Gras betraten — das öde Ende von Aldborough, der einsame Anfang von Slaughden.

Es war ein trüber, dumpfer Abend. Ostwärts dehnte sich die graue Majestät des Meeres aus, eingewiegt in athemlose Stille. Der Horizont verschmolz in unsichtbaren Linien mit dem einförmigen dunkeln Lufthimmel. Das träge Schiff lag dunkel und still auf dem trägen Wasser. Südwärts schloßen der hohe Rücken des Seedamms und der gräuliche Riesenkreis eines Burgthurms, der mächtig über seine Grasumwallung emporragte, die Fernsicht auf Alles was dahinter lag ab. Westwärts glimmte noch ein trübseliger Streif des Lichts der untergehenden Sonne schwarzröthlich an dem trauernden Himmel, verfinsterte die Umrisse der Bäume welche am fernen Saume

der großen Marsch landeinwärts standen, und verwandelte ihre kleinen leuchtenden Wassersümpfe in Sümpfe von Blut. Dem Auge näher wälzte sich die trübe Fluth des schlängelnden Aldeflusses geräuschlos dem dunkelnden Meeresufer zu; und näher noch, einsam und verlassen an der offenen Wasserseite, lag der aufgegebene kleine Hafen von Slaughden mit seinen verfallenen Kais und Magazinen von verfaultem Holz, und seine wenigen Küstenschiffe ankerten verlassen an dem schlammigen Flußstrand. Kein Geräusch von Wellen wurde an dem Ufer gehört, kein Wassergemurmel ertönte hörbar auf dem trägen Strome. Von Zeit zu Zeit erhob sich der kreischende Ruf eines Seevogels von der Gegend der Marsch her und in Zwischenräumen erscholl von den Meiereien, fern in der Oede landeinwärts, der schwache Ton der gewundenen Kuhhörner, um das Vieh nach Hause zu rufen, und arbeitete sich traurig durch die Abendstille hindurch.

Magdalene zog ihre Hand aus dem Arm des Capitäns und schlug den Weg gegen den Wall des Burgthurms ein. „Ich bin müde vom Gehen," sagte sie; „lassen Sie uns halten und hier ein wenig ausruhen."

Sie sezte sich auf den Hügelabhang, stüzte sich auf ihren Ellenbogen, riß mechanisch die Grasbüschel die unter ihre Hand geriethen aus, und zerstreute sie in die Luft. Nachdem sie schweigend einige Minuten mit dieser Beschäftigung zugebracht hatte, wendete sie sich plözlich an Capitän Wragge. „Sind Sie überrascht?" fragte sie mit banger Heftigkeit. „Finden Sie mich verändert?"

Des Capitäns richtiger Tact sagte ihm daß die Zeit noch nicht gekommen sei, sich offen gegen sie auszusprechen, und daß er seine Sprachblumen für eine passendere Gelegenheit aufsparen müsse.

„Wenn Sie diese Frage stellen, so muß ich sie beantworten," erwiederte er. „Ja, ich finde Sie verändert."

Sie riß wieder einen Grasbüschel aus. „Ich glaube, Sie können recht gerathen haben," sagte sie.

Der Capitän schwieg wohlweislich. Seine einzige Antwort war eine Verbeugung.

„Ich habe Alles verloren was mir theuer ist," fuhr sie fort, indem sie immer stärker und stärker an den Grasbüscheln zerrte. „Wenn ich das sage, so habe ich vielleicht blutwenig gesagt — aber ich muß Ihnen helfen mich zu verstehen. Es gibt Dinge, wo ich zu einer frühern Zeit eher gestorben wäre, als daß ich sie gethan hätte — Dinge bei denen es mir kalt über den Rücken rieselte, wenn ich nur daran dachte. Jezt ist es mir gleichgiltig ob ich dieselben vollbringe oder nicht. Ich scheere mich um meine Person gar nichts, ich interessire mich für mich selbst nicht mehr, als für eine Handvoll Gras. Ich nehme an, ich habe etwas verloren. Was ist das? Das Herz? Das Gewissen? Ich weiß es nicht. Wissen Sie es? Welchen Unsinn schwaze ich heraus! Wen kümmert es was ich verloren habe? Es ist fort und damit ists zu Ende. Ich glaube meine Außenseite ist der beste Theil an mir — und das ist mir unter jeder Bedingung geblieben. Ich habe mein gutes Aussehen nicht verloren, nicht wahr? Da! da! Geben Sie sich keine Mühe zu antworten

oder mich mit Schmeicheleien zu bezahlen. Ich bin heute genug bewundert worden. Zuerst von dem Seemann und dann von Herrn Noel Vanstone; sicherlich genug, um die Eitelkeit jeder Frau zu befriedigen. Habe ich irgend ein Recht, mich selbst eine Frau zu nennen? Vielleicht nicht: ich bin bloß ein achtzehnjähriges Mädchen. Weh mir, ich fühle, als ob ich vierzig wäre!“ Sie streute die lezten Grasfragmente nach allen vier Winden hinaus, wendete sich wieder zum Capitän zurück und ließ ihren Kopf sinken, bis sie mit der Wange den Rasenboden berührte. „Es fühlt sich so weich und freundlich an,“ sagte sie indem sie sich mit hoffnungsloser Zärtlichkeit die entsezlich anzusehen war daran schmiegte. „O sie verläßt mich nicht, die Mutter Erde, die einzige Mutter die mir noch geblieben ist.“

Capitän Wragge blickte mit schweigendem Erstaunen auf sie. Welche Erfahrung über Welt und Menschen er auch besizen mochte, so war sie doch machtlos, in ihren Tiefen die schreckliche Selbstaufgebung zu ergründen, welche sich in ihren rückhaltslosen Worten die Bahn auf die Oberfläche gebrochen hatte, welche sie jezt zu noch rückhaltsloseren Handlungen fortriß. „Verflucht schlimm!“ dachte er unruhig bei sich selbst. „Hat der Verlust ihres Geliebten ihr das Hirn verrückt?“ Er stellte etwa eine Minute lang Betrachtungen an, dann sprach er zu ihr. „Lassen Sie das bis morgen,“ flüsterte ihr der Capitän vertraulich ins Ohr. „Sie sind heute Abend ein wenig ermüdet. Keine Uebereilung, mein liebes Mädchen, keine Uebereilung!“

Sie erhob schnell ihren Kopf und sah nach ihm um mit derselben zornigen Entschlossenheit, mit demselben verzweifelten Hohn, welchen er in ihrem Gesicht an dem merkwürdigen Tage zu York gesehen hatte, wo sie zum ersten Mal in seiner Gegenwart gehandelt hatte. „Ich kam hieher um Ihnen mitzutheilen was ich im Schilde führe," sagte sie, „und ich will es Ihnen mittheilen!" Sie sezte sich aufrecht an dem Abhang hin und schaute, indem sie die Hände um ihre Kniee schlang, gerade vor sich auf die allmälig immer dunkler werdende Gegend hinaus. In dieser seltsamen Stellung verharrte sie, bis sie sich selbst wieder gesammelt hatte, dann wandte sie sich, ohne den Kopf nach ihm umzudrehen, mit folgenden Worten an den Capitän.

„Als Sie und ich zum ersten Mal einander trafen," begann sie auf einmal, „gab ich wir viele Mühe, meine Gedanken an mir zu halten. Nunmehr weiß ich genug, um zu wissen daß ich fehlte. Als ich Ihnen zu York erstmals erzählte, daß uns Michael Vanstone zu Grunde gerichtet habe, damals, glaube ich, vermutheten Sie bei sich selbst daß ich ein für allemal entschlossen war mich nicht darein zu fügen. Ob Sie es nun vermutheten oder nicht, genug, es ist so. Ich verließ meine Freunde mit diesem Entschluß in meiner Seele, und ich fühle ihn jezt stärker, zehnmal stärker als jemals, in mir."

„Zehnmal stärker als jemals," hallte es aus dem Munde des Capitäns wieder. „Pünktlich so — das natürliche Resultat von Characterstärke."

„Nein. Das natürliche Resultat davon daß ich an nichts Anderes zu denken hatte. Ich hatte an

etwas Anderes zu denken, bevor Sie mich unwohl in der Vauxhall-Promenade fanden. Jezt habe ich an nichts Anderes zu denken. Erinnern Sie sich daran, wenn Sie für die Zukunft finden daß ich immer das alte Lied ableiere. Eine Frage zuerst noch. Vermutheten Sie was ich zu thun gesonnen war, an jenem Morgen wo Sie mir die Zeitung zeigten und ich die Nachricht von Michael Vanstone's Tode las?"

„Im Allgemeinen ja," erwiederte Capitän Wragge; „ich vermuthete im Allgemeinen daß Sie den Vorsaz gefaßt hatten, Ihre Hand in seine Börse zu stecken und daraus (wie ganz am Plaz) dasjenige herauszunehmen was eigentlich Ihnen gehörte. Es berührte mich damals doppelt schmerzlich daß Sie mir nicht erlaubten Ihnen bei diesem Geschäfte beizustehen. Warum ist sie so rückhaltig gegen mich? bemerkte ich bei mir; warum ist sie so grenzenlos rückhaltig?"

„Sie sollen sich von jezt an über keine Rückhaltigkeit mehr zu beklagen haben," fuhr Magdalene fort. „Ich sage Ihnen offen, hätten die Ereignisse nicht gerade den Verlauf genommen den sie nahmen, so hätten Sie mir beistehen müssen. Wenn Michael Vanstone nicht gestorben wäre, so hätte ich mich nach Brighton begeben, und würde sicherlich einen Weg gefunden haben, unter einem angenommenen Namen seine Bekanntschaft zu machen. Ich hatte Geld genug bei mir, um viele Monate anständig mit einander zu leben. Ich würde diese Zeit vortheilhaft benüzt haben. Ich würde im Nothfall ein ganzes Jahr abgewartet haben, um Frau Lecounts Einfluß auf ihn zu vernichten, und ich würde damit geendet haben diesen Einfluß in meine eigenen Hände überzuspielen.

Ich hatte den Vortheil der Jugend, den Vortheil der Neuheit, den Vortheil völliger Verzweiflung auf meiner Seite, und ich würde bestimmt zu meinem Zwecke gelangt sein. Ehe das Jahr vorüber gewesen, ja ehe nur die Hälfte des Jahres verflossen wäre, würden Sie Frau Lecount von ihrem Herrn entlassen gesehen haben, Sie würden gesehen haben, daß ich in das Haus aufgenommen worden wäre, als Michael Vanstones Adoptivtochter, als die treue Freundin welche ihn in seinem hohen Alter von einer Abenteurerin befreit hat. Mädchen, älter als ich bin, haben sich dieser List, anscheinend eben so hoffnungslos wie die meine, bedient und damit schließlich ihren Zweck erreicht. Ich hatte die Geschichte fertig, ich hatte meine Pläne all überlegt, ich hatte die Woche zum Angriff auf diesen alten Mann bestimmt, und zwar zum Angriff nach meiner Methode, bevor Frau Lecount eine andere Methode zum Angriff auf mich ausfindig gemacht haben würde — und ich sage Ihnen wieder, ich wäre zu meinem Zwecke gelangt."

„Ich glaube es," sagte der Capitän. „Und was weiter?"

„Dann würde Herr Michael Vanstone seinen Geschäftsverwalter geändert haben. Sie wären Nachfolger auf dieser Stelle geworden, und diese geschickten Manöver, auf die sich einzulassen er so thöricht war, würden ihn das Vermögen gekostet haben das er meiner Schwester und mir raubte. Bis zum lezten Heller, Capitän Wragge — so gewiß Sie hier sizen, bis zum lezten Heller! Eine kühne Verschwörung, eine arge Hinterlist, nicht wahr? Mir gleichgiltig! Jede Verschwörung, jede Hinterlist ist in meinem Ge-

wissen gerechtfertigt Angesichts des niederträchtigen Gesezes das uns zu hilflosen Mädchen gemacht hat. Sie sprachen eben jezt von meiner Rückhaltigkeit. Habe ich endlich den Schleier fallen lassen? Habe ich mich ausgesprochen zur eilften Stunde?“

Der Capitän legte seine Hand feierlich auf sein Herz und erging sich einmal wieder in seinem breitesten Redestrom.

„Sie erfüllen mich ganz mit nuzloser Bedauerung,“ sagte er. „Wenn dieser alte Mann beim Leben geblieben wäre, was für eine Ernte würde ich bei ihm eingeheimst haben! Welche enorme Geschäfte in der moralischen Landwirthschaft zu machen wäre ich bevorrechtet gewesen! Ars longa,“ sagte der Capitän, pathetisch sich ins Lateinische ergehend, „vita brevis*)! Lassen Sie uns eine Thräne vergießen über den Verlust dieser vergangenen Gelegenheit, lassen Sie uns versuchen, was die Gegenwart bieten kann, um uns dafür den Trost der Schadloshaltung zu geben. Ein Schluß ist klar in meiner Seele. Das Experiment, das Sie mit Herrn Michael Vanstone anzustellen sich vornahmen, mein liebes Mädchen, ist ganz erfolglos bei seinem Sohne. Sein Sohn ist allen gewöhnlichen Formen pecuniärer Versuchung unzugänglich. Sie können sich auf meine feierliche Versicherung verlassen,“ fuhr der Capitän fort, indem ihn eine unwillige Erinnerung an die Antwort auf seine Anzeige in der Times befiel, „wenn ich Ihnen mittheile, daß Herr Noel Vanstone in vollem Sinne der gemeinste unter den Menschenkindern ist.“

*) Ars longa, vita brevis. Lang ist die Kunst, kurz das Leben.

„Ich weiß dieß eben so gut aus meiner eigenen Erfahrung," sagte Magdalene. „Ich habe ihn gesehen und ihn gesprochen — ich kenne ihn besser als Sie ihn kennen. Eine weitere Enthüllung, Capitän Wragge, für Ihr vertrautes Ohr. Ich schickte Ihnen gewisse Anzugsartikel zurück, als sie für den Zweck zu dem ich sie nach London mitgenommen hatte ausgebraucht waren. Dieser Zweck war, mir in Verkleidung einen Weg zu Noel Vanstone zu bahnen und für meine Person ein Urtheil über Frau Lecount und ihren Herrn fassen zu können. Ich erreichte meine Absicht, und ich sage Ihnen wieder, ich kenne die zwei Individuen in jenem Hause drüben, mit denen wir jezt uns zu befassen haben, besser als Sie."

Capitän Wragge drückte ein tiefes Erstaunen aus und stellte so unschuldige Fragen, wie sie der geistigen Stimmung einer Person, die vollkommen von Ueberraschung hingerissen ist, angemessen waren.

„Gut," lautete des Capitäns Resumé, als Magdalene ihm kurz geantwortet hatte; „und was zogen Sie in Ihrem Sinn für ein Resultat daraus? Einen Beschluß müssen Sie gefaßt haben, sonst wären wir nicht hieher gekommen. Sie sehen Ihren Weg vor sich. Ohne Zweifel, mein liebes Mädchen, Sie sehen Ihren Weg vor sich?"

„Ja," sagte sie lebhaft. „Ich sehe meinen Weg vor mir."

Der Capitän rückte ein wenig näher zu ihr hin. Eine brennende Neugierde malte sich in jedem Zuge seines Vagabundenangesichts ab.

„Fahren Sie fort," sagte er mit unruhigem Flüstern; „bitte, fahren Sie fort."

Sie starrte gedankenvoll in die zunehmende Dunkelheit hinaus, ohne ein Wort zu antworten, ohne ein Zeichen zu geben, daß sie ihn gehört habe. Ihre Lippen waren geschlossen. Ihre geballten Hände legten sich mechanisch fester um ihre Kniee.

„Da ist keine Verkleidung die Hauptsache," sagte der Capitän, welcher sie behutsam zum Sprechen aufzumuntern suchte. „Der Sohn ist schwerer zugänglich als der Vater."

„Nicht nach meinem Plan," fiel sie plözlich ein.

„In der That!" sagte der Capitän. „Gut! Man sagt daß es einen Schlupfweg zu jedwedem Ding gebe, wenn man nur lange genug darnach sucht. Sie haben lange genug darnach gesucht, nehme ich an; und das natürlich daraus hervorgehende Resultat ist — Sie haben ihn gefunden."

„Ich habe mich nicht abgequält zu suchen; ich habe ihn ohne zu suchen gefunden."

„Sie haben den Teufel im Leib!" rief der Capitän in äußerster Betretenheit. „Mein liebes Kind, sollte mich meine Ansicht von Ihrer gegenwärtigen Lage ganz irre leiten? So wie ich es verstehe, ist dort Herr Noel Vanstone im Besize von Ihrem und Ihrer Schwester Vermögen, gerade wie sein Vater es war — er ist absolut entschlossen, dieses Vermögen zu behalten, so wie sein Vater es war?"

„Ja."

„Und hier sind Sie, ganz ohne Aussicht es durch Ueberredungskunst wiederzugewinnen, ganz ohne Aussicht durch das Gesez es wiederzuerhalten — aber in seinem Fall eben so entschlossen, wie in dem sei-

nes Vaters, es durch eine Kriegslist ihm zum Troz zu erobern?“

„Just so entschlossen? Nicht um des Vermögens willen, merken Sie das; bloß um des Rechtes willen.“

„Gerade so. Und die Mittel zu diesem Recht zu gelangen, welche schon bei dem Vater der doch kein Geizhals war, schwer waren, sind sie so leicht bei dem Sohne der ein Geizhals ist?“

„Vollkommen leicht.“

„Da reite mich ein Esel, zum ersten Mal in meinem Leben!“ rief der Capitän, der mit seiner Geduld zu Ende war. „Ich will aufgeknüpft werden, wenn ich weiß was Sie beabsichtigen!“

Sie schaute sich zum ersten Male nach ihm um, und blickte ihm gerade und fest in das Gesicht.

„Ich will Ihnen sagen was ich beabsichtige,“ sagte sie. „Ich beabsichtige ihn zu heirathen.“

Capitän Wragge erhob sich wie der Bliz auf seine Kniee und blieb dann wie versteinert vor Erstaunen in dieser Stellung.

„Erinnern Sie sich was ich Ihnen erzählt habe,“ sagte Magdalene, indem sie wieder von ihm weg blickte. „Ich habe jede Sorge für mich selbst verloren. Ich habe nur noch ein Ziel im Leben jezt; und je bälder ich es erreiche — und sterbe — um so besser. Wenn —“ Sie hielt inne, veränderte ihre Lage ein wenig und zeigte mit der einen Hand auf den stark abnehmenden Fluß unter ihr, der trübe in dem dunkelnden Zwielicht schimmerte — „wenn ich gewesen wäre was ich einst war, ich würde mich eher in diesen Fluß gestürzt haben, als daß ich gethan hätte was ich jezt zu thun im Begriffe bin.

Wie es nun steht, mache ich mir keinen weitern Kummer, ich ermüde meinen Geist mit keinen Entwürfen mehr. Die kurze und schmähliche Bahn liegt vor mir. Ich betrete sie, Capitän Wragge — und heirathe ihn."

„Und halten ihn in vollständiger Ungewißheit über Ihre Persönlichkeit?" sagte Capitän Wragge, indem er langsam aufstand und eine Kreisbewegung machte, um ihr ins Gesicht zu sehen. „Und heirathen ihn als meine Nichte — Fräulein Bygrave?"

„Als Ihre Nichte, Fräulein Bygrave."

„Und nach der Verheirathung —?" Seine Stimme wankte als er diese Frage begann und er ließ sie unvollendet.

„Nach der Verheirathung," sagte sie, „habe ich Ihres Beistandes nicht weiter nöthig."

Der Capitän senkte den Kopf, als sie ihm diese Antwort gab — blickte sie ganz in der Nähe an — und zog sich dann schnell wieder zurück ohne ein Wort zu äußern. Er trat einige Schritte hinweg und sezte sich dann verdrießlich wieder auf das Gras nieder. Wenn Magdalene in dem sterbenden Tageslichte sein Gesicht hätte sehen können, sein Gesicht würde sie erschreckt haben. Zum ersten Male wahrscheinlich seit seiner Kindheit hatte Capitän Wragge seine Farbe verändert. Er war todtenblaß.

„Haben Sie mir Nichts zu sagen?" fragte sie. „Vielleicht erwarten Sie zu hören, welche Bedingungen ich Ihnen anzubieten habe. Meine Bedingungen sind diese. Ich bezahle alle Ihre Auslagen hier und bei unserm Scheiden am Hochzeitstage erhalten Sie zum Lebewohl ein Geschenk von zweihundert

Pfund. Wollen Sie mir unter diesen Bedingungen Ihren Beistand versprechen?"

„Welche Beistandsleistungen erwarten Sie von mir?" fragte er mit einem verstohlenen Blick auf sie und einem plözlich mißtrauisch klingenden Tone.

„Ich erwarte bloß daß Sie Ihren und meinen angenommenen Namen preserviren," antwortete sie, „und daß Sie allen Nachforschungen der Frau Lecount, um zu entdecken wer ich in Wirklichkeit bin, gründlich zuvor kommen. Ich verlange nicht mehr. Für das Uebrige bin ich verantwortlich, nicht Sie."

„Ich habe nach der Hochzeit zu keiner Stunde und an keinem Orte mehr Etwas zu thun, wenn sich auch Etwas ereignen sollte?"

„Nichts, mag es sein was es wolle."

„Ich muß Sie an der Kirchenthüre verlassen, wenn es Ihnen so beliebt?"

„An der Kirchenthüre — mit Ihrer Belohnung in der Tasche."

„Bezahlt von Ihrem eigenen Gelde das Sie besizen?"

„Gewißlich. Wie anders könnte ich es bezahlen?"

Capitän Wragge nahm seinen Hut ab und wischte mit seinem Taschentuch sein Gesicht mit einer Miene der Erleichterung ab.

„Geben Sie mir eine Minute Bedenkzeit," sagte er.

„So viel Minuten Sie wollen," erwiederte sie, indem sie sich in ihre vorige Stellung auf die Erderhöhung zurücklehnte und ihre frühere Beschäftigung des Ausreißens von Grasbüscheln und des Schleuderns derselben in die Luft wieder aufnahm.

Die Erwägungen des Capitäns verwickelten sich

keineswegs durch unnöthige Grübeleien über seine eigene Stellung und die Stellung Magdalenens. Er war ganz und gar unfähig die Größe der Beleidigung zu beurtheilen, die ihr Frank durch sein schmähliches Aufgeben des beiderseitigen Verhältnisses zugefügt hatte — eine Beleidigung, welche sie mit einem einzigen grausamen Schlage von dem Trachten losriß das, obgleich es nur auf Wahn und Täuschung beruhte, dennoch das beseligende Trachten ihres Lebens war. Capitän Wragge nahm die einfache Thatsache ihrer Verzweiflung gerade so wie er sie fand, und dann beschaute er sich schnurstracks die Consequenzen des Vorschlags welchen sie ihm gemacht hatte.

Wenn er die Sachlage vor der Verheirathung betrachtete, so erblickte er darin durchaus nichts Bedenklicheres, als die Anwendung einer Betrügerei, die mit Ausnahme des zu erreichenden Zweckes in keinem bedeutenden Grade von den Betrügereien verschieden war, die er sein ganzes Vagabundenleben hindurch auszusinnen und durchzuführen gewohnt war. Betrachtete er aber die Sachlage nach der Verheirathung, so traten aus der verhängnißvollen Dunkelheit der Zukunft in nebelhaften Umrissen die lauernden Phantome des Entsetzens und des Verbrechens und im Hintergrund die schwarzen gähnenden Schlünde des Verderbens und des Todes vor sein geistiges Auge. Innerhalb seiner eigenen gemeinen Sphäre ein Mann von grenzenloser Verwegenheit und allen möglichen Ränken und Kniffen, beugte er doch außerhalb dieser Sphäre sein Knie ehrfurchtsvoll vor der Majestät des Gesezes wie der unschuldigste Mann von der Welt; in Beziehung auf seine persönliche

Sicherstellung war er die Vorsicht selbst und dabei die vollendetste Memme, die je Gottes Erdboden getragen hatte. Gegenwärtig beschäftigte nur eine wichtige Frage seinen Geist. Konnte er unter den ihm gesetzten Bedingungen sich an der Verschwörung gegen Noel Vanstone bis zum Zeitpunkt der Verheirathung betheiligen und sich dann davon zurückziehen, ohne Gefahr zu laufen daß er in die Folgen verwickelt werde die, wie die Erfahrung ihn lehrte, sicherlich damit verbunden waren?

So seltsam es auch erscheinen mag, so übte doch in dieser Beziehung die Person des Herrn Noel Vanstone den hauptsächlichsten Einfluß auf seine schließliche Entscheidung aus. Der Capitän hätte das Geldoffert das ihm Magdalene gemacht hatte leicht ablehnen können, denn die theatralischen Unterhaltungen hatten seinen Beutel mit mehr als dreimal zweihundert Pfund gespickt. Aber die verlockende Aussicht, dem Manne der ihn und seine Mittheilung nur zu dem Werth einer Fünfpfundnote taxirt hatte im Dunkeln einen Streich zu spielen, überwog bei Weitem seine Vorsicht und seine selbstischen Bedenklichkeiten. Auf dem schmalen neutralen Boden des Egoismus begegnen sich die besten und die schlimmsten Leute einander auf ganz gleiche Weise. Der Unwille, den Capitän Wragge beim Lesen der Antwort auf seine Anzeige empfand, ließ sich durch eine rückblickende Würdigung seines eigenen Benehmens nicht bändigen. Er war eben so tief beleidigt, eben so wirklich aufgebracht, als ob er einen vollkommen ehrenwerthen Vorschlag aufs Tapet gebracht hätte und ihm dafür mit einer persönlichen Beschimpfung

vergolten worden wäre. Er war zu sehr von Aerger erfüllt, als daß er dieß in seinem ersten Schreiben an Magdalene hätte verbergen können. Er hatte bei jeder nachfolgenden Gelegenheit, wenn Noel Vanstones Name erwähnt wurde, sich selbst mehr oder weniger vergessen. Und es ist nicht zu viel gesagt, daß bei seiner gegenwärtigen Endentschließung über den Weg den er einschlagen sollte, zum ersten Mal in seinem Leben das Geld als leitendes Motiv in die zweite Linie zurücktrat, und die Erbostheit die erste Rolle spielte.

„Ich nehme die Bedingungen an," sagte Capitän Wragge, indem er sich wieder rasch auf seine Beine erhob. „Selbstverständlich unterwerfe ich mich den weitern Bestimmungen unserer gegenseitigen Uebereinkunft. Wir scheiden am Hochzeitstage von einander. Ich frage nicht wohin Sie gehen, Sie fragen nicht wohin ich gehe. Von diesem Zeitpunkt sind wir fortan einander Fremdlinge."

Magdalene erhob sich langsam von dem Erdhügel. Eine hoffnungslose Niedergeschlagenheit, eine düstere Verzweiflung spiegelte sich in ihrem Blick und in ihrer Haltung ab. Sie wies die dargebotene Hand des Capitäns zurück und ihre Stimme klang bei ihrer Antwort so schwach, daß er sie kaum vernehmen konnte.

„Wir verstehen einander," sagte sie, „und wir können jezt heimgehen. Morgen werden Sie mich bei Frau Lecount einführen."

„Ich habe zuerst noch ein Paar Fragen zu stellen," sagte der Capitän ernsthaft. „Es sind in die-

ser Angelegenheit mehr Risicos zu bestehen und es befinden sich mehr verborgene Gruben auf unserem Wege, als Sie anzunehmen scheinen. Ich muß den ganzen Umriß Ihres morgigen Besuches bei Frau Lècount kennen, bevor ich Sie und diese Frau zu einer Unterredung zusammen bringe."

„Warten Sie bis morgen," brach sie ungeduldig aus. „Machen Sie mich heute Abend nicht toll durch das Geschwäze darüber."

Der Capitän sagte nichts mehr. Sie wandten ihr Gesicht gegen Aldborough und gingen langsam zurück.

Als sie die Häuser erreichten, hatte die Nacht sie überfallen. Weder Mond noch Sterne waren sichtbar. Ein schwaches, leises Lüftchen, das vom Lande her blies, hatte sich mit der Dunkelheit erhoben. Magdalene hielt auf dem einsamen Spaziergang still, um besser die kühle Brise einathmen zu können. Nach einer Weile kehrte sie dem Lüftchen den Rücken und schaute gegen das Meer hinaus. Die unermeßliche Stille der ruhigen Gewässer, die sich in der dunkeln Leere der Nacht verloren, war ehrfurchtgebietend. Magdalene stand da und blickte in die Finsterniß hinein, als wenn ihre Mysterien kein Geheimniß für sie wären — dann bewegte sie sich gegen das Dunkel langsam vorwärts, gleichsam als ob dasselbe sie mittelst irgend einer geheimen Anziehungskraft an sich zöge.

„Ich will an das Meer hinunter gehen," sagte sie zu ihrem Begleiter. „Warten Sie hier, bis ich wieder zurückkomme."

Er verlor sie in einem Augenblick aus den Augen

— es war als wenn die Nacht sie verschlungen hätte. Er lauschte und zählte ihre Fußtritte, die in der tiefen Stille knarrend auf den kleinen Steinen ertönten. Allmählig erklangen sie immer entfernter und entfernter in die Nacht hinein. Plözlich verstummte ihr Schall ganz. Hatte sie auf ihrem Weg einen Halt gemacht, oder hatte sie einen der Sandstreifen erreicht, die zur Zeit der Ebbe sichtbar wurden?

Er wartete und horchte ängstlich. Die Zeit verfloß und kein Schall drang zu ihm herauf. Und noch immer lauschte er mit wachsender Besorgniß wegen der Finsterniß. Noch ein Augenblick und dann drang ein Laut von dem unsichtbaren Strande zu ihm. Fern und schwach am Ufer unten ertönte klagend ein Schmerzensschrei durch die schweigende Stille. Dann war Alles wieder ruhig.

Ein schnelle Unruhe bemächtigte sich seiner und er eilte vorwärts um an das Ufer hinunter zu gehen und ihr zu rufen. Bevor er über den Pfad gehen konnte, traf der Schall von Fußtritten die rasch näher kamen sein Ohr. Er wartete einen Augenblick und die Gestalt eines Mannes kam geschwind längs des Weges zwischen ihm und dem Meere vorbei. Es war zu finster um Etwas an den Gesichtszügen des Fremden unterscheiden zu können; man konnte nur erkennen daß es ein hochgewachsener Mann war, eben so hochgewachsen wie jener Kirke benamste Seeoffizier in Rhedereidiensten.

Die Gestalt ging in nördlicher Richtung vorbei und war augenblicklich aus dem Gesicht verloren. Capitän Wragge schritt über den Weg, trat einige

Fuß vorwärts gegen das Meer hinab und hielt dann wieder an, um zu horchen. Wiederholt drang das Geknarre von Fußtritten auf den Kieseln an sein Ohr. Langsam wie der Ton entschwunden war, kam er wieder zurück. Er that einen Ruf um ihr die Richtung des Weges zu ihm anzuzeigen. Sie kam heran bis er sie gerade sehen konnte — ein Schatten der den Kieselsteinabhang erklomm und gleichsam aus der Finsterniß der Nacht herauszuwachsen schien.

„Sie haben mir viel Angst gemacht,“ flüsterte er aufgeregt. „Ich fürchtete, es wäre Ihnen Etwas zugestoßen. Ich hörte Sie schreien als ob Sie in Noth wären.“

„So, Sie hörten mich?“ sagte sie gleichgiltig. „Ich w a r allerdings in Noth. Aber es macht nichts, es ist jezt vorüber.“

Ihre Hand schwang bei dieser Antwort mechanisch Etwas auf und ab. Es war das kleine weiße Seidentäschchen, welches sie bis jezt immer in ihrem Busen verborgen gehalten hatte. Eines der Reliquien, welches es enthielt — eines der Reliquien, wovon sie zuvor nicht das Herz gehabt hatte sich zu trennen, war für immer verschwunden. Allein an einem fremden Strande hatte sie die zärtlichste ihrer jungfräulichen Erinnerungen, die theuerste ihrer jungfräulichen Hoffnungen von sich gerissen. Allein an einem fremden Strande hatte sie Franks Haarlocke aus ihrem früheren Aufbewahrungsort genommen und sie von sich fort in das Meer und die Nacht hinausgeschleudert.

Zweites Capitel.

Der hochgewachsene Mann, welcher im Dunkeln an Capitän Wragge vorbeigegangen war, schritt längs des öffentlichen Weges rasch vorwärts, schnitt sodann eine kleine Strecke unangebauten Landes ab und trat hierauf durch das offene Thor des Aldborough Hotels ein. Das Licht im Gange, welches bei seinem Vorübergehen voll auf sein Gesicht fiel, erwies die Wahrheit von Capitän Wragge's Vermuthung und zeigte daß der Fremde wirklich Herr Kirke in kaufmännischen Diensten war.

Als Herr Kirke mit dem Wirth auf dem Gange zusammentraf, nickte er ihm mit der Vertraulichkeit eines alten Stammgastes zu.

„Haben Sie die Zeitung erhalten?" fragte er; „ich möchte gern nach der Fremdenliste sehen."

„Ich habe sie in meinem Zimmer," sagte der Hotelbesizer, indem er den Weg zum Wohnzimmer im Hintertheile des Hauses vorausging. „Es werden wohl einige Freunde von Ihnen hier verweilen, denke ich?"

Ohne hierauf Etwas zu erwiedern, sah der Seemann, sobald die Zeitung in seinen Händen war, sogleich nach der Fremdenliste und ging dieselbe mit seinem Finger Name für Name durch. Plözlich hielt sein Finger bei der Zeile inne:

„Landhaus zur Seeaussicht: Herr Noel Vanstone."

Der Kauffahrercapitän wiederholte den Namen

bei sich selbst und legte dann die Zeitung gedankenvoll nieder.

„Haben Sie Jemanden gefunden den Sie kennen, Capitän?“ fragte der Gastgeber.

„Ich habe einen Namen gefunden den ich kenne — einen Namen den mein Vater seiner Zeit oft auszusprechen pflegte. Ist dieser Herr Vanstone mit Familie hier? Wissen Sie nicht ob ein junges Fräulein sich in seinem Hause befindet?“

„Ich kann es nicht sagen, Capitän. Meine Frau wird sogleich da sein; sie wird es sicherlich wissen. Es muß wohl schon eine ziemliche Zeit her sein, daß Ihr Vater diesen Herrn Vanstone kannte?“

„Allerdings ist es schon ziemlich lange her. Mein Vater kannte einen Subalternoffizier dieses Namens, als er mit seinem Regimente in Canada stand. Es wäre wirklich merkwürdig, wenn die Person hier sich als der nämliche Mann herausstellen würde und wenn die junge Dame seine Tochter wäre.“

„Entschuldigen Sie, Capitän — aber die junge Dame scheint Ihnen ein bischen stark im Sinne zu liegen,“ sagte der Gastgeber mit einem scherzenden Lächeln.

Herr Kirke sah aus, als ob die Saite die seines Wirthes gute Laune eben angeschlagen hatte, ganz und gar nicht nach seinem Geschmack wäre. Er kam ohne Weiteres wieder auf den Subalternoffizier und das Regiment in Canada zurück.

„Die Geschichte dieses armen Burschen war so betrübend als ich jemals von einer gehört habe,“ sagte er, indem er zerstreut wieder auf die Fremdenliste schaute.

„Würde es Ihnen vielleicht unangenehm sein, wenn Sie dieselbe mir erzählten, mein Herr?“ fragte der Wirth. „Betrübend oder nicht — Geschichte ist Geschichte, wenn Sie wissen daß sie wahr ist.“

Herr Kirke zögerte.

„Ich glaube kaum daß ich Recht thun würde, wenn ich sie erzählte,“ sagte er. „Wenn dieser Mann oder einige Anverwandte von ihm noch am Leben sich befinden, so ist dieß keine Geschichte die für fremde Ohren taugt. Alles was ich Ihnen mittheilen kann ist, daß mein Vater unter sehr mißlichen Umständen der Retter des jungen Offiziers wurde. Sie schieden in Canada von einander. Mein Vater blieb bei seinem Regimente. Der junge Offizier nahm seinen Abschied und kehrte nach England zurück — und von diesem Zeitpunkte an haben sie einander ganz aus dem Gesichte verloren. Ich wäre doch sehr neugierig ob dieser Vanstone hier der nämliche Mann ist. Ich wäre neugierig —“

Er unterbrach sich plözlich selbst, just als eine wiederholte Anspielung auf „die junge Dame“ seinen Lippen zu entfliehen auf dem Punkt stand. In demselben Augenblick trat die Frau des Gastgebers herein, und Herr Kirke wandte sich mit seinen Nachforschungen auf einmal an die höhere Autorität im Hause.

„Wissen Sie nichts von diesem Herrn Vanstone, der hier in der Fremdenliste steht?“ fragte der Seemann. „Ist er ein älterer Mann?“

„Er ist ein erbärmlich kleines Geschöpf von Ansehen,“ erwiederte die Wirthin — „aber er ist nicht alt, Capitän.“

„Dann ist er nicht der Mann den ich meine.

Vielleicht ist es sein Sohn? Hat er etwelche Damen mit sich gebracht?"

Die Wirthin warf ihren Kopf in die Höhe und zog ihre Lippen verächtlich zusammen.

„Er hat eine Haushälterin bei sich," sagte sie. „Eine Person von mittlerem Alter, aber keine von meinem Schlage. Möglich daß ich Unrecht habe, aber ich kann nun einmal eine solche Zierpuppe in ihren Jahren nicht leiden."

Herr Kirke begann etwas verwirrt dareinzusehen. „Ich muß mich über dieses Haus etwas im Irrthum befinden," sagte er. „Sicherlich ist doch vor dem Landhaus zur Seeaussicht ein achteckig geformter freier Rasenplaz und in der Mitte des bekiesten Weges eine weiße Flaggenstange?"

„Das ist nicht die Seeaussicht, mein Herr! Das ist die Nordsteinvilla, wovon Sie reden. Dort wohnt Herr Bygrave. Seine Frau und seine Nichte kamen heute mit dem Postwagen hieher. Seine Frau ist groß genug, um als eine Merkwürdigkeit gesehen lassen werden zu können, und das am schlechtesten angekleidete Weib das mir je vor die Augen gekommen ist. Aber Fräulein Bygrave ist werth daß man sie ansieht, wenn ich mich dieses Ausdrucks bedienen darf. Sie ist nach meinem Urtheil das feinste Mädchen das wir zu Aldborough seit langer Zeit gehabt haben. Ich möchte doch wissen wer sie sind! Kennen Sie den Namen, Capitän?"

„Nein," sagte Herr Kirke mit einem Schatten von getäuschter Erwartung auf seinem dunkeln wettergehärteten Gesichte; „ich hörte den Namen niemals zuvor."

Nachdem er diese Worte erwiedert hatte, stand er auf um sich zu verabschieden. Vergebens lud ihn der Gastgeber ein noch ein Glas auf den Weg zu trinken, vergebens drang die Wirthin in ihn noch zehn Minuten zu warten und eine Tasse Thee zu sich zu nehmen. Er sezte einfach entgegen daß ihn seine Schwester erwarte und daß er unverweilt in das Pfarrhaus zurückkehren müsse.

Nachdem Herr Kirke das Hotel verlassen hatte, wandte er sich gegen Westen und schritt längs der Hochstraße landeinwärts, so schnell als die Dunkelheit es ihm erlaubte.

„Bygrave?“ dachte er bei sich selbst. „Jezt weiß ich ihren Namen, aber um wie viel bin ich jezt klüger daran! Wenn es Vanstone gewesen wäre, so hätte meines Vaters Sohn in den Fall kommen können ihre Bekanntschaft zu machen.“ Er blieb stehen und schaute in der Richtung von Aldborough zurück.

„Was ich für ein Narr bin!“ brach er plözlich aus, indem er mit seinem Stock auf den Boden schlug. „Ich wurde an meinem lezten Geburtstage vierzig.“

Er kehrte um und sezte gesenkten Hauptes seinen Weg schneller als jemals fort. Seine entschlossenen schwarzen Augen drangen forschend durch die nächtliche Dunkelheit auf dem Lande, wie sie dieselbe manchmal zur See vom Schiffsverdeck aus durchdrungen hatten.

Nachdem er mehr als eine Stunde Weges zurückgelegt, erreichte er ein Dorf mit einer uralten kleinen Kirche und einem Pfarrhause, die ruhig in einer

Thaleinsenkung beisammen lagen. Er trat von hinten in das Haus und fand seine Schwester, die Frau des Geistlichen, allein bei ihrer Arbeit im Wohnzimmer sitzend.

„Wo ist Dein Mann, Lizzie?" fragte er, indem er einen Sessel in einer Zimmerecke nahm.

„Wilhelm ist ausgegangen um eine kranke Person zu besuchen. Er hatte, ehe er ging, gerade noch Zeit genug," fügte sie lächelnd hinzu, „um mit mir über die junge Dame zu sprechen; und er erklärt, er wird sich niemals wieder mit Dir nach Aldborough trauen, bis Du ein fest verheiratheter Mann wärest."

Sie hielt inne und schaute ihren Bruder aufmerksamer als je an.

„Robert!" sagte sie, indem sie ihre Arbeit bei Seite legte und schnell durch das Zimmer zu ihm hintrat. „Du siehst verdrießlich, Du siehst zerstreut aus. Wilhelm lachte nur über Dein Zusammentreffen mit der jungen Dame. Ist es ernsthafter Natur? Sag mir wie sieht sie aus?"

Er wendete seinen Kopf bei dieser Frage weg von ihr.

Sie setzte sich auf einen Schemel zu seinen Füßen und fuhr fort ihn anzublicken.

„Ist es ernsthafter Natur, Robert?" wiederholte sie zärtlich.

Kirkes verwettertes Gesicht war an keine Verstellungen gewohnt, es antwortete für ihn, bevor er ein Wort gesprochen hatte.

„Sag es Deinem Gatten nicht, bis ich fort bin," sagte er mit einem Ungestüm, das ihr ganz und gar neu an ihm war. „Ich weiß daß ich bloß

zum Auslachen diene — aber es schmerzt mich bei alledem."

„Es schmerzt Dich?" wiederholte sie erstaunt.

„Du kannst mich nicht halb für einen solchen Narren halten, Lizzie, für den ich mich selbst halte," fuhr Kirke mit Bitterkeit fort. „Ein Mann von meinem Alter sollte es besser kennen. Meine Augen verweilten im Ganzen nicht länger als eine Minute ausmacht auf ihr, und da bin ich auf dem Plaze bis zu einbrechender Nacht wie eingewurzelt stehen geblieben, in der Erwartung sie wieder zu sehen — verstohlen, möchte ich es nennen, wenn ich einen meiner Leute gefunden hätte der das gethan was ich selbst gethan habe. Ich glaube ich bin verzaubert. Sie ist noch ein völliges Mädchen, Lizzie; ich zweifle ob sie schon neunzehn überschritten hat — ich bin alt genug um ihr Vater sein zu können. Es ist Alles eins. Sie steckt mir wider meinen Willen fortwährend im Kopfe. Ich habe durch das pechfinstre Dunkel jeden Schritt auf dem Weg zu diesem Hause ihr Antliz vor mir gesehen und ich sehe es gegenwärtig so deutlich wie ich Dich sehe, und noch deutlicher."

Er stand ungeduldig auf und begann im Zimmer auf und ab zu gehen. Seine Schwester betrachtete ihn eben so mit Erstaunen als mit Theilnahme, Empfindungen die sich auf ihrem Gesichte abmalten. Von ihrer Kindheit auf war sie immer gewohnt gewesen ihn als Herr über sich selbst zu erblicken. Seit Jahren war er bei dem Vermögenszerfall der Familie ihr Vorbild und ihre Stüze gewesen. Sie hatte von ihm gehört, wie Hunderte seiner Mitmenschen in den verzweifelten Unfällen des Seelebens bei seiner unerschütterten

Geistesgegenwart Rettung vor dem nahdrohenden Tode suchten — und es nicht vergebens thaten. Niemals in ihrem ganzen Leben zuvor hatte seine Schwester das Gleichgewicht in dieser ruhigen und sich gleichbleibenden Seele aufgehoben gesehen, wie sie es jezt sah.

„Wie kannst Du so unbillig von Deinem Alter und Dir selbst sprechen?“ sagte sie. „Es lebt keine Frau, Robert, die gut genug für Dich wäre. Wie ist ihr Name?

„Bygrave. Kennst Du ihn?“

„Nein, aber ich möchte in Bälde ihre Bekanntschaft machen. Wenn wir nur ein Bischen mehr Zeit vor uns hätten, wenn ich nur nach Aldborough gehen und sie sehen könnte — aber Du reisest ja morgen ab; Dein Schiff geht zu Ende der Woche unter Segel.“

„Gott sei Dank dafür!“ sagte Kirke hizig.

„Freust Du Dich über Deine Abreise?“ fragte sie, indem seine Worte sie immer mehr in Erstaunen versezten.

„Es freut mich recht, Lizzie, um meinetwillen. Wenn ich meine Besinnung wieder erlangen soll, so muß ich den Weg zu ihr auf dem Verdeck meines Schiffes finden. Dieß Mädchen tritt bereits zwischen mich und meine Gedanken; sie darf nicht noch einen Schritt weiter thun und zwischen mich und meine Pflicht treten. Ich habe in dieser Beziehung meinen bestimmten Entschluß gefaßt. So ein Narr ich auch bin, so habe ich doch noch Besinnung genug übrig, um mich morgen früh in einiger Entfernung von Aldborough zu befinden. Ich kann gut noch ein=

mal zwanzig Meilen gehen — und ich will meine Rückreise heute Nacht antreten."

Seine Schwester sprang auf und faßte ihn fest beim Arm.

„Robert," rief sie aus, „es ist Dir nicht Ernst! Du kannst nicht die Absicht haben uns allein zu Fuß in der dunkeln Nacht zu verlassen?"

„Es ist einerlei, meine Liebe, ob ich zuletzt bei Nacht oder zuerst am Morgen Lebewohl sage," antwortete er lächelnd. „Versuch es und gib mir Deine Beistimmung, Lizzie. Mein Leben ist auf der See dahingeflossen, und ich bin nicht gewohnt meine Willenskraft auf diese Weise aus dem Sattel heben zu lassen. Die Leute auf dem Lande sind daran gewohnt, die Leute auf dem Lande können es leicht nehmen. Ich kann es nicht. Wenn ich hier bleibe, so würde ich keine Ruhe haben; wenn ich bis morgen wartete, so würde ich bloß zurückgehen um noch einen Blick auf sie werfen zu können. Ich wünsche nicht noch mehr Scham vor mir selbst fühlen zu müssen, als ich bereits fühle. Ich wünsche mir den Rückweg zu meiner Pflicht und mir selbst zu erfechten, ohne einen Aufenthalt um doppelt darüber nachzudenken. Die Dunkelheit macht mir nichts; ich bin an die Dunkelheit gewohnt. Ich darf nur die Landstraße fortmarschiren und kann so meinen Weg nicht verlieren. Laß mich gehen, Lizzie! Die einzige Geliebte, mit der ich in meinem Alter in Verkehr stehe, ist mein Schiff. Laß mich zu ihr zurückkehren."

Seine Schwester hielt ihn noch immer am Arme und balgte sich mit ihm wegen seines Verbleibens bis morgen herum. Er hörte ihr mit vollkommener

Geduld und Freundlichkeit zu, aber sie konnte auch nicht einen Augenblick seinen Entschluß erschüttern.

„Was soll ich zu Wilhelm sagen?“ wandte sie ein. „Was wird er denken, wenn er heim kommt und Dich abgereist findet?“

„Sag ihm, ich hätte den Rath befolgt den er uns in seiner lezten Sonntagspredigt gab. Ich habe der Welt, dem Fleisch und dem Teufel den Rücken gewendet.“

„Wie kannst Du so schwazen, Robert! Und die Knaben dazu — Du versprachest nicht zu gehen, ohne den Knaben ein Lebewohl zu sagen.“

„Das ist wahr. Ich habe meinen kleinen Neffen das Versprechen gethan, und ich will es halten.“ Als er dieß sprach, streifte er seine Schuhe an der äußern mit Matten bedeckten Thürseite ab. „Leuchte mir die Stiege hinauf, Lizzie. Ich will den zwei Buben Lebewohl sagen ohne sie aufzuwecken.“

Sie sah die Nuzlosigkeit eines längern Widerstandes ein, nahm den Leuchter und ging in den obern Stock voraus.

Die Knaben — zwei Kinder — schliefen in einem Bette zusammen. Der jüngere war der Liebling seines Onkels und war auch nach dem Namen seines Onkels getauft. Er lag in friedlichem Schlummer und hatte ein rohgearbeitetes Schiffchen als Spielzeug fest in seinen Armen. Kirkes Augen glänzten mild und sanft, als er sich auf den Zehenspizen an die Seite des Kindes hinstahl und es mit der Zärtlichkeit eines Weibes küßte.

„Armer kleiner Mann,“ sagte der Seemann mit weicher Stimme. „Er ist in sein Schiff so vernarrt, wie

ich es in seinem Alter war. Ich will ihm ein besseres ausschnizeln, wenn ich zurückkomme. Willst Du mir einmal meinen Neffen übergeben, Lizzie, und mich einen Seemann aus ihm machen lassen?"

„O Robert, wenn Du nur verheirathet und glücklich wärest, wie ich es bin!"

„Die Zeit ist vorbei, meine Liebe. Ich muß mir meine gegenwärtige Lage möglichst zu Nuzen machen suchen, und mein kleiner Neffe soll mir dazu helfen."

Er verließ das Zimmer. Die Thränen seiner Schwester flossen reichlich, als sie ihm in das Wohnungszimmer hinab folgte.

„In Deiner dießmaligen Abreise liegt so etwas Unglück Bedeutendes und Trauriges, wie nie," sagte sie. „Soll ich morgen nach Aldborough gehen und versuchen ob ich nicht in Deinem Interesse ihre Bekanntschaft machen kann?"

„Nein!" erwiederte er. „Laß sie sein. Wenn es Gottes Wille ist, daß ich das Mädchen wieder sehen soll, so werde ich sie sehen. Ueberlaß das den Händen der Zukunft und Du überläßt es rechten Händen."

Er zog seine Schuhe wieder an, sezte seinen Hut auf und ergriff seinen Stock.

„Ich werde mich nicht überlaufen," sagte er fröhlich. „Wenn der Postwagen mich auf der Straße nicht überholt, so werde ich an dem Ort, wo ich des Frühstücks wegen Halt mache, auf ihn warten. Trockne Deine Thränen, liebe Schwester, und gib mir einen Kuß!"

Sie besaß die gleiche Gestalt und Gesichtsfarbe wie ihr Bruder und einen Anflug von dem Geiste

desselben, sie wischte ihre Thränen ab und nahm beherzt von ihm Abschied.

„Ich werde in Jahresfrist zurück sein," sagte Kirke, indem er an der Thüre wieder in sein altes seemännisches Geleise verfiel. „Ich werde Dir einen chinesischen Shawl mitbringen, Lizzie, und eine Kiste voll Thee für Deine Vorrathskammer. Laß die Knaben mich nicht vergessen, und betrachte es als kein Unrecht von mir, daß ich Dich in dieser Weise verlasse. Ich weiß, daß ich recht handle. Gott segne und behüte Dich, meine Liebe, und Deine Gattin und Deine Kinder! Lebe wohl!"

Er hielt inne und küßte sie. Sie lief an die Thüre um ihm nachzuschauen. Ein Luftstoß löschte das Licht aus — und die schwarze Nacht machte ihn augenblicklich vor ihr verschwinden.

Drei Tage später ging das Kauffahrteischiff erster Classe — Deliverance (Befreiung), Capitän Kirke — von London nach den chinesischen Gewässern unter Segel.

Drittes Capitel.

Das Drohen eines Sturmes und die Veränderlichkeit des Wetters war mit der Nacht vorüber. Als der Morgen über Aldborough anbrach, war die Sonne Meisterin an dem blauen Himmel, und die Wellen kräuselten sich munter unter dem Hauche eines Sommerlüftchens.

Zu einer Morgenstunde, wo noch keine andern Badegäste an den Badplätzen erschienen waren,

zeigte sich der unermüdliche Wragge an der Pforte der Nordsteinvilla und schlug eine nördliche Richtung ein, mit einem hübschgebundenen Exemplar von Joyces „Wissenschaftlichen Dialogen" in seiner Hand. Nachdem er die Oedung hinter den Häusern erreicht hatte, ging er an den Strand hinab und öffnete sein Buch. Die Unterredung am verflossenen Abend hatte seine Auffassung der Schwierigkeiten geschärft, denen bei der bevorstehenden Unternehmung begegnet werden mußte. Er war jezt doppelt entschlossen das characteristische Experiment zu wagen, auf welches er in seinem Briefe an Magdalene angespielt hatte, und in der Eigenschaft eines beachtungswerthen und wohlunterrichteten Mannes das tiefe Interesse und die Aufmerksamkeit der furchtbaren Frau Lecount auf seine eigene Person zu concentriren.

Nachdem Capitän Wragge eine tüchtige Dosis auskrambarer Wissenschaft zu sich genommen hatte (um sich seines eigenen Ausdruckes zu bedienen), das Erste was er am Morgen bei leerem Magen vornahm, versammelte er seinen kleinen Familienzirkel zum Frühstück, ganz vollgepumpt mit Wissenschaft für diesen Tag. Er bemerkte daß Magdalenens Antliz unverkennbare Spuren einer schlaflosen Nacht zeigte; ihr Benehmen war indessen ruhig und ihre Gemüthsverfassung vollkommen in ihrer Gewalt. Frau Wragge, die sich etwa dreizehn Stunden nach einander durch eine ununterbrochene Ruhe erfrischt hatte, befand sich in vortrefflicher Stimmung und hatte, was ein Wunder war, die Schuhe über ihren Fersen heroben. Sie brachte in das Zimmer Stücke Seidenpapiers von verschiedener Größe mit sich, die zackig

in geheimnißvolle und mannigfaltige Formen ausgeschnitten waren, was alsbald die kurze und scharfe Frage des Gatten hervorrief:

„Was hast Du da gebracht?“

„Muster, Capitän,“ sagte Frau Wragge in einem furchtsamen, einschmeichelnden Tone. „Ich ging zu London in die Läden und kaufte ein orientalisches Caschemirkleid. Es kostet schweres Geld. Ich bin im Begriff es zu versuchen und zu sparen, indem ich es selbst verfertige. Ich habe meine Muster bekommen und eine Anleitung zum Kleidermachen, die so zierlich wie gedruckt abgeschrieben ist. Ich will recht bescheiden sein, Capitän, und in einer besondern Ecke bleiben, wenn Du mir gefälligst eine anweisen wirst; und ob mein Kopf schwirrt oder nicht, so will ich doch ganz gerade bei meiner Arbeit sizen bleiben.“

„Du wirst Deine Arbeit fertigen,“ sagte der Capitän mit strengem Ernst, „wenn Du weißt wer Du bist, wer ich bin und wer diese junge Dame ist — eher nicht. Zeig mir Deine Schuhe! Gut. Zeig mir Deine Haube! Gut. Mache das Frühstück!“

Als das Frühstück vorüber war, erhielt Frau Wragge die Ordre sich in ein anstoßendes Zimmer zurückzuziehen und dort zu warten, bis der Capitän kommen und sie wieder freilassen würde. Sobald sie ihnen den Rücken gekehrt hatte, nahm er gleichzeitig die Unterredung, welche am vorhergehenden Abend auf Magdalenens eigenen Wunsch eingestellt worden war, wieder auf. Die Fragen die er jezt stellte, bezogen sich alle auf den Besuch den sie in Noel Vanstones Hause gemacht hatte. Es waren die Fragen eines durch und durch helldenkenden

Mannes, kurz, erschöpfend und gerade auf ihr Ziel losgehend. In weniger als einer halben Stunde Zeit hatte er sich mit jedem Vorfall, der sich in der Vauxhallpromenade zugetragen, bekannt gemacht.

Die Schlüsse, die der Capitän nach erhaltener Aufklärung zog, waren klar und faßlich.

Was die ungünstige Seite der Sache betraf, so drückte er seine Ueberzeugung aus, daß Frau Lecount sicherlich die Verkleidung ihres Gastes entdeckt habe, daß sie nie in Wirklichkeit das Zimmer verlassen, obgleich sie die Thüre geöffnet und wieder zugeschlossen haben konnte, und daß deßhalb Frau Lecount bei beiden Gelegenheiten, wo Magdalene sich zum Sprechen in ihrer eigenen Stimme hinreißen ließ, sie gehört habe. Bezüglich der günstigen Seite der Frage sprach er seine vollkommene Befriedigung aus, daß das bemalte Gesicht und die gefärbten Augenlider, die Perrücke und der wattirte Mantel Magdalenens Identität so erfolgreich verborgen hätten, daß sie der eingehendsten Untersuchung der Haushälterin Troz bieten könnte, so weit es den Punkt der äußerlichen Erscheinung beträfe. Die Schwierigkeit, Frau Lecounts Ohren eben so gut wie ihre Augen hinters Licht zu führen, war, wie er ohne Anstand zugab, nicht so leicht aus dem Wege zu räumen. Aber in Anbetracht der Thatsache, daß Magdalene in beiden Fällen wo sie sich vergaß in der Hize des Aergers gesprochen hatte, war er der Meinung, daß ihre Stimme jede vernünftige Wahrscheinlichkeit für sich habe, einer Entdeckung zu entgehen, wenn sie nur künftighin alle Ausbrüche ihres Temperaments vermeiden und in jenen ruhigeren und

gewöhnlichen Tönen ihrer Stimme sprechen würde, welche Frau Lecount noch nicht gehört hatte. Im Ganzen war der Capitän geneigt die Aussicht als hoffnungsvoll darzustellen, wenn nur ein einziges bedenkliches Hinderniß schon von Anfang an bei Seite geräumt würde. Dieses Hinderniß bestehe in nichts Geringerem, als in der Anwesenheit der Frau Wragge auf dem Schauplaz der Handlung.

Zu Magdalenens Erstaunen horchte Capitän Wragge, als sie im Verlauf ihrer Erzählung auf die Geschichte mit dem Geiste kam, mit der Miene eines Mannes zu, der durch das was er hörte mehr beunruhigt als ergözt wurde. Als sie fertig war, gab er ihr offenherzig zu verstehen, daß nach seiner Ansicht ihr unglückliches Zusammentreffen mit Frau Wragge auf der Treppe des Gasthauses der bedenklichste aller Vorfälle wäre, die sich auf der Vauxhallpromenade zugetragen hätten.

„Ich kann wohl gegen die Schwierigkeit, welche die Schwachköpfigkeit meiner Frau darbietet, ankämpfen,“ sagte er, „wie ich oft zuvor dagegen angekämpft habe. Ich kann ihr die neue Identität ihrer Person wohl in ihren Kopf hineintrichtern, aber ich kann den Geist nicht aus ihrem Kopf heraus trichtern. Wir haben keine Sicherheit, daß das Weib in dem grauen Mantel und dem Sacktuch gerade zu dem critischesten Zeitpunkt und unter den widerwärtigsten Umständen nicht wieder in ihre Erinnerung zurückkommt. In deutlichem Englisch, mein liebes Mädchen, Frau Wragge ist eine Fallgrube unter unsern Füßen bei jedem Schritt, den wir thun.“

„Wenn wir auf die Fallgrube recht Acht geben,“ sagte Magdalene, „so können wir unsere Maßregeln darnach nehmen um ihr auszuweichen. Was schlagen Sie vor?“

„Ich schlage,“ erwiederte der Capitän, „die zeitweilige Entfernung der Frau Wragge vor. Wenn ich bloß von einem pecuniären Gesichtspunkt aus sprechen soll, so kann ich nicht in eine völlige Trennung von ihr einwilligen. Sie haben doch oft von armen Leuten gelesen, die plözlich durch Vermächtnisse reich geworden sind, welche sie aus entfernten und unvermutheten Gegenden erhielten? Frau Wragges Fall, als ich mich mit ihr verheirathete, war einer von dieser Art. Eine ältliche weibliche Anverwandte theilte bei dieser Gelegenheit das Vermögen welches ihr das Glück bescheert hatte, mit meinem Weibe; und wenn ich nur einen häuslichen Außenschein bewahre, so weiß ich zuverläßig daß Frau Wragge noch ein zweites Mal profitabel für mich sein wird, nämlich beim Tode dieser ältlichen Anverwandten. Würde dieser Umstand nicht obwalten, so hätte ich mein Weib schon lange der Fürsorge der menschlichen Gesellschaft im Großen übergeben, in der angenehmen Ueberzeugung daß, wenn ich nicht für ihren Unterhalt sorgte, es schon eine andere Person thun würde. Obgleich ich mich nun nicht dazu verstehen kann diesen Weg einzuschlagen, so sehe ich doch kein Hinderniß, warum ich sie nicht auf eine bestimmte Zeit in eine anständige Verpflegung geben und, um sie uns aus dem Weg zu räumen, etwa in einem abgelegenen Pachthof in der

Eigenschaft einer geisteskranken Dame unterbringen sollte. Sie würden die daraus entstehenden Kosten geringfügig, ich würde meine zeitweilige Erlösung von ihr unaussprechlich wohlthuend finden. Was sagen Sie dazu? Soll ich mit ihr Knall und Fall aufpacken und sie sogleich mit dem nächsten Postwagen fortschicken?"

„Nein," versezte Magdalene mit Bestimmtheit. „Das Loos des armen Geschöpfes ist bereits hart genug; ich will nicht dazu beitragen, es noch härter zu machen. Sie war zärtlich, treuherzig und gütig gegen mich, als ich unwohl war, und ich möchte mich um keinen Preis dazu hergeben, sie bei fremden Leuten einsperren zu lassen, so lange ich dagegen helfen kann. Die Gefahr, in der wir stehen wenn wir sie hier behalten, ist lediglich nur eine Gefahr weiter. Ich will ihr Troz bieten, Capitän Wragge, wenn Sie auch nicht wollen."

„Gehen Sie noch einmal mit sich zu Rath," sagte der Capitän mit ernstem Tone, „bevor Sie sich entschließen Frau Wragge hier zu behalten."

„Einmal ist genug," erwiederte Magdalene; „ich will sie nicht weggeschickt haben."

„Ganz gut," sagte der Capitän mit Ergebung. „Ich will mich in Gefühlsfragen nimmermehr einmischen. Aber ich habe in Rücksicht auf meine eigene Person noch ein Wort zu sagen. Wenn meine Dienste Ihnen von irgend einem Nuzen sein sollen, so dürfen mir meine Hände nicht schon am Anfang gebunden werden. Das ist ernsthafter Natur. Ich getraue mir nimmermehr mein Weib und Frau Lecount zusammentreffen zu lassen. Ich hege nun

einmal Besorgniß, wenn Sie solche auch nicht hegen, und ich mache es zur Bedingung daß, wenn Frau Wragge hier bleibt, sie auf ihrem Zimmer verweilen muß. Wenn Sie glauben, ihre Gesundheit erfordere es, so können Sie ja früh am Morgen oder spät am Abend dieselbe zu einem Spaziergang mit sich nehmen, aber nimmermehr dürfen Sie es zugeben daß sie mit dem Dienstmädchen, nimmermehr dürfen Sie es zugeben daß sie allein ausgeht. Ich stelle die Sache deutlich hin; sie ist von zu großer Wichtigkeit um damit zu spassen. Was sagen Sie dazu, Ja oder Nein?"

„Ich sage Ja," versezte Magdalene nach einer augenblicklichen Ueberlegung. „Doch versteht es sich dabei von selbst, daß ich sie nach Ihrem eigenen Vorschlage zum Spazierengehen mitnehmen darf."

Capitän Wragge verbeugte sich und fand seine süßliche Manier wieder.

„Nun, was sind unsere Plane?" fragte er. „Wollen wir diesen Nachmittag auf unser Unternehmen losgehen? Sind Sie bereit sich bei Frau Lecount und ihrem Herrn einführen zu lassen?"

„Ganz und gar bereit."

„Wiederum gut. Wir werden sie zu ihrer gewöhnlichen Ausgangsstunde, um zwei Uhr, auf dem Paradeplaz treffen. Es ist jezt noch nicht zwölf. Ich habe jezt noch zwei Stunden vor mir, just Zeit genug um meine Frau in ihre neue Haut hineinzupassen. Dieser Prozeß ist absolut nothwendig, um zu verhindern, daß sie uns gegenüber dem Dienstmädchen blosstellt. Machen Sie sich über den Erfolg keine Sorge. Frau Wragge hat während des

Verlaufs ihres ehelichen Lebens eine Unmasse von angenommenen Namen in ihren Kopf hineingetrichtert. Es ist lediglich die Frage ob sie dauernd genug hineingetrichtert sind. Ich denke, wir sind jezt für alle Fälle sattelgerecht. Gibt es für mich vor zwei Uhr noch etwas zu thun? Haben Sie noch irgend eine Beschäftigung für den Morgen?"

„Nein," sagte Magdalene. „Ich werde in mein Zimmer zurückkehren und daselbst ein wenig auszuruhen versuchen."

„Sie hatten eine unruhige Nacht, besorge ich?" sagte der Capitän, indem er höflich die Thüre für sie öffnete.

„Ich schlief ein oder zweimal ein," sagte sie gleichgiltig. „Ich glaube, meine Nerven sind ein Bischen angegriffen. Die kecken schwarzen Augen jenes Mannes, der mich am gestrigen Abend so unziemlich anstarrte, schienen mir in meinen Träumen wieder auf mich gerichtet zu sein. Wenn wir ihn heute sehen und er mich noch einmal belästigt, so muß ich Sie um die Mühe ersuchen mit ihm zu sprechen. Wir wollen hier wieder um zwei Uhr zusammentreffen. Sind Sie nicht hart gegen Frau Wragge; lehren Sie ihr das was sie lernen muß mit möglichster Zartheit."

Mit diesen Worten verließ sie ihn und ging die Treppe hinauf.

Sie legte sich mit einem schweren Seufzer auf ihr Bett und versuchte zu schlafen. Es war vergebens. Die drückende Müdigkeit, von welcher sie eingenommen war, war nicht die Müdigkeit für die in der Ruhe ein Gegenmittel lag. Sie stand wieder

auf und sezte sich an das Fenster, worauf sie mit gedankenloser Verdrossenheit auf das Meer hinausschaute.

Eine schwächere Natur, als die ihrige, würde den Schlag den ihr Franks Treulosigkeit beigebracht nicht so heftig gefühlt haben, als sie ihn gefühlt hatte und jezt noch fühlte. Eine schwächere Natur würde ihre Zuflucht zu Ausbrüchen des Zorns genommen und Trost in Thränen gefunden haben. Die leidenschaftliche Stärke von Magdalenens Liebe klammerte sich verzweiflungsvoll an das sinkende Wrack ihrer eigenen Illusion — klammerte sich daran, bis sie sich durch die bloße Kraft ihres Willens mit Gewalt davon trennte. All ihren angebornen Stolz, ihr empfindliches Gefühl für geschehenes Unrecht mußte sie aufbieten, um gegen die Gedanken anzukämpfen welche noch immer aus der unauslöschlichen Hingebung und Anhänglichkeit an die glücklichere Vergangenheit auftauchten und ihre Nahrung zogen, welche noch immer mit thörichtem Eigensinn Franks herzloses Lebewohl jeder andern Ursache zuschrieben, nur nicht der Niederträchtigkeit des Mannes der dieses Lebewohl niedergeschrieben hatte. Es lebte noch nie ein Weib welches eine treue Liebe aus dem Herzen reißen konnte, bloß weil der Gegenstand dieser Liebe ihrer unwürdig war. Alles was sie thun kann ist im Geheimen dagegen zu kämpfen, in dem Kampf zu unterliegen wenn sie schwach ist, oder, wenn sie stark ist, obzusiegen durch einen Prozeß von Selbstzerfleischung, welche von allen moralischen auf die Natur des Weibes angewandten Mitteln das allergefährlichste und allerverzweifeltste, und von allen moralischen Gemüths-

veränderungen diejenige ist, deren Spuren für das ganze übrige Leben nicht vertilgt werden können. Magdalenens starke Natur hatte sie in dem schweren Gefühlskampf aufrecht erhalten und der Ausgang desselben ließ sie so zurück wie sie jezt war.

Nachdem sie fast eine Stunde lang an dem Fenster gesessen hatte, während welcher Zeit ihre Augen maschinenmäßig in die Gegend hinausstarrten, ihr Geist nicht den geringsten Eindruck empfand und ihre Seele gedankenlos hinbrütete, raffte sie sich endlich aus der seltsamen wachenden Betäubung von welcher sie befallen war empor, stand auf und traf ihre Vorbereitungen für das ernste Geschäft des Tages.

Sie wendete sich zu dem Kleiderkasten und nahm von den Nägeln zwei helle, feine Muslinkleider herunter, welche im verflossenen Jahre für den Sommergebrauch zu Rabenschlucht gemacht worden waren und welche zu geringen Werth besaßen, um bei dem Verkauf ihres übrigen Besitzthums mit veräußert zu werden. Als sie die Kleider neben einander auf das Bett gelegt hatte, blickte sie noch einmal in den Kleiderkasten hinein. Er enthielt bloß noch ein anderes Sommerkleid, den glatten Alpacarock, welchen sie während ihrer merkwürdigen Unterredung mit Noel Vanstone und Frau Lecount getragen hatte. Diesen ließ sie an seinem Plaze hängen, da sie entschlossen war ihn nicht anzuziehen, weniger etwa aus Besorgniß daß die Haushälterin ein Muster wieder erkennen möchte, das nicht auffällig genug um bemerkt, und zu alltäglich um erkannt zu werden war, als vielmehr aus der Ueberzeugung, daß er für den beabsichtigten Zweck weder heiter noch passend genug

war. Nachdem sie noch einen glatten, weißen Muslinüberwurf, ein Paar hellgraue ziegenlederne Handschuhe und einen florentinischen Gartenstrohhut aus den Schiebladen des Schrankes genommen hatte, schloß sie denselben zu und steckte den Schlüssel sorgfältig in ihre Tasche.

Anstatt sogleich an ihr Ankleiden zu gehen, saß sie müssig da und beschaute die zwei Muslinkleider; es war ihr gleichgiltig welches von beiden sie tragen sollte und doch schwankte sie mit der Wahl desselben unentschlossen hin und her.

„Was thut es zur Sache?“ sagte sie mit einem empfindungslosen Lachen zu sich selbst. „Ich fühle mich in meiner eigenen Achtung gleich unwürdig, welches ich auch trage.“ Sie bebte zusammen, als ob der Klang ihres eigenen Lachens sie erschreckt hätte, und langte darauf blizschnell nach dem Kleide, welches ihr am nächsten bei der Hand lag. Die Farbe desselben war blau und weiß, gerade das Blau welches am Besten ihrer ausgezeichneten Gesichtsfarbe entsprach. Sie zog hastig das Kleid an, ohne sich dem Spiegel zu nähern. Zum ersten Male in ihrem Leben vermied sie es, ihr Spiegelbild zu schauen mit Ausnahme eines einzigen Augenblicks, wo sie ihr Haar unter dem Strohhut ordnete, worauf sie den Spiegel alsbald wieder verließ. Sie warf den Ueberwurf über ihre Schultern und zog ihre Glacéhandschuhe an, ihren Rücken dem Toilettentisch zuwendend.

„Soll ich mich schminken?“ fragte sie sich selbst, weil sie instinktmäßig fühlte, daß sie bleich geworden war. „Das Roth befindet sich noch in meinem Kof=

ſer. Ich kann mein Geſicht nicht noch falſcher machen, als es bereits iſt.“

Sie ſchaute nach dem Spiegel um und wandte ſich dann wieder ab davon.

„Nein!“ ſagte ſie. „Ich habe Frau Lecount ſo gut wie ihrem Herrn vor das Geſicht zu treten. Keine Schminke.“

Nachdem ſie auf der Uhr nach der Zeit geſehen, verließ ſie das Zimmer und ſtieg wieder die Treppe hinunter. Es fehlten noch zehn Minuten bis zwei Uhr.

Capitän Wragge wartete auf ſie in dem Empfangzimmer. Er ſah ganz reſpectabel in ſeinem Frack, ſeiner Sommercravatte und ſeinem hohen weißen Hut aus. Er hatte eine büffellederne Weſte, graue Beinkleider und entſprechende Gamaſchen an, was einen gar freundlichen und wahrhaft ländlichen Anblick bot. Seine Vatermörder waren höher als jemals und er trug einen funkelnagelneuen Feldſtuhl in ſeiner Hand. Jedweder Handelsmann in England, der ihn in dieſem Augenblick geſehen hätte, würde ihm auf dem Flecke creditirt haben.

„Charmant!“ ſagte der Capitän, indem er Magdalene bei ihrem Hereintreten ins Zimmer mit väterlichen Blicken muſterte. „So friſch und kühl! Ein wenig zu blaß, meine Theure, und zu einem großen Theil zu ernſthaft. Alles Uebrige unübertrefflich. Verſuchen Sie ob Sie lächeln können.“

„Wenn die Zeit zum Lächeln kommt,“ ſagte Magdalene mit Bitterkeit, „dann verlaſſen Sie ſich nur getroſt auf meine theatraliſche Fertigkeit in jeglicher Mienenveränderung die nothwendig ſein wird. Wo iſt Frau Wragge?“

„Frau Wragge hat ihre Lection gelernt," erwiederte der Capitän, „und zum Lohne dafür von mir die Erlaubniß erhalten, in ihrem Zimmer bei ihrer Arbeit sizen bleiben zu dürfen. Ich heiße ihre neue Liebhaberei fürs Kleidermachen gut, weil ich in Folge dessen sicher bin, daß sie ihre ganze Aufmerksamkeit auf ihre Arbeit verwenden und gerne zu Hause bleiben wird. Ich befürchte nicht im Mindesten daß sie mit ihrer orientalischen Robe „zu hurtig" wird fertig werden, da gewiß kein Versehen bei ihrer Schneiderei vorkommen kann, welches sie sich nicht bestimmt zu Schulden kommen lassen wird. Sie wird brütend über ihrer Robe sizen, verzeihen Sie mir das Gleichniß, wie eine Henne über einem tauben Ei. Ich versichere Sie, ihre neue Grille verschafft meinem Herzen eine gewisse Erleichterung. Nichts konnte unter den obwaltenden Umständen gelegener kommen."

Er schritt stolzen Ganges an das Fenster, sah hinaus und winkte Magdalene zu ihm zu treten.

„Dort sind sie!" sagte er und deutete auf den Paradeplaz.

Herr Noel Vanstone schlenderte gemächlich vorbei, als sie hinaussah. Er war in einen vollständigen Anzug von altmodischem Nanking gekleidet. Der Tag gehörte augenscheinlich zu einem derjenigen, an denen es mit seinen Gesundheitsverhältnissen sehr übel stand. Er stüzte sich auf Frau Lecounts Arm und wurde vor der Sonne durch einen hellen Sonnenschirm geschüzt, den sie über ihn hielt. Die Haushälterin war mit gewohnter Zierlichkeit mit einem keineswegs auffallenden, lavendelfarbigen Sommer-

kleid, einer schwarzen Mantille, einem sehr bescheidenen Strohhut und einem gekräuselten blauen Schleier bekleidet; sie geleitete ihren Herrn mit der zärtlichsten Aufmerksamkeit. Bald lenkte sie seine Beobachtung auf die verschiedenen Gegenstände der Aussicht auf das Meer, bald verneigte sie ihren Kopf in dankbarer Erwiederung der Höflichkeit der vorüberwandelnden Fremden, welche auswichen um dem Kranken freien Paß zu lassen. Sie erregte unter den Bummlern am Meeresstrand einen sichtbaren Eindruck. Sie blickten mit ungetheiltem Interesse nach ihr und wechselten vertrauliche Winke des Beifalls, welche so deutlich wie Worte den Sinn haben konnten: „Eine sehr häusliche Person, ein wahrhaft vortreffliches Frauenzimmer!“

Capitän Wragges doppelfarbige Augen folgten der Frau Lecount mit ununterbrochener, mißtrauischer Aufmerksamkeit.

„Eine schwierige Arbeit für uns Das,“ flüsterte er Magdalenen ins Ohr. „Eine schwierigere Arbeit als Sie denken, bis wir dieses Weibsbild von ihrem Plaze verdrängen.“

„Warten Sie es ab,“ sagte Magdalene in ruhigem Tone. „Warten Sie es ab und Sie werden den Erfolg sehen.“

Sie schritt auf die Thüre zu. Der Capitän folgte ihr ohne eine weitere Bemerkung zu machen.

„Ich will warten bis Du verheirathet bist,“ dachte er bei sich selbst, „keinen Augenblick länger, Du magst mir bieten was Du willst.“

An der Hausthüre wandte sich Magdalene wieder an ihn.

„Wir wollen diesen Weg gehen," sagte sie gegen Süden deutend, „dann umkehren und ihnen begegnen, sobald sie zurückkommen."

Capitän Wragge bezeigte seine Zustimmung zu dieser Anordnung und folgte Magdalenen an das Gartenthor. Als sie dasselbe um hindurchzugehen öffnete, wurde ihre Aufmerksamkeit von einer Dame angezogen, welche mit einem Kindsmädchen und zwei kleinen Knaben hinter ihr, auf dem Pfade außerhalb der Gartenmauer hin und her schlenderte. Die Dame blieb auf dem Plaze stehen, blickte neugierig hin und lächelte vor sich hin, als Magdalene herauskam. Der Vorwiz war Meister über Kirkes Schwester geworden, und sie war mit der ausdrücklichen Absicht nach Aldborough gekommen, Fräulein Bygrave zu sehen.

Ein gewisses Etwas in der Gesichtsbildung der Dame, ein gewisses Etwas in dem Ausdruck ihrer schwarzen Augen erinnerte Magdalene an den Schiffscapitän, dessen unberufene Bewunderung am vorhergehenden Abend ihren Unwillen gereizt hatte. Sie erwiederte den forschenden Blick der Fremden augenblicklich durch ein finsteres, mißfälliges Stirnrunzeln. Die Dame wechselte die Farbe, bezahlte den Blick mit Zinsen und schritt sodann langsam weiter.

„Ein schroffes, keckes, schlimmes Mädchen," dachte Kirkes Schwester. „Was konnte Robert sich denn denken, als er sie so bewunderte? Ich bin nun wirklich recht froh daß er abgereist ist. Ich hoffe und vertraue, daß er niemals wieder seine Augen auf Fräulein Bygrave weilen lassen wird."

„Was für Bauern sind die Leute hier!“ sagte Magdalene zu Capitän Wragge. „Dieses Weib war noch unverschämter als der Mann am verflossenen Abend. Sie gleicht ihm im Gesichte. Ich möchte wissen wer sie wäre.“

„Das will ich sogleich ausmitteln,“ sagte der Capitän. „Wir können Fremden gegenüber nicht zu vorsichtig sein.“

Er wendete sich unmittelbar an seine Freunde, die Bootsleute, dieselben waren nahe bei der Hand und Magdalene hörte deutlich die Fragen und Antworten.

„Wie befindet ihr euch Alle diesen Morgen?“ sagte Capitän Wragge in seiner leichten spaßhaften Weise. „Aus welchem Loche bläst der Wind? Nordwest und Westnordwest, nicht wahr? Sehr gut. Wer ist diese Dame?“

„Das ist Frau Strickland, Herr.“

„So, so! die Frau des Geistlichen und die Schwester des Schiffcapitäns. Wo ist der Capitän heute?“

„Auf dem Weg nach London, sollt' ich denken, Herr. Sein Schiff geht zu Ende der Woche nach China unter Segel.“

China! Als dieses einzige Wort den Lippen des Mannes entfloh, schnitt ein Wehgefühl des alten Schmerzes Magdalene durch das Herz. So fremd er ihr auch sein mochte, so begann sie doch schon den bloßen Namen des Schiffscapitäns, wenn er erwähnt wurde, zu hassen. Er hatte ihre Träume in der vergangenen Nacht gestört, und jezt, wo sie mit der verzweifeltsten Rücksichtslosigkeit auf dem Punkte stand, ihre alten Erinnerungen an die Heimath zu

vergessen, war er die indirecte Ursache gewesen, daß ihr Geist wieder an Frank zurückdachte.

„Kommen Sie," sagte sie ärgerlich zu ihrem Begleiter. „Was bekümmern wir uns um diesen Mann oder sein Schiff? Kommen Sie mit fort!"

„Ganz Ihrer Meinung!" sagte Capitän Wragge. „So lange wir nicht Freunde von den Bygraves finden, was haben wir uns um andere Leute zu bekümmern?"

Sie setzten ihren Weg südwärts fort, kehrten dann um und gingen wieder zurück, um mit Noel Vanstone und Frau Lecount zusammen zu treffen.

Viertes Capitel.

Capitän Wragge und Magdalene mußten ihre Schritte so weit zurücklenken, bis sie wieder in der Sicht der Nordsteinvilla sich befanden, ehe sie irgend eine Spur von Frau Lecount und ihrem Herrn entdeckten. Erst an diesem Punkt wurden das lavendelfarbige Kleid der Haushälterin, der Sonnenschirm und die schwache kleine Figur, die darunter herwandelte, in einiger Entfernung sichtbar. Der Capitän begann alsobald langsamer zu gehen und ertheilte Magdalene seine Rathschläge für ihr Benehmen bei der bevorstehenden Unterredung in folgenden Worten:

„Vergessen Sie Ihr Lächeln nicht," sagte er. „In jeder andern Beziehung wird es schon gehen. Der Spaziergang hat Ihre Gesichtsfarbe erhöht und der Hut steht Ihnen vortrefflich. Schauen Sie Frau Lecount fest in das Gesicht; zeigen Sie keine Verlegen-

heit beim Sprechen, und falls Herr Noel Vanstone Ihnen eine zu sichtliche Aufmerksamkeit erweist, so nehmen Sie nicht zu viel Notiz davon, so lange das Auge der Haushälterin auf Ihnen weilt. Eines merken Sie sich vor Allen! Ich habe mich den ganzen Morgen über Joyces wissenschaftliche Dialoge hergemacht und hege durchaus die ernstliche Absicht, Frau Lecount ein vollständiges Benefiz meiner Studien angedeihen zu lassen. Wenn es mir nicht gelingt ihre Aufmerksamkeit von Ihnen und ihrem Herrn abzulenken, so gebe ich keine taube Nuß für den Erfolg unserer Anstrengungen. Leeres Geschwäze würde bei dieser Frau nicht ziehen, Höflichkeiten würden nicht ziehen, Spässe würden nicht ziehen; nur richtig angebrachte Wissenschaft wird die Erinnerung an den verstorbenen Professor bei ihr hervorrufen und solch richtig angebrachte Wissenschaft wird ihren Zweck erreichen. Wir müssen eine Reihe von Signalen festsezen, um Sie wissen zu lassen was ich Willens bin. Merken Sie auf diesen Feldstuhl. Wenn ich ihn von meiner linken Hand in die rechte wechsele, so will ich als Joyce sprechen. Wenn ich ihn von meiner rechten Hand in die linke wechsele, so spreche ich als Wragge. Im ersten Falle unterbrechen Sie mich nicht — ich gehe mit vollen Segeln auf unser Ziel los. Im zweiten Fall sagen Sie immerhin was Ihnen eben einfällt; denn meine hingeworfenen Bemerkungen haben nicht das Geringste zu bedeuten. Wünschen Sie vielleicht eine Probe vorzunehmen? Haben Sie mich hinlänglich verstanden? Ganz gut — nehmen Sie meinen Arm und geben Sie sich ein heiteres Aussehen. Aufgepaßt! Da sind sie."

Das Zusammentreffen fand beinahe halbwegs zwischen dem Landhaus zur Seeaussicht und der Nordsteinvilla statt. Capitän Wragge zog seinen hohen weißen Hut und eröffnete unmittelbar darauf die Unterredung mit den freundlichsten Ausdrücken und Mienen.

„Guten Morgen, Frau Lecount!“ sagte er mit der offenen und erheiternden Höflichkeit eines von Natur geselligen Mannes. „Guten Morgen, Herr Vanstone. Ich sehe daß Sie heute leidend sind: das erregt meine besorgte Theilnahme. Frau Lecount, erlauben Sie mir meine Nichte vorzustellen — meine Nichte, Fräulein Bygrave. Mein liebes Kind, dieß ist Herr Noel Vanstone, unser Nachbar auf dem Landhaus zur Seeaussicht. Wir müssen in Aldborough unbedingt gute Nachbarn sein, Frau Lecount. Es gibt nur einen Spaziergang an dem Orte (wie meine Nichte just gegen mich bemerkte, Herr Vanstone) und auf diesem Spaziergange müssen wir jederzeit Alle uns treffen, wenn wir ausgehen. Und warum nicht? Sind wir gegenseitig denn Personen die viele Umstände machen? Nichts von der Sorte, wir sind gerade das Widerspiel davon. Sie besizen die Umgangsleichtigkeit des Festlandes, Herr Vanstone, ich messe mich mit Ihnen in der biderben Cordialität eines Engländers von altem Schrot und Korn — die Damen befreunden sich gegenseitig in harmonischer Abwechslung, wie die Blumen auf einem und demselben Gartenbeete — und das Resultat davon ist ein gemeinschaftliches Interesse, uns den Aufenthalt am Meeresufer einander recht angenehm zu machen. Entschuldigen Sie meine überfluthende

Laune, entschuldigen Sie meine fröhliche und jugendliche Gemüthsstimmung. Das Jod in der Seeluft, Frau Lecount — die weltbekannte Wirkung des Jods in der Seeluft!"

„Sie kamen gestern an, Fräulein Bygrave, nicht wahr?" sagte die Haushälterin, nachdem der Capitän mit seiner Redesündfluth zu Ende war.

Sie richtete diese Worte an Magdalene mit jenem herzlichen und mütterlichen Interesse an deren Jugend und Schönheit, welches durch eine gewisse ehrerbietige Liebenswürdigkeit, die ihre Lebensstellung in Herrn Noel Vanstones Haushaltung erforderte, gemildert war. Nicht das mindeste Zeichen von Argwohn oder Ueberraschung verrieth sich in ihrem Gesicht, ihrer Stimme oder ihrem Benehmen, als sie und Magdalene jezt einander anblickten. Es war am Anfang ganz deutlich daß das wahre Gesicht und die wahre Gestalt, welche sie jezt sah, sie in keiner Beziehung an das falsche Gesicht und die falsche Gestalt erinnerten, welche sie in der Vauxhallpromenade gesehen hatte. Die Verkleidung war offenbar vollständig genug gewesen, um selbst Frau Lecounts Scharfblick ein Schnippchen zu schlagen.

„Meine Tante und ich kamen gestern Abend hier an," sagte Magdalene. „Wir fanden den lezten Theil der Reise sehr ermüdend. Ich darf doch die Vermuthung wagen, daß Sie es ebenso fanden?"

Sie gab vorsäzlich eine längere Antwort als nöthig war, da sie gleich bei der ersten Gelegenheit die Wirkung zu entdecken beabsichtigte, welche der Ton ihrer Stimme auf Frau Lecount hervorbringen würde.

Die dünnen Lippen der Haushälterin behielten ihr mütterliches Lächeln, das liebenswürdige Benehmen der Haushälterin verlor Nichts an seiner bescheidenen Zutraulichkeit, aber der Ausdruck ihrer Augen verwandelte sich plözlich aus einem aufmerksamen in einen forschenden Blick. Magdalene sagte ruhig noch ein paar Worte, dann wartete sie wieder das Resultat ab. Die Veränderung breitete sich allmählig über Frau Lecounts ganzes Gesicht aus; das mütterliche Lächeln erlosch und in das liebenswürdige Benehmen mischte sich ein leichter Zug von Zurückhaltung. Aber noch wurde kein Zeichen einer bestimmten Erkennung sichtbar, der Ausdruck der Haushälterin blieb, was er von Anfang gewesen war, ein Ausdruck des Forschens und weiter nichts.

„Sie klagten einige Minuten vorher über Ermüdung, Herr," sagte sie, indem sie jede weitere Unterhaltung mit Magdalene aufgab und sich an ihren Herrn wendete. „Wollen Sie hineingehen und ausruhen?"

Der Eigenthümer des Landhauses zur Seeaussicht hatte sich bisher darauf beschränkt, Verbeugungen zu machen, einfältig zu lächeln und Magdalene mit halbgeschlossenen Augen zu bewundern. Die plözliche Unruhe und Aufgeregtheit in seinem Benehmen und die erhöhte Farbe in seinem abgelebten kleinen Gesichte konnte nicht mißverstanden werden. Sogar Herrn Noel Vanstones Amphibiennatur erwärmte sich unter dem Einfluß des Geschlechtes; er hatte unstreitig ein Kennerauge für ein hübsches Weib, und Magdalenens Anmuth und Schönheit gingen nicht spurlos an ihm vorbei.

„Wollen Sie hineingehen, Herr, und ausruhen?“ sagte die Haushälterin, indem sie ihre Frage wiederholte.

„Noch nicht, Lecount,“ sagte ihr Herr. „Ich bilde mir ein, ich fühle mich kräftiger; ich glaube, ich kann noch ein wenig spazieren gehen.“ Er wendete sich mit dummem Lächeln an Magdalene und fügte in einem gedämpften Tone hinzu:

„Ich habe ein neues Interesse an meinem Spaziergange gefunden, Fräulein Bygrave. Verlassen Sie uns noch nicht, sonst nehmen Sie jenes Interesse wieder mit sich fort.“

Er lächelte und schmunzelte im höchsten Wohlgefallen über sein geistreiches Compliment, von welchem Capitän Wragge die Aufmerksamkeit der Haushälterin mit vieler Geschicklichkeit dadurch ablenkte, daß er sich ihr an die Seite gesellte und sie in dem nämlichen Augenblick ansprach. Sie gingen nun alle vier mit langsamen Schritten weiter. Frau Lecount sagte nichts mehr. Sie hielt ihren Herrn fest am Arm und schielte über ihn hinweg nach Magdalene mit einem gefährlichen forschenden Ausdruck hinüber, der sich dießmal mehr als je in ihren hübschen schwarzen Augen bemerklich machte. Dieser Blick entging dem schlauen Wragge keineswegs. Er nahm seinen Feldstuhl als Signal von der linken Hand in die rechte und ließ seine wissenschaftlichen Batterien auf der Stelle spielen.

„Ein Schauspiel voll Geschäftigkeit, Frau Lecount,“ sagte der Capitän, indem er höflich seinen Feldstuhl gegen das Meer und die vorübersegelnden Schiffe hinschwenkte. „Englands Größe, Madame,

Englands wahre Größe! Ich bitte, beachten Sie wie schwer manche von diesen Fahrzeugen befrachtet sind! Ich bin oft geneigt an mich wundernd die Frage zu stellen ob der britische Seemann, wenn er seine Ladung an Bord genommen hat, sich der hydrostatischen Wichtigkeit der Operation die er eben bewerkstelligt hat auch ganz bewußt ist? Wenn ich schnell auf das Verdeck eines dieser Fahrzeuge versezt würde (wovor mich aber der Himmel bewahre, denn ich bekäme gleich die Seekrankheit) und ich zu einem Mitglied der Schiffsmannschaft sagte: Jack, Du hast Wunder gethan, Du hast die Theorie schwimmender Körper ausstudirt — wie würde der wackere Bursche da nicht erstaunen! Und doch hängt von dieser Theorie Jacks Leben ab. Wenn er sein Schiff nur um den dreißigsten Theil überladet, was ist die Folge? Er segelt über Aldborough hinaus. Ich garantire Ihnen, in voller Sicherheit. Er schifft in die Themse hinein. Ich garantire wieder dafür, in voller Sicherheit. Er fährt nun im Süßwasser weiter, angenommen etwa bis in die Nähe von Greenwich, und — er geht unter! Unter, Madame, in der Tiefe des Stromes, ganz gewiß nach den Grundsäzen der Wissenschaft."

Hier machte er eine Pause und überließ Frau Lecount nur die höfliche Alternative sich nähere Aufklärung zu erbitten.

„Mit unendlichem Vergnügen, Madame," sagte der Capitän, indem er mit den tiefsten Baßtönen seiner Stimme den schwachen Discant übertäubte, in welchem Herr Noel Vanstone Magdalene den Tribut seiner Höflichkeit darbrachte. „Wir wollen ohne Um-

schweif, wenn es Ihnen gefällig ist, mit einem ersten Axiom beginnen. Alle Körper, welche immer auf der Oberfläche des Wassers schwimmen mögen, drücken so viel Flüssigkeit hinweg daß das Gewicht dieser leztern dem Gewicht des Körpers gleich ist. Gut! Wir haben nun unsern ersten Grundsaz aufgestellt. Was folgern wir daraus? Offenbar dieß, daß es, um ein Fahrzeug über Wasser zu erhalten, nothwendig ist, dafür Sorge zu tragen, daß das Fahrzeug und seine Ladung von weniger Gewicht sei als das Gewicht einer Wassermenge — ich bitte, folgen Sie mir! — einer Wassermenge, die an Masse jenem Theil des Fahrzeugs gleich ist welchen man ohne Gefahr in das Wasser einsenken will. Jezt aber, Madame, ist Salzwasser specifisch dreißigmal schwerer als süßes oder Flußwasser, und ein Schiff in der Nordsee wird nicht so tief sinken als ein Schiff in der Themse. Wenn wir folglich ein Schiff mit der Bestimmung den Londoner Markt zu versehen befrachten, so haben wir, um mich der Sprache der Hydrostatiker zu bedienen, dreierlei Alternativen. Entweder wir laden um den dreißigsten Theil weniger als wir auf die See hinaus mitnehmen können, oder wir erleichtern an der Mündung des Flusses das Schiff um den dreißigsten Theil seiner Fracht, oder wir thun weder das Eine oder das Andere, und gehen, wie ich bereits die Ehre hatte zu bemerken, unter! Dieß," sagte der Capitän, indem er seinen Feldstuhl von der rechten Hand wieder in seine linke zurückwechselte, zum Zeichen daß Joyce für dießmal seine Rolle ausgespielt habe; „dieß, meine liebe Madame, ist die Theorie der schwimmen-

den Körper. Erlauben Sie mir schließlich hinzuzufügen: Sie sind herzlich willkommen."

„Danke, mein Herr!" sagte Frau Lecount. „Sie haben mich unabsichtlich schmerzlich berührt, aber die empfangene Mittheilung ist in dieser Beziehung nicht weniger schäzbar. Es ist lange, lange her, Herr Bygrave, seit ich mich in der Sprache der Wissenschaft anreden hörte. Mein theurer Gatte machte mich zu seiner Theilnehmerin — mein theurer Gatte klärte meinen Geist auf, wie Sie eben jezt versucht haben ihn aufzuklären. Seitdem hat Niemand mehr sich um meinen Verstand bekümmert. Ihre gütige Berücksichtigung meiner Person soll nicht weggeworfen sein."

Sie seufzte mit klagender Ergebenheit und öffnete im Geheimen ihre Ohren der Unterhaltung, welche auf ihrer andern Seite gepflogen wurde.

Eine Minute früher würde sie gehört haben, wie ihr Herr sich in den schmeichelhaftesten Phrasen über die äußerliche Erscheinung von Fräulein Bygrave in ihrem Seebadanzug ausließ. Aber Magdalene hatte Capitän Wragges Signal mit dem Feldstuhl gesehen und Herrn Noel Vanstone urplözlich auf das Thema über seine eigene Person und seine Besizungen hinübergelenkt, indem sie zu trefflich passender Zeit eine Frage wegen seines Hauses zu Aldborough an ihn stellte.

„Ich wünsche Sie nicht zu erschrecken, Fräulein Bygrave," waren Herrn Noel Vanstones erste Worte, welche Frau Lecounts aufmerksames Ohr erhaschte — „aber es gibt nur ein sicheres Haus zu Aldborough — und dieses Haus ist das meinige. Das

Meer kann alle übrigen Häuser zerstören, das meinige kann es nicht zerstören. Mein Vater sorgte dafür; mein Vater war ein merkwürdiger Mann. Er hat mein Haus auf Pfählen erbaut. Ich habe Ursache zu glauben daß es die stärksten Pfähle in ganz England sind. Nichts kann sie aller Wahrscheinlichkeit zu Folge zusammenbrechen — ich kümmere mich um das was die See thut gar nicht — nichts kann sie aller Wahrscheinlichkeit zu Folge zusammenbrechen."

„Dann müssen wir ja," sagte Magdalene, „wenn die See uns bedroht, Alle bei Ihnen unsere Zuflucht nehmen."

Herr Noel Vanstone sah den Weg zu einem weitern Compliment angebahnt, und in demselben Augenblick ersah sich der schlaue Capitän auch seinen Weg zu einem neuen wissenschaftlichen Ausbruch.

„Ich möchte beinahe wünschen, der Einbruch des Meeres würde stattfinden," murmelte einer von den beiden Gentlemens, „um mir die willkommene Gelegenheit zu verschaffen daß ich ihr eine Zufluchtsstätte anbieten kann."

„Ich könnte beinahe darauf schwören, der Wind hat sich wieder gewendet!" rief der Andere. „Wo ist ein Mann den ich fragen kann? Ah, da ist er. Bootsmann, wie bläst der Wind jezt? Westnordwest — he? Und Südsüdost gestern Abend — he? Gibt es etwas Merkwürdigeres, Frau Lecount, als die Veränderlichkeit des Windes in diesem Himmelsstrich?" fuhr der Capitän fort, indem er den Feldstuhl auf seine wissenschaftliche Seite hinüber wechselte. „Gibt es irgend eine Naturerscheinung, welche

den wissenschaftlichen Forscher mehr in verwirrtes Erstaunen versezt? Sie werden mir sagen daß das electrische Fluidum das in der Luft im Ueberflusse vorhanden ist die Hauptursache dieser Veränderlichkeit ist. Sie werden mir das Experiment jenes berühmten Philosophen ins Gedächtniß zurückrufen, der die Schnelligkeit eines großen Sturmes an dem Fluge kleiner Federn maß. Meine liebe Madame, ich gebe alle Ihre Behauptungen zu —"

„Ich bitte um Entschuldigung, mein Herr," sagte Frau Lecount: „Sie legen mir zu gütig eine Kenntniß bei, die ich gar nicht besize. Behauptungen, ich bedaure es sagen zu müssen, sind gänzlich über meinen Horizont hinaus."

„Mißverstehen Sie mich nicht, Madame," fuhr der Hauptmann fort, indem er sich aus Artigkeit stellte als ob er ihre Unterbrechung gar nicht gehört hätte. „Meine Bemerkungen beziehen sich nur auf die gemäßigte Zone. Stellen Sie mich an die Küste zwischen den Tropen, stellen Sie mich dahin wo der Wind zur Tageszeit gegen die Küste und bei Nacht gegen das Meer bläst — und ich schreite augenblicklich zu entscheidenden Experimenten. Ich weiß zum Beispiel daß die Sonnenhize während des Tages die Luft über dem Lande verdünnt und auf diese Weise den Wind verursacht. Sie fordern mich zum Beweis dafür auf. Ich begleite Sie die Küchentreppe hinab (mit Ihrer gütigen Erlaubniß): ich nehme meine größte Pastetenschüssel aus den Händen der Köchin; ich fülle sie mit kaltem Wasser. Gut! Diese Schüssel mit kaltem Wasser repräsentirt das Weltmeer. Ich versehe mich hierauf mit einem un=

serer schäzbarsten Hausrathsgegenstände — mit einer Heißwasserplatte — ich fülle sie mit heißem Wasser und lege sie mitten in die Pastetenschüssel hinein. Wieder gut! Die Heißwasserplatte repräsentirt das Land welches die Luft darüber verdünnt. Behalten Sie das im Sinn und geben Sie mir ein angezündetes Licht. Ich halte mein angezündetes Licht über das kalte Wasser und blase es aus. Der Rauch bewegt sich unmittelbar von der Schüssel zur Platte hin. Bevor Sie Zeit haben Ihre Befriedigung darüber auszudrücken, zünde ich das Licht wieder an und mache das ganze Experiment auf umgekehrte Weise. Ich fülle die Pastetenschüssel mit heißem Wasser und die Platte mit kaltem; ich blase das Licht wieder aus und der Rauch bewegt sich dießmal von der Platte zu der Schüssel. Der Geruch ist unangenehm — aber das Experiment ist schlagend."

Er nahm seinen Feldstuhl wieder in die andere Hand und blickte Frau Lecount mit seinem einschmeichelnden Lächeln an.

„Sie finden mich doch nicht langweilig, Madame, oder ja?" sagte er in einem leichten, gefälligen Tone, just als die Haushälterin heimlich noch einmal ihre Ohren der Unterhaltung auf ihrer andern Seite öffnete.

„Ich bin erstaunt, mein Herr, über den Lauf Ihrer Mittheilung," versezte Frau Lecount, indem sie den Capitän mit einiger Verwirrung, aber bis dahin ohne Mißtrauen, beobachtete. Sie dachte vielleicht, er wäre sogar für einen Engländer zu excentrisch und wahrscheinlich ein Bischen eitel auf seine Kenntnisse. Aber er hatte ihr wenigstens eine mittelbare Schmeichelei dadurch gezollt, daß er sein

Wissen vor ihr auskramte, und sie fühlte dieß um so merklicher, als sie bisher gefunden hatte, daß ihre wissenschaftliche Wahlverwandtschaft mit ihrem verstorbenen Gatten von den Leuten mit denen sie in Berührung kam mit keinem absonderlichen Respect behandelt wurde.

„Haben Sie, mein Herr," fuhr sie nach einem momentanen Zögern fort, „Ihre Forschungen auch auf das Fach meines seligen Mannes ausgedehnt? Ich frage lediglich darum, Herr Bygrave, weil ich (obgleich ich bloß eine Frau bin) gerne meine Ideen bezüglich der Reptilien mit Ihnen austauschen möchte."

Capitän Wragge war viel zu vorsichtig, als daß er sich mit seiner schlagfertigen Wissenschaft auf feindliches Territorium gewagt hätte. Der alte Milizmann schüttelte seinen klugen Kopf.

„Ein zu viel umfassender Gegenstand, Madame," sagte er, „für einen Halbwisser wie ich bin. Das Leben und die Arbeiten eines solchen Philosophen, wie Ihr Gatte, Frau Lecount, warnen Männer von intellectuellem Caliber sich mit einem Riesen zu messen. Darf ich fragen," fuhr der Hauptmann fort, indem er sich leise den Weg zum künftigen Verkehr mit dem Landhaus zur Seeaussicht anbahnte, „ob Sie noch irgend welche wissenschaftliche Denkschriften von dem seligen Professor besizen?"

„Ich besize sein Aquarium," sagte Frau Lecount, indem sie bescheiden ihre Augen zu Boden schlug, „und eines von seinen Thieren, eine kleine ausländische Kröte."

„Sein Aquarium!" rief der Capitän in Tönen schmerzlicher Theilnahme. „Und seine Kröte!

Entschuldigen Sie die plumpe Weise, wie ich meine Gedanken ausdrücke, Madame. Sie besitzen einen Gegenstand von allgemeinem Interesse, und weil ich zu dieser Allgemeinheit gehöre, so gebe ich gerne meinen Vorwitz es zu sehen zu."

Frau Lecounts glatte Wangen rötheten sich vor Vergnügen. Die einzige angreifbare Stelle in dieser kalten und verschlossenen Natur war die Stelle wo das Andenken an den Professor eingenistet war. Ihr Stolz auf seine wissenschaftlichen Werke und ihre tiefe Kränkung darüber daß dieselben außerhalb des Vaterlandes so wenig gekannt wurden, dieß waren natürliche Gefühle. Niemals hatte Capitän Wragge seinen gefälschten Weihrauch auf dem nichtigen Altar menschlicher Eitelkeit mit besserem Erfolge angezündet als jezt.

„Sie sind sehr gut, mein Herr," sagte Frau Lecount. „Indem Sie meines Gatten Andenken ehren, ehren Sie auch mich. Aber obgleich Sie mich freundlichst auf einem Fuße der Gleichheit behandeln, so darf ich doch nicht vergessen welche Stellung ich im häuslichen Kreise einnehme. Ich werde es als eine Begünstigung ansehen Ihnen die Hinterlassenschaften meines Mannes zu zeigen, wenn Sie mir zuvor gestatten wollen die Erlaubniß meines Herrn einzuholen."

Sie wandte sich an Herrn Noel Vanstone. Ihre vollkommene aufrichtige Absicht, das vorgeschlagene Ansuchen zu stellen, vermischte sich aber gemäß einer seltsamen Verworrenheit der Motive, welche man in dem Gemüth einer Frau weit öfter als in dem eines Mannes findet, mit einem eifersüchtigen Mißtrauen

über den Eindruck welchen Magdalene auf ihren Herrn hervorgebracht hatte.

„Dürfte ich ein Ansuchen an Sie stellen, Herr?" fragte Frau Lecount, nachdem sie einen Augenblick gewartet hatte, um irgend ein Fragment von der zärtlichen Besprechung die an ihr Ohr gedrungen zu erhaschen, aber von Magdalene, Dank dem Feldstuhl, recht hübsch an der Nase herumgeführt worden war. „Herr Bygrave ist einer von den wenigen Personen in England, welche die wissenschaftlichen Arbeiten meines Gatten zu würdigen wissen. Er beehrt mich mit dem Wunsche, meine kleine Welt von Reptilien sehen zu dürfen. Darf ich sie ihm zeigen?"

„Unfehlbar, Lecount," sagte Herr Noel Vanstone graziös. „Sie sind ein vortreffliches Geschöpf und ich verpflichte Sie mir mit Freuden. Lecounts Aquarium, Herr Bygrave, ist das einzige Aquarium in England — Lecounts Kröte ist die älteste Kröte in der Welt. Wollen Sie uns besuchen und heute Abend um sieben Uhr Thee bei uns trinken? Und wollen Sie Fräulein Bygrave veranlassen Sie zu begleiten? Ich wünsche daß sie sich mein Haus besieht. Ich glaube nicht daß sie nur irgend eine Idee davon hat, was für ein starkes Haus es ist. Kommen Sie und nehmen Sie meine Räumlichkeiten in Augenschein, Fräulein Bygrave. Sie sollen einen Stock haben und an die Wände schlagen. Sie sollen ins erste Stockwerk hinaufgehen und auf die Dielen stampfen und dann sollen Sie hören was es Alles kostet."

Seine Augen zogen sich in den Winkeln in pfiffige Falten zusammen und er lispelte einige andere

zärtliche Worte in Magdalenens Ohr, unter dem Schuze der Alles übertönenden Stimme, mit welcher Capitän Wragge ihr für die Einladung dankte.

„Kommen Sie pünktlich um sieben Uhr," wisperte er, „und bitte, tragen Sie diesen bezaubernden Hut."

Frau Lecounts Lippen schlossen sich ominös. Sie begann in der Nichte des Capitäns eine sehr bedenkliche Beigabe zu der geistigen Schwelgerei zu erblicken, welche die Gesellschaft des Capitäns ihr bot.

„Sie ermüden sich, Herr," sagte sie zu ihrem Herrn. „Es ist einer von Ihren schlimmen Tagen. Lassen Sie mich Ihnen Achtsamkeit empfehlen, lassen Sie mich Sie bitten heimzukehren."

Nachdem Herr Noel Vanstone seinen Endzweck erreicht, das heißt, seine neue Bekanntschaft zum Thee eingeladen hatte, zeigte er sich wider alles Vermuthen lenksam. Er gab zu daß er etwas ermüdet wäre, und kehrte auf einmal um, indem er dem Rath der Haushälterin Folge leistete.

„Nehmen Sie meinen Arm, mein Herr, nehmen Sie meinen Arm auf der andern Seite," sagte Capitän Wragge, als sie sich zum Zurückgehen umwandten. Seine doppelfarbigen Augen schauten bedeutungsvoll auf Magdalene, während sie sprach, und warnten sie nicht gleich beim Beginn Frau Lecounts Geduld zu sehr auf die Probe zu stellen. Sie verstand ihn augenblicklich und stellte sich troz Herrn Noel Vanstones wiederholten Betheuerungen, daß er den Arm des Capitäns nicht nöthig habe, schnell auf die Seite der Haushälterin. Frau Lecount gewann ihren guten Humor wieder und knüpfte

eine zweite Unterhaltung mit Magdalene an, indem sie ihr vor allen andern Fragen bloß diejenige zur Beantwortung vorlegte, auf welche bei der Lage der gegenwärtigen Umstände am schwierigsten geantwortet werden konnte.

„Ich nehme an, Frau Bygrave ist von der Reise zu erschöpft, um heute ausgehen zu können?“ sagte Frau Lecount. „Werden wir morgen das Vergnügen haben sie zu sehen?“

„Wahrscheinlich nicht,“ versezte Magdalene. „Meine Tante ist mit ihrer Gesundheit nicht am Besten daran.“

„Ein verwickelter Casus, liebe Madame,“ fügte der Hauptmann hinzu, der es sich nicht verhehlte daß Frau Wragges persönliche Erscheinung, wenn sie zufällig jemals gesehen werden sollte, den offenbarsten aller erdenklichen Widersprüche von dem darbieten würde was Magdalene gerade von ihr gesagt hatte. „Es ist ein altes Nervenleiden, welches äußerlich nicht sichtbar ist. Sie würden meine Frau für ein Bild von Gesundheit halten, wenn Sie sie sähen — und doch, so trügerisch ist der Schein, finde ich mich genöthigt ihr jede Aufregung zu verbieten. Sie sieht keine Gesellschaft — unser ärztlicher Beistand, ich bedaure es sagen zu müssen, verbietet es absolut.“

„Sehr schlimm,“ sagte Frau Lecount. „Die arme Dame muß sich oft einsam fühlen, mein Herr, wenn Sie und Ihre Nichte von ihr weg sind?“

„Nein,“ versezte der Capitän; „Frau Bygrave ist eine von Natur häusliche Frau. Wenn sie im

Stand ist sich selbst zu beschäftigen, so findet sie unbeschränkte Zuflucht bei Nadel und Zwirn.

Nachdem Capitän Wragge bis zu diesem Abschnitt der Erklärung vorgerückt war und sich absichtlich um die Grenzen der Wahrheit herum bewegt hatte, für die Eventualität nämlich, daß der Vorwiz der Haushälterin sie aufstacheln würde geheime Nachforschungen in Betreff der Frau Wragge anzustellen, that er weislich seiner geläufigen Zunge Einhalt und erging sich nicht weiter in Einzelnheiten.

„Ich seze große Hoffnung auf die Luft dieses Ortes," bemerkte er schließlich. „Das Jod, wie ich schon erwähnt habe, thut Wunder."

Frau Lecount gab in der möglich kürzesten Wortform die Tugenden des Jodes zu und zog sich in das innerste Heiligthum ihrer eigenen Gedanken zurück.

„Hier steckt irgend ein Geheimniß dahinter," sagte die Haushälterin zu sich selbst. „Eine Dame, die aussieht wie das Bild von Gesundheit, eine Dame, welche von einem complicirten Nervenleiden heimgesucht ist, und eine Dame, deren Hand noch fest genug ist, um sich der Nadel und des Zwirns zu bedienen — das ist ein lebendiger Haufe von Widersprüchen die ich durchaus nicht verstehen kann. Werden Sie lange in Aldborough verweilen, mein Herr?" fügte sie laut hinzu, indem ihre Augen einen Augenblick tiefforschend auf dem Gesichte des Capitäns ruhten.

„Dieß Alles, liebe Madame, hängt von Frau Bygrave ab. Ich hoffe zuversichtlich daß wir den

Herbst über hier bleiben werden. Sie haben wohl Ihre Wohnung im Landhaus zur Seeaussicht für die ganze Saison aufgeschlagen?"

„Darüber müssen Sie meinen Herrn fragen. Er hat darüber zu entscheiden, nicht ich."

Die Antwort war eine unglückliche. Herr Noel Vanstone war im Geheimen verdrießlich über die verwechselte Ordnung im Gehen, die ihn von Magdalene getrennt hatte. Er schrieb diesen Wechsel Frau Lecounts intrigantem Einflusse zu und nahm nun die erste beste Gelegenheit wahr, es ihr auf der Stelle fühlen zu lassen.

„Ich habe über unsern Aufenthalt zu Aldborough nichts zu sagen," plazte er mürrisch heraus. „Sie wissen so gut als ich, Lecount, daß das Alles von Ihnen abhängt. Frau Lecount hat einen Bruder in der Schweiz," fuhr er fort, indem er sich an den Capitän wandte — „einen Bruder der bedenklich krank ist. Wenn es schlimmer mit ihm wird, wird sie dorthin reisen und ihn besuchen müssen. Ich kann sie nicht begleiten und kann nicht allein im Hause zurückbleiben. Ich werde meinen Aufenthalt zu Aldborough abbrechen und bei einigen Freunden verweilen müssen. Das Alles hängt von Ihnen ab, Lecount, oder von Ihrem Bruder, was auf Eins herauskommt. Wenn es von mir abhinge," fuhr Herr Noel Vanstone fort, indem er über die Haushälterin hinweg scharf nach Magdalene hinblickte, „so würde ich mit dem größten Vergnügen den ganzen Herbst über in Aldborough verweilen. Mit dem größten Vergnügen," wiederholte er, indem er die Worte mit einem zärtlichen Blick auf Magdalene

und einer hämischen Betonung für Frau Lecount noch einmal hersagte.

Bis zu diesem Punkt war Capitän Wragge still geblieben und hatte die versprochene Möglichkeit einer Trennung zwischen Frau Lecount und ihrem Herrn, welche der kleine ärgerliche Ausfall Herrn Noel Vanstones ihm so eben enthüllt hatte, sorgfältig in das Schreibbuch seiner Gedanken eingetragen. Ein ominöses Zittern der dünnen Lippen der Haushälterin, als ihr Herr öffentlich ihre Familienangelegenheiten vor fremden Personen preisgab und öffentlich ihrer Eifersucht Hohn sprach, gab ihm einen Wink als Vermittler einzuschreiten. Wenn man den Zwiespalt bis aufs Aeußerste kommen ließ, so stand zu befürchten daß die Einladung für diesen Abend auf die Villa zur Seeaussicht zu Wasser werden würde. Jezt, wie allemal bei solcher Gelegenheit, warf Capitän Wragge seine nuzvollen Kenntnisse als Nothanker aus. Unter den gelehrten Auspicien Joyce's tauchte er zum dritten Male in den Ocean der Wissenschaft unter und brachte eine frische Perle daraus hervor. Er predigte noch immer fort (über die Pneumatik dießmal) und klärte noch immer Frau Lecounts Verstand mit der höflichsten Ausdauer und der sanftesten Redefluth auf, als die promenirende Gesellschaft vor Herrn Noel Vanstones Hausthüre Halt machte.

„Gerechter Himmel, da sind wir an Ihrem Hause, mein Herr,“ sagte der Capitän, indem er sich inmitten einer seiner bilderreichsten Sentenzen unterbrach. „Ich will Sie nicht eine Minute stehen lassen. Kein Wort zur Entschuldigung, Frau Lecount, ich bitte und beschwöre Sie. Ich werde Ihnen diesen merk-

würdigen Saz in der Luftpumplehre bei einer künftigen Gelegenheit klarer auseinandersezen. Mittlerweile brauche ich nur zu wiederholen, daß Sie das eben erwähnte Experiment zu Ihrer eigenen vollen Satisfaction mit einer Blase, einem leeren Glockenglas und einem viereckigen Kasten vornehmen können. Um sieben Uhr diesen Abend, mein Herr, um sieben Uhr, Frau Lecount. Wir haben einen merkwürdig angenehmen Spaziergang gemacht und damit einen sehr lehrreichen Austausch unserer Ideen verbunden. Jezt, liebes Mädchen, unsere Tante wartet auf uns."

Während Frau Lecount auf die Seite schritt, um die Gartenpforte zu öffnen, bemächtigte sich Herr Noel Vanstone der günstigen Gelegenheit und warf einen lezten zärtlichen Blick auf Magdalene — unter dem Schuz des Regenschirms, den er zu diesem absonderlichen Zwecke in seine eigenen Hände genommen hatte.

„Vergessen Sie nicht," sagte er mit dem süßesten Lächeln, „vergessen Sie nicht, wenn Sie heute Abend kommen, diesen bezaubernden Hut zu tragen."

Bevor er noch ein Paar lezte Worte hinzufügen konnte, war Frau Lecount schon wieder auf ihren Plaz hingeglitten, und der schüzende Schirm ging augenblicklich wieder in ihre Hände über.

„Eine vortreffliche Morgenarbeit!" sagte Capitän Wragge, als er und Magdalene mit einander auf die Nordsteinvilla zugingen. „Sie und ich und Joyce haben alle Drei Wunder gethan. Wir haben beim Fischen des ersten Tages eine freundliche Einladung gefangen."

Er hielt inne und wartete auf eine Antwort; als

er keine erhielt, beobachtete er Magdalene aufmerksamer als er bisher gethan hatte. Ihr Antliz war wieder todtenblaß geworden; ihre Augen blickten gerade vor sich hinaus in purer unverholener Verzweiflung.

„Was ist es denn?“ fragte er mit der größten Bestürzung. „Sind Sie unwohl?“

Sie gab keine Erwiederung; sie schien ihn kaum zu hören.

„Beginnen Sie wegen Frau Lecount unruhig zu werden?“ fragte er weiter. „Es ist nicht die geringste Ursache zu einer Besorgniß vorhanden. Sie mag sich vielleicht einbilden früher schon eine der Ihrigen ähnliche Stimme gehört zu haben, aber Ihr Gesicht leitet sie ganz irre. Behalten Sie Ihre Fassung und Sie werden sie immer im Dunkeln lassen. Lassen Sie sie im Dunkeln und Sie werden jene zweihundert Pfund in meine Hände legen, ehe der Herbst vorüber ist.“

Er wartete wieder auf eine Antwort, und wieder blieb sie beharrlich still. Der Capitän versuchte es zum dritten Male, in einer andern Richtung.

„Haben Sie diesen Morgen irgend welche Briefe erhalten?“ fuhr er fort. „Gibt es wieder schlimme Neuigkeiten aus der Heimath? Irgend welche frische Differenzen mit Ihrer Schwester?“

„Sagen Sie nichts über meine Schwester,“ fuhr sie leidenschaftlich heraus; „weder Sie noch ich sind berechtigt von ihr zu sprechen.“

Sie sprach diese Worte an dem Gartenthor und huschte nun allein in das Haus hinein. Er folgte ihr und hörte die Thüre ihres Zimmers heftig zu-

schlagen, heftig zuschließen und noch einmal zuschließen. Indem Capitän Wragge seinem Unwillen durch ein Kreuzdonnerwetter! Luft verschaffte, trat er verdrießlich in eines der Parterrezimmer, um nach seiner Frau zu sehen. Das Zimmer stand vermittelst einer zierlichen kleinen Thür, an deren obern Hälfte ein Fensterchen angebracht war, mit einem kleinern und dunklern Gemach in Verbindung. Der Capitän näherte sich leise dieser Thüre, lüpfte den weißen Muslinvorhang der über das Fenster hing, und schaute in das innere Zimmer hinein.

Daselbst befand sich Frau Wragge, mit ihrer Haube auf der einen Seite und mit heruntergetretenen Schuhen, eine Reihe Stecknadeln zwischen ihren Zähnen, das orientalische Cashmirkleid über den Tisch gebreitet, in der einen Hand ungewiß ihre Scheere zum Schneiden parat haltend, und in der andern ihre geschriebene Anleitung zum Kleidermachen mit zweifelhafter Bedenklichkeit betrachtend — so versunken in die unüberwindlichen Schwierigkeiten ihrer Beschäftigung, daß sie ganz und gar nichts davon merkte daß sie in diesem Augenblick der Gegenstand des beobachtenden Auges ihres Gatten war. Unter andern Umständen würde sie durch den Schall seiner Stimme gar bald zum Bewußtsein ihrer Situation gebracht worden sein. Aber Capitän Wragge war wegen Magdalene zu besorgt, als daß er an seine Frau noch irgend welche Zeit vergeudet hätte, nachdem er sich zu seiner Befriedigung überzeugt daß sie sich noch sicher in ihrem Käfig befand und daß sie getrost noch längere Zeit dort gelassen werden könnte.

Er verließ das Gemach, stahl sich nach einem kurzen Zögern auf dem Gange die Treppe hinauf und lauschte eifrig vor Magdalenens Thüre. Ein dumpfes Geschluchze, dessen Ton durch ihr Taschentuch oder in den Bettkissen erstickt war, war Alles was zu seinen Ohren drang. Er kehrte noch einmal in das Erdgeschoß zurück, während endlich eine schwache Vermuthung der Wahrheit in seinem Geiste dämmerte.

„Der Teufel hole ihren Allerliebsten!" dachte der Capitän. „Herr Noel Vanstone hat den Geist desselben gleich beim Beginn wieder aufgeweckt."

Fünftes Capitel.

Als Magdalene kurz vor sieben Uhr in dem Wohnzimmer erschien, war keine Spur von Mißmuth mehr in ihrem Wesen sichtbar. Sie sprach und sah so ruhig und gleichgiltig wie gewöhnlich aus.

Das düstere Mißtrauen auf Capitän Wragges Gesicht verschwand bei ihrem Anblick. Es hatte während des Nachmittags Augenblicke gegeben, wo er ernstlich gezweifelt hatte ob die Wollust, seinem Groll den er gegen Noel Vanstone empfand Luft und Befriedigung zu verschaffen, so wie die Aussicht, zweihundert Pfund zu verdienen, nicht zu theuer durch die damit verbundene Gefahr der Entdeckung erkauft wären, welcher ihn Magdalenens unzuverlässige Gemüthsstimmung zu jeder Stunde des Tages aussezen mußte. Der jezt deutlich vor ihm liegende Beweis von der gewaltigen Kraft ihrer Selbstbeherrschung

nahm einen Centnerstein von seinem Herzen. Es kümmerte den Capitän wenig was sie in der Einsamkeit ihres Gemachs leiden mochte, wenn sie aus demselben nur mit einem Gesicht das jede Beobachtung aushielt, und einer Stimme die Nichts verrieth heraustrat.

Auf dem Weg nach dem Landhaus zur Seeaussicht sprach Capitän Wragge seine Absicht aus, an die Haushälterin ein Paar theilnehmende Fragen bezüglich ihres kranken Bruders in der Schweiz stellen zu wollen. Er war der Meinung, daß der critische Gesundheitszustand dieses Mannes einen bedeutsamen Einfluß auf den künftigen Verlauf der angezettelten Verschwörung ausüben werde. Jedwede Möglichkeit einer Trennung, bemerkte er, zwischen der Haushälterin und ihrem Herrn biete unter den obwaltenden Umständen eine Aussicht dar welche die eingehendste Berücksichtigung verdiene.

„Wenn wir nur Frau Lecount zur rechten Zeit aus dem Wege schaffen können," flüsterte der Capitän, als er die Gartenthüre seines Gastfreundes öffnete, „so ist unser Mann gefangen!"

Eine Minute später befand sich Magdalene wieder unter Noel Vanstones Dach, dießmal in der Eigenschaft eines von ihm selbst eingeladenen Gastes.

Die Vorgänge des Abends waren zum größten Theil nur eine Wiederholung der Vorgänge während des Morgenspaziergangs. Herr Noel Vanstone schwankte gleich einem Pendel zwischen der Bewunderung von Magdalenens Schönheit und der Verherrlichung seiner Besitzthümer hin und her. Capitän Wragges unerschöpfliche Ergüsse und Mittheilungen, verbunden

mit zarten und indirecten Fragen in Betreff von Frau Lecounts Bruder, lenkten die eifersüchtige Wachsamkeit der Haushälterin beständig von der Belauschung des Blickes und der Worte ihres Herrn ab. So verfloß der Abend bis zehn Uhr. Um diese Zeit war die schlagfertige Wissenschaft des Capitäns erschöpft und die üble Laune der Haushälterin bahnte sich mit Gewalt ihren Weg auf die Oberfläche. Abermals warnte Capitän Wragge Magdalene durch einen Blick und erhob sich troz Herrn Noel Vanstones gastfreundlichen Protestes, um gute Nacht zu sagen.

„Ich habe die gewünschte Mittheilung erhalten," bemerkte der Capitän auf dem Rückwege. „Frau Lecounts Bruder lebt zu Zürich. Er ist ein alter Junggeselle, besizt etwas Moneten, und seine Schwester ist seine nächste Verwandte. Wenn er nur so gefällig sein wollte, endlich einmal seinen Marsch ins Jenseits anzutreten, so würde er uns eine ganze Welt von Verdrießlichkeiten mit Frau Lecount ersparen."

Es war eine schöne Mondscheinnacht. Er sah sich nach Magdalene um, als er diese Worte sprach, um zu sehen ob die unlenksame Niedergeschlagenheit ihres Geistes sich ihrer wieder bewältigt hätte.

Nein! Ihre veränderliche Laune hat abermals einen andern Character angenommen. Sie blickte mit einer übermüthigen, fieberischen Fröhlichkeit um sich; sie spottete über den bloßen Gedanken einer ernsthaften Verwickelung mit Frau Lecount; sie äffte Noel Vanstones Fistelstimme nach und wiederholte Noel Vanstones hochfliegende Complimente, indem es ihr ein grausames Vergnügen machte ihn ins Lächer-

liche herunterzuziehen. Anstatt wie zuvor schnell in das Haus hineinzurennen, schlenderte sie gleichgiltig an der Seite ihres Begleiters hin, indem sie Strophen von Liedern vor sich hinsummte und die lockeren Kieselsteine auf dem Gartenwege rechts und links mit dem Fuße fortschleuderte. Capitän Wragge begrüßte diese Veränderung ihrer geistigen Stimmung als das günstigste von allen Omen. Er dachte, er sähe deutliche Zeichen, daß der Familiengeist endlich wieder in sie zurückgekehrt wäre.

„Wohl," sagte er, als er ihr das Nachtlicht anzündete, „wenn wir uns morgen Alle auf dem Paradeplaze treffen, so werden wir nach der Ausdrucksweise unserer Freunde zur See gewiß sehen, wie das Land liegt. Eines kann ich Ihnen prophezeihen, liebes Kind, ich würde von meinen Augen einen verdammt schlechten Gebrauch gemacht haben, wenn diese Nacht in Herrn Noel Vanstones häuslicher Atmosphäre nicht ein Gewittersturm sich zusammenziehen sollte."

Des Capitäns gewohnter Scharfblick hatte auch dießmal nicht falsch gesehen. Sobald die Thüre des Landhauses zur Seeaussicht hinter den scheidenden Gästen geschlossen war, machte Frau Lecount eine Kraftanstrengung zur Behauptung ihrer Autorität, welche bereits von Magdalenens Einfluß bedroht war.

Sie bediente sich jedes in ihrer Macht stehenden Kunstgriffes um sich Gewißheit zu verschaffen, was Magdalene eigentlich für eine Stellung in Noel Vanstones Meinung einnehme. Sie suchte ihn zu wiederholten Malen zu einer unwillkürlichen Beichte des Vergnügens zu verlocken welches er bereits in der Gesellschaft des schönen Fräuleins Bygrave fühlte;

sie wand sich um jede mögliche Schwäche seines Characters ein- und auswärts, wie die Frösche und Eidechsen durch den Felsenbau ihres Aquariums ein- und auswärts schlüpften. Aber sie that einen einzigen ernstlichen Mißgriff, welchen sonst sehr vernünftige Leute in ihrem Verkehr mit geistig tiefer stehenden Personen beinahe in der Regel zu thun geneigt sind — sie vertraute blindlings der Narrheit eines Narren. Sie vergaß daß eine der geringsten menschlichen Fähigkeiten — die Verschlagenheit — gerade diejenige Fähigkeit ist welche bei Naturen, die bezüglich ihrer geistigen Ausbildung auf niederster Stufe stehen, oft am meisten entwickelt ist. Wenn sie ihren Verdruß ehrlich und ohne Umschweife ihrem Herrn vorgehalten hätte, so würde sie ihn wahrscheinlich eingeschüchtert haben. Wenn sie das was ihr auf dem Herzen lag mit deutlichen Worten ihm gezeigt hätte, so würde sie ihn durch die Darlegung einer Kette von Ideen, die über die Grenzen seiner Fassungskraft hinausgingen und die er also zu begreifen nicht im Stande war, verblüfft haben. Seine Neugierde hätte ihn verleitet sich eine Erklärung auszubitten, und dadurch, daß sie ihren Angriff auf diese seine Neugierde richtete, würde sie ihn in ihre Gewalt bekommen haben. So aber wie es war, sezte sie ihre Verschlagenheit der seinigen entgegen — und der Narr trug den Sieg über sie davon. Herr Noel Vanstone, dem alle großherzigen Motive auf Gottes weiter Erde unerforschliche Mysterien waren, sah das engherzige Motiv im Hintergrund des Benehmens seiner Haushälterin, und zwar mit einer so augenblicklichen Schärfe des Blickes, als wenn er ein Mann

von den höchsten Geistesanlagen gewesen wäre. Frau Lecount verließ ihn für diesen Abend, total überwunden und sich ihrer Niederlage bewußt — verließ ihn mit dem unbändigen Grimm einer Tigerin und mit dem niederträchtigen Verlangen in ihren eleganten Fingernägeln, dieselben in das Gesicht ihres Herrn einzuschlagen.

Sie war das Weib nicht das sich durch eine oder hundert Niederlagen vom weitern Kampfe abschrecken ließ. Sie war absolut entschlossen immer und immer nachzudenken, bis sie endlich ein Mittel aufgefunden hätte, der wachsenden Vertraulichkeit mit den Bygraves ein für allemal eine Grenze zu sezen. In der Einsamkeit ihres Zimmers fand sie ihre Fassung wieder, und nun ging sie zum ersten Mal daran, über die Schlüsse die sie sich aus den Ereignissen des Tages gezogen hatte Musterung abzuhalten.

Es lag für sie etwas gewisses Bekanntes in der Stimme dieses Fräuleins Bygrave, und zu gleicher Zeit in unerklärlichem Widerspruch damit doch wieder etwas ganz Fremdes. Gesicht und Gestalt der jungen Dame waren durchaus neu für sie. Es war ein auffallendes Gesicht und eine auffallende Gestalt, und wenn sie beide in einer frühern Periode einmal gesehen hätte, so würde sie sich gewiß daran erinnert haben. Fräulein Bygrave war ohne Frage eine Fremde und doch —

Sie war schon während des Tages nicht weiter als bis hieher gelangt, sie konnte auch jezt nicht weiter gelangen. Die Gedankenkette riß. Ihr Geist ergriff die Fragmente davon und bildete eine andere Kette, welche sich an die in Verschluß gehaltene

Dame knüpfte, an die Tante, welche wohl aussah und doch nervenleidend war, welche nervenleidend und doch mit Nadel und Faden sich zu beschäftigen im Stande war. Eine unbegreifliche Aehnlichkeit mit einer ihr nicht erinnerlichen Stimme bei der Nichte; eine räthselhafte Krankheit, welche die Tante von dem öffentlichen Leben ausgeschlossen hielt; eine außergewöhnliche Höhe wissenschaftlicher Bildung bei dem Onkel, in Verbindung mit einer gewissen Derbheit und Kühnheit des Benehmens, welches sich keineswegs mit dem Wesen eines in gelehrte Forschungen verwickelten Mannes in Einklang bringen ließ — waren die Mitglieder dieser kleinen Familie von drei Personen wirklich das, was sie von der Außenseite zu sein schienen?

Mit dieser Frage in ihrem Kopf ging sie zu Bette.

Sobald sie das Licht gelöscht hatte, schien die Finsterniß ihren Gedanken eine gewisse unerklärliche Verworrenheit mitzutheilen. Sie wanderten gegen ihren Willen von der Gegenwart in die Vergangenheit zurück. Sie brachten ihren alten Herrn wieder zum Leben; sie riefen vergessene Worte und Handlungen in dem englischen Club zu Zürich ihr ins Gedächtniß; sprangen dann davon weg an das Todtenbett des alten Mannes zu Brighton; sie bewegten sich von Brighton nach London, betraten das leere, unwohnliche Zimmer auf der Vauxhallpromenade; sie stellten das Aquarium an seinen Plaz auf dem Küchentisch zurück und versezten das falsche Fräulein Garth in den Stuhl daneben, wie sie ihre entzündeten Augen vor dem Licht schüzte; sie legten den

'anonymen Brief, den Brief welcher dunkel auf einen Anschlag gegen sie ànspielte, wieder in ihre Hand und führten sie damit in die Gegenwart ihres Herrn; sie belebten in ihrem Geiste wieder die Unterredung über das Ausfüllen des leeren Raumes in der Anzeige und den Streit der entstand, als sie Herrn Noel Vanstone sagte daß die von ihm gebotene Summe abgeschmackt gering sei; sie weckten einen alten Zweifel wieder in ihr auf, der sie seit Wochen nicht mehr beunruhigt hatte — ob der gedrohte Anschlag nicht in leeren Worten verdunstet sei, oder ob sie und ihr Herr vielleicht doch wieder davon hören würden. Bei diesem Punkte angekommen, brachen ihre Gedanken abermals ab und es zeigte sich eine momentane Lücke. Im nächsten Augenblick fuhr sie in ihrem Bette auf; ihr Herz pochte heftig, ihr Kopf wirbelte, als ob sie ihren Verstand verloren hätte. Mit electrischer Schnelligkeit fügte ihr Geist die mannigfach zerstreuten Stücke ihrer Gedanken zu einem Ganzen zusammen und legte sie klar und deutlich in einer verständlichen Form vor sich hin. In der Alles bemeisternden Aufregung des Augenblicks schlug sie ihre Hände zusammen und rief plözlich in der Dunkelheit aus:

„Wieder Fräulein Vanstone!!!"

Sie verließ das Bett und zündete sich nochmals Licht an. So kräftig ihre Nerven auch waren, so hatte doch der heftige Ansturz ihres Verdachtes sie erschüttert. Ihre feste Hand zitterte, als sie ihre Commode öffnete und daraus ein Fläschchen mit flüchtigem Salz herausnahm. Troz ihrer glatten Wangen und ihres wohlerhaltenen Haares sah man ihr doch jedes Jahr ihres Alters an, als sie den

Spiritus mit Wasser mischte, ihn gierig hinunter trank, sich in ihren Schlafrock hüllte und sich auf die eine Seite ihres Bettes niedersezte, um wieder den Besiz ihrer Selbstruhe zu gewinnen.

Sie war gänzlich unfähig, den geistigen Proceß, der sie zu ihrer Entdeckung geführt hatte, seinem Verlaufe nach wieder durchzumachen. Sie konnte sich nicht vollständig genug von ihrer Persönlichkeit losreißen, um zu sehen daß ihre halbgeformten Schlüsse in Betreff der Bygraves damit geendet hatten, jene Familie zu Gegenständen ihres Argwohns zu machen; daß die Association der Ideen ihren Geist hierauf auf den andern Gegenstand ihres Argwohns gelenkt hatte, der sich als der gefährliche Anschlag gegen ihren Herrn darstellte, und daß die beiden Ideen von jenen zwei verschiedenen Gegenständen ihres Mißtrauens plözlich mit einander in Berührung getreten waren und so ihr ein Licht aufgesteckt hatten. Sie war nicht im Stande auf diese Weise von der Wirkung auf die Ursache rückwärts zu schließen. Sie konnte bloß fühlen daß ihr Verdacht schon mehr als ein bloßer Verdacht geworden war; die Ueberzeugung selbst hätte in ihrem Geiste keine tiefern Wurzeln schlagen können.

Indem Frau Lecount Magdalene in dem neuen Lichte das jezt auf sie geworfen wurde besah, wollte sie sich gar zu gerne selbst überreden daß sie einige Züge von dem Gesicht und der Gestalt des falschen Fräuleins Garth in dem schönen und anmuthigen Mädchen, das kaum noch vor einer Stunde an dem Tische ihres Herrn gesessen hatte, wieder erkannte und daß sie jezt Aehnlichkeiten auffand, an die sie

früher nicht gedacht hatte, nämlich zwischen der zornigen Stimme, die sie in der Vauxhallpromenade gehört hatte und der sanften manierlichen Stimme, die diesen Abend eine Treppe tiefer an ihr Ohr geschlagen hatte und noch darin klang. Sie wollte sich gar zu gerne selbst überreden daß sie zu diesen Resultaten durch keine ungebührliche Verdrehung der Wahrheit, die sie ja in Wirklichkeit schon kannte, gekommen sei; aber sie bemühte sich dießfalls vergebens.

Frau Lecount war nicht das Weib das über dem Versuch einer Selbsttäuschung Zeit und Nachdenken vergeuden wollte. Sie begnügte sich mit dem unvermeidlichen Schlusse, daß eine augenblickliche Muthmaßung sie zu der Entdeckung geführt habe. Und noch mehr als das, sie erkannte die volle Wahrheit an — so unwillkommen sie ihr auch war — daß die Ueberzeugung die nun einmal in ihrem Innern feststand, nicht durch das geringste Stückchen eines vorlegbaren Beweises unterstützt werde, um sie in den Augen anderer Personen zu rechtfertigen.

Welches war nun unter diesen Umständen das sicherste Verfahren das sie gegen ihren Herrn einschlagen sollte?

Wenn sie, sobald sie am nächsten Morgen zusammenkämen, ihm offenherzig erzählte was ihr diese Nacht durch den Kopf gefahren sei, so konnte, wie ihre Kenntniß von Herrn Noel Vanstone ihr sagte, sicher nur einer von zwei Fällen eintreten. Entweder war er ärgerlich und streitsüchtig, verlangte nach Beweisen und klagte in Ermanglung eines Vorbringens solcher wohl gar noch sie an daß sie ihn ohne Ur-

sache beunruhigt hätte, bloß um ihrer eifersüchtigen Absicht der Fernhaltung Magdalenens vom Hause Vorschub zu leisten — oder er war ernstlich verblüfft, schrie nach dem Schuz des Gesezes und bewirkte dadurch, daß die Bygraves es sich zur Warnung dienen ließen und schon von vornherein zu allen möglichen Vorsichtsmaßregeln ihre Zuflucht nahmen. Wenn Magdalene allein bei der Verschwörung betheiligt gewesen wäre, so würde die Haushälterin der leztern Consequenz keine große Wichtigkeit beigelegt haben. Aber wie die Täuschung jezt vor ihren Blicken lag, war sie eine zu verständige Frau, als daß sie die unerschöpfliche Fruchtbarkeit des Capitäns an listigen Auskunftsmitteln nach ihrem wahren Werth unterschäzt hätte.

„Wenn ich diesem unverschämten Schelm nicht mit vollen schlagenden Beweisen entgegentreten kann,“ dachte Frau Lecount, „so werde ich wohl morgen früh meinem Herrn die Augen öffnen, aber Herr Bygrave wird sie noch vor Nacht ihm wieder zuschließen. Der Spizbube spielt mit all seinen Carten unter dem Tische, und er wird das Spiel mit voller Gewißheit gewinnen, wenn er meine Hand sich in Bewegung sezen sieht.“

Diese Politik des Abwartens war so offenbar eine kluge Politik, der verschmizte Herr Bygrave fühlte sich, nachdem er für den eintretenden Fall mit gründlichen Beweismitteln für die Identität, welche er und seine Nichte zu ihrem Vorhaben angenommen hatten, sich versehen, seiner Sache ganz sicher — daß Frau Lecount plözlich beschloß am nächsten Morgen mit sich selbst zu Rathe zu gehen und mit ihrem Angriff

auf die Verschwörung so lange inne zu halten, bis sie unwiderlegbare Thatsachen zu ihrer Unterstüzung ans Licht bringen würde. Die Bekanntschaft ihres Herrn mit den Bygraves war lediglich eine Bekanntschaft von der Dauer eines Tages. Es war nicht zu befürchten daß sie zu einer gefährlichen Vertraulichkeit sich umgestalten konnte, wenn sie die Fortsezung dieser Bekanntschaft auch noch für ein Paar Tage zugab und ihr erst spätestens nach Ablauf einer Woche für immer den tödtlichen Stoß versezte.

Was konnte sie während dieses Zeitraums für Maßregeln ergreifen, um die Hindernisse zu entfernen die ihr jezt im Wege standen, und sich mit den Waffen zu versehen deren sie jezt bedurfte?

Reifliche Ueberlegung zeigte ihr drei verschiedene Fälle zu ihren Gunsten, drei verschiedene Wege, um zu der nothwendigen Entdeckung zu gelangen.

Der erste Fall war mit Magdalenen freundschaftliche Beziehungen zu unterhalten, sie unversehens zu packen und dann so zu verstricken, daß sie ihre eigene Verrätherin in Noel Vanstones Anwesenheit werden mußte.

Die zweite Alternative war an das ältere Fräulein Vanstone zu schreiben und dieselbe (unter irgend einem beunruhigenden Vorwand für die Stellung der Frage) um Auskunft betreffs der Absichten ihrer jüngern Schwester und um Mittheilung dieser oder jener Eigenthümlichkeiten ihrer persönlichen Erscheinung zu bitten, welche einen Fremden in den Stand sezen könnten ihre Identität zu erkennen.

Die dritte Möglichkeit endlich war das Geheimniß der Absperrung der Frau Bygrave zu erforschen

und durch eine persönliche Unterredung sich zu vergewissern ob das wirkliche Leiden dieser kranken Dame möglicher Weise nicht in dem Mangel der Fähigkeit, die Geheimnisse ihres Gatten zu verwahren, bestände.

Nachdem Frau Lecount sich entschlossen hatte, es mit allen drei Fällen in der Ordnung, wie sie hier aufgezählt wurden, zu versuchen und Magdalene gleich an dem Tage, der bereits schon graute, die Schlingen zu legen, zog sie endlich ihren Schlafrock ab und gestattete ihrer schwächern Natur, ihr Anrecht auf einen kurzen Schlummer geltend zu machen.

Die Morgendämmerung brach bereits über dem kalten grauen Meere heran, als sie sich wieder zu Bette legte. Der lezte Gedanke in ihrer Seele, ehe sie in Schlummer fiel, war characteristisch für das Weib, es war ein Gedanke der den Capitän bedrohte.

„Er hat mit dem geheiligten Andenken an meinen Ehegatten ein frevelndes Spiel getrieben,“ dachte die Professors-Wittwe: „Bei meinem Leben und meiner Ehre, ich will es ihm wieder heimgeben.“

Früh am nächsten Morgen begann Magdalene ihrer mit dem Capitän getroffenen Verabredung gemäß den Tag damit, daß sie Frau Wragge zum Behuf einer kleinen Bewegung ausführte, und zwar zu einer Stunde wo man nicht zu befürchten hatte daß sie die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich ziehen würde. Diese wehrte sich heftig darum zu Hause bleiben zu dürfen. Sie habe noch das Cashemirkleid im Sinne und halte es für nothwendig ihre Anleitung zum Kleidermachen wenigstens hundert Mal durchzustudiren, ehe sie (um ihren eigenen Aus-

druck zu gebrauchen) „ihren Muth so weit hinaufschrauben könnte, um ihre Scheere an den Stoff anzulegen.“ Allein ihre Gesellschafterin nahm keine Ausrede an und so war sie gezwungen mit auszugehen. Der einzige ehrliche Lebenszweck, den Magdalene jezt verfolgte, war der Entschluß, daß die arme Frau Wragge um ihretwillen nicht zu einer Gefangenen gemacht werden sollte, und an diesen Entschluß klammerte sie sich mechanisch an, als dem lezten ihr übrig gebliebenen Zeichen, an welchem sie ihr besseres Selbst noch erkannte.

Sie kehrten später als gewöhnlich zum Frühstück zurück. Während Frau Wragge die Treppe hinaufging, um sich von Kopf bis zu Fuß zur Passirung der Morgenmusterung vor dem beobachtenden Auge ihres Gatten herauszupuzen, und während Magdalene und der Capitän auf sie im Wohnzimmer warteten, kam das Dienstmädchen mit einem Billet von dem Landhaus zur Seeaussicht. Der Bote wartete auf eine Antwort und das Schreiben war an Capitän Wragge adressirt.

Der Capitän öffnete das Billet und las folgende Zeilen:

„Mein lieber Herr! Noel Vanstone äußerte den Wunsch, daß ich an Sie schreiben und Ihnen mittheilen sollte daß er diesen schönen Tag zu einer längern Spazierfahrt nach einem Küstenorte, Namens Dunwich, bestimmt habe. Er möchte gar zu gerne wissen, ob Sie die Kosten eines Wagens mit ihm theilen und ihm bei diesem Ausflug das Vergnügen Ihrer und Fräulein Bygraves Gesellschaft schenken

wollen. Er hat mir gütig erlaubt mit von der Parthie zu sein, und wenn ich ohne Unschicklichkeit mich so ausdrücken darf, so möchte ich es wagen hinzuzufügen daß ich eben so viel Vergnügen als mein Herr empfinden würde, wenn Sie und Ihre junge Dame dem Anschluß an uns Ihre Zustimmung gäben. Wir beabsichtigen Aldborough Punkt eilf Uhr zu verlassen. Betrachten Sie mich, werther Herr als

Ihre unterthänige Dienerin
Virginie Lecount."

„Woher kommt der Brief?" fragte Magdalene, als sie auf Capitän Wragges Gesicht eine Veränderung bemerkte. „Was wollen die Leute auf dem Landhaus zur Seeaussicht von uns?"

„Entschuldigen Sie," sagte der Capitän ernsthaft; „das erfordert Ueberlegung. Lassen Sie mich eine Minute oder zwei nachdenken."

Er schritt im Zimmer ein Paar Mal auf und ab, blieb dann plözlich seitwärts an einem Tischchen in einer Ecke, auf welchem Schreibmaterialien bereit lagen, stehen.

„O, ich kam nicht gestern auf die Welt, Madame," sagte der Capitän, indem er scherzhaft zu sich selbst sprach. Er blinzelte mit seinem braunen Auge, ergriff die Feder und schrieb die Antwort.

„Können Sie jezt reden?" fragte Magdalene, als das Dienstmädchen das Zimmer verlassen hatte. „Was steht im Briefe und was haben Sie darauf geantwortet?"

Der Capitän händigte ihr den Brief ein.

„Ich habe die Einladung angenommen," versezte er ruhig.

Magdalene las das Billet.

„Heimliche Feindschaft gestern," sagte sie, „und offene Freundschaft heute. Was meinen Sie dazu?"

„Ich meine," sagte Capitän Wragge, „daß Frau Lecount schlauer ist als ich sie mir dachte. Sie hat Sie herausgefunden!"

„Unmöglich!" rief Magdalene. „Ganz und gar unmöglich in der Zeit!"

„Ich kann nicht sagen wie sie Sie herausgefunden hat," fuhr der Capitän mit vollkommener Gemüthsruhe fort. „Sie mag wohl Ihre Stimme mehr kennen als wir vorausgesezt haben. Oder sie ist in Folge mehrfacher Erwägungen auf den Gedanken gekommen, daß wir eine verdächtige Familie seien; oder irgend ein verdächtiger Umstand der mit einem Frauenzimmer in Zusammenhang stand mag ihr Ihren Morgenbesuch in der Vauxhallpromenade ins Gedächtniß zurückgerufen haben. Dem mag nun sein wie ihm wolle, die Bedeutung dieser plözlichen Umwandlung ist klar genug. Sie hat Sie herausgefunden und sie wünscht nun für ihre Entdeckung Beweise zu ermitteln, indem sie unter dem Vorwand eines kleinen freundschaftlichen Gespräches ein oder zwei verfängliche Fragen hineinschlüpfen läßt. Meine Menschenkenntniß ist eine sehr mannigfaltige; und Frau Lecount ist nicht der erste abgeschlagene Ränkeschmied im Unterrock, mit dem ich zu thun gehabt habe."

Mit diesen Worten nahm er sein Exemplar von Joyces wissenschaftlichen Dialogen aus seiner Tasche.

„Du hast deine Schuldigkeit bereits gethan, mein Freund," sagte der Capitän, indem er seinem nüz-

lichen Leitfaden ein Tätschchen mit der Hand gab und dann ihn in dem Schrank verschloß.

„So ist es mit der menschlichen Popularität," fuhr der unverbesserliche Vagabund fort und steckte den Schlüssel wohlgemuth in seine Tasche. „Gestern noch war Joyce mein Factotum, heute scheere ich mich keinen Teufel mehr um ihn!"

„Er schnalzte mit den Fingern und sezte sich zum Frühstück nieder.

„Ich verstehe Sie nicht," sagte Magdalene, indem sie ihn ärgerlich ansah. „Wollen Sie für die Zukunft mich mir selbst überlassen?"

„Liebes Kind!" rief Capitän Wragge, „können Sie sich denn noch immer nicht in die Schlagfertigkeit meines Humors finden? Ich habe meine wissenschaftlichen Manöver einfach deßwegen aufgegeben, weil ich durchaus sicher bin daß auch Frau Lecount es aufgegeben hat mir Glauben zu schenken. Habe ich nicht die Einladung nach Dunwich angenommen? Seien Sie ganz unbesorgt. Der Beistand, den ich Ihnen bereits geleistet habe, steht in gar keinem Vergleich mit dem welchen ich Ihnen jezt leisten werde. Meine Ehre erfordert jezt mit Frau Lecount Kegel zu schieben. Dieser ihr lezter Schachzug hat es zu einer persönlichen Angelegenheit zwischen uns beiden gemacht. Das Weibsbild denkt jezt in der That, es könne mich in die Tasche stecken!!!" rief der Capitän, indem er in einer Anwandlung tugendhaften Unwillens mit seinem Messergriff auf den Tisch schlug. „Bei allen sieben Himmeln, niemals in meinem Leben vorher war ich so beleidigt. Rücken Sie Ihren Sessel an den Tisch

und hören Sie eine halbe Minute aufmerksam auf das was ich Ihnen jezt zu sagen habe.“

Magdalene gehorchte ihm. Capitän Wragge dämpfte vorsichtig seine Stimme, ehe er fortfuhr.

„Ich habe Ihnen die ganze Zeit über auseinandergesezt,“ sagte er, „daß die einzige nothwendige Maßregel darin besteht, daß Sie sich von Frau Lecount nie in einem aufgeregten Zustande ertappen lassen. Ich sage nach dem was diesen Morgen vorgefallen jezt das Nämliche. Lassen Sie die Frau immerhin mißtrauisch gegen Sie sein! Ich verpfände mein Wort daß sie niemals auch nur den geringsten Anhaltspunkt für ihren Argwohn finden wird, wenn wir ihr nicht selbst dazu verhelfen. Wir werden heute inne werden ob sie unklug genug gewesen ist sich ihrem Herrn zu verrathen, ehe sie irgend welche Thatsache worauf sie sich stüzen kann zusammengebracht hat. Ich bezweifle es. Wenn sie aber geplaudert hat, so wollen wir einen Plazregen von Beweisen unserer Identität mit den Bygraves auf sein schwaches Köpfchen herabschütten, bis ihm vor lauter Ueberzeugung völlig Ach und Weh wird. Sie haben bei diesem Ausflug zwei Dinge zu thun. Fürs Erste: jedes Wort das Frau Lecount zu Ihnen sagt mit Mißtrauen aufzunehmen, und zweitens: allen Ihren Zauber aufzubieten, um mit Herrn Noel Vanstone mit dem heutigen Datum ins Reine zu kommen. Ich werde Ihnen hiezu Gelegenheit verschaffen, sobald wir den Wagen verlassen und unsern Weg nach Dunwich einschlagen. Tragen Sie Ihren Hut, nehmen Sie Ihr Lächeln mit, lassen Sie Ihre Gestalt in dem günstigsten Lichte erscheinen, schnüren Sie sich

knapp zusammen, ziehen Sie Ihre nettesten Stiefeletten und hellsten Glacéhandschuhe an, knüpfen Sie das miserable Bürschchen an Ihr Schürzenband, knüpfen Sie ihn fest, und überlassen Sie sodann die ganze Anordnung dieser Angelegenheit nur meiner Person. Aufgepaßt! Hier ist Frau Wragge. Wir müssen jezt doppelt vorsichtig in ihrer Beaufsichtigung sein. Zeig mir Deine Haube, Frau Wragge! Zeig mir Deine Schuhe! Was sehe ich auf Deiner Schürze? Einen Flecken? Lege sie nach dem Frühstück ab und ziehe eine neue an. Rücke Deinen Sessel nach der Mitte des Tisches — mehr links, noch mehr! Bereite das Frühstück!"

Um drei Viertel auf eilf Uhr ward Frau Wragge mit ihrer eigenen vollen Zustimmung in das Hinterzimmer entlassen, um sich für den Rest des Tages in das Labyrinth der Wissenschaft des Kleidermachens zu verirren. Pünktlich mit dem Glockenschlage fuhren Frau Lecount und ihr Herr vor dem Thor der Nordsteinvilla vor und fanden Magdalene und Capitän Wragge in dem Garten auf sie wartend.

Auf dem Weg nach Dunwich fiel Nichts vor was das Vergnügen der Fahrt gestört hätte. Herr Noel Vanstone befand sich im vortrefflichsten Gesundheitszustande und in dem besten Humor von der Welt. Lecount hatte Entschuldigungen wegen des kleinen Mißverständnisses vom vorhergehenden Abend vorgebracht. Lecount hatte um den Ausflug als eine Ehrensache für sich selbst nachgesucht. Er dachte an diese Zugeständnisse, blickte auf Magdalene und grinste und schmunzelte ohne Unterlaß. Frau Lecount spielte ihre Rolle meisterlich. Sie behandelte Magdalene mit mütter-

licher Liebe und Noel Vanstone mit zärtlicher Aufmerksamkeit, sie nahm verdoppelten Antheil an Capitän Wragges Unterhaltung und zeigte eine Art schmollender Niedergeschlagenheit, als sie fand daß diese Unterhaltung sich mit Ausschluß aller wissenschaftlichen Erörterungen bloß auf allgemeine Gegenstände ausdehnte. Nicht ein Blick, nicht ein Wort entschlüpfte ihr, was auch nur im entferntesten Grade auf ihre wirkliche Endabsicht angespielt hätte. Sie war mit ihrer gewöhnlichen Zierlichkeit und Sauberkeit gekleidet und an dem schwülen Sommertage die einzige Person, welche in den heißesten Stunden des Tages vollkommen kühl blieb.

Als sie bei ihrer Ankunft zu Dunwich den Wagen verließen, nahm Capitän Wragge einen Augenblick wahr, wo Frau Lecounts Auge nicht auf ihm ruhte, und sprach Magdalene durch ein leztes warnendes Wort Muth ein.

„Nehmen Sie sich vor der Kaze in Acht!“ flüsterte er. „Sie wird ihre Krallen schon auf dem Rückweg herausstrecken.“

Sie verließen das Dörfchen und machten einen Spaziergang nach den Ruinen eines ganz nahe gelegenen Klosters, dem lezten Ueberrest der einst wohlbevölkerten Stadt Dunwich, das die Zerstörung des Ortes durch das Alles verschlingende Meer um Jahrhunderte überlebt hatte. Nachdem die Ruinen besichtigt waren, suchten sie den Schatten eines Wäldchens zwischen dem Dorfe und den niedrigen Sandhügeln auf, welche über die Nordsee emporragen. Hier manövrirte Capitän Wragge so, daß er Magdalene und Noel Vanstone in einiger Ent-

fernung von Frau Lecount und sich selbst voraus ließ — dann einen falschen Weg einschlug — und gleich darauf den Weg mit äußerster Geschicklichkeit verlor. Nachdem sie ein Paar Minuten (in der falschen Richtung) fortgewandelt waren, erreichten sie einen offenen Plaz nahe am Meere, und nun machte er, indem er mit durchtriebener Artigkeit seinen Feldstuhl zum Gebrauch für die Haushälterin öffnete, den Vorschlag, an der Stelle wo sie sich befänden so lange zu warten, bis die vermißten Mitglieder der Lustparthie dieses Weges kommen und sie wieder auffinden würden.

Frau Lecount gab dem Vorschlag ihre Zustimmung. Sie wußte recht gut daß ihr Begleiter absichtlich irre gegangen war; aber dieses Bewußtsein übte keinen störenden Einfluß auf die einschmeichelnde Liebenswürdigkeit ihres Benehmens. Der Tag ihrer Abrechnung mit dem Capitän war noch nicht gekommen — sie fügte bloß diesen neuen Posten der Rechnung bei und bediente sich sodann des angebotenen Feldstuhls. Capitän Wragge streckte sich in einer romantischen Lage zu ihren Füßen hin, und die beiden unversöhnlichen Feinde (wie zwei Liebende in einem Gemälde gruppirt) vertieften sich in eine so leichte und angenehme Unterhaltung, als ob sie von zwanzig Jahren her die besten Freunde gewesen wären.

„Ich kenne Sie, Madame," dachte der Capitän, während Frau Lecount mit ihm sprach. „Sie möchten gar zu gerne daß ich mich verschnappe und in dem Nez meiner improvisirten Wissenschaft fange,

und es wäre Ihnen gewiß äußerst willkommen, wenn ich in dem Aquarium des Professors ersöffe!"

„Du Spizbube mit dem grünen und dem braunen Auge!" dachte Frau Lecount, als der Capitän den Ball der Unterhaltung auffing und ihn ihr wieder zuwarf; „so dick Deine Haut auch ist, ich werde sie doch noch durchstechen!"

In diesem Kreuzfeuer ihrer gegenseitigen Gesinnung sprachen sie mit fließenden Phrasen über allgemeine Gegenstände, über öffentliche Angelegenheiten, über örtliche Naturscenen, über die Gesellschaft in England und die Gesellschaft in der Schweiz, über Gesundheit, Clima, Bücher, Heirath und Geld — sprachen fort, ohne einen Augenblick inne zu halten, und ohne das geringste Mißverständniß von der einen oder andern Seite, beinahe eine volle Stunde lang, bis Magdalene und Noel Vanstone den Weg daher schlenderten und die Parthie von vier wieder vollzählig machten.

Als sie den Gasthof, wo das Gefährte eingestellt war, erreichten, ließ Capitän Wragge Frau Lecount in ungestörtem Besize ihres Herrn und gab Magdalene ein Zeichen, einen Augenblick zurückzubleiben und mit ihm zu sprechen.

„Gute Actien?" fragte der Capitän in einem flüsternden Tone; „ist er fest an Ihrem Schürzenband?"

Es durchschauerte sie von Kopf zu Fuß, als sie antwortete:

„Er hat meine Hand geküßt," sagte sie. „Haben Sie mit dem genug? Lassen Sie ihn auf dem Heimweg nicht an meiner Seite sizen! Ich habe ertragen

so viel ich ertragen konnte — haben Sie Schonung mit mir für den Rest des Tages."

„Ich will Sie auf dem Vordersitz des Wagens neben mir placiren," versezte der Capitän.

Auf der Zurückfahrt bewahrheitete Frau Lecount Capitän Wragges Prophezeiung. Sie zeigte ihre Krallen.

Die Zeit dazu hätte nicht besser gewählt werden, die Umstände sie nicht mehr begünstigen können. Magdalenens Geist war niedergedrückt; sie war erschöpft an Leib und Seele; und sie saß gerade der Haushälterin gegenüber, welche in Folge der neuen Anordnung gezwungen worden den Ehrensitz neben ihrem Herrn einzunehmen. Indem ihr so alle möglichen Erleichterungsmittel für die Beobachtung der leisesten Veränderung die auf Magdalenens Gesicht vorging zu Gebote standen, wagte Frau Lecount ihren ersten Versuch damit, daß sie die Unterhaltung auf London und die besondern Vortheile hinüberspielte, welche die Hauptstadt in ihren verschiedenen Vierteln an beiden Seiten des Flusses den Bewohnern darböte. Der immer fertige Wragge durchschaute ihre Absicht bälder als sie vorausgesezt hatte, und trat augenblicklich ins Mittel.

„Sie kommen jezt zur Vauxhallpromenade, Madame," dachte der Capitän; „ich will noch vor Ihnen dort sein."

Er ging nun schnell auf eine rein erdichtete Schilderung der verschiedenen Viertel Londons ein, in welchen er gewohnt hätte, und rettete dadurch, daß er geschickt die Vauxhallpromenade als eines dieser Viertel bezeichnete, Magdalene von einer plözlichen

Frage in Bezug auf diesen Stadttheil, womit Frau Lecount sich vorgenommen hatte sie zu verblüffen. Von seinen Wohnungen ging er dann mit Aalglätte auf seine eigene Person über und goß seine ganze Familiengeschichte (in der Rolle des Herrn Bygrave) in die Ohren der Haushälterin, ohne dabei das Grab seines Bruders in Honduras mit dem von dem schwarzen Naturkünstler verfertigten Monument und seines Bruders ungeheuer wohlbeleibte Wittwe im Erdgeschoß des Kosthauses zu Cheltenham zu vergessen. Als ein Mittel Magdalene Zeit zum Gewinnen ihrer Fassung zu verschaffen, erreichte dieser Ausbruch autobiographischer Mittheilungen zwar seine Absicht, aber einem weitern Zweck entsprach er nicht. Frau Lecount horchte zu, ohne sich durch ein einziges Wort das der Capitän zu ihr sagte täuschen zu lassen. Er bestärkte sie lediglich nur in ihrer Ueberzeugung, daß es ganz nuzlos wäre Herrn Noel Vanstone in ihr Vertrauen zu ziehen, ehe sie schlagende Thatsachen gegen Capitän Wragges sonst unangreifbare Stellung in der Identität, die er sich beigelegt, ins Feld führen könnte. Sie wartete ruhig, bis er fertig war und erneuerte dann ihren Angriff.

„Es ist ein merkwürdiges Zusammentreffen von Umständen, daß Ihr Onkel früher in der Vauxhallpromenade gewohnt haben soll," sagte sie, indem sie sich an Magdalene wandte. „Mein Herr hat ein Haus an dem nämlichen Orte, und wir hielten uns daselbst auf, ehe wir nach Aldborough kamen. Dürfte ich Sie fragen, Fräulein Bygrave, ob Sie Etwas von einer Dame, Namens Fräulein Garth, wissen?" Dießmal stellte sie die Frage, ehe sich der Capitän

ins Mittel legen konnte. Magdalene hätte durch das was in ihrer Gegenwart bereits vorgegangen war darauf vorbereitet sein sollen, allein ihre Nerven waren durch die frühern Vorfälle des Tages angegriffen worden, und sie konnte die Frage bloß nach einer vorläufigen Pause eines Augenblicks, während dessen sie ihre Selbstbeherrschung wieder gewinnen wollte, verneinend beantworten. Ihr Zögern war von einer zu momentanen Dauer, um die Aufmerksamkeit einer von keinem Argwohn beeinflußten Person auf sich zu ziehen; aber es dauerte immerhin lange genug, um Frau Leounts heimliche Ueberzeugung zu befestigen und sie zu einem theilweisen Weitergehen zu ermuthigen.

„Ich fragte bloß," fuhr sie fort, indem sie Magdalene immer fest fixirte und die Bemühungen des Capitäns Wragge, sich in die Unterhaltung zu mischen, gar nicht berücksichtigte, „weil Fräulein Garth für mich eine fremde Person ist, und mich plagt die Neugierde, so viel als möglich über sie auszukundschaften. Den Tag, ehe wir die Stadt verließen, Fräulein Bygrave, stattete uns eine Person, die sich unter dem erwähnten Namen vorstellte, unter sehr ungewöhnlichen Umständen einen Besuch ab."

Mit einer sanften, einschmeichelnden Manier, mit einem raffinirten Hohne, der in seiner wohlberechneten Anwendung der Sprache des Mitleids nicht viel weniger als teuflisch war, beschrieb sie jezt keck in Magdalenens Gegenwart Magdalenens Erscheinung in Verkleidung. Sie machte nur eine spöttische Anspielung auf Herrn und Frau zu Rabenschlucht als Personen, welche jederzeit dem ältern und respect-

vollern Zweig der Familie ein Dorn im Auge gewesen wären. Sie bedauerte die Kinder die das Beispiel ihrer Eltern befolgten und sich nicht entblödeten unter dem vorgeschobenen Character und Namen einer achtbaren Person pecuniären Vortheil von Herrn Noel Vanstone zu erhaschen. Indem sie mit vieler Schlauheit ihren Herrn in die Unterhaltung hereinzog, um einer allenfallsigen Diversion des Capitäns nach dieser Seite hin zuvorzukommen, indem sie keine kleinlichte Uebertreibung verschmähte und jede zarte Stelle verwundete welche von der Zunge eines boshaften Weibes angegriffen werden kann, würde sie ihre Absicht durchgesezt und Magdalene so lang auf die Folter gespannt haben, bis diese zu ihrer eigenen Verrätherin wurde, wenn Capitän Wragge nicht durch einen lauten Schreckensruf und einen schnellen Griff nach Magdalenens Handgelenk ihrem vollen Lauf eine Schranke vorgeschoben hätte.

„Zehn tausend Mal Verzeihung, meine liebe Madame!" rief der Capitän. „Ich sehe an meiner Nichte Gesicht, ich fühle an meiner Nichte Puls daß wieder einer ihrer heftigen Nervenanfälle über sie gekommen ist. Mein theures Mädchen, warum zögern Sie unter Freunden zu gestehen daß Sie leidend sind? Welche unzeitige Höflichkeit! Man sieht es an ihrem Gesichte, daß sie leidet, nicht wahr, Frau Lecount? Stechende Schmerzen, Herr Vanstone, stechende Schmerzen auf der linken Seite des Kopfes. Ziehen Sie Ihren Schleier herunter, meine Liebe, und lehnen Sie sich an mich. Unsere Freunde werden Sie entschuldigen, unsere vortrefflichen Freunde werden Sie entschuldigen für den Rest des Tages."

Ehe Frau Lecount auch nur einen Augenblick das wirkliche Vorhandensein eines Anfalls von Nervenleiden bezweifeln konnte, zeigte sich ihres Herrn unruhiges Mitgefühl, genau wie der Capitän vorausgesezt hatte, in den rührigsten Kundgebungen. Er ließ das Gefährte halten und drang auf einen sofortigen Wechsel der vertheilten Size — den bequemen Hintersiz für Fräulein Bygrave und ihren Onkel, den Vordersiz für Frau Lecount und für ihn selbst. Hatte Lecount ihr Riechfläschchen mit sich genommen? Vortreffliches Geschöpf! Sie soll es alsbald Fräulein Bygrave geben und der Kutscher soll vorsichtig fahren. Wenn der Kutscher Fräulein Bygrave durchs Fahren erschüttert, so soll er keinen Pfenning Trinkgeld erhalten. Das Magnetisiren war in solchen Fällen häufig sehr nüzlich. Herrn Noel Vanstones Vater war der kräftigste Magnetiseur in Europa, und Herr Noel Vanstone war seines Vaters Sohn. Sollte er sie magnetisiren? Sollte er dem verdammten Kutscher Ordre geben an einen schattigen Plaz, der zu diesem Zwecke passend wäre, zu fahren? Sollte ärztliche Hilfe vorgezogen werden? Konnte man ärztliche Hilfe irgendwo näher als in Aldborough finden? Jener Esel von einem Kutscher wußte es nicht. Halten Sie jeden respectabeln Herrn der in einem Einspänner vorüberfährt an, und fragen Sie ihn ob er ein Arzt ist! So machte Herr Noel Vanstone, kurze Zwischenräume die er zum Athemholen brauchte abgerechnet, mit stufenweise steigender Sympathie und Wichtigthuerei auf der Heimfahrt unablässig fort.

Frau Lecount nahm ihre Niederlage ohne ein

Wort zu äußern hin. Von dem Augenblick an, wo Capitän Wragge sie unterbrach, schlossen sich ihre dünnen Lippen und öffneten sich nicht mehr für den Rest des Tages. Die wärmsten Gefühlsergießungen der ängstlichen Besorgniß ihres Herrn für die leidende junge Dame entlockten ihr keine äußerliche Kundgebung von Aerger. Sie nahm so wenig Notiz von ihm als möglich. Sie schenkte dem Capitän, dessen wachsende Rücksichtnahme für seinen überwundenen Feind einen noch nie dagewesenen Grad der Höflichkeit annahm, nicht die geringste Aufmerksamkeit. Je mehr sie sich Aldborough näherten, desto fester ruhten Frau Lecounts harte schwarze Augen auf Magdalene, die sich mit geschlossenen Augen und heruntergelassenem Schleier auf den entgegengesezten Siz lehnte.

Erst dann, als der Wagen vor der Nordsteinvilla Halt machte und Capitän Wragge Magdalene aus demselben heraushob, ließ sich die Haushälterin herab von ihm Notiz zu nehmen. Als er lächelte und am Wagenschlag seinen Hut herunterzog, brach plözlich die strenge Zurückhaltung die sie sich auferlegt hatte zusammen und sie blizte ihm einen so giftigen Blick zu, daß des Capitäns Höflichkeit auf dem Fleck in Flammen aufging. Er kehrte sich mit einer hastigen Dankesbezeugung für Herrn Noel Vanstones lezte theilnehmende Fragen noch einmal um und führte dann Magdalene ins Haus hinein.

„Ich sagte Ihnen ja, sie würde ihre Krallen zeigen,“ bemerkte er. „Es ist nicht meine Schuld daß sie Sie nicht gekrizt hat, ehe ich ihr Einhalt thun konnte. Sie hat Sie doch nicht verlezt, nicht wahr?“

„Sie hat mich verlezt, doch betrachte ich dieß als

etwas Gutes," sagte Magdalene. „Sie hat mir den Muth eingeflößt vorwärts zu schreiten. Sagen Sie mir jezt was morgen geschehen soll, und seien Sie getrost daß ich es thun werde."

Ein schwerer Seufzer entfuhr bei diesen Worten ihrer Brust und sie ging in ihr Zimmer hinauf.

Der Capitän ging gedankenvoll in das Wohnzimmer und sezte sich dort nieder um zu überlegen. Er fühlte sich hinsichtlich der nächsten Manöver von Seite des Feindes nach der heutigen Niederlage desselben keineswegs seiner Sache so sicher, als er wohl hätte wünschen mögen. Der Abschiedsblick der Haushälterin hatte ihm deutlich gezeigt, daß sie mit ihren Angriffsmitteln noch nicht zu Ende sei, und der alte Milizmann fühlte das ganze Gewicht der Nothwendigkeit einer Vorbereitung, um dem nächsten Schritt, den sie vorwärts thun würde, gerüstet entgegenzutreten. Er zündete sich eine Cigarre an und vertiefte seinen vorsichtigen Geist in die Gefahren der Zukunft.

Während Capitän Wragge in dem Wohnzimmer auf der Nordsteinvilla sich seinen Ueberlegungen hingab, sann Frau Lecount in ihrem Schlafzimmer auf der Villa zur Seeaussicht nach. Ihre Erbitterung über das Mißlingen ihres ersten Versuches, dem Anschlag der Gegner hinters Licht zu kommen, hatte ihre Augen für die augenblickliche Nothwendigkeit einer zweiten Anstrengung, ehe Noel Vanstones wachsender Liebestaumel ihren Einfluß auf ihn vernichtete, nicht blind gemacht. Da die Schlinge, welche sie Magdalene gelegt, nicht verfangen hatte, so war nunmehr die Verstrickung der Schwester Magdalenens das nächste mögliche Mittel zum Zwecke das versucht

werden mußte. Frau Lecount verlangte eine Tasse Thee, öffnete ihren Schreibzeug und begann mit dem Rohentwurf eines Briefes, der mit der Morgenpost an Fräulein Vanstone die ältere geschickt werden sollte.

So endete das Scharmüzel des Tages. Die Hize des Gefechtes sollte aber erst noch kommen.

Sechstes Capitel.

Aller menschliche Scharfsinn hat seine Grenzen. So genau Capitän Wragge auch bisher seinen Weg vor sich gesehen hatte, so war es doch mit seiner scharfen Einsicht jezt zu Ende. Er rauchte seine Cigarre mit der peinigenden Ueberzeugung aus, daß er auf Frau Lecounts nächsten Angriff gänzlich unvorbereitet war.

In dieser Lage belehrte ihn seine Erfahrung daß es hier nur einen zuverlässigen Weg, und überhaupt nur einen einzigen gebe, den er einzuschlagen habe. Er entschloß sich zu dem Versuch einer ganz veränderten Tactik gegen die Haushälterin, um dadurch einen verwirrenden Eindruck auf sie zu machen, ehe sie Zeit hätte ihren Vortheil wahrzunehmen und einen Angriff im Dunkeln gegen ihn zu unternehmen. Mit diesem Gedanken schickte er das Dienstmädchen die Treppe hinauf, um Fräulein Bygrave ersuchen zu lassen daß sie zu ihm herunter kommen und mit ihm sprechen möchte.

„Hoffentlich störe ich Sie doch nicht,“ sagte der Capitän, als Magdalene in das Zimmer trat. „Er-

lauben Sie mir wegen des Tabakrauchs um Entschuldigung zu bitten und Ihnen ein Paar Worte hinsichtlich unserer nächsten Maßregeln zu sagen. Ich will nur gleich mit meiner gewohnten Offenheit herausplazen: Frau Lecount sezt mich in Verlegenheit und ich beabsichtige ihr das Compliment heimzugeben und sie ebenfalls in Verlegenheit zu sezen. Die Handlungsweise, die ich vorzuschlagen habe, ist eine sehr einfache. Ich habe die Ehre gehabt Ihnen bereits einen sehr heftigen Nervenanfall anzudichten und bitte Sie nun um die Erlaubniß, wenn Herr Noel Vanstone sich morgen früh nach Ihnen erkundigen läßt, mir die fernere Freiheit nehmen zu dürfen, Sie vollends bettlägerig zu machen.

„Frage von der Villa zur Seeaussicht:

„„Wie befindet sich Fräulein Bygrave diesen Morgen?““

„Antwort von der Nordsteinvilla:

„„Viel schlimmer; Fräulein Bygrave muß das Zimmer hüten.““

„Die Frage etwa vierzehn Tage lang jeden Tag wiederholt:

„„Wie befindet sich Fräulein Bygrave?““

„Antwort, wenn nöthig, jedesmal wiederholt:

„„Nicht besser.““

„Können Sie die Gefangenschaft ertragen? Ich sehe deßwegen noch keinen Grund ein, warum Sie nicht zuerst am frühen Morgen und zulezt am späten Abend frische Luft schöpfen sollten. Aber für den ganzen Tag müssen Sie sich, das läßt sich nicht verbergen, in gleiche Cathegorie mit Frau Wragge stellen — Sie müssen Ihr Zimmer hüten.“

„Und was liegt Ihrem Wunsche, daß ich dieß thue, für eine Absicht zu Grunde?“ fragte Magdalene.

„Ich habe eine doppelte Absicht dabei,“ versezte der Capitän. „Ich werde ob meiner eigenen geistigen Kurzsichtigkeit schamroth; aber es ist Thatsache, ich kann nun einmal den Weg nicht deutlich sehen, der mich den nächsten Schachzug der Frau Lecount errathen ließe. Alles was mir meine Ahnung sicher sagt ist, daß sie einen abermaligen Versuch, ihrem Herrn über die Wahrheit die Augen zu öffnen, im Schilde führt. Welche Mittel sie nun auch immer in Anwendung bringen mag, um hinter Ihre Identität zu kommen, so ist doch persönlicher Verkehr mit Ihnen schlechterdings nothwendig, wenn sie ihr Ziel erreichen will. Ganz gut. Seze ich nun diesem Verkehr eine Schranke, so werfe ich ihr damit von vorneherein ein Hinderniß in den Weg — oder wie man beim Kartenspielen sich ausdrückt, ich binde ihr die Hand. Verstehen Sie jezt worauf es abgesehen ist?“

Magdalene verstand es vollkommen. Der Capitän fuhr fort:

„Mein zweiter Grund, Sie in Verschluß zu nehmen, betrifft ausschließlich Frau Lecounts Herrn. Das Wachsthum der Liebe, mein theures Kind, ist in einer Beziehung jedem andern Wachsthum unähnlich und gedeiht am besten unter widrigen Umständen. Unsere erste Handlung, die wir vornehmen müssen, ist daß wir Herrn Noel Vanstone den Zauber Ihrer Gesellschaft fühlen lassen. Unsere nächste sodann ist ihn durch den Verlust derselben bis zur Verrücktheit zu treiben. Ständen wir gegenwärtig

nicht in einer so critischen Stellung zu Frau Lecount, so würde ich noch ein Paar Zusammenkünfte mehr mit ihm vorgeschlagen haben, in der Absicht dieses Ziel zu fördern. Bei der gegenwärtigen Sachlage müssen wir uns auf den Eindruck verlassen den Sie gestern auf ihn hervorgebracht haben, und das Experiment einer plözlichen Trennung viel eher versuchen, als ich anders sonst gewünscht hätte. Ich werde Herrn Noel Vanstone sehen, wenn Sie ihn auch nicht sehen dürfen, und wenn es irgendwo in der Gegend des Herzens dieses Gentlemans ein wundes Fleckchen gibt, so verlassen Sie sich darauf daß ich ihn daran fassen werde! Sie sind jezt in vollständigem Besize meiner Ansichten. Nehmen Sie sich Zeit zu überlegen und geben Sie mir Ihre Antwort — Ja oder Nein!"

„Ich gebe jeder den Vorzug," sagte Magdalene, „die mich von der Gesellschaft der Frau Lecount und ihres Herrn erlöst! Es sei so wie Sie wünschen."

Sie hatte bisher mit schwachem und mattem Tone geantwortet, aber diese lezten Worte sprach sie mit erhöhter Stimme und steigender Gesichtsfarbe, Zeichen welche den Capitän Wragge warnten nicht weiter in sie zu dringen.

„Sehr gut!" sagte der Capitän. „Wir verstehen einander wieder wie gewöhnlich. Ich sehe, Sie sind ermüdet, und ich will Sie nicht länger aufhalten."

Er erhob sich um die Thüre zu öffnen, machte aber halbwegs Halt und kam wieder zurück.

„Erlauben Sie mir die Sache mit dem Dienstmädchen unten in Ordnung zu bringen," fuhr er fort. „Sie können nicht absolut das Bett hüten;

wir müssen die Verschwiegenheit des Mädchens erkaufen, wenn sie ihre Schuldigkeit an der Thüre thun soll, aber, wie sich von selbst versteht, ohne sie in unser Geheimniß einzuweihen. Ich werde ihr zu verstehen geben daß sie sagen soll, Sie seien unwohl, gerade wie sie sagen würde, Sie wären nicht daheim, als ein Mittel, unwillkommene Bekanntschaften vom Hause ferne zu halten. Erlauben Sie mir Ihnen die Thüre zu öffnen. Ich bitte um Entschuldigung, Sie sind ja daran in Frau Wragges Arbeitszimmer, statt in Ihr eigenes Gemach zu gehen."

„Das weiß ich wohl," sagte Magdalene. „Ich wünsche Frau Wragge aus dem schlechtesten Zimmer im Hause zu entfernen und sie in den obern Stock zu mir herauf zu nehmen."

„Für den Abend?"

„Für die ganzen vierzehn Tage."

Capitän Wragge folgte ihr in den Speisesaal und schloß weislich die Thüre, bevor er wieder sprach.

„Sind Sie wirklich im Ernst gesinnt sich meiner Frau Gesellschaft vierzehn Tage lang auf den Hals zu laden?" fragte er im größten Erstaunen.

„Ihre Frau ist das einzige unschuldige Geschöpf in diesem sündhaften Hause," fuhr sie heftig heraus. „Ich muß und will sie bei mir haben."

„Bitte, versezen Sie sich nicht in Aufregung," sagte der Capitän. „Nehmen Sie Frau Wragge immerhin zu sich. Ich bedarf ihrer nicht."

Nachdem er mit diesen Worten auf seine Lebensgefährtin Verzicht geleistet, kehrte er bescheiden in das Wohnzimmer zurück.

„Das schwache Geschlecht!" dachte der Capitän,

indem er seinem durchtriebenen Kopfe einen gelinden Klaps versezte. „Man gebe dem weiblichen Geiste eine harte Nuß zum Aufbeißen und sogleich läuft das Häfchen der weiblichen Laune über.

Die harte Nuß, auf welche der Capitän anspielte, war an jenem Abend nicht bloß auf den weiblichen Geist in Nordsteinvilla beschränkt; sie erstreckte sich auch auf den weiblichen Geist im Landhaus zur Seeaussicht. Beinahe zwei Stunden saß Frau Lecount an ihrem Schreibpult, schrieb, verbesserte und schrieb wieder, ehe sie einen Brief an Fräulein Vanstone die ältere fertig bringen konnte, der genau dem Zweck entsprach den sie damit erreichen wollte.

Endlich war das Concept zu ihrer Zufriedenheit vollendet und sie fertigte eine schöne Abschrift davon, die am nächsten Tage auf die Post befördert werden sollte.

Der so producirte Brief war ein Meisterwerk von Scharfsinn. Nach den ersten einleitenden Phrasen sezte die Haushälterin Nora ohne Hehl von dem verkleideten Besuche in der Vauxhallpromenade, von der bei dieser Zusammenkunft gepflogenen Unterredung und von ihrem eigenen Verdacht in Kenntniß, daß die Person welche sich für Fräulein Garth ausgab aller Wahrscheinlichkeit nach Fräulein Vanstone die jüngere selbst gewesen sei. Bis hieher hatte Frau Lecount die Wahrheit gesagt; nun fuhr sie fort mitzutheilen daß ihr Herr im Besize von Beweisen sei, die ihn berechtigten die Hilfe des Gesezes anzusprechen; daß er den Anschlag mit dem er bedroht sei kenne, und wohl wisse, derselbe solle in Aldborough

gegen ihn zur Ausführung kommen; und daß er endlich mit der Sicherstellung seiner Person nur aus ehrerbietigen Rücksichten gegen die Familie und in der Hoffnung zögere, das ältere Fräulein Vanstone werde ihren Einfluß auf ihre Schwester dahin verwenden, daß es unnöthig gemacht werde zu Extremitäten zu schreiten.

Unter diesen Umständen (fuhr der Brief fort) wäre es offenbar nöthig daß der verkleidete Besuch in der Vauxhallpromenade mit Sicherheit identificirt werde; denn wenn Frau Lecounts Vermuthung sich als falsch auswiese und wenn die Person sich als eine fremde herausstellte, so sei Herr Noel Vanstone bestimmt entschlossen Schuz bei den Gerichten zu suchen. Vorfälle zu Aldborough, bei denen es nicht nöthig sei zu verweilen, würden Frau Lecount in wenigen Tagen in den Stand sezen, der verdächtigen Person in ihrer wahren Gestalt ansichtig zu werden. Da aber die Haushälterin das jüngere Fräulein Vanstone ganz und gar nicht kenne, so sei es natürlich wünschenswerth daß irgend eine in diesem Punkt besser unterrichtete Person die Sache in die Hand nehme. Wenn das ältere Fräulein Vanstone zufällig freie Zeit hätte um selbst nach Aldborough zu kommen, wollte sie wohl gütigst schreiben und dieß anzeigen? Und Frau Lecount würde dann zurückschreiben um den Tag zu bestimmen. Wenn aber andererseits Fräulein Vanstone abgehalten sei die Reise zu unternehmen, so machte Frau Lecount den Vorschlag, daß die Erwiederung des Fräuleins eine möglichst vollständige Beschreibung der persönlichen Erscheinung ihrer Schwester enthalten sollte. Sie sollte ferner

einiger kleiner Eigenthümlichkeiten, welche sich als Muttermale oder andere Zeichen auf ihrem Gesichte oder ihren Händen zeigten, Erwähnung thun und endlich im Fall daß dieselbe in lezter Zeit geschrieben hätte, bemerken welches die Adresse in ihrem lezten Briefe war und, wenn eine solche sich nicht vorfände, was für einen Poststempel das Couvert hätte. Mit Hilfe dieser Mittheilungen würde Frau Lecount im Interesse der irregeführten jungen Dame die Verantwortlichkeit einer geheimen Identificirung übernehmen und alsbald zurückschreiben, um das ältere Fräulein Vanstone mit dem Resultat bekannt zu machen.

Die Schwierigkeit, diesen Brief an die rechte Adresse zu senden, machte Frau Lecount keinen sonderlichen Kummer. Da sie sich des Namens des Advocaten erinnerte, welcher zu Michael Vanstones Zeit die Sache der zwei Schwestern vertreten hatte, so richtete sie ihren Brief an „Fräulein Vanstone, abzugeben bei — Pendril, Esquire, London.“ Dieß schloß sie in ein zweites Couvert ein und adressirte es mit einer Zeile inwendig an Herrn Noel Vanstones Sachwalter, worin dieser Herr angegangen wurde, den Einschluß alsbald auf die Geschäftsstube des Herrn Pendril zu schicken.

„Jezt,“ dachte Frau Lecount, als sie den Brief in ihr Schreibpult schloß, um ihn am folgenden Tag eigenhändig auf die Post zu tragen, „jezt habe ich sie in meinem Sacke.“

Am nächsten Morgen kam das Dienstmädchen von dem Landhaus zur Seeaussicht, richtete Complimente von ihrem Herrn aus und erkundigte sich nach

Fräulein Bygraves Gesundheitsumständen. Capitän Wragges ärztlicher Tagesbericht wurde ordnungsmäßig gemeldet — Fräulein Bygrave befinde sich so unwohl daß sie das Zimmer hüten müsse.

Bei Empfang dieses Berichtes brachte Herrn Noel Vanstones ängstliche Besorgniß ihn zu dem Entschluß selbst auf der Nordsteinvilla vorzusprechen, als er behufs seines Nachmittagsspaziergangs ausging. Fräulein Bygrave befand sich noch nicht besser. Er fragte ob er Herrn Bygrave sehen könnte. Der schlaue Capitän war auch auf diesen Fall vorbereitet. Er dachte, ein wenig aufregende Spannung würde Herrn Noel Vanstone keinen Schaden bringen, und er hatte deßwegen vorsichtig dem Dienstmädchen für den Nothfall eingeschärft die Antwort zu ertheilen:

„Herr Bygrave läßt sich entschuldigen; er ist nicht in der Lage Jemanden zu empfangen.“

Am zweiten Tage erfolgten die Nachfragen, wie vorher durch einen Boten am Morgen und durch Herrn Noel Vanstone selbst am Nachmittag. Die Morgenantwort bezüglich Magdalenens war:

„Um einen Schatten besser.“

Die Nachmittagsantwort, welche Capitän Wragge betraf, war:

„Herr Bygrave ist eben ausgegangen.“

An diesem Abend war Herrn Noel Vanstones Laune sehr veränderlich und Frau Lecounts Geduld und Takt wurden bei ihrem Bemühen, durchaus eine Aufregung seiner Person zu vermeiden, arg auf die Probe gestellt.

Am dritten Morgen war der Bericht über das leidende Fräulein weniger günstig:

„Mit Fräulein Bygrave geht es noch sehr schlecht und sie kann das Bett nicht verlassen.“

Als das Dienstmädchen mit dieser Botschaft nach der Villa zur Seeaussicht zurückkehrte, begegnete sie dem Briefträger und nahm zwei an Frau Lecount adressirte Briefe mit sich ins Frühstückzimmer.

Die Handschrift des ersten Briefes war der Haushälterin wohlbekannt. Er kam von dem ärztlichen Beistand ihres kranken Bruders in Zürich und zeigte an, daß die Krankheit des Patienten sich in lezter Zeit auf so auffallende Weise zum Bessern gewendet habe, daß alle Hoffnung vorhanden wäre ihn am Leben zu erhalten.

Die Adresse des zweiten Briefes trug eine ihr fremde Handschrift. Frau Lecount, welche ahnte daß es Fräulein Vanstones Antwort wäre, wartete mit dem Lesen, bis das Frühstück vorüber war und sie sich auf ihr Zimmer zurückziehen konnte.

Sie öffnete den Brief, schaute schnell nach dem Namen am Ende und erstaunte ein wenig, als sie ihn las. Die Unterschrift hieß nicht: „Nora Vanstone“, sondern „Harriet Garth.“

Fräulein Garths Brief meldete daß das ältere Fräulein Vanstone seit Verfluß einer Woche eine Stelle als Gouvernante angenommen habe, unter der Bedingung, sich der Familie ihrer Herrschaft an ihrem zeitweiligen Aufenthaltsorte im Süden Frankreichs anzuschließen und mit derselben zurückzukehren, wenn sie wieder nach England zurückginge, was wahrscheinlich binnen eines Monats oder sechs Wochen erfolgen würde. Für die Dauer dieser

unumgänglichen Abwesenheit hätte Fräulein Vanstone Fräulein Garth ersucht, alle an sie gerichteten Briefe zu öffnen; der Hauptzweck dieser Maßregel sei gewesen, dadurch die rasche Beantwortung jeder Mittheilung zu ermöglichen, welche etwa von ihrer Schwester an sie gelangen möchte. Fräulein Magdalene Vanstone habe seit Mitte Juni nicht geschrieben, bei welcher Gelegenheit der Poststempel auf dem Briefe nachweise, daß er in London, im Distrikt von Lambeth, auf die Post gegeben worden sein müsse — und die ältere Schwester habe England in einem Zustand peinlicher Besorgtheit um sie verlassen.

Nachdem diese Aufklärungen zu Ende waren, erwähnte Fräulein Garth daß Familienverhältnisse sie von einer persönlichen Reise nach Aldborough abhielten, um Frau Lecounts Plan zu unterstützen, daß sie aber in der Person des Herrn Pendril für einen zu diesem Endzweck in alleweg ungemein geschickten Stellvertreter gesorgt habe. Dieser Herr sei mit Fräulein Magdalene Vanstone sehr wohl bekannt und seine Geschäftserfahrung und seine Verschwiegenheit würden seinen Beistand doppelt schäzbar machen. Er habe auf das Freundlichste seine Bereitwilligkeit zu einer Reise nach Aldborough erklärt, sobald dieselbe für nöthig befunden werden dürfte. Da aber seine Zeit sehr kostbar sei, so stellte Fräulein Garth das absonderliche Ansuchen, daß nicht eher nach ihm geschickt werden möchte, bis Frau Lecount über den Tag, an welchem seine Dienste in Anspruch genommen werden sollten, vollständig im Reinen wäre.

Während Fräulein Garth diese Maßregel vorschlug, fügte sie hinzu daß sie es als ganz ange=

messen betrachte ihre Correspondentin mit einer schriftlichen Schilderung des jüngern Fräuleins Vanstone zu versehen. Es könnte sich der Fall ereignen, daß es Frau Lecount die Zeit nicht mehr erlaube sich der Dienste des Herrn Pendril zu versichern, und daß die Ausführung von Herrn Noels Absichten gegen das unglückliche Mädchen, welches er gern schonen möchte, unvermeidlicher Weise durch eine unvorhergesehene Schwierigkeit in Feststellung ihrer Identität verzögert werden könnte. Die Personalbeschreibung, welche unter solchen Umständen übermacht wurde, folgte hierauf. Es war darinnen keine persönliche Eigenthümlichkeit, an welcher Magdalene erkannt werden konnte, vergessen und sie enthielt sogar „die zwei kleinen Muttermale dicht beisammen auf der linken Seite des Nackens," deren früher in den gedruckten Placaten die nach York gesendet wurden Erwähnung gethan worden war.

Am Schlusse drückte Fräulein Garth ihre Befürchtung aus, daß Frau Lecounts Muthmaßung sich nur zu wahrscheinlich als wahr herausstellen würde. So lange indeß noch die geringste Hoffnung vorhanden sei, daß die Verschwörung sich als von einer fremden Person geleitet herausstellen könnte, fühle Fräulein Garth schon aus Dankbarkeit gegen Herrn Noel Vanstone die Verpflichtung, bei den gesezlichen Schritten, welche in diesem Falle angeordnet würden, mitzuwirken. Als natürliche Folge fügte sie hierauf ihre eigene formelle Ablehnung jedweder Identität zwischen ihr und der verkleideten Person, die sich ihres Namens bedient habe hinzu, eine Ablehnung die, wenn es die Nothwendigkeit erheische, sie per-

sönlich wiederholen würde. Sie sei das Fräulein Garth, welche bei dem verstorbenen Herrn Andreas Vanstone die Stelle einer Gouvernante bekleidet habe, und sei niemals ihr ganzes Leben lang in oder in der Nähe der Vauxhallpromenade gewesen.

Mit dieser Erklärung und mit den lebhaftesten Versicherungen der Schreiberin, daß sie Alles zum Vortheile Magdalenens thun würde, was ihre Schwester für sie gethan hätte, wenn diese Schwester in England gewesen wäre, schloß der Brief. Er war vollständig unterzeichnet und mit der geschäftsmäßigen Genauigkeit in solchen Dingen, welche von jeher Fräulein Garths Character ausgezeichnet hatte, ausgefertigt.

Dieser Brief gab eine furchtbare Waffe in die Hände der Haushälterin.

Er versah sie mit Mitteln, Fräulein Bygraves Identität durch die Hilfe eines Sachwalters von Profession festzustellen. Er enthielt eine Personalbeschreibung die haarscharf genug war, um im Fall der Noth vor Herrn Pendrils Erscheinen mit Erfolg benüzt werden zu können. Er stellte sich auch als eine unterzeichnete Entlarvung des falschen Fräuleins Garth von der Hand des wahren Fräuleins Garth dar und bestätigte die Thatsache, daß der lezte Brief, den das ältere Fräulein Vanstone von der jüngern empfangen hatte, in der Nachbarschaft der Vauxhallpromenade auf die Post gegeben und deßhalb wahrscheinlich auch dort geschrieben worden war. Wenn noch irgend ein späterer Brief mit dem Poststempel von Aldborough angekommen wäre, so wäre die

Kette von Beweisen, sofern sie sich auf die Frage der Oertlichkeit bezogen, zweifelsohne noch vollständiger gewesen. Allein auch so, wie sie jezt war, bot sie Zeugniß genug, besonders wenn auch noch das in Frau Lecounts Besiz befindliche Fragment des braunen Alpacakleides als weiteres Beweismittel hinzugerechnet wurde — um den über die Verschwörung gezogenen Schleier zu lüften und Herrn Noel Vanstone von Angesicht zu Angesicht der klaren und überraschenden Wahrheit gegenüberzustellen.

Das einzige Hinderniß, das jezt von Seite der Haushälterin einem unmittelbaren Handeln in dem Weg stand, war das Hinderniß der Abgeschlossenheit Fräulein Bygraves in die Grenzen ihres Zimmers. Die Frage, wie man sich persönlichen Zutritt verschaffen könne, war eine Frage die entschieden werden mußte, ehe man mit Herrn Pendril in Verbindung treten konnte. Frau Lecount sezte schnell ihren Hut auf und sprach auf der Nordsteinvilla vor, um zu versuchen welche Entdeckungen sie auf ihre Faust allenfalls vor Postschluß noch machen könnte.

Bei dieser Gelegenheit war Herr Bygrave zu Hause und sie ward ohne die geringste Schwierigkeit vorgelassen.

Nach sorgfältiger Ueberlegung hatte Capitän Wragge den Entschluß gefaßt, die Sache dem Entscheidungspunkte ein wenig näher zu bringen. Die Mittel, durch welche er zu seinem Ziel zu gelangen hoffte, machten es für ihn nothwendig, die Haushälterin und ihren Herrn, jedes einzeln, zu sprechen und sie durch zwei total entgegengesezte Eindrücke, die er

auf ihren Geist in Betreff seiner Person hervorbringen wollte, mit einander zu veruneinigen. Frau Lecounts Besuch war ihm deßwegen, weit entfernt ihn in irgend eine Verlegenheit zu versezen, vielmehr das willkommenste Ereigniß das er sich nur wünschen konnte. Er empfing sie in seinem Wohnzimmer mit einer auffallenden Rückhaltigkeit in seinem Benehmen, auf welche sie völlig unvorbereitet war. Sein einschmeichelndes Lächeln war verschwunden und an dessen Stelle eine undurchdringliche Feierlichkeit in seinen Mienen getreten.

„Ich habe es gewagt Ihnen beschwerlich zu fallen, mein Herr," sagte Frau Lecount, „um das Bedauern auszudrücken welches wir Beide, mein Herr und ich, empfanden, als wir von Fräulein Bygraves Unwohlsein hörten. Hat sich ihr Befinden noch nicht gebessert?"

„Nein, Madame," versezte der Capitän mit möglichster Kürze. „Meine Nichte ist noch nicht besser."

„Ich habe einige Erfahrung in der Krankenpflege gehabt, Herr Bygrave. Wenn ich mich irgendwie nüzlich machen könnte —"

„Ich danke Ihnen, Frau Lecount. Es ist nicht nothwendig daß wir von Ihrem gütigen Anerbieten Gebrauch machen."

Auf diese deutliche Antwort folgte eine augenblickliche Stille. Die Haushälterin fühlte sich ein wenig verblüfft. Wo war Herrn Bygraves vollendete Höflichkeit und Herrn Bygraves Wortreichthum hingekommen? Hatte er die Absicht, sie zu beleidigen? Für diesen Fall war Frau Lecount fest entschlossen daß er seinen Zweck nicht erreichen sollte.

„Darf ich nach der Beschaffenheit ihrer Krankheit

fragen?“ fuhr sie hartnäckig fort. „Sie steht doch, hoffe ich, nicht in Zusammenhang mit unserem Ausflug nach Dunwich?“

„Ich bedaure es sagen zu müssen,“ entgegnete der Capitän, „daß sie mit dem Nervenanfall in dem Wagen begann.“

„So! so!“ dachte Frau Lecount. „Er versucht es nicht einmal mich glauben zu machen daß die Krankheit eine wirkliche sei; er zieht gleich Anfangs die Maske ab!“

„Ist es ein Nervenleiden, mein Herr?“ fügte sie laut hinzu.

Der Capitän antwortete durch ein feierliches Neigen des Kopfes bejahend.

„Dann haben Sie zwei Nervenleidende im Hause, Herr Bygrave?“

„Ja, Madame, zwei. Meine Frau und meine Nichte.“

„Das ist wahrlich ein seltsames Zusammentreffen von Mißgeschick.“

„Ja, Madame. Sehr seltsam.“

Troz Frau Lecounts Entschluß, sich durchaus nicht beleidigen zu lassen, begann doch Capitän Wragge's unerhörte Fühllosigkeit gegen jeden Streich den sie auf ihn richtete sie zum Zorn zu reizen. Sie war es sich recht wohl bewußt wie schwer es ihr wurde ihre Gemüthsstimmung wieder ins Gleichgewicht zu bringen, ehe sie weiter sprechen konnte.

„Ist im Augenblick keine Hoffnung vorhanden,“ knüpfte sie den Faden des Gesprächs wieder an, „daß Fräulein Bygrave bald im Stande sein wird ihr Zimmer zu verlassen?“

„Durchaus keine, Madame.“

„Sie sind doch, vermuthe ich, mit Ihrem ärztlichen Beistand zufrieden?“

„Ich brauche keinen ärztlichen Beistand,“ sagte der Capitän gelassen. „Ich gebe selbst auf die Sache Achtung.“

Das angesammelte Gift in Frau Lecounts Innern floß bei dieser Antwort über und strömte über ihre Lippen.

„Ihre Pfuscherei in der Wissenschaft, mein Herr,“ sagte sie mit einem boshaften Lächeln, „erstreckt sich vermuthlich auch auf eine Pfuscherei in der Arzneikunde?“

„Ganz richtig, Madame,“ antwortete der Capitän, ohne daß die leiseste Verwirrung in seinem Gesicht und Benehmen wahrzunehmen war. „Ich verstehe von dem einen so viel wie von dem andern.“

Der Ton, in welchem er diese Worte sprach, ließen Frau Lecount nur eine einzige mit dem Anstand vereinbare Wahl übrig. Sie stand auf um die Unterredung zu beendigen. Die Versuchung des Augenblicks aber war zu heftig für sie und sie konnte es sich nicht versagen, beim Weggehen Capitän Wragge den Schatten einer Drohung ins Gesicht zu schleudern.

„Ich verschiebe es noch, mein Herr, Ihnen für die Art und Weise, wie Sie mich aufgenommen haben, zu danken,“ sagte sie, „bis ich die Schuld meiner Verpflichtung zu demselben Zweck bezahlen kann. Indessen freut es mich aus der Abwesenheit eines Hausarztes den Schluß ziehen zu können, daß Fräulein Bygraves Unwohlsein von weit geringerer

Bedeutung ist, als ich bei meiner Hieherkunft voraussezte."

„Ich widerspreche einer Dame niemals, Madame," entgegnete der unverbesserliche Capitän. „Wenn es Ihnen Vergnügen macht, bei unserem nächsten Zusammentreffen zu denken daß meine Nichte sich völlig wohl befinde, so werde ich mit Entsagung vor dem Ausdruck Ihrer Meinung die Kniee beugen."

Mit diesen Worten folgte er der Haushälterin bis in den Gang und öffnete ihr höflich die Thüre.

„Ich merke den Stich, Madame!" sagte er zu sich selbst, als er die Thüre wieder zugemacht hatte. „Die Trumpfcarte in Ihrer Hand ist eine gewisse Anschauung die Sie sich von meiner Nichte machen, und ich will dafür Sorge tragen daß Sie dieselbe nicht ausspielen!"

Er kehrte in sein Zimmer zurück und wartete das nächste Ereigniß das nun vielleicht eintreten würde, nämlich einen Besuch von Frau Lecounts Herrn, mit voller Ruhe ab. In weniger als einer Stunde rechtfertigte der Erfolg denn auch Capitän Wragges Voraussezung und Herr Noel Vanstone trat ein.

„Mein lieber Herr," rief der Capitän, indem er mit Herzlichkeit die widerstrebende Hand seines Gastes ergriff; „ich weiß warum Sie gekommen sind. Frau Lecount hat Ihnen von ihrem Besuche hier erzählt und zweifelsohne erklärt daß die Krankheit meiner Nichte ein bloßer Vorwand sei. Sie fühlen sich überrascht, Sie fühlen sich verlezt — Sie argwöhnen, ich möchte mit Ihren freundlichen Sympathien nur mein Spiel treiben; kurz, Sie verlangen eine Erklärung. Diese Erklärung sollen Sie haben. Nehmen Sie

Plaz, Herr Vanstone. Ich bin im Begriffe mich in Ihre Denk- und Handlungsweise als Mann von Welt zu versezen. Ich erkenne gerne an daß wir uns in einer falschen Stellung befinden, mein Herr, und ich sage Ihnen gleich am Anfang offen und ehrlich — Ihre Haushälterin trägt die Schuld daran."

Zum ersten Mal in seinem Leben riß Herr Noel Vanstone seine Augen weit auf.

„Lecount!" rief er in der äußersten Ueberraschung aus.

„Dieselbe, mein Herr," versezte Capitän Wragge. „Ich fürchte, ich habe Frau Lecount, als sie diesen Morgen hieher kam, durch einen Mangel an Herzlichkeit in meinem Benehmen beleidigt. Ich bin ein aufrichtiger Mann, und ich kann mir keinen äußerlichen Anstrich von dem geben was ich im Innern nicht fühle. Es sei ferne von mir auch nur ein Wort gegen den Character Ihrer Haushälterin über meine Lippen kommen zu lassen. Sie ist ohne Zweifel eine sehr vortreffliche und zuverlässige Frau, aber sie hat einen ernstlichen Fehler, der allen Personen die in ihrem Lebensalter stehen und dieselbe Stellung bekleiden gemeinschaftlich ist — sie ist eifersüchtig auf ihren Einfluß über ihren Herrn, obwohl Sie es noch nicht beobachtet haben mögen."

„Ich bitte um Entschuldigung," fiel Herr Noel Vanstone ein. „Meine Beobachtungsgabe ist merkwürdig lebhaft. Mir entschlüpft Nichts."

„In diesem Fall, mein Herr," fuhr der Capitän fort, „konnte Ihnen unmöglich die Bemerkung entgehen, daß Frau Lecount ihrer Eifersucht gestattet

hat, in ihrem Benehmen gegen meine Nichte eine leidenschaftliche Rolle zu spielen."

Herr Noel Vanstone dachte an den häuslichen Waffengang zwischen Frau Lecount und ihm selbst, als seine Abendgäste die Villa zur Seeaussicht verlassen hatten, und suchte in seinem Kopfe vergebens nach einer treffenden Antwort um. Er drückte das äußerste Erstaunen und Bedauern aus, er dachte, die Lecount habe auf der Fahrt nach Dunwich ihr Bestes gethan, um sich angenehm zu machen, und sprach die Hoffnung und das Vertrauen aus, daß es sich bloß um ein unseliges Mißverständniß handle.

„Beabsichtigen Sie damit zu sagen, mein Herr," fuhr der Capitän mit Strenge fort, „daß Sie selbst den Umstand nicht bemerkt haben? Als ein Mann von Ehre und ein Mann von Beobachtungsgabe können Sie mir dieß nicht sagen! Die äußerliche Höflichkeit Ihrer Haushälterin hat die wirklichen Herzensgefühle Ihrer Haushälterin nicht verheimlichen können. Meine Nichte hat sie durchschaut, gerade so wie Sie und ich selbst. Meine Nichte, Herr Vanstone, ist ein zartfühlendes, characterfestes Mädchen, und sie hat es mit den bestimmtesten Worten abgelehnt, für die Zukunft irgend einen Verkehr mit Frau Lecount zu unterhalten. Mißverstehen Sie mich nicht! Für meine Nichte, wie für mich selbst, bleibt die Anziehungskraft I h r e r Gesellschaft, Herr Vanstone, noch immer dieselbe. Fräulein Bygrave verschmäht es einfach der Erisapfel zu sein (wenn Sie mir diese classische Anspielung erlauben wollen) welcher in Ihren Haushalt geworfen wird. Ich denke, sie thut so weit auch recht daran, und ich ge-

stehe freimüthig daß ich eine nervöse Indisposition, an welcher sie wirklich litt, zu einer ernstlichen Krankheit hinaufgeschraubt habe — einzig und allein deßwegen, um diese zwei Damen zu verhindern, daß sie sich täglich auf dem Paradeplaz treffen und unangenehme Eindrücke von einander in Ihr und mein Haus mitschleifen."

„In meinem Hause leide ich nichts Unangenehmes," bemerkte Herr Noel Vanstone. „Ich bin Herr — Sie müssen das bereits beobachtet haben, Herr Bygrave? — Ich bin Meister im Hause."

„Darüber herrscht nicht der geringste Zweifel, mein lieber Herr. Aber vom frühen Morgen bis in die späte Nacht hinein in ewiger Ausübung Ihrer Autorität zu leben, das gleicht mehr dem Leben eines Zuchthausverwalters als dem Leben des Besizers eines Haushalts. Zu oft getragene Kleider nuzen sich ab — bedenken Sie das, zu oft getragene Kleider nuzen sich ab."

„Sehen Sie es wirklich in diesem Lichte?" sagte Herr Noel Vanstone, der durch Capitän Wragges schnelle Anerkennung seiner Autorität wieder versöhnt war. „Ich weiß nicht ob Sie Unrecht haben. Aber ich muß offenbar einige Schritte thun. Ich möchte mich nicht lächerlich machen — ich will lieber die Lecount ganz und gar fortschicken, als mich lächerlich machen."

Seine Gesichtsfarbe hob sich und er legte ungestüm seine kleinen Arme über einander. Capitän Wragges schlauberechnete Aufhezerei hatte seinen schlummernden Argwohn in Betreff des Einflusses der Haushälterin auf seine Person geweckt. Sein

Naturell nährte diesen Argwohn heimlich in der Tiefe seiner Seele, und Frau Lecount war jezt nicht anwesend, um ihn wie gewöhnlich wieder in Schlummer einzulullen.

„Was muß Fräulein Bygrave von mir denken!“ rief er aus mit einem plözlichen Ausbruch ängstlicher Unruhe. „Ich will die Lecount fortschicken — zum Donnerwetter; ich will die Lecount auf der Stelle fortschicken.“

„Nein, nein, nein!“ sagte der Capitän, in dessen Interesse es lag, Frau Lecount wo immer möglich zu keinen verzweifelten Extremitäten zu treiben.

„Warum zu strengen Maßregeln schreiten, wenn milde Maßregeln zum Ziele führen? Frau Lecount ist eine alte Dienerin; Frau Lecount ist anhänglich und brauchbar. Sie hat nun eben einmal diesen kleinen Anflug von Eifersucht — Eifersucht auf ihre häusliche Stellung bei ihrem unverheiratheten Principal. Sie sieht daß Sie einer hübschen jungen Dame eine galante Aufmerksamkeit schenken; sie sieht daß die junge Dame für Ihre Höflichkeitsbezeugung eine eigenthümliche Empfänglichkeit zeigt — und die arme Seele verliert darüber ihre gute Laune! Was ist das Gegenmittel dafür? Schmeicheln Sie ihr — machen Sie als Mann dem schwächern Weibe ein Zugeständniß. Wenn Frau Lecount in der nächsten Zeit wo wir uns auf dem Paradeplaz begegnen, bei Ihnen ist, werden wir einen andern Weg einschlagen. Wenn Frau Lecount nicht bei Ihnen ist, schenken Sie uns ohne Weiteres das Vergnügen Ihrer Gesellschaft. Kurz, mein lieber Herr, versuchen Sie es zuerst mit dem Suaviter in modo (wie wir classischen

Leute uns auszudrücken pflegen) ehe Sie sich dem Fortiter in re anvertrauen!“

Es gab einen besondern Grund, warum Herr Noel Vanstone Capitän Wragges versöhnlichen Rath befolgen sollte. Ein offener Bruch mit Frau Lecount — selbst wenn er seinen Muth hiezu aufgeboten haben würde, konnte die Anerkennung ihrer Ansprüche auf eine Belohnung in sich schließen, als Erkenntlichkeit für die Dienste die sie seinem Vater und ihm selbst geleistet hatte. In Folge seines schmuzigen Characters zitterte er bei dem bloßen Gedanken, die Regung seiner Dankbarkeit in pecuniärer Form ausdrücken zu müssen, und nachdem er zuerst sich gestellt als ob er bei sich selbst rathschlage und dabei absichtlich den Schein der Unschlüssigkeit angenommen hatte, gab er seine Zustimmung zu der Annahme des Vorschlags des Capitäns, nämlich der Frau Lecount das Fell zu streicheln.

„Aber meine Person muß dabei auch in Betracht kommen,“ fuhr Herr Noel Vanstone weiter. „Meine Concession an Lecounts Schwachheit darf nicht mißkannt werden. Fräulein Bygrave muß nicht glauben dürfen, ich habe Furcht vor meiner Haushälterin.“

Der Capitän erklärte daß ein solcher Gedanke in Fräulein Bygraves Seele weder aufgetaucht sei, noch jemals auftauchen werde. Herr Noel Vanstone kehrte dessenungeachtet immer und immer wieder mit seiner gewöhnlichen Hartnäckigkeit zu diesem Gegenstande zurück. Würde es indiscret sein, wenn er um die Erlaubniß bäte sich persönlich mit Fräulein Bygrave zurecht zu finden? War irgend eine Hoffnung vorhanden, daß er so glücklich sein würde sie an diesem

Tage zu sehen? oder, wo nicht, am folgenden Tage? oder, wo nicht, am Tage nachher? Capitän Wragge antwortete mit vieler Vorsicht; er fühlte das Gewicht der Nothwendigkeit, nicht Noel Vanstones Mißtrauen durch eine zu große Raschheit in Erfüllung seiner Wünsche zu erregen.

„Von einer Unterredung am heutigen Tage, mein werther Herr, kann keine Rede sein,“ sagte er. „Sie ist nicht wohl genug; sie bedarf Ruhe. Morgen früh gedenke ich mit ihr einen Spaziergang zu machen, ehe die Hize des Tages beginnt — nicht bloß um ihr nach dem was sich mit Frau Lecount zugetragen eine Verlegenheit zu ersparen, sondern weil die Morgenluft und die Morgenstille von wesentlichem Nuzen bei solchen nervösen Fällen sind. Wir sind Leute früh beim Zeug, wir werden um sieben Uhr ausgehen. Wenn Sie auch frühzeitig aufstehen und sich uns vielleicht anschließen wollen, so habe ich schwerlich nöthig zu sagen, daß wir gegen Ihre Betheiligung an unserm Morgenspaziergang gar Nichts einzuwenden haben. Die Stunde, ich weiß es wohl, ist eine ungewöhnliche, aber später am Tage wird meine Nichte auf dem Sopha ausruhen und nicht im Stande sein Besuche anzunehmen.“

Nachdem Capitän Wragge diesen Vorschlag gemacht hatte, lediglich in der Absicht um Herrn Noel Vanstone in den Stand zu sezen nach der Nordsteinvilla zu einer Stunde zu entwischen, wo seine Haushälterin sich wahrscheinlich noch im Bette befinden würde, überließ er ihm den Wink wo möglich auf dieselbe indirecte Weise zu benüzen wie er gegeben worden war. Herr Noel Vanstone war schlau ge-

nug (es war ja einer der Fälle wo seine Interessen mit im Spiele waren) sich dem Vorschlag auf der Stelle anzuschließen. Er erklärte höflich daß er allzeit zu den frühaufstehenden Leuten gehöre, wenn der Morgen ihm einen besondern Anziehungsreiz darböte, nahm die Verabredung auf sieben an und erhob sich hierauf um Abschied zu nehmen.

„Ein Wort beim Weggehen," sagte Capitän Wragge. „Diese Unterredung bleibt ganz zwischen uns. Frau Lecount braucht nichts von dem Eindruck zu wissen den sie auf meine Nichte hervorgebracht hat. Ich habe dieß bloß deßwegen vor Ihnen erwähnt, um mich wegen meines anscheinend ungeschliffenen Benehmens zu rechtfertigen und Ihr eigenes Herz zufrieden zu stellen. Im Vertrauen, Herr Vanstone — im strengsten Vertrauen. Guten Morgen!"

Mit diesen Abschiedsworten begleitete der Capitän seinen Besuch unter höflichen Verbeugungen hinaus. Wenn nicht irgend ein unerwartetes Mißgeschick dazwischen treten würde, sah er den Weg zum Ziele der Unternehmung sicher und geebnet vor sich. Er hatte diesen Morgen zwei wichtige Schritte vorwärts gethan. Er hatte die Saat der Zwietracht zwischen der Haushälterin und ihrem Herrn gesät und er hatte Herrn Noel Vanstone in ein gemeinschaftliches Interesse mit Magdalene und ihm selbst hereingezogen, indem er ein Geheimniß vor Frau Lecount mit ihm theilte.

„Wir haben unsern Mann im Sacke," dachte der Capitän, indem er sich vergnügt die Hände rieb. — „Wir haben endlich unsern Mann im Sacke."

Nachdem Herr Noel Vanstone die Nordsteinvilla

verlassen, ging er geraden Wegs nach Hause, vollkommen wieder im Besitze seiner Selbstachtung und fest entschlossen die Sache mit kräftiger Hand zu betreiben, wenn er sich in Zerwürfniß mit Frau Lecount befinden würde.

Die Haushälterin empfing ihren Herrn am Thor mit dem zärtlichsten Benehmen und dem freundlichsten Lächeln. Sie wandte sich mit niedergeschlagenen Augen an ihn und sezte seiner beabsichtigten Unabhängigkeitsbehauptung den Schlagbaum unbegrenzter Ehrfurcht entgegen.

„Darf ich es wagen zu fragen, Herr,“ begann sie, „ob Ihr Besuch auf der Nordsteinvilla Sie zu dem nämlichen Schluß, wie mich, in Bezug auf Fräulein Bygraves Unwohlsein geführt hat?“

„Gewiß nicht, Lecount. Ich glaube vielmehr daß Sie einen zu raschen und voreiligen Schluß gezogen haben.“

„Es thut mir weh dieß hören zu müssen, Herr. Ich fühlte mich durch Herrn Bygraves unhöfliche Aufnahme verlezt, aber ich wußte nicht daß auf mein Urtheil dadurch ein ungünstiger Einfluß ausgeübt wurde. Vielleicht hat er Sie, Herr, mit einem herzlicheren Willkommen empfangen.“

„Er empfing mich wie einen Gentleman — das ist Alles, denke ich, was ich zu sagen brauche, Lecount — er empfing mich wie einen Gentleman.“

Diese Antwort klärte Frau Lecount bezüglich eines einzigen zweifelhaften Punktes, über den sie noch nicht im Reinen bei sich gewesen war, zu ihrer vollen Zufriedenheit auf. Was auch Herrn Bygraves plözlicher Kühle gegen sie für eine Absicht zu Grunde

liegen mochte, seine höfliche Aufnahme ihres Herrn ließ sie schließen, daß die Gefahr der Entdeckung ihn nicht eingeschüchtert habe und daß die Verschwörung noch im vollen Gange sei. Die Augen der Haushälterin sprühten Blize. Sie hatte ausdrücklich auf dieses Resultat gerechnet. Nach einem augenblicklichen Nachdenken stellte sie an ihren Herrn eine zweite Frage.

„Sie werden wahrscheinlich Herrn Bygrave wieder besuchen, Herr?“

„Natürlich werde ich ihn besuchen — wenn es mir gefällt.“

„Und vielleicht werden Sie Fräulein Bygrave sehen, wenn sie sich wohler befindet?“

„Warum nicht? Es sollte mich freuen zu erfahren warum nicht? Ist es etwa nothwendig daß ich erst um Ihre gütige Erlaubniß frage, Lecount?“

„Ganz und gar nicht, Herr. Wie Sie oft gesagt haben (und wie ich oft Ihnen zugestimmt habe), Sie sind Herr. Es mag Sie vielleicht befremden es zu hören, Herr Noel — ich habe einen geheimen Grund für den Wunsch, daß Sie Fräulein Bygrave wieder sehen sollten.“

Herr Noel stuzte ein wenig und schaute seine Haushälterin mit einer gewissen Neugierde an.

„Ich habe einen wunderlichen Einfall, Herr, bezüglich dieser jungen Dame. Wenn Sie meinen Einfall entschuldigen und Nachsicht damit haben würden, so erwiesen Sie mir eine Gunst für die ich sehr dankbar wäre.“

„Ein Einfall?“ wiederholte ihr Herr mit wachsendem Erstaunen. „Was für ein Einfall?“

„Bloß das, Herr,“ sagte Frau Lecount.

Sie nahm aus einem ihrer hübschen Schürzentäschchen ein Blatt Papier heraus das so klein als möglich zusammengelegt war, und gab es ehrerbietig Herrn Noel Vanstone in die Hand.

„Wenn Sie eine alte und treue Dienerin verpflichten wollen, Herr Noel,“ sagte sie in einem ganz ruhigen und doch eindrücklichen Tone, „so werden Sie gütigst dieses Stück Papier in Ihre Westentasche stecken, es aber erst dann öffnen und lesen, wenn Sie sich zunächst in Fräulein Bygraves Gesellschaft befinden, so wie bis dahin keiner menschlichen Seele Etwas von dem anvertrauen, was jezt zwischen uns vorgegangen ist. Ich verspreche Ihnen mich über meine seltsame Zumuthung zu erklären, Herr, wenn Sie meiner Bitte entsprochen und Ihre nächste Unterredung mit Fräulein Bygrave beendigt haben werden.“

Sie verbeugte sich anmuthig vor ihm und verließ das Zimmer.

Herr Noel Vanstone blickte mit unaussprechlichem Erstaunen von dem zusammengefalteten Papier nach der Thüre und von der Thüre wieder nach dem zusammengefalteten Papiere.

Ein Geheimniß in seinem eigenen Hause und unter seiner eigenen Nase? Was hatte das zu bedeuten?

Es hatte zu bedeuten daß Frau Lecount diesen Morgen ihre Zeit nicht unbenüzt hatte vorübergehen lassen. Während der Capitän das Nez über seinen Besuch auf Nordsteinvilla warf, unterwühlte die Haushälterin gründlich den Boden unter seinen Füßen.

Das zusammengefaltete Papier enthielt nichts mehr und nichts weniger als einen sorgfältig geschriebenen Auszug aus der Personalbeschreibung Magdalenens in Fräulein Garths Brief. Mit einem verwegenen Scharfsinn, um welchen sie selbst Capitän Wragge beneidet haben würde, hatte Frau Lecount ihr Werkzeug zur Enthüllung der Verschwörung in der unverdächtigen Person des Opfers derselben selbst aufgefunden.

Siebentes Capitel.

Spät an diesem Abend, als Magdalene und Frau Wragge von ihrem Spaziergang in der Dunkelheit zurückkamen, hielt der Capitän Magdalene auf der Treppe an, um ihr Mittheilungen über die Tagesmaßregeln zu machen. Er drückte dabei seine Absicht aus daß die Zeit gekommen sei, Herrn Noel Vanstone ohne den geringsten Verzug dahin zu bringen, daß er endlich einen Vorschlag mache. Sie antwortete bloß daß sie ihn verstanden habe und thun wolle was er verlange. Capitän Wragge bat sie hierauf um die Gewogenheit, sich einem Ausflug zu Fuß, der in Herrn Noel Vanstones Gesellschaft um sieben Uhr früh des andern Tages gemacht werden sollte, anzuschließen.

„Ich bin bereit,“ versezte sie. „Sonst Nichts weiter?“

Er verlangte nichts weiter. Magdalene bot ihm gute Nacht und kehrte in ihr Zimmer zurück.

Sie hatte die nämliche Abneigung, länger als

nöthig in des Capitäns Gesellschaft zu verweilen, während der ganzen drei Tage ihrer Abgeschlossenheit im Hause gezeigt.

Während dieser ganzen Zeit betheiligte sie sich, statt über Frau Wragges Gesellschaft unwirsch zu erscheinen, geduldig, ja beinahe eifrig, an der langweiligen Beschäftigung derselben. Sie, die in verflossenen Tagen über die Einförmigkeit ihres Lebens in der ungezwungenen Freiheit zu Rabenschlucht oft getobt und gewüthet hatte, nahm jezt ohne Murren die Einförmigkeit ihres Lebens an Frau Wragges Arbeitstisch hin. Sie, die in alten Zeiten den bloßen Anblick von Nadel und Faden gehaßt hatte, die noch niemals ein Kleidungsstück von ihrer eigenen Arbeit getragen, verlegte sich jezt mit so sorglichem Eifer auf die Verfertigung des Kleides der Frau Wragge und ertrug die vielen Schnizer derselben mit solcher Geduld, als ob das alleinige Ziel ihrer Existenz bloß die erfolgreiche Vollendung dieses einzigen Kleides gewesen wäre. Alles war ihr willkommen — die unbedeutenden Schwierigkeiten der Anpassung eines Rockes, das nichtssagende unaufhörliche Geplapper des armen einfältigen Geschöpfes, das so stolz auf ihren Beistand und so glücklich in ihrer Gesellschaft war — Alles war willkommen, um ihre Gedanken von der bevorstehenden Zukunft, von dem traurigen Loose abzulenken, zu dem sie sich selbst verurtheilt hatte. Diese tief verwundete Seele fand jezt Linderung durch eine Lappalie, wie der Druck von der groben und freundlichen Hand ihrer Gefährtin war, dieses verödete Herz empfand jezt bei den Küssen die sie bei Anbruch

des Tages von Frau Wragge erhielt ein seliges Vergnügen.

Des Capitäns isolirte Stellung im Hause übte keinen niederschlagenden Einfluß auf seinen leichten und immer gleichförmigen Geist aus. Statt über Magdalenens systematische Vermeidung seiner Gesellschaft einen Verdruß zu fühlen, blickte er auf die Erfolge und war damit höchlich zufrieden. Je mehr sie ihn um seines Weibes willen vernachlässigte, desto mehr wurde sie direct in der Eigenschaft als Frau Wragges selbstbestellte Wächterin nüzlich. Er hatte mehr als einmal ernstlich daran gedacht, das ihm abgepreßte Zugeständniß zu widerrufen und seine Frau auf seine eigene Verantwortlichkeit hin zu entfernen und unschädlich zu machen; und er hatte den Gedanken lediglich bloß deßwegen aufgegeben, weil er entdeckte daß Magdalenens fester Entschluß, Frau Wragge als ihre Gesellschafterin zu behalten, ein ernstlich gemeinter sei. Sobald die Beiden beisammen waren, war seine hauptsächlichste Besorgniß wie weggeblasen. Auf seinen eigenen Wunsch ließen sie ihre Thüre verschlossen, so lange er außer dem Hause war, und was auch Frau Wragge immer thun mochte, so konnte er sich auf Magdalene verlassen daß sie nicht öffnete bis er wieder nach Hause kam. Diesen Abend rauchte Capitän Wragge seine Cigarre mit voller Behaglichkeit und schlürfte sein Schnäpschen in glücklicher Unwissenheit über das Vorhandensein der Fallgrube hinunter, die ihm Frau Lecount an diesem Morgen gegraben hatte.

Pünktlich mit dem Schlag sieben erschien Herr Noel Vanstone. Im Augenblick wo er in das Zim=

mer trat entdeckte Capitän Wragge eine Veränderung in seinem Blick und Benehmen.

„Da steckt nichts Gutes dahinter,“ dachte der Capitän. „Wir sind mit Frau Lecount noch nicht fertig.“

„Wie befindet sich Fräulein Bygrave diesen Morgen?“ fragte Herr Noel Vanstone. „Doch wohl genug, hoffe ich, für unsern Morgenspaziergang?“

Seine halbgeschlossenen Augen, geblendet und befeuchtet von dem Morgenlicht und der Morgenluft, schauten verstohlen im Zimmer herum, und er wechselte seinen Plaz mit einer eigenthümlichen Unruhe von einem Stuhl zum andern, als er diese höflichen Fragen stellte.

„Meine Nichte befindet sich besser — sie ist eben im Begriffe sich für den Spaziergang anzukleiden,“ entgegnete der Capitän, indem er während des Sprechens fest seinen unruhigen kleinen Freund beobachtete. „Herr Vanstone!“ fügte er plözlich hinzu. „Ich bin ein offener und aufrichtiger Engländer — verzeihen Sie mir die ungeschliffene Manier meine Meinung auszusprechen. Sie behandeln mich diesen Morgen nicht mit derselben Herzlichkeit, wie Sie mich gestern behandelten. Es ist irgend etwas Schwankendes in Ihrem Gesichte zu lesen. Ich habe diese Ihre Haushälterin in Verdacht, mein Herr! Hat sie etwa mit Ihrer Nachsicht ein Spiel getrieben? Hat sie es versucht Ihre freundliche Gesinnung gegen mich oder meine Nichte zu vergiften?“

Wenn Herr Noel Vanstone die Einschärfung der Frau Lecount befolgt und das zusammengelegte kleine Blatt Papier in seiner Tasche zubehalten hätte,

bis die Zeit zu seinem Gebrauche da gewesen wäre, würde ihn Capitän Wragges absichtlich barsche Anrede nicht unvorbereitet auf eine Antwort gefunden haben. Aber der Vorwiz hatte sich seines bessern Theils bemächtigt — er hatte das Blatt bei Nacht und wiederholt am Morgen geöffnet — es hatte ihn ernstlich bestürzt und verblüfft gemacht und in seinem Geiste eine zu störende Aufregung zurückgelassen, als daß er im Besize seiner gewöhnlichen Redemittel geblieben wäre. Er zögerte lange, und als er allmählig endlich eine Antwort gab, begann er mit einer ausweichenden Phrase.

Capitän Wragge unterbrach ihn, ehe er den ersten Saz vollendet hatte.

„Entschuldigen Sie, mein Herr," sagte der Capitän in seinem stolzesten Tone. „Wenn Sie Geheimnisse zu bewahren haben, so haben Sie es einfach nur zu sagen und ich bin fertig. Ich dränge mich in keines Mannes Geheimnisse ein. Zu gleicher Zeit, Herr Vanstone, müssen Sie mir erlauben Ihnen ins Gedächtniß zurückzurufen daß ich Sie gestern ohne allen Rückhalt von meiner Seite empfing. Ich schenkte Ihnen mein offenstes und vollstes Vertrauen, mein Herr — und, so hoch ich auch die Annehmlichkeiten und Vortheile Ihrer Gesellschaft schäzen mag, so kann ich mich doch nicht dazu verstehen, Ihre Freundschaft unter andern als gleichen Bedingungen zu unterhalten."

Er öffnete seinen respectabeln Ueberrock und schaute seinen Gast mit strengen Blicken und einer mannhaften trozigen Miene an.

„Ich beabsichtige keine Beleidigung!“ rief Herr Noel Vanstone mit kläglichem Tone. „Warum unterbrechen Sie mich, Herr Bygrave? Warum lassen Sie mich nicht zur Erklärung kommen? Ich beabsichtige keine Beleidigung.“

„Von einer Beleidigung ist keine Rede, mein Herr,“ sagte der Capitän. „Sie haben ein vollkommenes Recht, Ihre Geheimnisse bei sich zu behalten. Ich bin nicht beleidigt — ich nehme bloß für mich das nämliche Vorrecht in Anspruch das ich Ihnen zugestehe.“

Er stand mit großer Würdeentfaltung auf und zog die Klingel.

„Sagen Sie Fräulein Bygrave,“ befahl er dem eintretenden Dienstmädchen, „daß unser Morgenspaziergang auf eine andere Gelegenheit verschoben ist und ich sie nicht bemühen will herunterzukommen.“

Diese strenge Maßregel hatte die gewünschte Wirkung. Herr Noel Vanstone stritt sich heftig um eine geheime Unterredung von einem Augenblick herum, bis die Botschaft abbestellt wurde. Capitän Wragges Strenge ließ allmählig theilweise nach. Er schickte das Dienstmädchen wieder hinunter, nahm seinen Stuhl wieder ein und wartete gutes Muthes auf das Resultat. In der Herausfindung der leichtesten Art und Weise, wie er der Schwäche seines Gastes beikommen könne, hatte er eine große Ueberlegenheit über Frau Lecount. Seine Urtheilskraft war durch keine verborgene weibliche Eifersüchtelei beeinflußt, und er vermied den Fehler, in welchen die Haushälterin in Folge einer Selbsttäuschung gefallen war — den Fehler nämlich daß sie den Ein-

druck welchen Magdalene auf Noel Vanstone gemacht hatte, unterschäzte. Es gibt eine Macht in der Welt, welche ein Frauenzimmer von mittlern Jahren nicht nach ihrem vollen Werthe zu schäzen versteht, wenn sie im Kampf damit begriffen ist, es ist die Macht der Schönheit eines Weibes das jünger ist als sie selbst.

„Sie sind so hizig, Herr Bygrave — Sie lassen mir ja keine Zeit — Sie wollen ja nicht warten und anhören was ich Ihnen zu sagen habe!“ rief Herr Noel Vanstone in Mitleid erregendem Tone, als das Dienstmädchen die Zimmerthüre geschlossen hatte.

„Mein Familienfehler, werther Herr — das Blut der Bygraves. Empfangen Sie meine Entschuldigung. Wir sind alleine, wie Sie es wünschten; bitte, fahren Sie fort.“

Zwischen die zwei Alternativen gestellt, entweder Magdalenens Gesellschaft zu verlieren oder Frau Lecount zu verrathen — ohne die geringste Ahnung von der lezten Endabsicht der Haushälterin, eingeschüchtert durch Capitän Wragges unerschütterlich forschendes und ihn durchbohrendes Auge — brauchte Herr Noel Vanstone nicht lange um eine Wahl zu treffen. Er entwarf ein verworrenes Gemälde seiner sonderbaren Unterredung mit Frau Lecount am vorhergehenden Abend, nahm das zusammengelegte Blatt Papier aus seiner Tasche und gab es dem Capitän in die Hand.

In dem Augenblick, wo Capitän Wragge das geheimnißvolle Zettelchen sah, dämmerte eine Ahnung der Wahrheit in seinem Geiste empor. Er zog sich

an das Fenster zurück ehe er das Blatt öffnete. Die ersten Zeilen, die seine Aufmerksamkeit an sich zogen, waren folgenden Inhalts:

„Haben Sie die Gefälligkeit, Herr Noel, die junge Dame, in deren Gesellschaft Sie sich gegenwärtig befinden, mit der nach diesen Zeilen folgenden Personalbeschreibung die mir von einer Freundin mitgetheilt worden ist zu vergleichen. Den Namen der beschriebenen Person, für welchen ich einen leeren Plaz gelassen habe, werden Sie alsbald erfahen, wenn der sonnenklare Beweis Ihrer eigenen Augen Sie genöthigt hat das zu glauben, was Sie nimmermehr glauben würden dem bloßen ununterstüzten Zeugniß von Virginie Lecount.“

Das war genug für den Capitän. Ehe er ein Wort von der Beschreibung selbst gelesen hatte, wußte er was Frau Lecount gethan, und empfand mit einem tiefen Gefühl von Beschämung daß sein weiblicher Feind ihn durch einen ausgedachten Schachzug überrumpelt habe.

Doch jezt war keine Zeit nachzugrübeln; die ganze Verschwörung war von einer unwiderruflichen Vernichtung bedroht. Für Capitän Wragge blieb in der gegenwärtigen critischen Lage kein anderes Mittel übrig, als unverweilt nach den ersten Eingebungen seines verwegenen Geistes zn handeln. Er las Zeile für Zeile durch, aber noch fand seine sattelfeste Erfindungsgabe, die ihn sonst noch nie verlassen hatte, dießmal keine Antwort auf die Anfrage die jezt an sie gestellt worden war. Endlich kam er zu dem Schlußsaz, den lezten Worten, welche der zwei kleinen Muttermale auf Magdalenens Nacken Erwäh-

nung thaten. Bei dieser Stelle, welche der Beschreibung die Krone aufsezte, durchblizte ein Gedanke seinen Geist — seine doppelfarbigen Augen zwinkerten, seine gekräuselten Lippen zogen sich an den Mundwinkeln zusammen. — Wragge war wieder er selbst.

Er machte schnell eine schwingende Kreisbewegung vom Fenster abwärts und schaute Herrn Noel Vanstone gerade ins Gesicht. In seiner Miene drückte sich dabei ein sauertöpfischer ruhiger Zug ab, der andeutete daß etwas Ernstes kommen würde.

„Bitte, mein Herr, kennen Sie vielleicht zufällig Etwas von Frau Lecounts Familie?“ fragte er.

„Es ist eine ehrbare Familie,“ sagte Herr Noel Vanstone, „das ist Alles was ich weiß. Warum fragen Sie?“

„Ich pflege in der Regel keine Wette einzugehen,“ fuhr Capitän Wragge fort. „Aber bei dieser Gelegenheit wette ich mit Ihnen, wenn es Ihnen beliebt, in der Familie Ihrer Haushälterin herrscht die Tollsucht.“

„Tollsucht!“ wiederholte Herr Noel Vanstone voll Bestürzung.

„Tollsucht!“ sagte der Capitän noch einmal, indem er mit seinem Zeigefinger ernst auf das Blatt Papier hinstieß. „Ich sehe die Arglist des Wahnsinns, die verdächtigen Zeichen des Wahnsinns, die kazenartige Verrätherei des Wahnsinns, in jeder Zeile dieses jämmerlichen Wisches. Das gibt einen weit bedeutenderen Grund zur Beunruhigung, mein Herr, als ich wegen Frau Lecounts Benehmen gegen meine Nichte voraussetzen zu müssen glaubte. Es ist mir

klar daß Fräulein Bygrave in etwas einer andern Dame gleichsieht, die Ihre Haushälterin ernstlich beleidigt hat, die vielleicht früher mit einem Ausbruch von Wahnsinn bei Ihrer Haushälterin in einem Zusammenhang gestanden, und welche jezt augenscheinlich in dem zerstreuten Geiste Ihrer Haushälterin mit meiner Nichte verwechselt wird. Das ist meine Ueberzeugung, Herr Vanstone. Ich mag nun Recht oder Unrecht haben. Alles was ich sage ist — weder Sie, noch irgend ein anderer Mann können für das Abfassen dieses unfaßlichen Documents und für den Gebrauch, welchen Sie davon zu machen aufgefordert wurden, einen vernünftigen Beweggrund bezeichnen."

„Ich glaube nicht daß Lecount wahnsinnig ist," sagte Herr Noel Vanstone mit einem ganz verblüfften Blick und einem sehr verdrießlichen Tone. „Es hätte mir nicht entgehen können, — bei meiner bewährten Beobachtungsgabe — es hätte mir unmöglich entgehen können, wenn Lecount wahnsinnig gewesen wäre."

„Ganz gut, mein lieber Herr. Nach meiner Meinung ist sie die Sclavin eines tollhäuslerischen Wahnes. Nach Ihrer Meinung ist sie im Besiz ihrer vollen Geisteskraft und hat irgend einen geheimnißvollen Beweggrund den weder Sie noch ich ergründen können. In diesem Dilemma steht uns nur ein Weg offen, auf welchem wir ohne irgend eine Gefährde die Beschreibung der Frau Lecount auf die Probe stellen können, und zwar nicht bloß um der Neugierde zu genügen, sondern auch um zu unserer gegenseitigen Privatsatisfaction zu dienen.

Nach Natur der Sache kann man unmöglich meiner Nichte mittheilen daß sie zum Gegenstand eines so abgeschmackten Experiments gemacht worden ist, wie dieses Pamphlet da an die Hand gibt. Aber Sie können sich Ihrer eigenen Augen bedienen, Herr Vanstone; Sie können sich persönlich überzeugen und dann Ihrer Haushälterin, sie mag nun verrückt sein oder nicht, auf das Zeugniß Ihrer eigenen Sinne hin erzählen daß sie sich auf dem Holzweg befindet. Lassen Sie mich wieder die Beschreibung durchsehen. Um den größern Theil davon gebe ich für den Zweck einer Identification keinen Pfifferling; hundert von jungen Damen besizen hochgewachsene Gestalten, schöne Gesichtszüge, helle braune Haare und helle graue Augen. Sie werden auf der andern Seite sagen, hundert von jungen Damen haben keine zwei Muttermälchen dicht beisammen auf der linken Seite des Nackens. Das hat seine volle Richtigkeit. Die Muttermale dienen uns wie wir Männer der Wissenschaft zu sagen pflegen, statt einer Kreuzprobe. Wenn meine Nichte von oben herunterkommt, mein Herr, haben Sie meine volle Erlaubniß, sich die Freiheit zu nehmen und ihren Nacken zu besichtigen."

Herr Noel Vanstone ertheilte dieser Kreuzprobe seinen höchsten Beifall, indem er zum ersten Mal an diesem Morgen gimpelhaft schmunzelte und grinste.

„Und ihren Nacken zu besichtigen," wiederholte der Capitän, indem er das Billet seinem Gaste zurückgab und alsdann auf die Thüre zuging.

„Ich will selbst hinaufgehen, Herr Vanstone," fuhr er fort, „und Fräulein Bygraves Spaziergangsanzug mustern. Sollte sie Ihnen unschuldiger Weise

ein Hinderniß in den Weg gelegt haben, daß zum Beispiel ihr Haar ein wenig zu tief hinabhängt oder ihre Halskrause ein Bischen zu hoch ist, so will ich meine Autorität aufbieten und sie unter dem nächsten besten harmlosen Vorwand der mir einfällt dahinbringen, daß sie diese Hindernisse für Ihre Augen bei Seite räumt. Alles was ich verlange ist nur, daß Sie Ihre Gelegenheit mit Vorsicht wahrnehmen und meine Nichte nicht auf die Vermuthung bringen, daß ihr Nacken der Gegenstand einer Besichtigung durch einen Gentleman ist."

Kaum hatte sich Capitän Wragge aus dem Zimmer entfernt, als er die Treppen in aller Hast hinaufeilte und an Magdalenens Thüre klopfte. Sie öffnete ihm in ihrem Ausgangsanzug, gehorsam dem zwischen ihnen verabredeten Signale das sie zum Herabkommen aufforderte.

„Was haben Sie mit Ihrem Farbekästchen und Ihrem Puderbeutel gethan?" fragte Capitän Wragge, ohne ein Wort mit einleitenden Erklärungen zu verlieren. „Sie waren nicht in dem Koffer mit Costümen welche ich in Birmingham für Sie verkaufte. Wo sind sie?"

„Ich habe sie mit hieher gebracht," entgegnete Magdalene. „Was können Sie möglicher Weise denn dabei für eine Absicht haben, daß Sie darnach verlangen?"

„Bringen Sie augenblicklich dieselben in mein Ankleidezimmer — den ganzen Kram, Pinsel, Palette und all das übrige Zeug. Verlieren Sie keine Zeit mit langen Fragen. Ich werde Ihnen mittheilen was sich zugetragen, sobald wir fortgehen. Jeder

Augenblick ist Goldes werth. Folgen Sie mir unverzüglich!"

Sein Gesicht zeigte deutlich daß er einen sehr ernstlichen Grund für seine seltsame Aufforderung habe. Magdalene nahm ihre cosmetische Sammlung zu sich und folgte ihm in das Ankleidezimmer. Er schloß die Thüre, sezte sich auf einen Stuhl, nahm ein Licht und erzählte ihr dann was sich zugetragen.

„Wir sind daran entdeckt zu werden," fuhr der Capitän fort, indem er sorgfältig seine Farben mit flüssigem Leim und einem sehr schnell trocknenden Pulver, das er aus einem Fläschchen eigenen Besizes hinzuschüttete, mit einander vermengte.

„Es gibt nur noch einen Ausweg für uns (lüpfen Sie Ihr Haar von der linken Seite Ihres Nackens hinweg). — Ich habe Herrn Noel Vanstone gerathen eine heimliche Gelegenheit wahrzunehmen und Sie zu besichtigen, und ich will nun direct diesen weiblichen Teufel von einer Lecount Lügen strafen, indem ich Ihnen die beiden Muttermälchen hinwegmale."

„Sie können nicht weggemalt werden," sagte Magdalene. „Keine Farbe wird daran halten."

„Meine Farbe wird halten," bemerkte Capitän Wragge. „Ich habe mich seiner Zeit in verschiedenen Künsten versucht, unter andern auch mit der Malerkunst. Haben Sie jemals von einem solchen Ding gehört, das man Schwarzkitt nennt? Ich lebte einst in der Nachbarschaft von Drurylane, wo ich durchaus in Schwarzkitt machte. Meine Fleischfarbe hält auf Beulen von allen Sorten, Schattirungen und Größen, und sie wird, ich verspreche es Ihnen, auch an Ihren Muttermalen halten."

Mit dieser Versicherung tunkte der Capitän seinen Pinsel in eine kleine Masse von dunkler Farbe, welche er in einem Untertäßchen gemischt und, soweit es der Stoff zulassen wollte, bis zur Helle von Magdalenens Hautfarbe gradirt hatte. Hierauf rieb er zuerst mit einem battistenen Tuch ein wenig weißes Pulver auf denjenigen Theil ihres Nackens den er zur Operation bestimmte, und legte sodann mit der Pinselspize zwei Schichten Farbe auf die Muttermäler. Die ganze Procedur war in ein Paar Augenblicken abgemacht und die Muttermäler verschwanden wie durch einen Zauber im Nu und waren nicht mehr zu sehen. Nur die genaueste Besichtigung konnte die künstliche Täuschung entdecken, durch welche sie verborgen gehalten wurden; auf eine Entfernung von bloß zwei oder drei Schritten aber waren sie vollkommen unsichtbar.

„Warten Sie hier fünf Minuten," sagte Capitän Wragge, „um die Bemalung trocknen zu lassen — und dann treffen wir uns im Wohnzimmer. Frau Lecount selbst würde irre gemacht werden, wenn sie jezt sie besähe."

„Halt!" sagte Magdalene. „Da ist Etwas was Sie mir noch nicht erzählt haben. Wie hat Frau Lecount die Beschreibung erhalten, welche Sie unten gelesen haben? Was sie auch von mir gesehen haben mag, das Mal auf meinem Nacken hat sie nicht gesehen — es ist zu weit zurück und zu hoch oben; mein Haar verhüllt es."

„Wer weiß um das Mal?" fragte Capitän Wragge.

Sie wurde todtenblaß unter der Qual einer plözlichen Erinnerung an Frank.

„Meine Schwester weiß darum," sagte sie mit matter Stimme.

„Frau Lecount wird vielleicht Ihrer Schwester geschrieben haben," bemerkte der Capitän.

„Glauben Sie, meine Schwester würde einer Fremden mittheilen was keine Fremde zu wissen ein Recht hat? Niemals! Niemals!"

„Ist sonst Niemand denkbar der es Frau Lecount sagen konnte? Des Males wurde in den Placaten zu York erwähnt. Wer rückte es dort ein?"

„Nora nicht! Vielleicht Herr Pendril. Vielleicht Fräulein Garth!"

„Dann hat Frau Lecount an Herrn Pendril oder Fräulein Garth geschrieben — wahrscheinlicher an Fräulein Garth. Die Gouvernante konnte sich leichter damit befassen als der Advocat."

„Was kann sie zu Fräulein Garth gesagt haben?"

Capitän Wragge überlegte eine Weile.

„Ich kann nicht sagen was Frau Lecount geschrieben haben mag," entgegnete er, „aber ich kann Ihnen mittheilen was ich an Frau Lecounts Stelle geschrieben haben würde. Ich würde Fräulein Garth am Eingang mit falschen Berichten über Sie in Unruhe und Furcht versezt und mich dann nach persönlichen Eigenthümlichkeiten erkundigt haben, die einer wohlwollenden Fremden dazu dienen konnten, Sie Ihren Freunden zurückzugeben."

Ein Schimmer des Zorns blizte augenblicklich in Magdalenens Augen auf.

„Was Sie gethan haben würden, das hat Frau

Lecount wirklich gethan," sagte sie unwillig. „Weder der Advocat noch die Gouvernante sollen mir mein Recht auf meinen eigenen Willen und die von mir selbst einzuschlagenden Wege bestreiten. Wenn Fräulein Garth glaubt, sie könne meine Handlungen durch eine Correspondenz mit Frau Lecount controliren — so will ich Fräulein Garth zeigen daß sie sich auf dem Holzweg befindet! Es ist hohe Zeit, Capitän Wragge, mit diesen erbärmlichen Befürchtungen einer Entdeckung endlich ein- für allemal fertig zu werden. Wir wollen den kürzesten Weg zu dem Ziele einschlagen das wir uns vorgesteckt haben, bälder als Frau Lecount oder Fräulein Garth daran denken. Wie viel Zeit räumen Sie mir noch ein, um aus dem Bürschchen da unten einen Heirathsantrag herauszupressen?"

„Ich getraue mir nicht viel Zeit mehr einzuräumen," versezte Capitän Wragge. „Da jezt Ihre Freunde wissen wo Sie sich befinden, so können sie uns jeden Tag über den Hals kommen. Glauben Sie binnen einer Woche damit fertig zu werden?"

„Ich will in der Hälfte der Zeit damit fertig werden," sagte sie mit starker, herausfordernder Stimme. „Lassen Sie uns diesen Morgen allein beisammen, wie Sie zu Dunwich gethan haben, und nehmen Sie Frau Wragge mit sich, um eine Entschuldigung für Ihre Abwesenheit von unserer Gesellschaft zu haben. Ist die Malerei jezt trocken? Gehen Sie hinunter und sagen Sie ihm daß ich gleich komme."

So war zum zweiten Mal die Absicht der wohlgemeinten Bemühungen Fräulein Garths vereitelt.

So wurde durch die verhängnißvolle Gewalt der Umstände aus der Hand, die Magdalene gar zu gerne zurückgehalten haben würde, eine Hand welche sie unaufhaltsam ihrem Schicksal entgegen trieb.

Der Capitän kehrte zu seinem Gast in das Wohnzimmer zurück, nachdem er zuerst auf seinem Weg noch einmal innegehalten hatte, um Frau Wragge seine Befehle in Betreff des Spaziergangs zu ertheilen.

„Ich bedaure recht sehr Sie so lange haben warten zu lassen,“ sagte er, indem er sich wieder an der Seite des Herrn Noel Vanstone vertraulich niedersezte. „Ich kann mich nur dadurch entschuldigen daß meine Nichte ihr Haar zufällig so geordnet hatte, daß unsere Absicht vereitelt worden wäre. Ich suchte sie zu überreden es anders zu machen — und junge Damen sind bekanntlich so beschaffen, daß sie in allen Fragen die sich auf ihre Toilette beziehen ein wenig ihr eigenes Köpfchen haben. Reichen Sie ihr einen Stuhl hier neben Ihnen, wenn sie hereinkommt — und nehmen Sie dann mit aller Gemächlichkeit Augenschein von ihrem Nacken ein, ehe wir zu unserm Spaziergang aufbrechen.“

Magdelene trat in das Zimmer, als er diese Worte sagte, und nahm nach dem Austausch der ersten gegenseitigen Begrüßungen mit der unverdächtigsten Bereitwilligkeit den ihr angebotenen Stuhl an. Herr Noel brachte auf der Stelle die Kreuzprobe in Anwendung, wobei er die Bestandtheile, welche der Gegenstand seines Experiments waren, im vollsten Umfange zu würdigen wußte. Nicht die geringste Spur eines Muttermales war auf irgend einem Theil der gerundeten weißen Oberfläche von

Fräulein Bygraves Nacken sichtbar. Stumm beantwortete dieser die blinzelnden Forschungen der halbgeschlossenen Augen Herrn Noel Vanstones dahin, daß an Frau Lecounts gegentheiliger Beschreibung auch kein wahres Wörtchen wäre. Dieser einzige Hauptvorfall in den Ereignissen des Morgens war von allen Vorfällen die sich bisher ereignet hatten der wichtigste in seinen Resultaten. Diese eine Entdeckung erschütterte den Einfluß der Haushälterin auf ihren Herrn in einer Weise, wie ihn noch Nichts bis jezt erschüttert hatte.

In ein Paar Minuten erschien Frau Wragge und erregte bei Herrn Noel Vanstone so viel Erstaunen, als er bei seiner Versunkenheit in das Vergnügen über Magdalenens Gesellschaft zu empfinden fähig war. Die Ausflugsparthie verließ nun das Haus und nahm ihre Richtung nordwärts, um nicht an den Fenstern des Landhauses zur Seeaussicht vorübergehen zu müssen. Zu Frau Wragges unaussprechlicher Verwunderung bot ihr Gatte ihr zum ersten Male im Laufe ihres ehelichen Lebens höflich seinen Arm und ging mit ihr den jungen Leutchen voraus, als wenn der Vorzug allein mit ihr zu gehen, für ihn einen besondern anziehenden Genuß gehabt hätte!

„Geh etwas schneller!“ flüsterte ihr der Capitän mit barschem Tone zu. „Laß unsere Nichte und Herrn Vanstone allein! Wenn ich Dich auf einem Blick rückwärts ertappe, so werde ich Dein orientalisches Cashemirkleid zu oberst in das Küchenfeuer werfen! Kehre Deine Fußspizen mehr auswärts und halte Schritt — nimm Dich zusammen, halte Schritt!“

Frau Wragge hielt Schritt so gut es ihre beschränkten Kräfte erlaubten. Ihre sonst starken Kniee schlotterten unter ihr. Sie glaubte fest, der Capitän habe ein Räuschchen.

Der Spaziergang dauerte etwas über eine Stunde. Nach neun Uhr waren sie Alle wieder auf die Nordsteinvilla zurückgekehrt. Die Damen zogen sich sogleich in das Haus zurück; Herr Noel Vanstone blieb mit Capitän Wragge noch in dem Garten.

„Nun," sagte der Capitän, „was halten Sie jezt von Frau Lecount?"

„Hol der Teufel die Lecount!" versezte Herr Noel Vanstone in großer Aufregung. „Ich bin halb geneigt Ihre Ansicht zu theilen, ich bin halb geneigt meine verfluchte Haushälterin für wahnsinnig zu halten."

Seine Stimme hatte einen ärgerlichen und unwilligen Ton, wie wenn die geringste Anspielung auf Frau Lecount ihn äußerst unangenehm berührte. Seine Gesichtsfarbe wechselte alle Augenblicke, sein ganzes Benehmen war zerstreut und schwankend; er ging unruhig im Garten auf und ab. Es würde einem weniger scharfsichtigen Beobachter als Capitän Wragge war, klar gewesen sein daß Magdalene ihren Vortheil durch Aufbietung einer unerwarteten Anmuth und durch verführerische Ermuthigung benuzt und damit einen vollständigen Sieg über seine Selbstbeherrschung davon getragen hatte.

„Noch niemals in meinem Leben hat mir ein Spaziergang so viel Vergnügen gemacht," rief er mit einem plözlichen Ausbruch von Begeisterung aus. „Ich hoffe, Fräulein Bygrave empfindet alle Annehm-

lichkeit davon. Gehen Sie morgen früh um die nämliche Zeit aus? Darf ich mich Ihnen wieder anschließen?"

„Allerdings, Herr Vanstone," sagte der Capitän mit Herzlichkeit. „Entschuldigen Sie daß ich zu meinem Gegenstand zurückkehre — aber wie werden Sie zu Frau Lecount sagen?"

„Das weiß ich nicht. Die Lecount ist mir eine völlig lästige Person! Was würden Sie thun, Herr Bygrave, wenn Sie an meiner Stelle wären?"

„Erlauben Sie mir eine Frage zu stellen, mein werther Herr, ehe ich es Ihnen sage. Wann ist Ihre Frühstücksstunde?"

„Um halb zehn."

„Steht Frau Lecount frühzeitig auf?"

„Nein. Die Lecount ist am Morgen faul und schläfrig. Ich hasse schläfrige Weiber! Wenn Sie an meiner Stelle wären, was würden Sie zu ihr sagen?"

„Ich würde Nichts sagen," versezte Capitän Wragge. „Ich würde jezt schnell mich auf den Rückweg aufmachen; ich würde mich von Frau Lecount in dem vordern Garten erblicken lassen, als wenn ich vor dem Frühstück noch eine Bewegung hätte machen wollen, und ich würde sie bei der Vermuthung lassen, als ob ich eben erst aus meinem Zimmer gegangen wäre. Wenn sie fragt ob Sie heute hieher zu kommen beabsichtigen, so sagen Sie Nein. Beobachten Sie ein tiefes Stillschweigen, bis die Umstände Sie zwingen ihr eine Antwort zu geben. Dann theilen Sie ihr die offene Wahrheit mit; sagen Sie ihr daß Herrn Bygraves Nichte und Frau

Lecounts Beschreibung in den allerwichtigsten Eigenthümlichkeiten ganz und gar von einander verschieden wären, und bitten Sie daß dieses Gegenstandes keine Erwähnung mehr gethan werden möge. Das ist mein Rath. Was denken Sie davon?"

Wenn Herr Noel Vanstone in das Herz seines Rathgebers hätte hinein blicken können, so würde er gedacht haben daß der Rath des Capitäns vortrefflich den Interessen des Capitäns angepaßt sei. So lange als Frau Lecount über die Besuche ihres Herrn auf Nordsteinvilla in Unwissenheit erhalten werden konnte — so lange würde sie warten bis die Gelegenheit zur Ausführung ihres Experiments käme und so lange würde sie es nicht unternehmen die Verschwörung durch weitere Schritte zu gefährden. Nach Natur der Sache war Herr Noel Vanstone ganz außer Stand den Rath des Capitäns Wragge unter diesem Gesichtspunkte zu erfassen; er sah darin eben nur ein ihm gebotenes zeitweiliges Mittel, einer Erklärung mit seiner Haushälterin auszuweichen. Er erklärte mit eifriger Lebhaftigkeit daß er die ihm angerathene Handlungsweise buchstäblich befolgen wolle, und kehrte sodann ohne weitern Verzug nach der Seeaussicht zurück.

Bei dieser Gelegenheit wurden Capitän Wragges Voraussezungen durch Frau Lecounts Benehmen in keiner Hinsicht Lügen gestraft. Sie hatte keine Ahnung von ihres Herrn Besuch auf Nordsteinvilla. Sie hatte sich vorgenommen, nöthigenfalls auf seine Unterredung mit Fräulein Bygrave geduldig bis ans Ende der Woche zu warten — und sie sezte

ihn nicht im Geringsten durch irgend unerwartete Fragen in Verlegenheit, als er ihr seine Absicht ankündigte, an diesem Tage mit den Bygraves nicht persönlich zusammentreffen zu wollen. Alles was sie sagte war:

„Fühlen Sie sich nicht wohl genug, Herr Noel? Oder sind Sie nicht hinlänglich aufgelegt dazu?"

Er antwortete kurz! „Ich fühle mich nicht wohl genug," und damit war das ganze Gespräch zu Ende.

Am andern Tag wiederholten sich die Vorgänge des vorhergehenden Morgens ganz genau. Dießmal kam Herr Noel Vanstone äußerst vergnügt mit einem Andenken in seiner Brusttasche nach Hause — er hatte zärtlichen Besiz von einer Locke des Fräulein Bygrave ergriffen. In den Zwischenräumen während des Tages, wenn er sich allein befand, nahm er die Locke heraus und küßte sie mit einer Inbrunst die beinahe an leidenschaftliche Glut grenzte. Die Paar jungen Mädchen, mit denen er in seines Vaters kleinem Cirkel zu Zürich zusammengetroffen war, hatten ein muthwilliges Vergnügen gefühlt wenn sie ihn wie ein kleines niedliches Spielzeug behandelten. Der stärkste Eindruck, den er auf ihre Herzen machen konnte, war bloß ein Eindruck, in welchem ihre Schooßhündchen mit ihm hätten rivalisiren können; das tiefste Interesse, das er für sich in ihnen entflammen konnte, war bloß ein Interesse, das sie etwa für eine neue Puzsache oder ein neues Kleid fühlen mochten. Die einzigen Frauenzimmer, die bisher um seine Bewunderung gebuhlt oder seine Complimente ernstlich entgegengenommen hatten, waren Damen deren Reize bereits im Verblühen

begriffen waren und die wenig oder gar keine Aussicht mehr hatten unter die Haube zu kommen. Zum ersten Mal in seinem Leben hatte er jezt glückliche Stunden in der Gesellschaft eines schönen Mädchens zugebracht, welches ihn so behandelt hatte daß er nachher ohne ein besonderes demüthigendes Gefühl und ohne sich in seiner Selbstachtung erniedrigen zu müssen an sie zurückdenken konnte.

So sorgsam er es auch zu verbergen versuchte, so war doch die Veränderung die sich in Folge seines neuen in ihm erwachten Gefühls in seinem Blick und Benehmen zeigte von der Art, daß sie Frau Lecount nicht entgehen konnte. Am zweiten Tage fragte sie ihn ganz spizig ob er noch keine Anstalt zu einem Besuche bei den Bygraves getroffen habe. Er verneinte es wie zuvor.

„Vielleicht gehen Sie morgen hin, Herr Noel?“ drang die Haushälterin weiter in ihn.

Jezt waren seine Ausflüchte erschöpft. - Er brannte vor Ungeduld, ihrer forschenden Fragen los zu werden, er vertraute auf den Beistand seiner Freunde auf Nordsteinvilla und antwortete also dießmal: Ja.

„Wenn Sie die junge Dame sehen,“ fuhr Frau Lecount fort, „so vergessen Sie mein Billet nicht, Herr, welches Sie in Ihrer Westentasche haben.“

Man sprach gegenseitig nichts weiter mehr, aber mit dieser Nachtpost schrieb die Haushälterin an Fräulein Garth. Der Brief meldete unter Dankesbezeugungen bloß den Empfang von Fräulein Garths Mittheilung und gab ihr die Nachricht, daß Frau Lecount hoffe in ein Paar Tagen in der Lage zu

sein wieder zu schreiben und Herrn Pendril nach Aldborough zu berufen.

Als es spät am Abend im Wohnzimmer auf der Nordsteinvilla dunkel zu werden begann und der Capitän wie gewöhnlich nach Licht schellte, war er sehr überrascht Magdalenens Stimme im Gange zu hören, wie sie dem Dienstmädchen befahl die Lichter wieder hinunter zu tragen. Sie klopfte gleich nachher an die Thüre und trat leise gleich einem Geiste in das dunkle Zimmer herein.

„Ich habe an Sie eine Frage über Ihre Pläne für morgen zu stellen,“ sagte sie. „Meine Augen sind diesen Abend sehr schwach und ich hoffe daher, Sie werden nichts dagegen haben und mich auf ein paar Minuten mit dem Lichte verschonen.“

Sie sprach diese Worte mit matter gedämpfter Stimme und schlich sich dann still nach einem Stuhle, der weit vom Capitän weg in dem finstersten Theile des Zimmers stand. Nahe am Fenster sizend, konnte er eben nur die dunkeln Umrisse ihres Kleides unterscheiden und kaum die schwachen Töne ihrer Stimme hören. In den lezten zwei Tagen hatte er Nichts von ihr gesehen, ausgenommen während des Morgenspaziergangs. Diesen Nachmittag hatte er seine Frau in dem kleinen Hinterzimmer Parterre laut aufkreischen gehört. Sie konnte ihm bloß erzählen daß Magdalene sie erschreckt habe, daß Magdalene sich wieder in dem nämlichen Zustand befinde wie damals, als in der schrecklichen verflossenen Zeit der Brief aus China ankam.

„Ich war sehr bekümmert als ich heute von Frau Wragge hörte daß Sie sich unwohl befänden,“ sagte

der Capitän, indem er unbewußt seine Stimme beim Sprechen beinahe zu einem Geflüster herabdämpfte.

„Es hat Nichts zu bedeuten," sagte sie ruhig aus der Dunkelheit hervor. „Ich fühle mich stark genug zu leiden und zu leben. Andere Mädchen an meiner Stelle würden glücklicher gewesen sein — sie hätten gelitten und wären gestorben. Doch das thut Nichts; es wird in hundert Jahren noch das Nämliche sein. Wird er morgen früh um sieben Uhr wieder kommen?"

„Er kommt, wenn Sie keine Einwendung dagegen zu machen haben."

„Ich habe Nichts dagegen einzuwenden. Aber ich möchte gerne die Zeit verändert haben. Ich sehe so früh am Morgen nicht zum Besten aus. Ich habe schlechte Nächte und stehe verstört und ermüdet auf. Schreiben Sie ihm diesen Abend ein Billetchen und bedeuten Sie ihm darin daß er erst um zwölf Uhr kommen soll."

„Das ist zu spät. Unter den gegenwärtigen Umständen darf man Sie um Zwölf nicht ausgehen sehen."

„Ich habe nicht die Absicht spazieren zu gehen. Weisen Sie ihn in das Empfangszimmer —"

Ihre Stimme erstarb im Stillschweigen, ehe sie den Saz zu Ende führen konnte.

„Und . . . ?" sagte Capitän Wragge.

„Und lassen Sie mich allein ihn im Zimmer empfangen"

„Aha!" sagte der Capitän. „Ich verstehe. Nun ich will mich, so lang er hier ist, im Speisezimmer aufhalten — und Sie können kommen und mir darüber berichten, wenn er fortgegangen ist."

„Zum zweiten Mal trat ein Augenblick des Stillschweigens ein.

„Gibt es keinen andern Weg, als Ihnen persönlich zu berichten?“ fragte sie plözlich. „Ich kann mich wohl selbst beherrschen, so lange er bei mir ist, aber ich kann nachher nimmer von meinen Worten und meinem Benehmen Rechenschaft ablegen. Gibt es keinen andern Weg?“

„Eine Menge Wege,“ sagte der Capitän. „Hier ist der erste beste der mir gerade einfällt. Lassen Sie den Vorhang über das Fenster Ihres Zimmers oben herunter, ehe er kommt. Ich will auf den Strand hinausgehen und daselbst, das Haus in Sicht, warten. Wenn ich ihn wieder herauskommen sehe, so will ich auf das Fenster schauen. Hat er Nichts gesagt, so lassen Sie den Vorhang herunter. Hat er Ihnen einen Antrag gemacht, so ziehen Sie den Vorhang hinauf. Dieses Signal ist die Einfachheit selbst; wir können einander nicht mißverstehen. Sehen Sie morgen auf Ihren Vortheil. Versichern Sie sich seiner, mein liebes Kind, versichern Sie sich seiner, wenn es möglich sein kann.“

Er hatte laut genug gesprochen, um versichert sein zu können daß sie ihn gehört habe — aber keine Antwort kam von ihren Lippen. Die Todtenstille ward bloß durch das Rauschen ihres Kleides unterbrochen, was ihn belehrte daß sie von ihrem Stuhle aufgestanden sei. Wie ein Schatten glitt sie wieder über das Zimmer; die Thüre schloß sich leise — sie war fort. Er schellte hastig nach Licht. Das Dienstmädchen fand ihn ganz nahe am Fenster stehend und weit weniger Selbstbeherrschung

als gewöhnlich zeigend. Er sagte ihr daß er sich ein wenig unpäßlich fühle und schickte sie in die Vorrathskammer um Branntwein zu holen.

Am folgenden Tage, einige Minuten vor zwölf Uhr, zog sich Capitän Wragge auf seinen Beobachtungsposten zurück und versteckte sich hinter einem Fischerboot, das an das Ufer heraufgezogen war. Pünktlich mit dem Glockenschlage sah er Herrn Noel Vanstone sich der Nordsteinvilla nähern und die Gartenpforte öffnen. Als die Hausthüre sich hinter dem Besuche geschlossen hatte, lagerte sich Capitän Wragge ganz gemächlich an der Seite des Bootes und zündete seine Cigarre an.

Er schmauchte etwa eine halbe Stunde und noch zehn Minuten darüber, wie seine Uhr ihm zeigte, und rauchte die Cigarre bis auf das lezte Stümpchen das er noch in seinen Lippen halten konnte. Eben war er ganz damit fertig, als die Thüre sich wieder öffnete und Noel Vanstone herauskam.

Der Capitän schaute augenblicklich nach Magdalenens Fenster. In der seinen Geist in Anspruch nehmenden Aufregung des Moments zählte er die Secunden. Sie konnte von dem Empfangzimmer in ihr eigenes Gemach in weniger als einer Minute kommen. Er zählte bis zu dreißig — und Nichts ereignete sich. Er zählte bis zu fünfzig — und Nichts ereignete sich. Er gab nun das Zählen auf und verließ ungeduldig das Boot um nach Hause zurückzukehren.

Als er den ersten Schritt vorwärts that, sah er das Signal.

Der Vorhang war aufgezogen.

Vorsichtig stieg Capitän Wragge die Erhöhung am Strande hinauf und blickte gegen die Villa zur Seeaussicht, ehe er sich auf der Promenade zeigte. Herr Noel Vanstone hatte bereits seine Behausung erreicht und war eben im Begriff über die Schwelle seiner Thüre zu treten.

„Wenn mir all Dein Geld angeboten würde und ich müßte dafür in Deinen Schuhen stecken," sagte der Capitän, indem er ihm nachblickte — „so reich Du bist, ich möchte es nicht annehmen!"

Achtes Capitel.

Bei seiner Rückkehr nach Hause empfing Capitän Wragge eine bedeutungsvolle Botschaft durch das Dienstmädchen.

„Herr Noel Vanstone wird diesen Nachmittag um zwei Uhr wieder vorsprechen, wenn er auf das Vergnügen rechnen dürfte, Herrn Bygrave zu Hause anzutreffen."

„Wo befindet sich Fräulein Bygrave?"

„In ihrem eigenen Zimmer."

„Wo befindet sich Frau Bygrave?"

„Im Hinterzimmer."

Capitän Wragge lenkte seine Schritte schnell nach der leztern Richtung und traf seine Frau zum zweiten Male in Thränen an. Sie war für den ganzen Tag aus Magdalenens Zimmer fortgeschickt worden, und zerbrach sich vergeblich den Kopf zu errathen womit sie denn das verdient habe. Ihr Gatte machte

ohne alle Ceremonie ihren Klagen ein Ende und schickte sie auf der Stelle in den obern Stock, mit dem Auftrag an die Thüre zu klopfen und zu fragen ob Magdalene ihm nicht fünf Minuten Gehör wegen einer Frage schenken wolle, die noch vor zwei Uhr erledigt sein müsse.

Die zurückkommende Antwort fiel verneinend aus. Magdalene verlangte daß der Gegenstand, über den sie entscheiden sollte, ihr schriftlich mitgetheilt werden möchte. Sie versprach auf gleiche Weise ihre Entgegnung abzugeben. Selbstverständlich mußte Frau Wragge, und nicht das Dienstmädchen zur Ablieferung des Billets und zur Zurückbringung der Antwort verwendet werden.

Capitän Wragge öffnete sofort seinen Papierschrank und schrieb nachstehende Zeilen:

„Empfangen Sie meine wärmsten Glückwünsche zu dem Erfolg Ihrer Unterredung mit Herrn Noel Vanstone. Die Frage, die ich beantwortet wissen möchte, besteht darin ob ich ihn rücksichtlich der Ihnen auszusezenden Geldsumme drängen soll oder nicht. Es ist dabei zweierlei ins Auge zu fassen. Fürs Erste, ob besagte Drängerei, ohne Ihren Einfluß auf ihn im Geringsten zu unterschätzen, nicht in eine langwierige Presserei umschlagen dürfte, ehe Herr Noel Vanstone Geld schwizt. Zweitens, ob wir in Anbetracht Ihrer gegenwärtigen Lage gegenüber einem durchtriebenen Ränkeschmied im Unterrock ganz wohl daran thun, durch weitern Verzug uns neuen Gefahren auszusezen. Ueberlegen Sie diese zwei Punkte und lassen Sie mir Ihre Entscheidung sobald als thunlich zukommen."

Die Antwort, welche auf dieß Billet zurückkam, war mit verkrizelten beklecksten Buchstaben geschrieben, was gegen Magdalenens sonst feste und deutliche Handschrift auffallend abstach. Sie enthielt folgende Worte:

„Geben Sie sich keine Mühe in Betreff der Geldsumme. Ueberlassen Sie den Gebrauch, den er für die Zukunft von seinem Gelde machen soll, meinen Händen."

„Sahst Du sie?" fragte der Capitän, als seine Frau ihm die Antwort einhändigte.

„Ich versuchte sie zu sehen," sagte Frau Wragge mit einem wiederholten Thränenguß, „aber sie öffnete die Thüre bloß so weit, um die Hand herausstrecken zu können. Ich empfing und gab derselben einen kleinen Druck — und, ach die arme Seele, sie fühlte sich so kalt in der meinigen an!"

Als Frau Lecounts Herr um zwei Uhr erschien, war er so beklommen, daß er einer schmerzstillenden Abkühlung mit Frau Lecounts grünem Fächer gar wohl bedurft hätte. Die Angst seine Werbung um Magdalene anzubringen, der Schrecken sich von seiner Haushälterin entdeckt zu finden, die peinigende Ahnung der harten Geldbedingungen, die ihm Magdalenens Verwandter und Beschüzer auferlegen würde — alle diese Gemüthsbewegungen durchstürmten ihn in wechselseitigen Kampfe und versezten sein schwachmüthiges Herz in eine solche Spannung daß es sich in einem Zustand qualvoller Beklemmung befand. Er schnappte nach Luft, als er sich im Empfangzimmer zu Nordsteinvilla niedersezte, und die ominöse bläuliche Blässe, die sich jedesmal in Augenblicken der

Aufregung über sein Gesicht verbreitete kam jezt wieder warnend zum Vorschein. Capitän Wragge ergriff in unerkünstelter Besorgniß seine Branntweinflasche und nöthigte seinen Gast ein Weinglas voll von dem geistigen Getränke zu genießen, ehe ein einziges Wort zwischen ihnen gewechselt ward.

Durch dieses Reizmittel erfrischt und durch die Gewandtheit, womit der Capitän allen seinen Worten zuvorkam, ermuthigt, brachte es Herr Noel Vanstone dahin, den ernsten Gegenstand seines Besuches mit erträglich deutlichen Ausdrücken vorzubringen. Alle die conventionellen Präliminarien, die bei einer solchen Gelegenheit vorkommen, wurden ohne die geringste Schwierigkeit ins Reine gebracht. Die Familie des Freiers war ehrenwerth, seine Lebensstellung unleugbar befriedigend und seine Zuneigung, obgleich etwas übereilt, augenscheinlich uneigennüzig und aufrichtig. Alles was Capitän Wragge zu thun hatte war diese verschiedenen Punkte mit einer glücklichen Wahl der Worte und in einer Stimme abzuhandeln die vor männlicher Aufregung zitterte — und dieß that er meisterhaft. In der ersten halben Stunde der Unterredung war nicht die geringste Anspielung auf den delicaten und gefährlichen Theil der Freiwerbung gemacht. Der Capitän wartete, bis er seinen Gast in einem ruhigen Zustand versezt hätte. Als dieses Ziel erreicht war, kam er allmählich behutsam in folgenden Worten auf diesen Punkt zu sprechen:

„Eine kleine Schwierigkeit gibt es noch, Herr Vanstone, die wir meines Erachtens beide übersehen haben. Das neuliche Betragen Ihrer Haushälterin

macht mich zu der Befürchtung geneigt, daß sie die bevorstehende Veränderung in Ihrem Leben mit nichts weniger als freundlichem Auge ansehen wird. Wahrscheinlich haben Sie es noch nicht für nothwendig gehalten, sie von dem frischen Bande das Sie zu knüpfen beabsichtigen zu unterrichten."

Herr Noel Vanstone erblaßte bei dem bloßen Gedanken, sich vor Frau Lecount zu erklären.

„Ich kann nicht sagen was ich zu thun im Begriffe bin," versezte er, indem er einen scheuen Blick seitwärts nach dem Fenster warf, als erwartete er, daß die Haushälterin dort hereingucke. „Ich hasse alle unerquicklichen Lagen und dieß ist die unangenehmste Lage in die ich je versezt worden bin. Sie wissen nicht was die Lecount für ein erschreckliches Weib ist. Aber ich habe keine Furcht vor ihr, ich bitte Sie, glauben Sie nicht daß ich Furcht vor ihr habe —"

Bei diesen Worten stieg ihm seine Furcht in die Kehle und strafte ihn direct durch Versagung der Sprache Lügen.

„Bitte recht sehr, mühen Sie sich nicht mit Erörterungen ab," sagte Capitän Wragge, ihm zu Hilfe kommend. „Das ist eine gewöhnliche Geschichte, Herr Vanstone. Hier ist ein Weib, das in Ihrem Dienste und vorher im Dienste Ihres Vaters alt geworden; ein Weib das alle möglichen Kniffe und Pfiffe ausgesonnen hat, um sich für die spätern Jahre eine nachhaltige Stellung zu verschaffen; kurz ein Weib, dem es Ihre unüberlegte, aber durchaus natürliche Güte erlaubt hat ein Eigenthumsrecht an Sie anzusprechen —"

„Ein Eigenthumsrecht!" rief Herr Noel Vanstone, der den Capitän mißverstand und die Wahrheit in Folge seines reinen Unvermögens, seine Furcht noch etwas länger zu verbergen, sich entschlüpfen ließ. „Ich weiß nicht, welchen Betrag an Eigenthum sie ansprechen will. Sie wird mich wohl für meinen Vater wie für mich selbst zahlen lassen. Tausend Pfund, Herr Bygrave, tausend Pfund Sterling aus meiner Tasche!!!"

Er rang in Verzweiflung seine Hände bei dem Gemälde dieses Geldopfers das seine Phantasie heraufbeschworen hatte, und sein goldenes Lebensblut sprizte unter Frau Lecounts Lanzette in großen Strömen von Freigebigkeit aus ihm heraus.

„Ruhig, Herr Vanstone, ruhig! Die Frau weiß bis jezt nichts und das Geld ist noch nicht fort."

„Nein, nein, das Geld ist noch nicht fort, wie Sie sagen. Ich habe bloß etwas schwache Nerven! ich kann nichts dafür daß ich schwache Nerven habe. Sie waren eben im Begriffe mir Etwas zu sagen; Sie waren eben im Begriffe mir einen Rath zu ertheilen. Ich schäze Ihren Rath — Sie wissen nicht, wie hoch ich Ihren Rath schäze."

Er sagte diese Worte mit einem einschmeichelnden Lächeln, das mehr als Rathlosigkeit ausdrückte; es zeigte eine knechtische Abhängigkeit von seinem scharfsinnigen Freunde an.

„Ich wollte Sie bloß versichern, mein lieber Herr, daß ich Ihre Lage sehr wohl verstehe," sagte der Capitän. „Ich sehe Ihre schwierige Stellung so klar wie Sie selbst ein. Sagen Sie einem Frauenzimmer wie Frau Lecount, daß sie von ihrem Thron

herabsteigen und für eine junge und schöne Nachfolgerin, ausgerüstet mit der Autorität einer Gattin, Plaz machen müsse, und gewiß wird eine unangenehme Scene die unvermeidliche Folge sein. Eine unangenehme Scene, Herr Vanstone, wenn Ihre Ansicht von dem gesunden Verstand Ihrer Haushälterin begründet ist. Etwas weit Ernsthafteres noch, wenn meine Meinung, daß ihr Geist nicht in Ordnung sich befindet, sich zufällig als die richtige herausstellt."

„Ich sage nicht daß es nicht auch meine Meinung ist," fügte Herr Noel Vanstone bei. „Besonders nach dem was heute vorgefallen."

Capitän Wragge verlangte alsbald zu wissen, auf welchen Vorfall er damit denn anspielen wolle.

Herr Noel Vanstone sezte hierauf unter Einschaltung von unzähligen Zwischensäzen die sich alle auf seine Person bezogen auseinander, daß Frau Lecount vor kaum einer Stunde die befürchtete Frage bezüglich des Billetchens in ihres Herrn Tasche gethan habe. Er hätte auf ihre Frage ihr geantwortet wie Herr Bygrave ihm gerathen. Als Frau Lecount vernommen, daß die Personalbeschreibung im Allgemeinen die Probe der Genauigkeit ausgehalten und nur bezüglich der wichtigen Eigenthümlichkeit der Muttermäler auf dem Nacken sich als unrichtig herausgestellt, hätte sie eine Weile überlegt und ihn dann gefragt, ob er das Billet vor Vornahme der Untersuchung Herrn Bygrave gezeigt habe. Er habe verneinend geantwortet, da ihm dieß als einzige sichere Form einer Erwiederung erschienen sei, die man sich bei dem augenblicklichen Anlaß

hatte erdenken können — und die Haushälterin habe sich hierauf mit folgenden seltsamen und auffallenden Worten an ihn gewendet:

„Ich will Ihnen reinen Wein einschenken, Herr Noel. Sie vertrauen sich fremden Personen an und mißtrauen Ihrer alten Dienerin und Ihrer alten Freundin. Jedesmal wenn Sie Herrn Bygraves Haus betreten, jedesmal wenn Sie Fräulein Bygrave besuchen, gehen Sie näher und näher Ihrem Verderben entgegen. Sie haben Ihnen mir zum Troz eine Binde über Ihre Augen gelegt. Aber ich sage jenen Personen, ich sage Ihnen, daß ich sie nach Verfluß weniger Tage Ihnen wieder abnehmen werde.“

Herr Noel Vanstone machte keine Einwendung auf diesen ungewöhnlichen Herzenserguß, der von einem Ausdruck in Frau Lecounts Gesicht begleitet war, den er noch nie an ihr gesehen hatte. Herrn Bygraves Behauptung, daß die lauernde Seuche des Wahnsinns durch das Blut der Haushälterin rolle, war ihm in das Gedächtniß zurückgekommen und er hatte das Zimmer bei der ersten besten Gelegenheit verlassen.

Capitän Wragge lauschte mit der gespanntesten Aufmerksamkeit auf die ihm also mitgetheilte Erzählung. Man konnte nur eine Folgerung daraus ziehen — es war ein deutlicher und warnender Fingerzeig für ihn, hastig dem Ziele zuzueilen.

„Es nimmt mich gar nicht Wunder,“ sagte er ernsthaft, „zu hören daß Sie mehr geneigt sind meiner Meinung beizupflichten. Nach dem was Sie mir eben erzählt haben, Herr Vanstone, kann kein

Mann von Besinnung anders handeln. Die Sache wird ernsthaft. Ich weiß kaum auf welche Folgen wir uns gefaßt halten müssen, wenn Sie Ihre bevorstehende Lebensveränderung der Frau Lecount mittheilen. Meine Nichte dürfte in diese Folgen verwickelt werden. Sie ist nervenschwach, sie ist im höchsten Grade reizbar, sie ist der unschuldige Gegenstand des Hasses und Mißtrauens dieses Weibes. Sie machen mir bange, mein Herr! Ich bin nicht leicht aus dem Gleichgewicht zu bringen — aber ich gebe zu, Sie machen mir bange für die Zukunft."

Er runzelte seine Stirne, schüttelte seinen Kopf und sah mit verzagtem Kleinmuth seinen Gast an.

Herr Noel Vanstone begann sich unbehaglich zu fühlen. Die Veränderung in Herrn Bygraves Benehmen schien ihm ein bedeutungsvolles Anzeichen daß derselbe seinen Antrag noch einmal aufs Tapet bringen und von einem neuen und ungünstigern Gesichtspunkt aus beleuchten wolle. Er erholte sich Raths bei seiner angebornen Feigheit und seiner angebornen Verschlagenheit und schlug eine von ihm selbst entdeckte Lösung der Schwierigkeit vor.

„Was brauchen wir der Lecount Alles zu erzählen?" fragte er. „Welches Recht hat die Lecount es zu wissen? Können wir uns nicht verheirathen, ohne sie in unser Geheimniß zu ziehen? Und kann nicht irgend Jemand ihr die Sache nachher mittheilen, wenn wir Beide außerhalb ihres Bereiches sind?"

Capitän Wragge nahm diesen Vorschlag mit einem Ausdruck von Erstaunen entgegen, der unbedingtes Zeugniß für die Größe seiner gewaltigen Verstellungskunst ablegte. Seine Hauptabsicht wäh-

rend der ganzen Unterredung war eben nur gewesen es bis auf diesen Punkt zu bringen, oder, mit andern Worten, es so einzufädeln, daß die erste Anregung einer Verheimlichung der Heirath vor Frau Lecount von Herrn Noel Vanstone und nicht von ihm selbst ausgehen sollte. Niemand wußte besser als der Capitän, daß die einzige Verantwortlichkeit, die ein schwacher Mann jemals übernimmt, nur eine Verantwortlichkeit ist, die ihm fortwährend als eine ausschließlich auf seinen eigenen Schultern lastende vorgehalten werden kann.

„Ich pflege zwar heimlichen Schritten jeder Gattung entgegen zu treten," sagte Capitän Wragge. „Aber es gibt Ausnahmen von der strengsten Regel, und ich halte mich für verbunden zuzugeben, Herr Vanstone, daß Ihre Stellung in dieser Angelegenheit eine Ausnahmsstellung ist, wenn es jemals eine gegeben hat. Das Verfahren, das Sie eben vorgeschlagen haben, so convenienzwidrig ich es auch halte und so peinlich es für mich selbst sein mag, würde Ihnen (nur um das Geringste zu sagen) nicht bloß eine sehr ernstliche Verlegenheit ersparen, sondern Ihrer Person auch Schuz gegen die Geldreclamationen von Seiten Ihrer Haushälterin gewähren, auf welche Sie schon aufmerksam gemacht worden sind. Dieß sind zwei Resultate, deren Erreichung gewiß wünschenswerth ist, wenn ich meinerseits auch von der dadurch zu erzielenden Beseitigung jeder schmerzlichen Berührung meiner Nichte gar nicht reden will. In anderer Beziehung indessen muß eine Hochzeitsfeier, die nach Ihrem Vorschlag mit solcher

Heimlichkeit vor sich gehen soll, über Hals und Kopf abgemacht werden, denn je länger der Verzug, um so größer wird die Gefahr, daß das Geheimniß unsern Händen entschlüpfen könnte. Ich bin nicht wider schnelle Heirathen, wo durch ein angemessenes Einkommen eine gegenseitige Flamme zum Auflodern gebracht wird. Meine eigene war eine Liebesverbindung, die mit größter Eilfertigkeit abgeschlossen wurde. Nach vielfacher Erfahrung gibt es eine Menge Beispiele von kurzen Freiereien und schnellen Hochzeiten, wobei nur Trümpfe umgeschlagen wurden — ich bitte um Entschuldigung — wobei nachher Alles gut ausgefallen ist. Wenn Sie und meine Nichte, Herr Vanstone, die Zahl dieser Fälle um einen vermehren wollen, so müssen allerdings die unter den höhern Ständen üblichen Heirathspräliminarien schnell ins Reine gebracht werden. Ohne Zweifel verstehen Sie mich, daß ich damit die Auseinandersezung des Ehevertrags meine?"

„Ich möchte noch einen Theelöffel voll Branntwein," sagte Herr Noel Vanstone, indem er sein Glas mit zitternder Hand hinhielt, als das Wort „Ehevertrag" von den Lippen des Capitäns kam.

„Ich will einen Theelöffel voll mit Ihnen trinken," sagte der Capitän, indem er flink von dem Piedestal seiner Achtungswürdigkeit herabstieg und den Branntwein mit dem höchsten Genusse hinunterschlürfte. Herr Noel Vanstone folgte tapfer dem Beispiele seines Gastfreundes und erwartete dann ergebensvoll und gelassen das kommende Gottesurtheil, zurückgebeugten Hauptes und mit geballten Fäusten — in der allbekannten Stellung welche der

ganzen civilisirten Menschheit gemeinschaftlich ist, wenn man nämlich in dem Schmerzensstuhl des Zahnausreißers sizt.

Der Capitän sezte sein leeres Glas nieder und bestieg wieder sein Piedestal.

„Wir sprachen eben von dem Ehevertrag,“ sagte er, den Faden des Gesprächs wieder anknüpfend. „Ich habe bereits, Herr Vanstone, zu einem frühern Zeitpunkt unserer Unterhaltung davon Erwähnung gethan, daß meine Nichte dem Manne ihrer Wahl keine andere Aussteuer als die unschäzbarste aller Morgengaben, die Morgengabe ihrer eigenen Person, mitbringt. Dieses Umstandes wegen indessen lasse ich mir (wie Sie ohne Zweifel schon gewahr worden sind) nicht das Recht rauben, die üblichen Stipulationen mit ihrem künftigen Gatten zu treffen. Nach dem gewöhnlichen Verlauf solcher Angelegenheiten würde ich meinen Rechtsbeistand zu Ihnen schicken, es würden vielseitige Berathungen und Verhandlungen stattfinden, es würde eine Verzögerung um die andere erfolgen, fremde Personen würden sich in das Geheimniß Ihrer Absichten eindrängen, und Frau Lecount würde früher oder später zur Kenntniß der Wahrheit gelangen die Sie ihr mit so vieler Sorgsamkeit zu verbergen bestreben. Sind Sie so weit mit mir einverstanden?“

Eine unaussprechliche Spannung verschloß Herrn Noel Vanstones Lippen. Er konnte bloß durch ein Nicken seines Kopfes antworten.

„Sehr gut,“ sagte der Capitän. „Nun, mein Herr, haben Sie möglicher Weise schon beobachtet daß ich ein Mann von einem sehr originellen Geistesschlage

bin. Wenn ich Ihnen bisher noch nicht in diesem Lichte erschienen, so muß ich nothwendiger Weise Sie dahin aufklären, daß es gewisse Gegenstände gibt, bei welchen ich hartnäckig nur auf mich selbst Bedacht nehme. Der Gegenstand in Betreff des Ehecontracts ist einer davon. Lassen Sie mich an Sie die Frage stellen: Was pflegt ein Vater oder Vormünder in meiner gegenwärtigen Lage gewöhnlich zu thun? Nachdem er dem Mann, welchen er zu seinem Schwiegersohn gewählt und in dem er ein heiliges Pfand für das Glück eines Weibes erblickt, Vertrauen geschenkt hat, schleicht er rings um diesen Mann herum und verschmäht es ihm die ganz und gar untergeordnete Verantwortlichkeit der Fürsorge für ihre pecuniäre Zukunft anzuvertrauen. Er fesselt seinen Schwiegersohn mit der bindendsten Urkunde die das Gesez nur immer hervorbringen kann, und gebraucht bei dem Gatten seines Kindes dieselben Vorsichtsmaßregeln, die man anzuwenden pflegt, wenn man mit einem Fremden oder Landstreicher zu thun hat. Ich nenne ein solches Benehmen wie dieses im höchsten Grade unschicklich und widersinnig. Von mir werden Sie keine solche Handlungsweise zu erwarten haben, Herr Vanstone, ich will Ihnen, das werden Sie finden, Nichts vorpredigen was ich nicht ausübe. Ich vertraue Ihnen meine Nichte an, ich vertraue Ihnen damit aber auch jede untergeordnete Verantwortlichkeit gegen sie und gegen mich an. Geben Sie mir Ihre Hand, mein Herr — bekräftigen Sie mir auf Ihr Ehrenwort, daß Sie für Ihre Frau sorgen wollen wie es Ihrer Stellung und Ihren Mitteln angemessen ist

— und die Frage des Ehevertrages ist von diesem Augenblick an zwischen uns ein- für allemal abgemacht!"

Nachdem er sich in diesem erhabenen Tone der Aufträge Magdalenens entledigt, knüpfte er seinen Ueberrock auf und saß da mit hochgestrecktem Haupt und vorgehaltener Hand, wie ein Modell eines fühlenden Vaters, und ein Bild menschlicher Uneigennüzigkeit.

Einen Augenblick lang war Herr Noel Vanstone vor Erstaunen buchstäblich versteinert. Im nächsten Augenblick sprang er von seinem Stuhle auf und drückte die Hand seines großherzigen Freundes mit einem leidenschaftlichen Ausbruch der Bewunderung. Niemals noch während seiner langen und vielgestaltigen Laufbahn hindurch hatte Capitän Wragge so viel Mühe gehabt, nicht aus der Fassung zu kommen, als jezt. Verachtung gegen den Erguß einer erbärmlichen Dankbarkeit deren Gegenstand er war, Triumph über die reichen Erfolge der Verschwörung gegen einen Mann welcher seinen Beistand nur zu fünf Pfund angeschlagen hatte, tiefes Bedauern über die verlorene Gelegenheit der Einsammlung einer reichen Ernte auf dem Felde des moralischen Ackerbaus, welche entschlüpfen zu lassen seine Furcht, möglicher Weise in die bevorstehenden Folgen verwickelt zu werden, ihn genöthigt hatte — all diese verschiedenen Gefühle bestürmten des Capitäns Seele, alle zusammen suchten sich ihren Weg auf die Oberfläche zu bahnen, und entweder durch die Züge seines Gesichts oder durch seine Zunge hervorzutreten. Er ließ Herrn Noel Vanstone ruhig im Besize seiner Hand, er ließ ihn einen ganzen Haufen gellender Betheuerungen

und Versprechungen aufstapeln, bis er wieder die gewohnte Herrschaft über sich gewonnen hatte. Nach Erreichung dieses Zieles sezte er den kleinen Mann in seinen Stuhl zurück und leitete sofort das Gespräch auf Frau Lecount über.

„Ich meine, es wäre jezt Zeit, uns zu einer Schwierigkeit zu wenden die wir noch nicht überwunden haben,“ sagte der Capitän. „Lassen Sie uns annehmen, daß ich meinen Gewohnheiten und Gefühlen Gewalt anthue, daß ich eine sorgfältige Abwägung der bereits erwähnten Rücksichten zugebe, und daß ich Ihren Wunsch, mit meiner Nichte ohne Frau Lecounts Vorwissen verbunden zu werden, meine feierliche Zustimmung gebe. Erlauben Sie mir zu fragen, auf welche Weise Sie es in diesem Fall angehen wollen, um Ihre Absicht durchzuführen?“

„Ich weiß nicht wie ich es angehen kann,“ versezte Herr Noel Vanstone rathlos. „Wollten Sie mir vielleicht irgend einen Weg in Vorschlag bringen?“

„Sie stellen da ein bedeutenderes Ansinnen an mich als Sie denken, Herr Vanstone. Ich thue niemals Etwas bloß zur Hälfte. Sobald ich mit meiner gewohnten Aufrichtigkeit handle, so bin ich (wie Sie bereits wissen) bis an die äußerste Grenze der Unklugheit offenherzig. Sobald Ausnahmszustände mich zwingen ein entgegengeseztes Verfahren einzuschlagen, so gibt es keinen schlauern Fuchs auf der Welt als ich bin. Wenn ich auf Ihr ausdrückliches Verlangen meinen ehrsamen englischen Ueberrock hier abziehe und einen Jesuitenrock anziehe — wenn ich aus purem Mitleiden mit Ihrer mißlichen Lage damit einverstanden bin, daß Sie Ihr Geheim-

niß vor Frau Lecount bewahren, so darf es keine unzeitigen Bedenklichkeiten geben, welche ich auf Ihrer Seite zu bekämpfen habe."

„Ich meine nur so," antwortete Herr Noel Vanstone, „daß Sie mir vorangehen sollen. Ich mache mir gar keine Scrupel daraus die Lecount in der Dunkelheit zu halten. Aber sie ist verteufelt schlau, Herr Bygrave. Was ist da zu machen?"

„Das sollen Sie alsogleich hören," erwiderte der Capitän. „Ehe ich meine Ansichten enthülle, möchte ich Ihre Meinung in Betreff einer abstracten moralischen Frage hören. Was halten Sie, mein werther Herr, vom frommen Betrug im Allgemeinen?"

Herr Noel Vanstone schaute bei dieser Frage ein wenig verblüfft darein.

„Soll ich mich deutlicher ausdrücken?" fuhr Capitän Wragge fort. „Was sagen Sie zu dem allgemein angenommenen Grundsaz, daß in der Liebe und im Krieg jede List erlaubt ist? — Ja oder Nein?"

„Ja," antwortete Herr Noel Vanstone mit schneller Bereitwilligkeit.

„Noch eine Frage und ich bin fertig," sagte der Capitän. „Sehen Sie irgend einen besondern Gegengrund, an Frau Lecount einen frommen Betrug zu begehen?"

Herrn Noel Vanstones Entschlossenheit begann ein wenig zu schwanken.

„Kann die Lecount vielleicht dahinter kommen?" fragte er vorsichtig.

„Sie kann es nicht wohl herausbringen, bis Sie verheirathet und außerhalb ihres Bereiches sind."

„Sind Sie dessen versichert?"

„Vollkommen.“

„So spielen Sie der Lecount gefälligst irgend einen Streich,“ sagte Herr Noel Vanstone mit unaussprechlicher Erleichterung. „Ich habe kürzlich den Verdacht gehegt, daß sie mich zu dominiren suche — ich fange an zu fühlen daß ich mit der Lecount lange genug Geduld gehabt habe. Ich wünsche sie endlich einmal vom Halse zu bekommen.“

„Ihr Wunsch soll erfüllt werden,“ sagte Capitän Wragge. „Sie sollen in acht bis zehn Tagen ihrer los sein.“

Herr Noel Vanstone sprang hizig von seinem Siz auf und näherte sich dem Capitän.

„Was sagen Sie da!“ rief er aus. „Wie gedenken Sie die Lecount wegzuschicken?“

„Ich gedenke sie auf eine Reise zu schicken,“ versezte Capitän Wragge.

„Wohin?“

„Von Ihrem Hause zu Aldborough an ihres Bruders Krankenlager zu Zürich.“

Herr Noel Vanstone fuhr bei dieser Antwort zurück und nahm schnell wieder seinen Siz ein.

„Wie wollen Sie das machen?“ fragte er in der größten Verwirrung. „Ihr Bruder, möchte er beim Teufel sein! befindet sich viel besser. Sie hat diesen Morgen einen zweiten Brief von Zürich erhalten.“

„Sahen Sie den Brief?“

„Ja. Sie grämte sich immer so sehr um ihren Bruder ab — sie w o l l t e mir den Brief zeigen.“

„Von wem ist er und was enthielt er?“

„Er war vom Doctor — dieser schreibt immer an sie. Ich kümmere mich keinen Strohhalm um ihren

Bruder und entsinne mich nicht viel mehr von dem Briefe, mit Ausnahme daß er ziemlich kurz war. Der Kranke befände sich viel besser, und wenn der Doctor nicht wieder schreibe, so möge ihr das eine Garantie bieten, daß ihr Bruder auf dem Weg vollständiger Genesung wäre. Das war der hauptsächlichste Inhalt."

„Wissen Sie nicht wohin sie den Brief legte, als Sie ihn ihr wieder zurückgaben?"

„O ja. Sie legte ihn in die Schublade worin sie ihre Rechnungsbücher aufzubewahren pflegt."

„Können Sie zu dieser Schublade kommen?"

„Natürlich! Ich besize einen Nachschlüssel — ich muß immer einen Nachschlüssel zu dem Plaz haben wo sie ihre Rechnungsbücher aufbewahrt. Ich gebe niemals zu doß die Rechnungsbücher meiner Durchsicht verschlossen bleiben; das gehört einmal zur Hausordnung."

„Seien Sie so gut, Herr Vanstone, den heutigen Brief zu holen, ohne daß die Haushälterin etwas davon merkt und erweisen Sie mir die Gefälligkeit mir den Brief auf eine oder zwei Stunden zu überlassen."

„Warum wünschen Sie das?"

„Ich habe zuvor mehrere Fragen zu stellen, ehe ich es Ihnen sagen kann. Besizen Sie keinen vertrauten Freund zu Zürich, auf dessen Beistand Sie rechnen können, wenn der Frau Lecount ein Streich gespielt werden soll?"

„Was für einen Beistand verstehen Sie darunter?" fragte Herr Noel Vanstone.

„Ich meine," sagte der Capitän, „Sie sollten an Frau Lecount in Aldborough einen Brief schreiben,

welcher in einen andern Brief an einen Ihrer Freunde in der Ferne eingeschlossen wäre. Dann meine ich, Sie sollten diesem Freund Anleitung geben, daß er Ihnen zu einem harmlosen Scherz Beistand leiste, indem er den Brief an Frau Lecount zu Zürich auf die Post gebe. Kennen Sie irgend Jemand dort, auf den Sie in dieser Beziehung zählen könnten?"

„Ich kenne zwei Personen auf die ich mich verlassen kann!" rief Herr Noel Vanstone. „Beide Damen — beide Junggesellinnen — beide erbitterte Feindinnen der Lecount. Aber was ist Ihre Absicht dabei, Herr Bygrave? Obgleich es mir in der Regel an Scharfsinn nicht mangelt, so sehe ich doch Ihre Absicht nicht ein."

„Sie sollen sie alsbald einsehen, Herr Vanstone."

Mit diesen Worten erhob er sich, ging an sein Schreibpult an der Zimmerecke und schrieb ein Paar Zeilen auf ein Blatt Papier. Nachdem er dieselben zuerst selbst bedächtlich durchgelesen, winkte er Herrn Noel Vanstone herbeizukommen und sie ebenfalls zu lesen.

„Seit ein paar Minuten," sagte der Capitän, indem er wohlgefällig mit der Spize seiner Schreibfeder auf seinen Entwurf hindeutete, „hatte ich die Ehre den Anfang der Verübung eines frommen Betrugs an Frau Lecount zu machen. Hier ist er!"

Er räumte seinen Stuhl am Schreibtisch seinem Gaste ein. Herr Noel Vanstone sezte sich und las folgende Zeilen:

„Meine werthe Madame! Ich bedaure recht sehr Ihnen mittheilen zu müssen, daß Ihr Bruder einen heftigen Krankheitsrückfall erlitten. Die Symp-

tome sind so bedenklicher Natur, daß ich es für meine schmerzliche Pflicht halte, Sie augenblicklich an sein Krankenlager hierher zu berufen. Ich gebe mir alle mögliche Mühe, den wiederholten Fortschritten der Krankheit Einhalt zu thun und ich habe noch nicht alle Hoffnung auf einen günstigen Erfolg verloren. Aber ich kann es mit meinem Gewissen nicht in Einklang bringen, Sie über die ernsthafte Wendung zum Schlimmen im Befinden meines Patienten, was sehr fatale Folgen haben könnte, in Unwissenheit zu lassen. Mit vieler Theilnahme verbleibe ich u. dgl. u. dgl."

Capitän Wragge harrte mit etwas Aengstlichkeit auf den Effect den sein Brief hervorbringen würde. Niedrig gesinnt, selbstsüchtig und feige, wie Noel Vanstone war, mochte er wohl einige Beklemmung bei dem Gedanken fühlen, einem Weibe das in der Stellung von Frau Lecount ihm gegenüber stand den angesonnenen Betrug spielen zu sollen. Sie hatte ihm redlich gedient, so interessirt ihre Beweggründe dazu auch sein mochten — sie hatte, als er noch ein Knabe war, das vollste Vertrauen seines Vaters genossen — sie lebte jezt unter dem Schirme seines eigenen Daches. Konnte er das Alles aus seinem Gedächtnisse verbannen, und wenn er sich daran erinnerte, konnte er seine Gehilfin so ohne alle weitere Zögerung dem Plane Preis geben, der ihm eben jezt vorgeschlagen worden war? Capitän Wragge hatte ohne sein Wissen noch Glauben genug an natürliches Gefühl der Menschheit in sich zurück behalten, um daran zu glauben. Zu seinem Erstaunen und, das muß hinzugefügt werden, auch zu sei-

ner Herzenserleichterung erwiesen sich seine Annahmen als vollständig grundlos. Die einzigen Regungen, die bei Durchlesung des Briefes in Noel Vanstones Geist aufstiegen, waren eine herzliche Bewunderung der Idee seines Freundes und eine prahlerische Besorgtheit, den Ruhm, die Persönlichkeit zu sein, welche jene Idee ausführte, sich selbst zuzuwenden. Alle Tage mag es Beispiele von einem Narren geben, der keine Memme ist, alle Tage kann man gelegentlich ein Exemplar von einem Narren finden, der nicht verschlagen ist — aber es wird vernünftiger Weise bezweifelt werden können ob es nach der Erfahrung erweisbarer Maßen einen Narren gebe der nicht grausam ist.

„Vortrefflich!“ rief Herr Vanstone, indem er in seine Hände klatschte. „Herr Bygrave, Sie sind so gut wie Figaro in dem französischen Lustspiel. Um vom Französischen zu sprechen, so findet sich ein bedenklicher Fehler in diesem artigen Briefchen von Ihnen vor — es ist in der unrechten Sprache geschrieben. Wenn der Doctor an die Lecount schreibt, so schreibt er französisch. Vielleicht sezten Sie voraus daß ich es übersezen würde. Sie werden ohne meine Hilfe damit nicht fertig, oder? Ich schreibe französisch so fließend wie englisch. Schauen Sie einmal auf mich! Ich will das Briefchen, während ich hier size, mit ein paar Federzügen übersezen.“

Er vollendete die Uebersezung fast so schnell, als Capitän Wragge das Original zu Stande gebracht hatte.

„Warten Sie eine Minute!“ rief er in kunstrichterlichem Hochtriumph über die Entdeckung eines zweiten Mangels in dem Entwurf seines geistreichen

Freundes. „Der Doctor fügt seinen Briefen stets das Datum bei. Hier in Ihrem steht kein Datum.“

„Ich überlasse das Datum Ihnen,“ sagte der Capitän mit einem sardonischen Lächeln. „Sie haben den Fehler entdeckt, mein werther Herr; bitte, verbessern Sie ihn!“

Herr Noel Vanstone betrachtete sich in seinen Gedanken die gewaltige Kluft, die zwischen der Fähigkeit einen Fehler zu entdecken und der Fähigkeit ein Verbesserungsmittel anzuwenden liegt. Er befolgte endlich das Beispiel manches klügern Mannes und lehnte es ab sich der Sache zu unterziehen.

„Ich konnte nicht daran denken mir die Freiheit zu nehmen,“ sagte er höflich. „Vielleicht hatten Sie irgend einen Beweggrund für die Auslassung des Datums.“

„Vielleicht ist es so,“ entgegnete der Capitän in unbändig guter Laune. „Das Datum hängt von der Zeit ab, binnen welcher ein Brief nach Zürich gelangt. Ich kenne mich in diesem Punkt noch nicht aus, Sie müssen aber aus der Zeit Ihres Vaters genügende Erfahrung hierüber besitzen. Gewähren Sie mir die Wohlthat gefälliger Mittheilung und wir wollen sodann das Datum hinzufügen, ehe Sie den Schreibtisch verlassen.“

Herrn Noel Vanstones Erfahrung war, wie Capitän Wragge ganz richtig vermuthet hatte, vollkommen hinreichend die Zeitfrage alsbald zu erledigen. Die Postverbindungsmittel auf dem Continent (im Jahre achtzehnhundert und siebenundvierzig) waren noch sehr dürftig und ein Brief, der von England nach Zürich und von Zürich wieder zurück nach Eng-

land geschickt wurde, brauchte zu dieser doppelten Reise damals zehn Tage mit der Post.

„Datiren Sie den Brief auf Französisch fünf Tage von morgen an voraus," sagte der Capitän, nachdem er diese Mittheilung erhalten hatte. „Ganz gut. Das Nächste ist jezt daß Sie mir das Schreiben des Doctors so bald als möglich einhändigen. Es ist durchaus nöthig daß ich mich vorerst einige Stunden lang einübe, ehe ich Ihre Uebersezung abschreiben und dabei zugleich die Handschrift des Doctors genau nachahmen kann. Haben Sie etwa ausländisches Schreibpapier? Lassen Sie mir ein Paar Bogen zukommen und schicken Sie mir zu gleicher Zeit einen Umschlag mit der Adresse an eine Ihrer befreundeten Damen zu Zürich, nebst einem Begleitschreiben welches die erforderliche Bitte enthält, den Einschluß auf die Post zu geben. Das ist die ganze Mühe, Herr Vanstone, die ich Ihnen zu machen brauche. Ich möchte durchaus nicht ungastfreundlich erscheinen; aber je bälder Sie mir die Materialien beischaffen können, um so mehr Vergnügen wird es mir machen. Wir verstehen einander doch ganz und gar, glaube ich? Ich habe Ihre Werbung um die Hand meiner Nichte angenommen und ich gebe einer heimlichen Heirath in Anbetracht der auf Ihrer Seite obwaltenden Umstände meine feierliche Zustimmung. Eine kleine harmlose Kriegslist ist nothwendig um Ihre Absichten zu fördern. Ich sinne diese Kriegslist auf Ihr Verlangen aus und Sie machen davon ohne das geringste Bedenken Gebrauch. Das Resultat davon ist daß in zehn Tagen, von morgen an gerechnet, Frau Lecount auf dem Weg nach der

Schweiz sein wird, daß in vierzehn Tagen, ebenfalls von morgen an, Frau Lecount nach Zürich gelangen und den Streich, den wir ihr gespielt haben, entdecken wird. In zwanzig Tagen von morgen an wird Frau Lecount wieder in Aldborough zurück sein, die Verehelichungsacten auf dem Tische finden, und zugleich erfahren daß ihr Herr auf einem kleinen Hochzeitsausflug für die Zeit der Flitterwochen begriffen sei. Ich nehme das als arithmetisch richtig an, weil es sich von selbst versteht. Gott empfohlen! Guten Morgen!"

„Ich hoffe doch, ich werde das Glück haben, morgen Fräulein Bygrave zu sehen?" sagte Herr Noel Vanstone, indem er sich an der Thüre umdrehte.

„Wir müssen vorsichtig sein," versezte Capitän Wragge. „Ich will es für morgen nicht verhindern, aber ich gebe kein Versprechen für die folgenden Tage. Erlauben Sie mir Sie daran zu erinnern, daß wir für die nächsten zehn Tage es noch mit Frau Lecount zu thun haben."

„Ich wünschte, Frau Lecount wäre in der tiefsten Tiefe der Nordsee!" rief Herr Noel Vanstone hizig aus. „Sie haben über ihre Behandlung ganz gut zu reden. — Sie wohnen nicht im Hause. Aber was soll ich thun?"

„Das will ich Ihnen morgen sagen," antwortete der Capitän. „Machen Sie sich allein zu Ihrem Spaziergang auf den Weg und sprechen Sie gelegentlich, wie Sie heute gethan haben, um zwei Uhr hier vor. Mittlerweile vergessen Sie die Sachen nicht, um die ich Sie gebeten. Versiegeln Sie dieselben zusammen in einem großen Couvert. Sobald

Sie damit fertig sind, laden Sie Frau Lecount ein Sie wie gewöhnlich auf Ihrem Spaziergang zu begleiten, und während sie sich in ihr oben gelegenes Zimmer begibt, um ihren Hut aufzusezen, schicken Sie Ihr Dienstmädchen über Hals und Kopf zu mir. Sie haben mich doch verstanden? Guten Morgen!"

Eine Stunde später traf das versiegelte Couvert mit seinem Inhalte vollständig wohlerhalten bei Capitän Wragge ein. Die doppelte Aufgabe, einmal eine fremde Handschrift Zug für Zug nachzuahmen, sodann Worte, die in einer Sprache, welche er bloß oberflächlich kannte, richtig und genau zu copiren, bot mehr Schwierigkeit in Betreff ihrer Ueberwältigung dar als der Capitän sich vorgestellt hatte. Es schlug bereits eilf Uhr, bevor er mit seinem Geschäft das er unternommen allmählich vollends zu Stande kam und das Schreiben nach Zürich zur Aufgabe auf die Post fertig war.

Ehe er zu Bette ging, machte er noch einen Ausgang auf den einsamen Paradeplaz, um daselbst die frische Abendluft einzuathmen. Alle Lichter in dem Landhaus zur Seeaussicht waren ausgelöscht, als er in dieser Richtung hinschaute, nur im Fenster der Haushälterin erblickte er noch Licht. Capitän Wragge schüttelte argwöhnisch seinen Kopf; er hatte bis zum jezigen Zeitpunkt Erfahrungen genug gemacht, um das Wachen der Frau Lecount mit mißtrauischen Augen zu betrachten.

Neuntes Capitel.

Wenn Capitän Wragge in Frau Lecounts Zimmer hätte hineinblicken können — während er auf dem Paradeplaz stand und das Licht in ihrem Fenster beobachtete — so würde er gesehen haben daß die Haushälterin dasaß, ganz versunken in Nachsinnen über ein Stückchen werthlosen braunen Stoffes welches auf ihrem Toilettentische lag.

So ärgerlich es für Frau Lecount auch immer sein mochte, so konnte sie sich doch nicht verhehlen daß ihre Sache den Krebsgang ginge und sie sich in ihren Berechnungen getäuscht habe. Was war nun zunächst anzufangen? Wenn sie nach Herrn Pendril schickte und er auf ein Paar Stunden, die er von seiner Geschäftszeit abbrach und ihr zur Verfügung stellte, nach Aldborough kam, welche entscheidende Maßregel konnte er da ergreifen? Wenn sie Herrn Noel Vanstone den Originalbrief zeigte, von welchem ihr Billet einen Auszug enthielt, so würde er natürlich alsbald bei dem Schreiber um eine Erklärung nachsuchen, würde dem erdichteten Geschichtchen auf die Spur kommen, durch welche Frau Lecount mit so vielem Erfolg Fräulein Garth getäuscht hatte, und würde jedenfalls auf die Gewähr seiner eigenen Augen hin noch erklären daß die Probe in Betreff der Muttermäler auf dem Nacken durchaus mißlungen wäre. Fräulein Vanstone die ältere, deren unerwartete Anwesenheit zu Aldborough vielleicht Wunder gethan, deren Stimme

in dem Vorsaal zu Nordsteinvilla in dem Moment, wo man ihr weitern Zutritt verweigert haben würde, möglicher Weise zu den Ohren der Schwester gedrungen wäre und zu augenblicklichen Resultaten geführt hätte — Fräulein Vanstone, die ältere, befand sich außerhalb des Vaterlandes und kehrte wahrscheinlich mindestens vor einem Monat nicht zurück. So unruhig Frau Lecount auf den bisher von ihr eingeschlagenen Weg zurückblickte, so konnte sie doch keinen Ausgang aus dem Labyrinth der aufgehäuften Schwierigkeiten auffinden, die dem Erfolg ihrer Pläne einen Riegel vorschoben.

Ein anderes Weib dürfte in dieser Lage gewartet haben, bis eine Veränderung der Umstände eingetreten wäre und wirksamen Beistand geleistet hätte. Frau Lecount verfolgte muthig ihre Schritte und beschloß den Weg zu ihrem Ziele in einer neuen Richtung aufzusuchen. Sie verzichtete vor der Hand auf jeden weitern Versuch eines Beweises, daß die falsche Fräulein Bygrave die wahre Magdalene Vanstone wäre — sie entschloß sich dem Felde ihrer nächsten Bestrebungen engere Grenzen anzuweisen, die thatsächliche Frage über Magdalenens Identität ganz unberührt zu lassen und sich damit zufrieden zu geben, daß die junge Dame die ihn zu Nordsteinvilla in so viel Entzücken versezte, und die verkleidete Dame die ihm auf der Vauxhallpromenade so viel Schrecken eingejagt hatte, eine und dieselbe Person wären.

Aller Augenscheinlichkeit nach waren die Mittel zur Durchführung des neuen Plans weit weniger bequem in Betreff des zu liefernden Beweises, als

die Mittel zur Durchsezung des Planes auf welchen Frau Lecount eben verzichtet hatte. Hier war kein Beistand von Andern zu erwarten, keine scheinbar wohlwollenden Motive konnten als ein Vorwand vorgeschoben, keine Einladung zu kommen an Herrn Pendril oder Fräulein Garth erlassen werden. Hier hing der Haushälterin einzige Aussicht auf Erfolg in erster Linie lediglich von der Möglichkeit ab, sich einen heimlichen Zutritt ins Haus zu verschaffen und in zweiter Linie von ihrer Geschicklichkeit, ausfindig zu machen ob das denkwürdige Alpacakleid, aus welchem sie ein Stückchen Zeug verstohlen herausgeschnitten hatte, glücklicher Weise einen Theil von Fräulein Bygraves Garderobe ausmache.

Indem sie die jezt vor ihr liegenden Schwierigkeiten in der Ordnung, wie sie sich ihr aufdrangen, durchging, beschloß sie die nächsten Paar Tage dahin zu verwenden, von früh Morgens bis spät Abends die Bekleidungen der Bewohner der Nordsteinvilla zu beobachten und das einzige Dienstmädchen im Hause auf die Probe zu stellen, ob es der Versuchung eines bestechenden Geschenkes zu widerstehen im Stande wäre. Sie nahm an daß der Erfolg sich als günstig ausweisen würde und daß sie entweder mittelst Geldes oder durch List sich ohne Herrn Bygraves oder seiner Nichte Vorwissen Einlaß in die Nordsteinvilla verschaffen könnte und wandte sich hierauf zu der zweiten von den beiden Schwierigkeiten — der Schwierigkeit, Zutritt zu Fräulein Bygraves Garderobe zu erlangen.

Wenn das Dienstmädchen sich als bestechbar erwies, so konnten alle Hindernisse in dieser Richtung

vor der Hand als beseitigt betrachtet werden. Zeigte sich aber das Dienstmädchen als eine ehrliche Person, so war das neue Problem äußerst schwierig zu lösen.

Lange und sorgsame Ueberlegung der Frage führte die Haushälterin endlich zu dem kecken Entschlusse, im Fall mit der Magd nichts anzufangen wäre, mit Frau Bygrave selbst eine Besprechung auszuwirken. Was war die wahre Ursache der geheimnißvollen Abschließung dieser Dame? War sie eine Person von der strengsten und äußerst ungelegenen Redlichkeit? oder eine Person auf die man sich in Betreff der Bewahrung eines Geheimnisses nicht recht verlassen konnte? oder eine Person die eben so verschmizt wie Herr Bygrave selbst und als Reserve aufgestellt war um zu Bewerkstelligung einer neuen Täuschung die erst nachkommen sollte ihren Beistand zu leihen? In den ersten zwei Fällen konnte Frau Lecount getrost auf ihre Verstellungsgabe und die Resultate die sie damit erzielen würde vertrauen. Im zweiten Fall mußte es eine wesentliche Wichtigkeit für sie bilden, einen Feind zu entdecken der im dunkeln Hintergrunde lauerte. Unter allen Umständen beschloß sie das Unternehmen zu wagen. Von den drei ihr günstigen Möglichkeiten, auf welche sie am Anfang des Kampfes gezählt hatte — der Möglichkeit, Magdalene mittelst des Tones ihrer Sprache zu ertappen, der Möglichkeit, ihr mit Hilfe ihrer Freunde auf die Spur zu kommen und der Möglichkeit endlich, sie mittelst Frau Bygrave zu fangen, waren zwei erprobt worden und hatten sich als nuzlos erwiesen. Die dritte stand jezt noch

zum Versuche bereit und die dritte konnte von günstigem Erfolg sein.

So schmiedete die Feindin des Capitäns ihren fein ausgedachten Anschlag gegen ihn in der heimlichen Abgeschiedenheit ihrer Kammer, während er selbst außen vom Strand her das Licht in ihrem Fenster beobachtete.

Vor dem Frühstück am nächsten Morgen gab Capitän Wragge den nachgemachten Brief nach Zürich eigenhändig auf die Post. Vor seiner Zurückkunft nach Nordsteinvilla hatte sein Geist noch keine vollständige Entscheidung über die Maßregeln gefällt, welche er gegen Frau Lecount für die hochwichtige Zwischendauer der nächstfolgenden zehn Tage ergreifen sollte.

Zu seinem größten Erstaunen wurden seine Bedenklichkeiten in Betreff dieses Punktes bei seiner Ankunft zu Hause mit einem Male durch Magdalene selbst abgeschnitten.

Er fand sie in dem Zimmer, wo das Frühstück aufgetragen war, auf ihn wartend. Sie schritt unruhig auf und ab, ihr Haupt war auf ihren Busen herabgeneigt, ihre Haare flatterten in Unordnung über ihre Schultern herab. In dem Moment, wo sie bei seinem Eintreten aufschaute, empfand der Capitän die Furcht, welche Frau Wragge vor ihm empfunden hatte — die Furcht nämlich, ihr Geist möchte wieder zu Boden geschmettert sein, wie er es schon einmal war, als Franks Brief auf der Vauxhallpromenade zu ihr gelangt war.

„Wird er heute wieder kommen?“ fragte sie, indem sie den Stuhl welchen ihr der Capitän anbot,

mit solcher Heftigkeit von sich stieß, daß er auf den Boden fiel.

„Ja," sagte der Capitän, indem er ihr mit so wenig Worten als möglich antwortete. „Er kommt um zwei Uhr."

„Nehmen Sie mich fort von hier!" rief sie aus, indem sie wild ihr Haar aus dem Gesicht schleuderte. „Nehmen Sie mich fort von hier, ehe er kommt. Ich kann mich des Schauders den ich vor der Verheirathung mit ihm empfinde nicht erwehren, so lange ich mich an diesem verhaßten Plaz befinde — nehmen Sie mich irgendwo hin, wo ich ihn vergessen kann, oder ich werde wahnsinnig! Gönnen Sie mir zwei Tage Ruhe, zwei Tage entfernt von dem Anblick dieses schrecklichen Meeres, zwei Tage befreit von der Gefangenschaft in diesem schrecklichen Hause, zwei Tage irgendwohin in die weite Welt, weg von Aldborough. Ich will mit Ihnen wieder zurückkommen. Ich will es bis zum Ende durchführen! Bloß zwei Tage lassen Sie mich vor diesem Manne und Allem was ihn anbelangt flüchten! Hören Sie, Sie Bösewicht?" rief sie, indem sie seinen Arm ergriff und mit rasender Leidenschaftlichkeit schüttelte — „ich bin gequält genug geworden — ich kann es nicht länger ertragen!"

Es gab nur einen Weg sie zu beruhigen und der Capitän schlug ihn augenblicklich ein.

„Wenn Sie es versuchen wollen, Ihre Fassung wieder zu gewinnen," sagte er, „so sollen Sie im Verlauf einer Stunde Aldborough hinter sich haben!"

Sie ließ seinen Arm fahren und lehnte sich kummervoll an die Wand hinter ihm.

„Ich will es versuchen," antwortete sie, indem sie nach Luft rang, ihn aber weniger wild anblickte. „Sie sollen sich nicht über mich beklagen, wenn ich es verhindern kann."

Sie versuchte zerstreut ihr Schnupftuch aus ihrer Schürzentasche zu nehmen, aber es gelang ihr nicht. Der Capitän holte es für sie heraus. Ihre Augen wurden sanfter, ihr Athemzug leichter, als sie das Taschentuch von ihm in Empfang genommen hatte.

„Sie sind ein freundlicherer Mann als ich dachte," sagte sie. „Es thut mir Leid, daß ich eben jezt so leidenschaftlich zu Ihnen gesprochen habe — es thut mir sehr, sehr Leid!"

Die Thränen stahlen sich in ihre Augen, und sie bot ihm mit der angebornen Grazie und Güte glücklicherer Tage ihre Hand.

„Seien Sie mir wieder gut," sagte sie flehend. „Ich bin ja bloß ein Mädchen, Capitän Wragge — ich bin ja bloß ein Mädchen!"

Er nahm schweigend ihre Hand, tätschelte sie einen Augenblick lang — und dann öffnete er die Thüre für sie, um wieder in ihr eigenes Zimmer zurückzugehen. Es lag eine ungekünstelte Theilnahme in seinem Gesichte, als er ihr diese unbedeutende Aufmerksamkeit erwies. Er war ein Vagabund und ein Betrüger, er hatte ein niederträchtiges, schuftiges und entehrendes Leben durchgelebt — aber er war human, und sie hatte den Weg zu den verlorenen edlern Gefühlen in ihm gefunden, welche sogar die Selbstentweihung einer Schwindlerexistenz nicht gänzlich hatte vernichten können.

„Hol der Teufel das Frühstück!" sagte er, als

das Dienstmädchen auf ihren Befehl hereinkam. „Gehe schnell in den Gasthof und sage, ich brauche einen Wagen und zwei Pferde; binnen einer Stunde muß es vor der Hausthüre sein.“

Er ging in den Gang hinaus, noch aufgeregt von dem Gefühl einer geistigen Unruhe, welche etwas Neues für ihn war, und schrie seinem Weibe befehlender als je zu:

„Packe zusammen was wir für die Abwesenheit einer Woche brauchen — und sei in einer halben Stunde fertig!“

Nachdem er diese Weisungen erlassen hatte, kehrte er in das Frühstückszimmer zurück und schaute mit ungeduldiger Verwunderung über seine Abneigung, seinem Mahle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, auf den halb gedeckten Tisch hin.

„Sie hat mir meinen ersten Appetit genommen,“ sagte er zu sich selbst mit erzwungenem Lachen. „Ich will es mit einer Cigarre und einem Gang in die frische Luft versuchen.“

Wenn er zwanzig Jahre jünger gewesen wäre, so würden diese Schadloshaltungen möglicher Weise ihre Wirkung verfehlt haben. Aber wo kann der Mann gefunden werden, dessen innere Politik einer Revolution des Herzens unterläge, wenn dieser Mann in den hohen Fünfzigern steht? Uebung und Ortsveränderung gaben dem Capitän sein Gleichgewicht zurück. Er fand beim Wohlgeruch seiner Cigarre die verlorene Fassung wieder und lenkte seine abschweifende Aufmerksamkeit auf die Frage der bevorstehenden Abwesenheit von Aldborough. Eine Ueberlegung von etwelchen Minuten gewährte seiner Vernunft die

Befriedigung, daß Magdalenens leidenschaftlicher Ausbruch ihn gerade zur Einschlagung desjenigen Weges genöthigt habe, dessen Ergreifung, wenn man die bestehende Sachlage sich recht hübsch betrachtete, für die Gegenwart bei weitem am wünschenswerthesten war.

Capitän Wragges eingreifende Fragen an jenem Abend, wo er und Magdalene auf dem Landhaus zur Seeaussicht ihren Thee getrunken, hatten ihn mit peinlicher Gewißheit belehrt, daß der Bruder der Haushälterin ein anständiges Vermögen besize, daß seine Schwester seine nächste am Leben befindliche Verwandte war, und daß es trozdem gewisse nicht allzu sehr gewissenhafte Bäschen gab die alle Mühe anwendeten, in seinem Testamente die Stelle zu behaupten die nach Natur der Sache bloß Frau Lecount zukam. Hierin lag für die Haushälterin ein mächtiger Beweggrund, sich für eine Reise nach Zürich bestimmen zu lassen, wenn der falsche Bericht über den Krankheitsrückfall ihres Bruders in England anlangte. Allein wenn mittlerweile die geringste Idee von Herrn Noel Vanstones wahrer Stellung in ihr auftauchte — wer konnte dann errathen, ob sie es nicht noch zur eilften Stunde vorziehen dürfte, lieber ihr großes Geldinteresse an ihrem Herrn zu verfechten, statt ihr unbedeutendes Geldinteresse am Krankenlager ihres Bruders zu vertheidigen? Während diese Frage unentschieden blieb, konnte die klare Nothwendigkeit, Herrn Noel Vanstones wachsender Intimität mit der Familie in der Nordsteinvilla Einhalt zu thun, nicht bezweifelt werden und von allen Mitteln, diesen Zweck zu er-

reichen, war die zeitweilige Entfernung der Haushaltung von dem bisherigen Aufenthalt zu Aldborough unbestreitbar der unverdächtigste. Durchaus befriedigt durch die Richtigkeit dieses Schlusses, begab sich Capitän Wragge schnurstracks nach dem Landhaus zur Seeaussicht, um seine Entschuldigungen und die nöthigen Erklärungen abzugeben, ehe der Wagen ankam und die Abreise stattfand.

Herr Noel Vanstone war für den Besuch leicht zu sprechen; er machte eben vor dem Frühstück im Garten seinen Spaziergang. Der Verdruß und Aerger über diesen durch seine Rechnung gemachten Strich war ohne Rückhalt in seinem Gesichte zu lesen, als er die Neuigkeit hörte die ihm sein Freund mitzutheilen hatte. Des Capitäns beredte Zunge machte ihm indessen bald die Nothwendigkeit einer Resignation unter den gegenwärtigen Umständen begreiflich. Der bloß anspielende Wink, daß „der fromme Betrug" nach Allem doch fehlschlagen dürfte, wenn irgend ein Zufall während der Zwischenzeit von zehn Tagen Frau Lecount ein Licht aufsteckte, hatte eine ungewöhnliche Wirkung, um Herrn Noel Vanstone so geduldig und unterwürfig zu machen als gewünscht werden konnte.

„Ich werde Ihnen aus zwei guten Gründen nicht mittheilen wohin wir gehen wollen," sagte Capitän Wragge, als er seine vorläufigen Erklärungen vervollständigt hatte. „In erster Linie habe ich meinen Kopf noch nicht in Ordnung und in zweiter Linie kann Frau Lecount, wenn Sie nicht wissen was unser Bestimmungsort ist, Sie auch nicht ausholen. Ich hege nicht den geringsten Zweifel, daß sie in

diesem Augenblick hinter dem Fenstervorhang steht und uns von dort aus beobachtet. Wenn sie fragt was ich diesen Morgen bei Ihnen zu thun gehabt habe, so erzählen Sie ihr daß ich gekommen sei um auf ein Paar Tage Lebewohl zu sagen, weil meine Nichte sich wieder nicht ganz wohl fühle, und eine kleine Luftveränderung vorzunehmen und dabei einigen guten Freundinnen einen kurzen Besuch abzustatten wünsche. Wenn Sie dann so nebenher, ohne jedoch zu übertreiben, auf Frau Lecounts Geist den Eindruck hervorbringen könnten, daß Sie sich in mir getäuscht fühlten und daß Sie lieber geneigt wären, meine herzliche Aufrichtigkeit in Unterhaltung Ihrer Bekanntschnft in Zweifel zu ziehen, so würden Sie unsern gegenwärtigen Plan in hohem Grade fördern. Auf unsere Zurückkunft nach der Nordsteinvilla dürfen Sie längstens in vier oder fünf Tagen rechnen. Sollte sich mittlerweile etwas mir Auffallendes zutragen, so steht uns die Post immer zu Gebote und ich werde nicht ermangeln Ihnen zu schreiben."

„Wird nicht Fräulein Bygrave mir schreiben?" fragte Herr Noel Vanstone in kläglichem Tone. „Wußte sie, daß Sie hieher gingen? Schickte sie mir keine Botschaft?"

„Unverzeihlich von meiner Seite, daß ich es vergessen habe," rief der Capitän. „Sie schickt Ihnen ihre Liebe."

Herr Noel Vanstone schloß seine Augen in stummer Verzückung.

Als er sie wieder öffnete war Capitän Wragge schon durch die Gartenthüre fortgegangen und auf seinem Wege zurück nach der Nordsteinvilla. Sobald

sich die Thüre hinter ihm geschlossen, eilte Frau Lecount von ihrem Beobachtungsposten den sie, wie der Capitän ganz richtig vermuthet hatte, eingenommen, herab und wendete sich an ihren Herrn mit der Frage, von welcher der Capitän ebenfalls ganz richtig vorausgesehen hatte daß sie nach seiner Entfernung erfolgen würde. Die empfangene Antwort machte aber bloß einen einzigen Eindruck auf sie. Sie hielt Alles nur für einen lügenhaften Vorwand und kehrte wieder an ihr Fenster zurück, um die Nordsteinvilla wachsamer als je zu beobachten.

Zu ihrem äußersten Erstaunen sah sie nach Verfluß von weniger als einer halben Stunde einen leeren Wagen vor Herrn Bygraves Hausthüre vorfahren. Reisegepäck wurde herausgebracht und in das Fuhrwerk gepackt. Fräulein Bygrave erschien und nahm ihren Siz darin. Ihr folgte in den Wageu eine Dame von großem Caliber und hoher Statur, in welcher die Haushälterin Frau Bygrave vermuthete. Hierauf kam das Dienstmädchen und stand wartend auf dem Fahrweg. Die lezte Person, die erschien, war Herr Bygrave. Er verschloß die Hausthüre und nahw den Schlüssel mit sich fort in ein unweit liegendes Landhaus, wo der Eigenthümer der Nordsteinvilla wohnte. Bei seiner Rückkehr nickte er dem Dienstmädchen zu, das sich in der Richtung eines niedriger gelegenen Theiles der kleinen Stadt entfernte, und schloß sich sodann den Damen in dem Wagen an. Der Kutscher bestieg den Bock und das Fnhrwerk verschwand.

Frau Lecount legte das Opernglas, mittelst dessen sie diese Vorgänge ganz in der Nähe hatte

beobachten können, mit dem Gefühle rathloser Verwirrung nieder, welche einzugestehen sie sich beinahe schämte. Die verborgene Absicht, die Herr Bygrave dabei haben mochte daß er sein Haus zu Aldborough so über Hals und Kopf von allen darin lebenden menschlichen Wesen entleerte, war für sie ein undurchdringliches Geheimniß.

Frau Lecount unterwarf sich den Umständen mit einer schnellen Resignation, welche Capitän Wragge seinerseits in einer ähnlichen Situation nicht gezeigt hatte, und verschwendete weder Zeit noch Gemüthsruhe an nuzlose Muthmaßungen! Ob der Schleier der das Geheimniß bedeckte, sich verdichten oder lüften würde, das überließ sie der Entscheidung der Zukunft und faßte ausschließlich nur die Nuzanwendung ins Auge, welche sie aus dem Ereignisse des Morgens in ihrem eigenen Interesse machen konnte. Mochte aus der Familie auf Nordsteinvilla geworden sein was immer wollte, das Dienstmädchen war zurückgeblieben — und gerade das Dienstmädchen war die Person, deren Beistand für die Pläne der Haushälterin von äußerster Wichtigkeit sein konnte. Frau Lecount sezte ihren Hut auf, durchsah den Vorrath an Silbermünze in ihrer Börse und machte sich sofort auf den Weg, um die Bekanntschaft des Dienstmädchens zu machen.

Sie begab sich zuerst in das Landhaus in welchem Herr Bygrave den Schlüssel zu der Nordsteinvilla zurückgelassen hatte, um des Dienstmädchens gegenwärtige Adresse von dem Eigenthümer auszukundschaften. Soweit es diesen Punkt betraf, erwies sich ihr Ausgang erfolgreich. Der Villabesizer wußte

daß das Mädchen Erlaubniß erhalten hatte auf ein Paar Tage zu ihren Freunden heimzugehen; er wußte auch in welchem Theile von Aldborough ihre Freunde lebten. Aber hier vertrockneten seine Auskunftsquellen plözlich. Er wußte Nichts von dem Bestimmungsorte wohin sich Herr Bygrave und seine Familie begeben hatten, und er befand sich in vollkommener Unwissenheit über die Zahl der Tage, auf welche sich ihre Abwesenheit wahrscheinlich erstrecken würde. Alles was er sagen konnte war, daß er durch seinen Miethsmann keine Aufkündigung erhalten, sondern daß ihn dieser bloß ersucht habe den Hausschlüssel aufzubewahren, bis Herr Bygrave wieder zurückkehren und denselben persönlich wieder verlangen würde.

Etwas verblüfft, aber nicht entmuthigt, richtete Frau Lecount nun ihre Schritte nach der Hinterstraße von Aldborough und sezte die Verwandten des Dienstmädchens in großes Erstaunen, daß sie Ihnen die Ehre eines Morgenbesuchs zu Theil werden ließ.

Frau Lecount gebrauchte Anfangs den Vorwand, sie sei geknmmen um das Dienstmädchen zu dingen, da sie vernommen, dasselbe habe Herrn Bygrave's Dienst verlassen. Die Magd ging dadurch leicht in die Falle und that iht Bestes um die ihr gestellten Fragen zu beantworten. Aber sie wußte so wenig als der Villabesizer von den Plänen ihres Herrn. Alles was sie darüber sagen konnte war, daß sie nicht entlassen worden sei und daß sie den Empfang eines Billets abzuwarten habe, welches sie erforderlichen Falls in ihre Stellung auf Nordsteinvilla zurückrufen würde. Frau Lecount hatte schon im

Voraus nicht erwartet daß das Mädchen in dieser Beziehung besser unterrichtet wäre: sie spielte daher das Gespräch auf ein anderes Feld über und brachte das Dienstmädchen allmählich dahin sich im Allgemeinen über die Vortheile und Nachtheile ihrer Stellung bei Herrn Bygraves Familie in ihren Worten zu ergehen.

Indem Frau Lecount die Notizen, welche sie auf diese indirecte Weise über die kleinen Geheimnisse des Haushalts erhielt, bestens benuzte, machte sie zwei Entdeckungen. Sie brachte in erster Linie heraus daß das Dienstmädchen mit dem gröbern Theil der häuslichen Geschäfte genug zu thun hatte und also nicht in der Lage war die Geheimnisse von Fräulein Bygraves Garderobe auszuschnüffeln, welche nur von der jungen Dame selbst und ihrer Tante gekannt wurden. In zweiter Linie vergewisserte sich die Haushälterin, daß der wahre Grund von Frau Bygraves strenger Abschließung lediglich in der einfachen Thatsache gesucht werden mußte, daß sie wenig besser als eine Blödsinnige war und daß ihr Gatte sich wahrscheinlich schämte sich mit ihr an öffentlichen Orten sehen zu lassen. Diese scheinbar unbedeutenden Entdeckungen steckten Frau Lecount über einen äußerst wichtigen Punkt, in Betreff dessen sie vorher in Zweifel herumgetappt war, ein helles Licht auf. Sie sah zu ihrer vollen Befriedigung ein daß der am besten zum Ziele führende Weg, um zu einer heimlichen Durchsuchung der Garderobe Magdalenens zu gelangen, nur durch eine listige Täuschung der schwachköpfigen Dame, nicht aber

durch eine Bestechung des unwissenden Dienstmädchens gefunden werden konnte.

Nachdem die Haushälterin zu diesem Schlusse gekommen war und ihr Kopf von bevorstehenden Angriffen auf die schwach befestigte Discretion der armen Frau Wragge wimmelte, wollte sie sich klüglicher Weise nicht länger mehr den neugierigen Blicken aussezen. Sie leitete die Unterhaltung auf locale Gegenstände hinüber, wartete noch so lange bis sie sicher war daß sie einen vortrefflichen Eindruck von ihrer Person hinterlassen würde, und verabschiedete sich alsdann.

Drei Tage verflossen, und Frau Lecount und ihr Herr richteten, jedes unter einem völlig verschiedenen Zweck und Gesichtspunkt, mit gleicher unruhiger Erwartung ihr Augenmerk auf die ersten Zeichen zurückkehrendem Lebens in der Richtung der Nordsteinvilla. Während dieser Zwischenzeit gelangte weder von dem Onkel noch von der Nichte ein Brief an Herrn Noel Vanstone. Seine aufrichtige Entrüstung, die er über diese vernachlässigende Behandlung fühlte, leistete ihm bei der Aeußerung der erdichteten Zweifel in Betreff seiner abwesenden Freunde, deren Preisgebung in Anwesenheit der Haushälterin ihm der Capitän anempfohlen hatte, mächtigen Vorschub. Er gestand seine Besorgniß, sich nicht bloß in Herrn Bygrave, sondern auch in dessen Nichte geirrt zu haben, mit einer solch natürlichen Miene des Verdrusses, daß er thatsächlich ein neues Element von Verwirrung zu den bereits bestehenden Verlegenheiten Frau Lecounts hinzufügte.

Am Morgen des vierten Tages traf Herr Noel Vanstone den Briefträger in seinem Garten und entdeckte zu seiner großen Herzenserleichterung unter den an ihn abgelieferten Briefen ein Billet von Herrn Bygrave.

Der Aufgabeort des Billets, das nur ein Paar Zeilen enthielt, hieß „Woodbridge". Herr Bygrave that ihm zu wissen daß seine Nichte sich besser befände und ihm ihre Liebe wie früher melden lasse. Er beabsichtige am folgenden Tag nach Aldborough zurückzukehren, wo er Herrn Vanstone einige neue Erwägungen von durchaus persönlicher Natur mitzutheilen hätte. Mittlerweile bitte er Herrn Vanstone nicht eher auf der Nordsteinvilla einen Besuch abzustatten, bis er eine besondere Einladung hiezu erhielte; diese Einladung würde bestimmt an dem Tage der Rückkehr der Familie erfolgen. Der Grund dieser scheinbar seltsamen Zumuthung würde Herrn Vanstone zu seiner vollkommenen Befriedigung erläutert werden, wenn er sich wieder in der Gesellschaft seiner Freunde befände. Bis dieser Zeitpunkt einträte, werde ihm die strengste Vorsicht in seinem Verkehr mit Frau Lecount eingeschärft; auch sei die augenblickliche Vernichtung von Herrn Bygraves Brief, sobald der nöthige Gebrauch davon gemacht worden (wenn der classische Ausdruck entschuldigt werden wolle), eine Conditio sine qua non.

Der fünfte Tag kam. Herr Noel Vanstone, der sich dem Sine qua non unterworfen und den Brief vernichtet hatte, erwartete mit unruhiger Spannung die Erfolge, während Frau Lecount ihrerseits ge-

duldig auf die kommenden Ereignisse lauerte. Gegen drei Uhr Nachmittags erschien der Wagen wieder am Thore der Nordsteinvilla. Herr Bygrave stieg aus und trippelte flink nach dem Landhaus des Villabesizers, um den Schlüssel zu holen. Bei seiner Rückkehr folgte ihm das Dienstmädchen auf den Fersen nach. Fräulein Bygrave verließ den Wagen, ihre gigantische Verwandte folgte ihrem Beispiel; die Hausthüre wurde geöffnet, die Koffer wurden hinaufgeschafft; der Wagen verschwand — und die Bygraves waren wieder in ihrem Hause!

Es schlug vier Uhr, fünf Uhr, sechs Uhr und Nichts ereignete sich. Eine halbe Stunde später erschien Herr Bygrave, geschniegelt, fleckenlos und anständig wie immer, auf dem Paradeplaz und schlenderte gelassen in der Richtung der Villa zur Seeaussicht hin.

Anstatt sogleich in das Haus zn treten, ging er vorüber, hielt dann inne, als ob er plözlich sich an Etwas erinnert hätte, kehrte hierauf um und fragte am Thore nach Herrn Vanstone. Herr Vanstone kam gastfreundlich aus dem Gange heraus. Indem Bygrave seine Stimme zu einem Tone steigerte, welcher von irgend einem lauschenden Individuum durch eine offene Thüre in der Gegend des Schlafgemachs leicht gehört werden konnte, kündigte er den Zweck seines Besuches auf der Thürmatte mit möglichst wenigen Worten an. Er wäre bei einem entfernten Verwandten aufgehalten worden. Der entfernte Verwandte besäße zwei Gemälde — Prachtstücke von alten Meistern — welche er zu verkaufen Willens wäre und die er zu diesem Zweck Herrn Bygraves

Fürsorge anvertraut hätte. Wenn Herr Noel Vanstone, als ein Liebhaber von solchen Gegenständen, die Gemälde zu sehen wünschte, so könnten sie ihm binnen einer halben Stunde gezeigt werden, sobald Herr Bygrave wieder nach der Nordsteinvilla zurückgekehrt sein würde.

Nachdem sich der Erzränkeschmied dieser unbegreiflichen Ankündigung entledigt hatte, legte er seinen Zeigefinger bedeutungsvoll an die Seite seiner kurzen römischen Nase und sagte: „Schönes Wetter, nicht wahr? Guten Nachmittag!“ und schlenderte, ein wahrhaftes Räthsel, wieder hinaus, um seinen Spaziergang auf dem Promenadeplaz fortzusezen.

Nach Verfluß einer halben Stunde präsentirte sich Herr Noel Vanstone auf der Nordsteinvilla — mit der leidenschaftlichen Gluth eines Verliebten, welche durch die darüber liegende geistige Nebelwolke eines ganz und gar verwirrten Mannes unauslöschlich in seinem Busen hindurchloderte. Zu seiner unaussprechlichen Seligkeit fand er Magdalene allein in dem Empfangzimmer. Noch niemals war sie seinen Augen so schön vorgekommen wie jezt. Die Ruhe und Freiheit während ihrer viertägigen Abwesenheit von Aldborough hatten ihrer wohlthätigen Wirkungen nicht ermangelt. Sie hatte ihre Geistesfassung mehr als wieder gefunden. Unaufhörlich von einem gewaltsamen Extrem zum andern vibrirend, war sie jezt von der leidenschaftlichen Verzweiflung in den lezten fünf Tagen in eine fieberische Exaltation ihrer Lebensgeister übergesprungen, welche jeder Herzensangst spottete und allen Folgen kühn die Stirne bot. Ihre Augen sprühten Funken; ihre

Wangen glänzten rosenfarbig; sie plauderte unaufhörlich fort mit dem verlornen Nachklang der mädchenhaften Fröhlichkeit früherer Tage — sie lachte mit einer beklagenswerthen Beharrlichkeit — sie ahmte Frau Lecounts sanfte Stimme und Frau Lecounts einschmeichelnde Grazie des Benehmens nach, und zwar mit einer mehr als naturgetreuen Wiedergebung des Originals, welche indeß bloß ein matter Abglanz der köstlichen und sorgfältigen Mimik früherer Zeiten war. Herr Noel Vanstone, der sie noch nie so gesehen hatte, war ganz bezaubert; sein schwacher Kopf wirbelte ihm vom Rausche des Vergnügens; seine sonst kreideweißen Wangen glühten, als wenn sie von der Röthe der ihrigen inficirt worden wären. Die halbe Stunde, während welcher er mit ihr allein war, floß ihm dahin als ob es nur fünf Minuten wären. Als diese Zeit verflossen war und sie ihn schnell verlassen hatte, um einer zum voraus abgemachten Aufforderung, zu ihrer Tante zu kommen, Folge zu leisten, würde er in diesem Augenblick gerne, so ein Knicker er auch war, aus seiner Tasche fünf goldene Sovereigns für weitere fünf goldene Minuten bezahlt haben, die er in ihrer Gesellschaft hätte zubringen dürfen.

Die Thüre hatte sich kaum hinter Magdalene geschlossen, als sie wieder sich öffnete und der Capitän hereintrat. Er begann seine Erklärungen, die sein Gast nach Natur der Sache von ihm erwarten mochte, mit der nicht viele Umstände machenden Eile eines Mannes, den seine Zeit hart drängt und der entschlossen ist, keinen Augenblick unbenützt zu verlieren.

„Seit wir uns zulezt sahen," begann er, „habe ich die Wahrscheinlichkeiten für und gegen uns bezüglich unseres gegenwärtigen Standpunktes genau erwogen. Das Resultat ist nach meinem Ermessen folgendes: Wenn Sie noch zu Aldborough sich befinden, sobald der Brief von Zürich an Frau Lecount anlangt, werden alle Mühen, die wir uns gegeben haben, umsonst sein. Wenn Ihre Haushälterin fünfzig Brüder hätte, die alle zusammen auf dem Sterbebette lägen, so würde sie eher alle Fünfzig fahren lassen, als daß sie Sie allein auf der Villa zur Seeaussicht ließe, während wir Ihre Nachbarn auf der Nordsteinvilla wären."

Herrn Vanstones glühende Wangen wurden vor Schrecken wieder todtenblaß. Seine eigene Kenntniß der Frau Lecount sagte ihm daß diese Ansicht von der Sachlage die einzig richtige wäre.

„Wenn wir wieder fortgehen," fuhr der Capitän fort, „so wird damit Nichts gewonnen werden, denn Nichts wird in diesem Fall Ihre Haushälterin überzeugen daß wir Ihnen nicht die Mittel gelassen haben uns zu folgen. Sie müssen dießmal Aldborough verlassen und, was noch mehr ist, Sie müssen fort, ohne daß auch nur eine einzige sichtbare Spur hinter Ihnen zurückbleibt auf der wir Ihnen folgen könnten. Wenn wir diesen Plan im Verlauf der nächsten fünf Tage ausführen, so wird Frau Lecount ihre Reise nach Zürich antreten. Thun wir es nicht, so ist es sterbensgewiß daß sie wie festgenagelt auf der Seeaussicht sizen bleiben wird. Stellen Sie keine Fragen! Ich habe Ihnen Ihre Maßregeln ganz richtig angegeben und ich wünsche nur daß Sie

denselben die genaueste Berücksichtigung schenken. Ihre Verheirathung mit meiner Nichte hängt davon ab, daß Sie kein einziges Wort von dem vergessen was ich Ihnen jezt sagen werde. — Noch eine Frage zuerst! Haben Sie meinen Rath befolgt? Haben Sie Frau Lecount mitgetheilt daß Sie der Ansicht zu werden begännen daß Sie sich in uns getäuscht hätten?"

„Ich habe ihr noch Schlimmeres als das mitgetheilt," versezte Herr Noel Vanstone reumüthig. „Ich beging einen schimpflichen Verrath an meinen eigenen Gefühlen. Ich entehrte mich selbst, indem ich sagte daß ich in Fräulein Bygrave Mißtrauen seze!"

„Fahren Sie fort sich zu entehren, mein werther Herr! Mißtrauen Sie uns Beiden mit Ihrer ganzen Kraft — ich will Ihnen dabei sogar Beistand leisten. Noch eine Frage weiter. Sprach ich laut genug diesen Nachmittag? Hat Frau Lecount mich gehört?"

„Ja. Die Lecount öffnete die Thüre; die Lecount hörte Sie. — Was wollten Sie mit jener Nachricht bezwecken? Ich sehe kein Gemälde hier. Ist dieß wieder ein anderer frommer Betrug, Herr Bygrave?"

„Eine bewundernswerthe Vermuthung fürwahr, Herr Vanstone! Sie werden meine Absicht bei dem fingirten Gemäldehandel aus meinen alsbald folgenden Worten die ich an Sie zu richten im Begriffe bin ersehen. Wenn Sie wieder in Ihre Villa zurückkommen, so ist es gerade das was Sie Frau Lecount zu sagen haben. Machen Sie ihr weiß, daß die Kunstwerke meines Verwandten zwei werthlose Gemälde seien, Copien von den Alten Meistern, welche ich Ihnen als Originale um einen übermäßigen Preis anzuhängen versucht hätte. Sa=

gen Sie ihr daß Sie mich als einen wahrscheinlichen Betrüger in Verdacht hätten und daß Sie mit meiner unglücklichen Nichte Mitleid fühlten, daß Sie mit einem solchen Spizbuben wie ich bin, in Verbindung stehe. Das ist Ihr Thema über das Sie zu sprechen haben. Drücken Sie das in vielen Worten aus was ich Ihnen gerade in wenigen gesagt. Sie können das doch, nicht wahr?"

„Allerdings," sagte Herr Noel Vanstone. „Aber ich kann Ihnen auch Etwas sagen — die Lecount wird mir nicht glauben."

„Warten Sie noch ein wenig, Herr Vanstone; ich bin mit meinen Instructionen noch nicht fertig. Sie verstehen doch was ich Ihnen soeben gesagt habe? Ganz gut. Wir wollen sehen ob wir von heute bis morgen Fortschritte machen. Gehen Sie morgen mit Frau Lecount um Ihre gewöhnliche Zeit aus. Ich werde mit Ihnen auf dem Paradeplaz zusammentreffen und mich vor Ihnen verbeugen. Statt die Verbeugung zu erwiedern, sehen Sie auf die Seite — auf gut Englisch, beleidigen Sie mich recht tüchtig! Das ist nicht schwer auszuführen, nicht wahr?"

„Sie wird mir nicht glauben, Herr Bygrave — sie wird mir nicht glauben!"

„Warten Sie wieder ein wenig, Herr Vanstone. Es kommen noch mehr Instructionen. Sie haben bis jezt Ihre Weisungen für heute und morgen erhalten. Jezt kommen die für die nachfolgenden Tage. Der Tag darauf ist der siebente Tag, seit dem wir den Brief nach Zürich geschickt haben. Am siebenten Tag lehnen Sie es ab einen Spazier=

gang wie vorher zu machen, und schüzen als Grund Ihre Befürchtung vor, daß Sie wieder durch ein Zusammentreffen mit mir belästigt werden könnten. Brummeln Sie über die Kleinheit des Ortes, schlagen Sie ein Lamento wegen Ihrer schlechten Gesundheitszustände an, drücken Sie den Wunsch aus daß Sie nie nach Aldborough gekommen wären und niemals mit den Bygraves Bekanntschaft gemacht hätten, und wenn Sie sodann Frau Lecount mit diesen Ergüssen Ihres Mißvergnügens recht bearbeitet und geplagt haben, dann rücken Sie ganz plözlich mit der Frage heraus, ob sie eine Ortsveränderung nicht für besser halten würde. Wenn Sie ihr diese Frage recht natürlich stellen, glauben Sie daß Sie sich auf eine Antwort darauf verlassen können?"

„Es wird überhaupt nicht nöthig sein sie zu fragen," sagte Herr Noel Vanstone gereizt. „Ich brauche bloß zu sagen daß ich des Aufenthalts zu Aldborough überdrüssig bin; sie wird dann, wenn sie mir glaubt — was sie aber nicht thun wird, ich weiß es ganz bestimmt, sie wird mir nicht glauben! — mit ihrem Rath und Vorschlag schon herausrücken, ehe ich darnach fragen kann."

„Ach! Ach!" sagte der Capitän neugierig. „Es gibt dann wohl einen Ort, an welchen Frau Lecount diesen Herbst zu ziehen wünschen wird."

„Sie will an diesen Plaz jeden Herbst reisen, der Teufel soll sie holen!"

„Wohin will sie denn?"

„Zu Admiral Bartrams — Sie werden ihn wohl nicht kennen oder? — zu Heiligenkreuz in der Marsch."

„Verlieren Sie Ihre Geduld nicht, Herr Vanstone. Was Sie mir eben jezt sagen, ist von höchster Wichtigkeit in Betreff unseres Vorhabens. Wer ist Admiral Bartram?“

„Ein alter Freund meines Vaters. Mein Vater machte sich ihm verbindlich — mein Vater streckte ihm Geld vor, als sie Beide noch junge Männer waren. Ich bin gleichsam ein Mitglied der Familie zu Heiligenkreuz; mein Zimmer ist immer für mich in Bereitschaft gehalten. Der Admiral besizt zwar mit Ausnahme eines Neffen, Georg Bartram, keine weitere Familie. Georg ist mein Vetter; ich stehe mit ihm auf eben so intimem Fuße, wie mein Vater mit dem Admiral, aber ich bin gescheidter als mein Vater gewesen, denn ich habe meinem Freunde keinen Kreuzer Geld geliehen. Die Lecount macht immer ein mächtiges Wesen daraus, welch großen Gefallen Sie an Georg habe — ich glaube bloß um mich zu ärgern. Sie findet aber auch an dem Admiral Gefallen; er schmeichelt ihrer Eitelkeit. Er ladet sie immer ein mit mir nach Heiligenkreuz zu kommen. Er räumt ihr stets das beste Schlafzimmer ein und behandelt sie als wenn sie eine hohe Dame wäre. Sie ist so hochmüthig wie Lucifer, sie liebt es wie eine hohe Dame behandelt zu werden — und sie plagt mich jeden Herbst nach Heiligenkreuz zu reisen. Was haben Sie? Warum ziehen Sie Ihr Taschenbuch heraus?“

„Ich brauche die Adresse des Admirals, Herr Vanstone, zu einem Zwecke den ich Ihnen alsbald erklären werde.“

Mit diesen Worten öffnete Capitän Wragge sein

Taschenbuch und schrieb die Adresse nach Herrn Noel Vanstones Angabe folgendermaßen nieder:

„Admiral Bartram zu Heiligenkreuz in der Marsch bei Ossory in Essex.

„Gut!" rief der Capitän, indem er sein Taschenbuch wieder schloß. „Das einzige Hinderniß, das uns noch im Wege stand, ist jezt hinweggeräumt. Geduld, Herr Vanstone — Geduld! Lassen Sie uns meine Verhaltungswinke an dem Punkt wieder aufnehmen, wo wir damit stehen geblieben sind. Schenken Sie mir nur noch fünf Minuten Aufmerksamkeit, und Sie werden dann den Weg zu Ihrer Verheirathung so deutlich wie ich vor sich sehen. Uebermorgen erklären Sie daß Sie Ihres Aufenthalts in Aldborough satt wären, und Frau Lecount wird Heiligenkreuz in Vorschlag bringen. Sie sagen im ersten Augenblick nicht Ja, nicht Nein, behalten sich den nächsten Tag zur Ueberlegung vor und nehmen sich schließlich noch am späten Abend vor, gleich am andern Morgen nach Heiligenkreuz abzureisen. Pflegen Sie selbst das Packen zu beaufsichtigen oder schieben Sie gewöhnlich die ganze Mühe auf Frau Lecounts Schultern?"

„Natürlich hat das Alles die Lecount zu besorgen, die Lecount ist dafür bezahlt. Aber ich reise nicht wirklich ab, nicht wahr?"

„Sie begeben sich so schnell als die Pferde laufen können auf die Eisenbahn, ohne vorher noch einmal mit diesem Hause irgend einen Verkehr zu unterhalten, weder mündlich, noch schriftlich. Sie lassen Frau Lecount zurück um Ihre Curiositäten zusammenzupacken, mit den Geschäftsleuten es in Ordnung zu

bringen und Ihnen dann am folgenden Morgen nach Heiligenkreuz nachzufolgen. Dieser folgende Morgen ist der zehnte Morgen. Am zehnten Morgen empfängt sie den Brief von Zürich, und wenn Sie nur meine Weisungen gründlich befolgen, Herr Vanstone — so wird sie so gewiß als ich hier sitze nach Zürich abreisen!"

Herrn Noel Vanstones Gesichtsfarbe begann sich wieder etwas zu erhöhen, als des Capitäns Kriegslist endlich in ihrem wahren Lichte vor ihm aufzudämmern begann.

„Und was soll ich zu Heiligenkreuz thun?" fragte er.

„Warten Sie dort bis ich Sie berufe," entgegnete der Capitän. „Sobald uns Frau Lecount den Rücken gewendet hat, werde ich mich in die Kirche hier begeben und die nöthige Anzeige wegen der Verheirathung machen. Am nämlichen oder am nächsten Tage werde ich nach der in meinem Taschenbuch aufgezeichneten Adresse reisen, Sie bei Admirals aufsuchen und dann mit mir nach London nehmen, um den erforderlichen Erlaubnißschein einzuholen. Mit dieser Urkunde in unserer Tasche werden wir alsbald den Rückweg nach Aldborough antreten, während Frau Lecount auf dem Wege nach Zürich sich befindet — und ehe sie eilig ihre Rückreise wieder antritt, werden Sie und meine Nichte Mann und Frau sein! Das sind Ihre künftigen Aussichten. Was denken Sie davon?"

„Was für ein durchtriebener Kopf Sie sind!" rief Herr Noel Vanstone mit einem plözlichen Ausbruch von Enthusiasmus. „Sie sind der außerordentlichste

Mann den ich je getroffen habe. Man sollte glauben, Sie hätten in Ihrem ganzen Leben nichts Anderes gethan als den Leuten Nasen gedreht."

Capitän Wragge empfing diese seinem angebornen Genie unfreiwillig dargebrachte Huldigung mit dem Wohlgefallen eines Mannes der fühlt daß er dieselbe ganz und gar verdiene.

„Ich habe Ihnen bereits gesagt, mein werther Herr," sagte er bescheiden, „daß ich niemals eine Sache bloß halb thue. Entschuldigen Sie daß ich Sie daran erinnere daß wir keine Zeit zur Austauschung gegenseitiger Complimente haben. Sie sind in Beziehung auf meine Weisungen vollkommen im Reinen? Ich wage dieselben aus Furcht vor irgend einem unglücklichen Zufall nicht niederzuschreiben. Versuchen Sie es mit dem System der Gedächtnißkunst — zählen Sie Ihre Weisungen nach mir an Ihrem Daumen und Ihren vier Fingern herab. Heute, sagen Sie zu Frau Lecount, hätte ich Sie mit den Kunstwerken eines Verwandten anzuschmieren versucht. Morgen beleidigen Sie mich auf der Parade; den Tag darauf weigern Sie sich spazieren zu gehen, Sie werden Aldboroughs überdrüssig und erlauben Frau Lecount ihren Vorschlag zu machen. Und den nächsten Tag darauf gehen Sie nach Heiligenkreuz. Noch einmal, mein lieber Herr! Daumen — Kunstwerke; Zeigefinger — Kränkung meiner Person auf dem Paradeplaz: Mittelfinger — Ueberdruß an Aldborough; Goldfinger — Annahme von Lecounts Vorschlag. Kleiner Finger — Auf nach Heiligenkreuz! Nichts kann klarer, nichts leichter zu thun sein. Gibt es vielleicht irgend einen

Punkt den Sie nicht verstehen? Sagen Sie mirs daß ich es Ihnen, ehe Sie gehen, noch einmal zum Ueberflusse erklären kann."

„Nur noch Eins," sagte Herr Noel Vanstone. „Ist es ganz ausgemacht daß ich nicht wieder hierher komme, ehe ich nach Heiligenkrenz gehe?"

„Ganz bestimmt ausgemacht!" antwortete der Capitän. „Der ganze Erfolg unseres Vorhabens hängt von Ihrer Fernhaltung ab. Frau Lecount wird die Glaubwürdigkeit alles dessen was Sie zu ihr sagen an einem einzigen Probstein prüfen, dem Probstein nämlich, ob Sie mit diesem Hause verkehren oder nicht. Sie wird Sie Tag und Nacht beobachten. Machen Sie hier keine Besuche, senden Sie keine Boten, schreiben Sie keine Briefe, gehen Sie nicht einmal für Ihre Person aus. Lassen Sie ihr sehen daß Sie auf ihren Vorschlag hin so schnell nach Heiligenkreuz eilen, bringen Sie ihrem Geiste die absolute Gewißheit bei daß Sie ihren Rath befolgt haben, ohne auf irgend eine Weise, es möge sein welche es wolle, mit mir oder meiner Nichte in Verbindung zu stehen. Thun Sie das und sie muß Ihnen glauben, auf ein Zeugniß hin, das unsern Interessen sehr förderlich, den ihrigen aber äußerst nachtheilig ist, das Zeugniß nämlich ihrer eigenen Wahrnehmungen.

Mit diesen lezten Worten der Vorsicht drückte er Herrn Noel Vanstone herzlich die Hand und schickte ihn auf der Stelle nach Hause.

Capitän Wragge legte sich an diesem Abend in der aufgeräumtesten Laune zu Bette. Er hielt

eine lustige Anrede an das Löschhorn seines Leuchters, als er es um das Licht auszulöschen aufhob.

„Wenn ich dich doch nur auf Frau Lecount herabfallen lassen könnte," sagte der Capitän, „so würde ich der lezten Besorgniß mein Lebewohl bieten, die in Beziehung auf den Hochzeitstag noch übrig geblieben ist."

Zehntes Capitel.

Nach der Rückkehr auf seine Villa vollführte Herr Noel Vanstone die Weisungen, die ihm als Richtschnur seines Benehmens ertheilt worden waren, am ersten der fünf Tage mit untadelhafter Genauigkeit. Ein schwaches Lächeln von Verachtung spielte um Frau Lecounts Lippen, als das Geschichtchen von Herrn Bygraves Versuch, seine unächten Gemälde als Originale anzubringen aufgetischt wurde, aber sie gab sich keine Mühe nur ein einziges Wort von Bemerkung zu äußern, als er zu Ende gekommen war.

„Gerade wie ich sagte!" dachte Herr Noel Vanstone — „sie glaubt kein Wort davon."

Am folgenden Tage erfolgte das Zusammentreffen auf dem Paradeplatz. Herr Bygrave zog seinen Hut und Herr Vanstone blickte auf die Seite. Des Capitäns heftiger Ausdruck des Erstaunens und seine finstere Miene des Unwillens waren in höchster Vollendung dargestellt; aber es war sichtbarlich daß sie verfehlten einen Eindruck auf Frau Lecount zu machen.

„Ich besorge, Sie haben Herrn Bygrave heute beleidigt," bemerkte sie ironisch. „Es ist für Sie ein Glück, daß er ein vortrefflicher Christ ist, und ich

wage zu prophezeien daß er Ihnen morgen vergeben wird."

Herr Noel Vanstone enthielt sich wohlweislich eine Antwort zu geben. Im Gegentheil, er pries in Gedanken seinen eigenen Scharfblick und triumphirte über seinen geistreichen Freund.

Bis hieher waren die Weisungen des Capitäns zu klar und einfach gewesen um von Jemand mißverstanden werden zu können. Aber sie nahmen mit dem Vorrücken der Zeit auch an Verwickelung zu, und am dritten Tage ließ sich Herr Noel Vanstone einen kleinen Fehler zu Schulden kommen. Nachdem er, wie es nöthig war, seinen Ueberdruß an Aldborough und sein eifriges Verlangen nach einer Aufenthaltsveränderung vorgebracht hatte, kam ihm, wie er vorausgesehen, die Haushälterin mit einem Vorschlag entgegen, indem sie einen Besuch zu Heiligenkreuz anempfahl. Als er auf diesen so angebotenen Rath antwortete, beging er seinen ersten Fehler. Anstatt seine Entscheidung auf den folgenden Tag zu verschieben, nahm er Frau Lecounts Vorschlag schon an dem Tage, an welchem er ihm gemacht wurde, an.

Die Folgen dieses Irrthums waren indeß von keiner großen Bedeutung. Die Haushälterin verlegte sich bloß einen Tag früher auf die Beobachtung ihres Herrn, ein Resultat, dem schon durch die kluge und vorsichtige Maßregel, Herrn Noel Vanstone allen Verkehr mit der Nordsteinvilla zu verbieten, vorgebeugt worden war. Frau Lecount, welche, wie Capitän Wragge ganz richtig vorhergesehen hatte, bezweifelte daß der Wunsch ihres Herrn, mit den Bygraves alle Verbindung aufzugeben und zu die-

sem Zweck nach Heiligenkreuz zu reisen, aufrichtig gemeint sei, suchte der Richtigkeit oder Unrichtigkeit des Eindrucks der auf sie hervorgebracht worden war dadurch auf die Spur zu kommen, daß sie mit äußerster Wachsamkeit auf Zeichen eines heimlichen Verkehrs von der einen oder andern Seite lauerte. Die strenge Aufmerksamkeit, mit welcher sie bisher alles Hineingehen und Herauskommen auf der Nordsteinvilla beobachtet hatte, wurde jezt ganz auf ihren Herrn übertragen. Sie ließ ihn für den ganzen Rest des dritten Tages durchaus nicht mehr aus dem Gesichte. Sie erlaubte keiner dritten Person, die unter was immer für einem Vorwand in das Haus kam, auch nicht eine Minute lang heimlich mit ihm zu sprechen. Von Zeit zu Zeit während der Nacht schlich sie sich vor die Thüre seines Zimmers, um zu horchen und sich zu vergewissern daß er im Bette sei, und als der Küstenwächter am folgenden Morgen seine Runde machte, sah er zu seinem Erstaunen eine Dame, die ebenso früh wie er selbst aufgestanden und an einem der obern Fenster in der Villa zur Seeaussicht mit ihrer Arbeit beschäftigt war.

Am vierten Morgen kam Herr Noel Vanstone mit dem Bewußtsein des Fehlers den er am vorhergehenden Tage begangen hatte zum Frühstück herunter. Der natürlichste Weg, den er zum Zweck einer Zeitgewinnung einschlagen konnte, war zu erklären, daß er noch keinen festen Entschluß gefaßt habe. Er rückte ganz keck mit seiner Antwort heraus, als die Haushälterin ihn fragte ob er gesonnen sei an diesem Tage fortzuziehen. Wieder machte Lecount keine Bemerkung und wieder zeigten sich die Merkmale und

Zeichen von Ungläubigkeit auf ihrem Gesichte. Wankelmüthigkeit in seinen Vorsäzen war nach ihrer Erfahrung überhaupt nichts Ungewöhnliches bei ihrem Herrn. Allein bei dieser Gelegenheit glaubte sie daß sein capriciöses Benehmen bloß ein fingirtes sei, um Zeit zu einem Verkehr mit der Nordsteinvilla zu gewinnen, und sie sezte demzufolge ihre Beobachtung seiner Person mit verdoppelter und verdreifachter Wachsamkeit fort.

Diesen Morgen kamen keine Briefe. Gegen Mittag wurde das Wetter schlecht und an den gewöhnlichen Spaziergang war gar nicht zu denken. Stunde um Stunde ohne Unterbrechung befand sich die Haushälterin in dem einen Zimmer auf der Lauer, während ihr Herr in dem andern saß. Die Thür in den Gang stand offen und Frau Lecount hatte durch ein passendes Seitenfenster, an welchem sie sich aufgepflanzt hatte, alle Aussicht auf die Nordsteinvilla. Nicht ein Zeichen das verdächtig war zeigte sich; kein Laut, der Argwohn erregen konnte, drang an ihr Ohr. Als der Abend anbrach, machte ihr Herr seiner Unentschlossenheit ein Ende. Das schlechte Wetter eckele ihn an, der Ort sei ihm verhaßt, er sähe die Unannehmlichkeit wiederholter Begegnungen mit Bygraves voraus — und so wäre er denn entschlossen, gleich am folgenden Morgen früh nach Heiligenkreuz aufzubrechen. Die Lecount könnte noch zurückbleiben um seine Raritätensammlungen zusammen zu packen, und die Angelegenheiten mit den Geschäftsleuten in Ordnung zu bringen; und am folgenden Morgen dann könnte sie ihm zu Admirals

nachfolgen. Die Haushälterin wurde über den Ton und die Art und Weise, womit er diese Befehle ertheilte, doch ein Bischen stutzig. Sie wußte ja selbst ganz bestimmt, daß er durchaus keinen Verkehr mit der Nordsteinvilla unterhalten hatte, und dennoch schien er entschlossen Aldborough möglichst schnell zu verlassen.

Zum ersten Mal schwankte sie in ihrem starren Festhalten an ihren eigenen Folgerungen. Sie erinnerte sich daß ihr Herr sich über die Bygraves beklagt habe, ehe sie nach Aldborough zurückgekehrt waren; auch war sie es sich bewußt daß ihre Ungläubigkeit ihr schon einmal einen Streich gespielt habe, als die Erscheinung des Reisewagens an dem Hausthor erwiesen, daß sogar Herr Bygrave einmal die Wahrheit gesprochen habe.

Dennoch entschloß sich Frau Lecount mit unablässiger Vorsicht zu handeln. Sie nahm in jener Nacht heimlich die Schlüssel von der Vorderthüre und von der Hinterthüre weg. Alsdann öffnete sie leise das Fenster ihres Schlafgemachs und sezte sich dann nieder, mit Hut und Mantel bekleidet, um sich vor Erkältung zu schüzen. Herrn Noel Vanstones Fenster befand sich auf der nämlichen Seite des Hauses wie das ihrige. Wenn irgend Jemand in der Dunkelheit herbeikam, um von dem Garten aus zu ihm herauf zu sprechen, so war es gerade so gut als wenn er mit der Haushälterin spräche. Auf allen Punkten bereit jeglicher Form geheimen Einverständnisses, welche die List etwa erfinden mochte, den Weg abzuschneiden, wachte Frau Lecount die ganze Nacht hindurch. Als der Morgen graute, schlich sie

sich heimlich die Treppe hinab, ehe das Dienstmädchen aufgestanden war, steckte die Schlüssel wieder an ihre Pläze und nahm sodann wiederholt ihre Stellung in dem Wohnzimmer ein, bis Herr Noel Vanstone am Frühstückstische erschien. Hatte er seinen Entschluß geändert? Nein. Er lehnte es in Erwägung der starken Ausgabe ab mit der Post auf den Bahnhof zu fahren: aber er beharrte so standhaft als je auf seinem Entschlusse nach Heiligenkreuz zu gehen. Er äußerte den Wunsch, daß ein innerer Plaz in der Frühkutsche für ihn belegt werden möchte. Bis zum lezten Augenblick mißtrauisch, schickte Frau Lecount den Bäckerburschen, um den Plaz zu bestellen. Er war ein öffentlicher Diener und Herr Bygrave konnte daher nicht auf die Vermuthung kommen, daß er einen Privatauftrag ausführe.

Die Kutsche fuhr bei der Villa zur Seeaussicht vor, Frau Lecount sah ihren Herrn seinen Plaz einnehmen und überzeugte sich daß die andern drei innern Size von Fremden besezt waren. Sie fragte den Kutscher ob die äußern Pläze welche noch nicht alle angefüllt waren, auch bereits ihre volle Anzahl von Passagieren hätten. Der Mann bejahte es. Er hätte zwei Herrn in der Stadt zu holen und die andern würden am Gasthofe einsteigen. Frau Lecount lenkte ihre Schritte alsbald nach dem Gasthofe und nahm ihre Stellung gerade dem Paradeplaz gegenüber auf einem Punkte, wo sie die Kutsche bis zu ihrer Abfahrt im Gesichte behalten konnte. Nach zehn Minuten rasselte dieselbe vorbei, außen und innen voll, und die Haushälterin überzeugte sich mit

eigenen Augen daß weder Herr Bygrave selbst noch irgend ein anderer Angehöriger der Nordsteinvilla sich unter den Passagieren befand.

Es war nur noch mehr eine Vorsichtsmaßregel anzuwenden und Frau Lecount vernachlässigte dieselbe keineswegs. Herr Bygrave hatte die Kutsche ohne Zweifel bei der Villa zur Seeaussicht vorfahren sehen. Er konnte schnell einen Wagen miethen und derselben auf gut Glück hin bis zur Eisenbahn folgen. Frau Lecount behielt den Gasthof, den einzigen Ort wo ein Wagen zu bekommen war, beinahe noch eine Stunde lang im Auge, um die Ereignisse abzuwarten. Es fiel Nichts vor; kein Wagen erschien, und so lag denn eine Verfolgung Herrn Noel Vanstones nicht mehr im Bereiche menschlicher Möglichkeit. Der lange Druck auf Frau Lecounts Geist ließ endlich nach. Sie verließ ihren Siz auf dem Paradeplaz und kehrte in besserer Laune als gewöhnlich heim, um Anstalten zu dem bevorstehenden Wegzug von der Villa zur Seeaussicht zu treffen.

Sie sezte sich allein im Wohnzimmer nieder und holte tief und erleichtert Athem. Capitän Wragges Berechnungen hatten ihn nicht getäuscht. Der Beweis durch ihre eigenen Sinne hatte zulezt die Ungläubigkeit der Haushälterin bewältigt und sie buchstäblich in das entgegengesezte Extrem der Vermuthungen getrieben.

Indem Frau Lecount die Vorfälle der lezten drei Tage auf den Grund ihrer eigenen Wahrnehmungen erwog und da sie bestimmt wußte daß die erste Idee nach Heiligenkreuz zu gehen von ihr selbst ausgegangen war und daß ihr Herr weder Gelegen-

heit gefunden noch die Neigung gezeigt hatte, der Familie zu Nordsteinvilla die Mittheilung zu machen, daß er ihren Vorschlag angenommen habe — sah sie sich natürlicher Weise zu dem Anerkenntniß gezwungen, daß auch nicht ein Stückchen Grundes übrig blieb, um die fernere Fortsezung des Argwohns von Verrätherei in ihrer Seele zu rechtfertigen. Wenn sie die Reihenfolge der Umstände in dem neuen Lichte das durch die Resultate auf sie geworfen wurde betrachtete, so konnte sie durchaus nichts Räthselhaftes, nichts Widersprechendes daran erblicken. Der Versuch, die unechten Gemälde als Originale auszugeben, harmonirte vollkommen mit dem Charakter eines solchen Mannes wie Herr Bygrave war. Der Unwille ihres Herrn über den Versuch ihn zu betrügen, sein unumwunden ausgesprochener Verdacht, daß Fräulein Bygrave insgeheim darum wußte, seine Enttäuschung in Betreff der Nichte, seine verächtliche Behandlung des Onkels auf dem Paradeplaz, sein Ueberdrüssigwerden des Ortes, welcher der Schauplaz einer zu raschen Vertraulichkeit mit fremden Personen gewesen war, und diesen Morgen seine Bereitwilligkeit denselben zu verlassen — all dieses drängte sich dem Geiste der Haushälterin aus einem einzigen genügenden Grunde als natürliche Thatsache auf. Ihre leiblichen Augen hatten Herrn Noel Vanstone Aldborough verlassen gesehen, ohne für die Bygraves auch nur eine einzige Spur zu hinterlassen, oder auch nur' zu versuchen welche zu hinterlassen, die sie verfolgen könnten.

Bis hieher führte die Haushälterin ihre Schlußfolgerungen — aber nicht weiter. Sie war ein zu

verständiges Frauenzimmer, als daß sie ihre Zukunft dem Zufall oder dem blinden Glücke anvertraut hätte. Der wankelmüthige Sinn ihres Herrn konnte sich wieder ändern. Ein zufälliges Zusammentreffen von Umständen konnte Herrn Bygrave früher oder später Gelegenheit verschaffen, seinen begonnenen Fehler wieder gut zu machen und seinen verlorenen Platz in Herrn Noel Vanstones Achtung auf irgend eine listige Weise wieder zu erobern. Wenn Frau Lecount auch zugeben mußte daß die Umstände sich schließlich unverkennbar zu ihren Gunsten gestaltet hatten, so war sie nichts destoweniger überzeugt, daß die Sicherheit ihres Herrn für die Zukunft durch kein anderes Mittel dauernd begründet werden könnte als durch eine rücksichtslose Entlarvung der Ränkeschmiede, die sie schon anfangs angestrebt hatte, und die sie entschlossen war noch fernerhin anzustreben.

„Ich werde zu Heiligenkreuz jedesmal vergnügt," dachte die Haushälterin indem sie ihre Rechnungsbücher öffnete und die Rechnungen der Kaufleute ordnete. „Der Admiral ist ein Gentleman, das Haus ist nobel, der Tisch ist vortrefflich. Keine Frage! Hier in diesem Hause will ich allein verweilen, bis ich das Innere von Fräulein Bygraves Garderobe gesehen habe."

Sie packte die Raritätensammlung ihres Herrn in die verschiedenen Kisten ein, bereinigte die Rechnungen der Kaufleute und überwachte im Laufe des Tages die Bedeckung der Möbel. Mit dem Eintritt des Abends ging sie aus, um sich auf Auskundschaftung zu verlegen, und schlich sich unter dem Schuz der Dunkelheit in den Garten der Nordstein=

villa. Sie sah das Licht in dem Fenster des Wohnzimmers und die Lichter in den Fenstern des zweiten Stockes wie gewöhnlich. Nach einem augenblicklichen Zögern stahl sie sich an die Hausthüre und probirte geräuschlos den Thürklopfer von der Außenseite. Derselbe drehte zwar das Schloß auf, wie sie nach ihrer Erfahrung von den Häusern in Aldborough und anderweitigen Badeorten erwartet hatte, aber die Thüre widerstand ihr deßhalb doch. Die Thüre war aus Vorsicht von innen verriegelt. Nachdem sie diese Entdeckung gemacht, ging sie um das Haus herum nach der Hinterthüre und überzeugte sich daß dieselbe auf die nämliche Weise verwahrt war.

„Riegeln Sie immerhin, Herr Bygrave, Ihre Thüren so fest zu als es Ihnen beliebt," sagte die Haushälterin, indem sie sich wieder auf den Paradeplaz zurückschlich. „Sie können doch den Eingang zur Tasche Ihres Dienstmädchens nicht verriegeln. Das beste Schloß, das Sie besizen, kann durch einen goldenen Schlüssel geöffnet werden."

Sie ging nun heim zu Bette. Das unaufhörliche Wachen und die unabläßige Aufregung der lezten zwei Tage hatten sie ungemein erschöpft.

Am nächsten Morgen stand sie um sieben Uhr auf. Eine halbe Stunde später sah sie den pünktlichen Herrn Bygrave, wie sie ihn bereits an so vielen Morgen zu gleicher Zeit gesehen hatte, mit seinen Handtüchern unter dem Arme aus dem Gartenthor der Nordsteinvilla heraustreten und auf ein Boot zueilen das am Strande seiner harrte. Schwimmen war eine von den vielen Leibesübungen, in welchen der Capitän Meister war. Er wurde

jeden Morgen in das Meer hinausgerudert und nahm mit Wollust sein Bad in dem tiefblauen Wasser. Frau Lecount hatte bereits die Zeit die er zu dieser Erfrischung brauchte, auf ihrem Wachtposten ausgerechnet, und auf diese Weise gefunden daß von dem Augenblick an wo er am Ufer einstieg, bis zu dem Augenblick wo er wieder zurückkam, gewöhnlich eine volle Stunde verfloß.

Während dieses Zeitpunktes hatte sie niemals einen andern Bewohner der Nordsteinvilla das Haus verlassen sehen. Das Dienstmädchen befand sich ohne Zweifel bei ihrer Arbeit in der Küche; Frau Bygrave lag wahrscheinlich noch im Bette, und wenn Fräulein Bygrave zu dieser frühen Stunde schon auf war, so hatte sie vielleicht Weisung erhalten, in der Abwesenheit ihres Onkels nicht auszugehen. Die Schwierigkeit, dem Uebelstande von Magdalenens Anwesenheit im Hause zu begegnen, war schon in den leztverflossenen Tagen die einzige Schwierigkeit gewesen, zu deren Bewältigung Frau Lecount troz all ihrem Scharfsinn bis jezt keine Mittel hatte finden können.

Sie saß wohl noch eine Viertelstunde lang, nachdem das Boot des Capitäns vom Ufer abgestoßen war, am Fenster, mit ihrem Geist in tiefe Gedanken versunken und ihre Augen mechanisch auf die Nordsteinvilla geheftet. So saß sie da und dachte eben darüber nach was für eine Entschuldigung sie an ihren Herrn von Aldborough schreiben könnte, um den Aufschub ihrer Abreise von dort um einige Tage zu rechtfertigen — als die Thüre des Hauses das sie beobachtete sich plözlich öffnete und Magdalene selbst im

Garten erschien. Es konnte kein Irrthum obwalten: es war ihre Gestalt und ihr Kleid. Sie that hastig einige Schritte gegen das Gartenthor, blieb stehen und ließ den Schleier ihres Gartenhutes herunter, als ob sie das helle Morgenlicht zu stark für ihre Augen fühlte, dann eilte sie schnell auf den Paradeplaz hinaus und stürzte mit einer solchen Hast oder mit einer solchen geistigen Spannung nordwärts fort, daß sie durch das Gartenthor brauste, ohne es hinter sich zu schließen.

Frau Lecount fuhr von ihrem Stuhle auf und zweifelte einen Augenblick ob ihre Augen sie nicht getäuscht hätten. Hatte sich ihr die Gelegenheit, welche herbeizuführen sie sich bisher vergeblich abgemüht hatte, nunmehr in Wirklichkeit von selbst dargeboten? Hatte das Glück, das ihr so hartnäckig und so lange entgegengewirkt, sich endlich zu ihren Gunsten erklärt? Sie konnte keinen Zweifel darüber hegen daß sich, nach dem Ausdrucke des Volkes, das Blättchen gewendet habe. Sie griff hastig nach ihrem Hut und ihrer Mantille und machte sich, ohne einen Augenblick zu zögern, nach der Nordsteinvilla auf. Herr Bygrave draußen auf dem Meere, Fräulein Bygrave ausgegangen, Frau Bygrave und das Dienstmädchen beide daheim und beide leicht zu behandeln — die Gelegenheit durfte nicht versäumt werden, das Wagniß war schon der Mühe werth daß man es unternahm.

Dießmal war die Hausthüre leicht zu öffnen; Niemand hatte sie nach Magdalenens Weggang wieder verriegelt. Frau Lecount machte die Thüre leise zu, horchte einen Augenblick lange in dem

Gange, und hörte das Geräusch welches das mit ihren Töpfen und Pfannen beschäftigte Dienstmädchen machte.

„Wenn mein Glücksstern mich geraden Wegs in Fräulein Bygraves Zimmer führt," dachte die Haushälterin, indem sie sich leise die Treppe hinauf schlich, „so dürfte ich wohl den Weg zu ihrer Garderobe finden, ohne Jemanden aufzustören."

Sie probirte die Thüre zunächst vornen im Hause, auf der rechten Seite des Treppenaufgangs. Der launenhafte Zufall hatte sie schon wieder im Stiche gelassen. Das Schloß war gesperrt. Sie probirte die Thüre gegenüber zur linken Hand. Die symmetrisch in eine Reihe geordneten Stiefel und die Rasirmesser auf dem Waschtischchen sagten ihr im Augenblick daß sie nicht das rechte Zimmer gefunden habe. Sie kehrte auf die rechte Seite des Treppenaufgangs zurück, ging einen kleinen Gang entlang der nach dem Hintertheil des Hauses führte, und versuchte es mit einer dritten Thüre, und in einem Augenblick standen sich die zwei entgegengesezten Extreme weiblicher Menschheit, Frau Wragge und Frau Lecount, einander von Angesicht zu Angesicht gegenüber.

„Ich bitte zehntausend Mal um Verzeihung!" sagte Frau Lecount mit der vollendetsten Selbstbeherrschung.

„Der Herrgott sei bei uns!" schrie Frau Wragge in der rathlosesten Verwirrung.

Die beiden Ausrufungen erfolgten in einem Moment, und in demselben Moment nahm Frau Lecount bereits das Maß ihres Opfers. Nichts von der un-

bedeutendsten Wichtigkeit entging ihr. Sie bemerkte das orientalische Cashemirkleid, welches halb gefertigt und halb aufgetrennt auf dem Tische lag; sie bemerkte Frau Wragges unbeholfenen Fuß, wie er blindlings in der Nähe ihres Stuhles herumschürfte, um den verlorenen Schuh zu suchen. Sie bemerkte daß sich außer der Thüre durch die sie hereingekommen noch eine zweite Thüre in dem Zimmer befand und ein zweiter Stuhl ganz nahe bei der Hand, auf welchem sie recht gut und auf eine freundschaftliche und vertrauliche Art und Weise ihren Siz einnehmen könnte.

„Ich bitte, nehmen Sie meine Zudringlichkeit nicht übel,“ flehte Frau Lecount, indem sie den Stuhl ergriff. „Ich bitte, erlauben Sie mir mich vorerst auszusprechen!“

Die Haushälterin sprach mit ihrer sanftesten Stimme, blickte Frau Wragge mit einem süßen Lächeln auf ihren schmeichlerischen Lippen und einer zärtlichen Theilnahme in ihren hübschen schwarzen Augen an, und entwickelte ihre kleine einleitende Kette von Unwahrheiten mit einem so künstlichen Anstrich von Wahrheit, um die sie selbst der Vater der Lügen beneidet haben dürfte. Sie habe von Herrn Bygrave gehört, daß Frau Bygrave in hohem Grade kränklich sei, sie habe sich in ihren müssigen Stunden auf der Villa zur Seeaussicht, wo sie die Stellung einer Haushälterin des Herrn Noel Vanstone ausfülle, beharrlich Vorwürfe gemacht daß sie Frau Bygrave ihre Freundschaftsdienste nicht angeboten habe; sie sei von ihrem Herrn (der Frau Bygrave ohne Zweifel als einer der Freunde Herrn Bygraves und

natürlich auch als einer der Bewunderer ihrer reizenden Nichte bekannt sein werde) angewiesen worden heute ihm nach dem Aufenthaltsorte nachzufolgen, wohin er sich von Aldborough aus begeben habe: sie sei genöthigt frühe abzureisen, aber sie könne es vor ihrem Gewissen nicht verantworten, wenn sie fortgehen würde, ohne noch einen Besuch abzustatten und sich wegen ihres anscheinenden Mangels an nachbarlichen Rücksichten zu entschuldigen. Sie habe Niemand im Hause angetroffen, sie sei nicht im Stande gewesen sich dem Dienstmädchen hörbar zu machen; sie habe angenommen daß Frau Wragges Boudoir, da sie dieses Gemach im Erdgeschosse nicht aufgefunden, sich im obern Stocke befinden müsse; sie habe sich nun gedankenloser Weise eine Zudringlichkeit zu Schulden kommen lassen, über welche sie eine aufrichtige Beschämung fühle, und sie könne sich jezt lediglich nur an Frau Bygraves Nachsicht wenden, um von ihr entschuldigt zu werden und Vergebung zu erhalten.

Eine weniger ausgedachte Entschuldigung schon würde Frau Lecounts Zwecke Vorschub geleistet haben. Sobald Frau Wragges sich zerarbeitendes Fassungsvermögen die Thatsache begriffen hatte, daß ihr unerwarteter Besuch eine Nachbarin wäre, die ihr von Ruf wohl bekannt war, versank ihr ganzes Wesen in Bewunderung über Frau Lecounts damenhaftes Benehmen und Frau Lecounts ausgezeichnet stehendes Kleid!

„Welch eine noble Art und Weise zu sprechen sie hat!“ dachte die arme Frau Wragge, als die Haushälterin mit ihrem Schlußsaz zu Ende war.

„Und, ach, mein Herz hüpft mir vor Freude, wie niedlich sie gekleidet ist!“

„Ich sehe, ich störe Sie,“ fuhr Frau Lecount fort, indem sie sich gewandt des orientalischen Cashemirkleides bemächtigte, als ein nahe bei der Hand liegendes Mittel zur Erreichung des Zweckes den sie im Auge hatte — „ich sehe, ich störe Sie, Madame, bei einer Beschäftigung welche, ich weiß es aus Erfahrung, die angespannteste Aufmerksamkeit verlangt. Aber Sie liebe Seele: Sie trennen ja das Kleid wieder auf, wie ich sehe, nachdem Sie es gemacht haben! Das ist wieder meine eigene Erfahrung, Frau Bygrave. Einige Kleider sind so halsstarrig, einige Kleider scheinen Einem in eben so viel Worten zu sagen: Nein, man mag mit mir thun was man will, ich werde nicht passen!“

Frau Wragge wurde durch diese glückliche Bemerkung in hohem Grade überrascht. Sie brach in ein Gelächter aus und schlug ihre großen Hände in der heftigsten Aufregung zusammen.

„Das ists gerade was dieses Kleid immer zu mir gesagt hat, seitdem ich zuerst die Scheere daran angesezt habe,“ rief sie fröhlich aus. „Ich weiß recht gut daß ich einen abscheulich dicken Rücken habe — aber das macht Nichts. Warum sollte ein Kleid wochenlang zur Hand sein und dann nach Allem doch nicht hinten zusammenpassen. Es hängt über meine Brust wie ein Sack herunter, in der That. Schauen Sie her, Madame, auf den Saum. Ich kann damit nicht zurecht kommen. Vornen schleppt er nach und hinten zieht er sich in die Höhe. Es läßt meine Fersen sehen und — der Herrgott weiß

es — ich habe die liebe Noth genug mit meinen Fersen, ohne daß mir das Zeigen derselben auch nur den geringsten Vortheil brächte!“

„Darf ich Sie um einen Gefallen bitten?“ fragte Frau Lecount vertraulich. „Darf ich es versuchen, Frau Bygrave, ob ich vielleicht mit meiner Erfahrung Ihnen nüzlich werden kann? Ich meine, unsere Busen, Madame, sind unsere große Schwierigkeit. Nun, ist dieses Ihr Busen? — soll ich unumwunden sagen was ich davon halte? An diesem Ihrem Busen ist ein ungeheures Versehen!“

„Sagen Sie das nicht!“ rief Frau Bygrave flehentlich. „Thun Sie mir den Gefallen, sagen Sie das nicht, es ist Jammerschade darum. Er ist um ein gutes Theil dicker, ich weiß es wohl; aber er ist bei alledem nach einem von Magdalenens Kleidern zugeschnitten.“

Sie hatte weit zu viel Interesse an dem Gegenstand ihres Kleides, um zu bemerken daß sie sich bereits vergessen und Magdalene bei ihrem eigentlichen Namen genannt hatte. Frau Lecounts scharfe Ohren entdeckten das Versehen in dem Augenblick wo es begangen worden war.

„So! So!“ dachte sie. „Eine Entdeckung bereits. Wenn ich jemals in meinen Argwohn Zweifel gesezt hätte, so ist hier nun eine ehrenwerthe Dame, welche mich darin wieder bestärkt.“

„Ich bitte Sie um Entschuldigung,“ fuhr sie in lautem Tone fort, „sagten Sie, dieß sei nach einem von Ihrer Nichte Kleidern zugeschnitten?“

„Ja,“ sagte Frau Wragge. „Sie gleichen einander wie ein Ei dem andern.“

„Alsdann," entgegnete Frau Lecount gewandt, „muß irgend ein bedenklicher Fehler beim Fertigen des Kleides Ihrer Nichte vorgekommen sein. Können Sie es mir zeigen?"

„Beim gütigen Gott — ja wohl!" rief Frau Wragge. „Gehen Sie hieher, Madame, und bringen Sie gefälligst das Kleid mit. Es wird aus bloßer Schwere herunterrutschen, wenn Sie es hier auf dem Tisch auslegen. Dort drinnen auf dem Bette ist Raum genug hiezu."

Sie öffnete die Verbindungsthüre und zeigte eifrig den Weg in Magdalenens Zimmer. Als Frau Lecount ihr folgte, warf sie einen verstohlenen Blick auf ihre Uhr. Niemals zuvor war die Zeit so schnell verstrichen wie diesen Morgen. In zwanzig Minuten schon mußte Herr Bygrave von seinem Bade zurückkommen.

„Da!" sagte Frau Wragge, indem sie den Kleiderschrank öffnete und ein Kleid von einem der hölzernen Aufhänger herunternahm. „Sehen Sie her! Hier sind Falten an ihrem Busen und Falten an meinem. Sechs auf einem und ein halbes Duzend auf dem andern, und meine sind die dicksten, das ist Alles."

Frau Lecount schüttelte bedächtlich den Kopf und ging sofort in ihrer Abhandlung auf die Feinheiten der Schneiderkunst ein, was auch den gewünschten Erfolg hatte, daß die Eigenthümerin des orientalischen Cashemirkleides binnen weniger als drei Minuten in die äußerste Verwirrung versezt wurde.

„Fahren Sie," rief Frau Wragge flehentlich, „fahren Sie so nicht fort! Ich bin himmelweit

hinter Ihnen zurück und mein Kopf schwirrt mir bereits. Sagen Sie, liebe gute Seele', was denn eigentlich gethan werden soll. Sie sagten just eben Etwas über die Muster. Vielleicht bin ich zu dick für die Muster? Ich kann nicht dafür, wenn ich es bin. Wie vielfach habe ich, als ich noch ein im Wachsen begriffenes Mädchen war, recht tüchtig über meine lange Figur gejammert! Ich bin um die Hälfte zu groß, Madame; messen Sie mich der Länge oder messen Sie mich der Breite nach — ich kann es nicht leugnen, ich bin überall um die Hälfte zu groß."

„Meine werthe Madame," wendete Frau Lecount ein, „thun Sie sich nicht selbst Unrecht! Erlauben Sie mir Sie versichern zu dürfen daß Sie eine recht empfehlende Figur besizen, eine Minervafigur. Eine majestätische Einfachheit in der Gestalt einer Frau erfordert gebieterisch auch eine majestätische Einfachheit in der Form des Kleides dieser Frau. Die Costümgeseze sind classisch, die Costümgeseze dürfen nicht geringschäzig behandelt werden. Falten für Venus, Puffe für Juno, Falbeln für Minerva. Ich wage Ihnen einen totalen Wechsel des Musters vorzuschlagen. Ihre Nichte hat ja noch anderc Kleider vorräthig. Warum sollten wir nicht ein Minervamuster darunter finden?"

Als sie diese Worte sagte ging sie wieder an den Kleiderschrank zurück.

Frau Wragge folgte ihr und nahm die Kleider, eines nach dem andern, heraus, indem sie dabei kleinmüthig ihren Kopf schüttelte. Seidenkleider, Muslinkleider kamen zum Vorschein. Das einzige Kleid,

welches unsichtbar blieb, war das Kleid nach welchem Frau Lecount forschte.

„Da ist der ganze Kram,“ sagte Frau Wragge. „Sie mögen's wohl für die Venus und die zwei andern thun (ich habe sie 'mal in Bildern gesehen, keine von den Damen hatte auch nur einen Fezen anständige Leinwand an), aber sie werden's für mich nicht thun.“

„Es wird sicherlich noch ein anderes Kleid da drinnen sein?“ sagte Frau Lecount, indem sie in den Kleiderschrank hineindeutete, aber durchaus Nichts darin berührte. „Täusche ich mich nicht, so sehe ich ja dort in der Ecke hinter dem dunkeln Shawl Etwas hangen?“

Frau Wragge entfernte den Shawl; Frau Lecount öffnete die Thüre des Kleiderschrankes noch ein wenig weiter. Da, nachlässig an dem innersten Haken hängend — da war das braune Alpacakleid mit seinen weißen Tupfen und seiner doppelten Garnirung.

Die Plötzlichkeit und Vollständigkeit der Entdeckung ließ die Haushälterin, so raffinirt sie in der Verstellung auch war, ihre Vorsicht total vergessen. Sie fuhr bei dem Anblicke des Kleides zusammen. Einen Augenblick darnach wandten sich ihre Augen unruhig nach Frau Wragge hin. War ihr Zusammenfahren bemerkt worden? Es war durchaus unbemerkt vorübergegangen. Frau Wragge's ganze Aufmerksamkeit war auf das Alpacakleid gerichtet; sie starrte es unbegreiflicher Weise mit einem Ausdruck des heftigsten Schreckens an.

„Sie scheinen bestürzt zu sein, Madame,“ sagte Frau Lecount. „Worüber entsezen sie sich in dem Kleiderschrank so sehr?“

„Ich hätte ein Kronenstück aus meinem Geldbeutel darum gegeben,“ sagte Frau Wragge, „wenn meine Augen diesen Rock da nicht gesehen hätten. Es war mir bereits ganz aus dem Sinn geschwunden, und jezt ist es wieder zurückgekommen. Zugedeckt wieder!“ schrie Frau Wragge, indem sie in einem plözlichen Anfall von Verzweiflung den Shawl über das Kleid zog. „Wenn ich noch länger darauf hinblicke, so werde ich meinen, ich befinde mich wieder in der Vauxhallpromenade!“

„Vauxhallpromenade!“ Dieses Wort sagte Frau Lecount, daß sie auf der Schwelle einer neuen Entdeckung stehe. Sie schaute zum zweiten Male verstohlen auf ihre Uhr. Es waren kaum mehr zehn Minuten von dem Zeitpunkt, wo Herr Bygrave nach Hause zurückkehren konnte; es war nicht eine von den zehn Minuten mehr, binnen welcher seine Nichte möglicherweise zurückkam. Vorsicht rieth Frau Lecount sich zu entfernen, um nicht Gefahr zu laufen erwischt zu werden, Vorwiz fesselte sie aber an den Fleck und gab ihr den Muth allen Zufällen entgegenzutreten, bis die Zeit um war. Ihr liebenswürdiges Lächeln begann ein wenig härter zu werden, als sie zärtlich ihren Weg in Frau Wragges schwaches Herz sondirte.

„Sie haben einige unangenehme Erinnerungen an die Vauxhallpromenade?“ sagte sie mit dem möglichst milden Frageton in ihrer Stimme. „Oder sollte

ich vielleicht sagen, unangenehme Erinnerungen an dieses Kleid, das Ihrer Nichte gehört?"

„Das lezte Mal, daß ich sie in diesem Kleide sah," sagte Frau Wragge, indem sie auf einen Stuhl sank und zu zittern begann, „war damals wo ich vom Einkaufen zurückkam und den Geist sah."

„Den Geist?" wiederholte Frau Lecount, indem sie anmuthig ihre Hände zusammenschlug. „Liebe Madame, entschuldigen Sie. Gibt es denn so Etwas in der Welt? Wo sahen Sie ihn? In der Vauxhall-promenade? Erzählen Sie mir — Sie sind die erste Dame, mit der ich zusammengetroffen bin, welche einen Geist gesehen hat — bitte, erzählen Sie mir!"

Durch die Wichtigkeit der Stellung, welche sie so schnell in den Augen der Haushälterin eingenommen hatte, geschmeichelt, ging nun Frau Wragge auf die Erzählung ihres übernatürlichen Abenteuers in seiner vollen Breite ein. Die athemlose Spannung, mit welcher Frau Lecount ihre Schilderung von dem Anzug des Gespenstes, dem Hinaufhuschen des Gespenstes über die Stiege und dem Verschwinden des Gespenstes in dem Schlafgemache lauschte, das außerordentliche Interesse, das Frau Lecount an den Tag legte, als sie hörte daß das Kleid in der Garderobe das nämliche Kleid wäre, welches Magdalene in dem erschrecklichen Moment wo der Geist verschwand getragen, ermuthigte Frau Wragge sich immer tiefer und tiefer in die Einzelnheiten hineinzuarbeiten und in ein Labyrinth von Nebenumständen sich zu verirren, aus welchem herauszufinden ihr auf ganze Stunden hinaus keine Aussicht dargeboten zu sein schien.

Schneller und schneller entflohen die unerbittlichen Minuten; näher und näher kam der verhängnißvolle Moment, wo Herr Bygrave zurückkehren mußte. Frau Lecount blickte zum dritten Male nach ihrer Uhr, ohne bei dieser Gelegenheit einen Versuch zu machen, die Bewegung vor den Augen ihrer Gesellschafterin zu verheimlichen. Es waren ihr buchstäblich nur noch mehr zwei Minuten übrig, um sich von der Nordsteinvilla aus dem Staube zu machen. Zwei Minuten konnten hinreichen, wenn kein ungünstiger Zwischenfall sich zutrug. Sie hatte das Alpacakleid entdeckt, sie hatte die ganze Geschichte von dem Abenteuer in der Vauxhallpromenade gehört; und noch mehr als das, sie hatte sogar Kenntniß von der Hausnummer der Wohnung erlangt, deren sich Frau Wragge zufällig erinnerte, weil sie der Anzahl ihrer Lebensjahre entsprach. Sie hatte jezt Alles, was zur vollständigen Aufklärung ihres Herrn nothwendig war, ausgeführt. Wenn sie sogar noch mehr Zeit vor sich gehabt hätte, so war Nichts da, was sich der Mühe gelohnt hätte, noch länger zu verweilen.

„Ich will diese würdige Blödsinnige durch einen „Coup d'état“ (Staatsstreich) zum Schweigen bringen,“ dachte die Haushälterin, „und dann verschwinden, ehe sie wieder zu ihrer Besinnung kommt.“

„Entsezlich!“ schrie Frau Lecount, indem sie die Geistererzählung durch einen gellenden Angstruf unterbrach und zu Frau Wragges unaussprechlichem Erstaunen ohne die geringste Ceremonie zur Thüre stürzte. „Sie machen mir das innerste Mark in meinen Knochen gefrieren. Guten Morgen!“

Sie schleuderte kaltblütig das orientalische Cashemirkleid in Frau Wragges umfangreichen Schooß und verließ im Augenblick das Zimmer.

Als sie hurtig die Treppe hinuntereilte, hörte sie die Thüre des Schlafgemachs öffnen.

„Was ist das für eine Manier?“ rief eine Stimme von ferne, welche ihr vom Treppengeländer oben schwach den Abschied nachhagelte. „Was meinen Sie damit daß Sie meinen Rock auf diese Weise auf mich hinwerfen? Sie sollten sich über sich selbst schämen,“ fuhr Frau Wragge fort, die aus einem Lämmchen zu einer Löwin wurde, als ihr allmählich die unwürdige Behandlung ihres Cashemirkleides zum Bewußtsein kam. „Sie garstige, fremde Person sollten sich in die Haut hinein schämen!“

Verfolgt von diesen Abschiedsgrüßen, erreichte Frau Lecount die Hausthüre und öffnete sie ohne Verzug. Sie schlich sich pfeilschnell längs des Gartenweges fort, eilte durch das Thor und erst, als sie sich auf dem Paradeplaz in Sicherheit befand, machte sie Halt und schaute nach dem Meere hin.

Der erste Gegenstand, auf den ihre Augen fielen, war Herr Bygraves Gestalt, welche regungslos am Strande stand — ein zu Stein gewordener Badegast mit seinen Handtüchern in der Hand! Ein Blick auf ihn war hinlänglich, um die Ueberzeugung zu geben, daß er die Haushälterin beim Passiren seines Gartenthors gesehen hatte.

In der ganz richtigen Vermuthung, daß Herrn Bygraves erstes Geschäft die Anstellung von Nachforschungen in seinem Hause sein werde, sezte Frau

Lecount so gelassen, als ob gar Nichts vorgefallen wäre, ihren Weg nach der Seeaussicht zurück fort. Als sie in das Zimmer eintrat, wo ihr einsames Frühstück auf sie wartete, war sie überrascht einen Brief auf dem Tisch liegen zu sehen. Sie näherte sich mit einem Ausdruck von Ungeduld um ihn zu ergreifen, indem sie dabei dachte, es möchte irgend eine Kaufmannsrechnung sein, die sie vergessen hätte.

Es war der gefälschte Brief aus Zürich.

Ende des dritten Bandes.